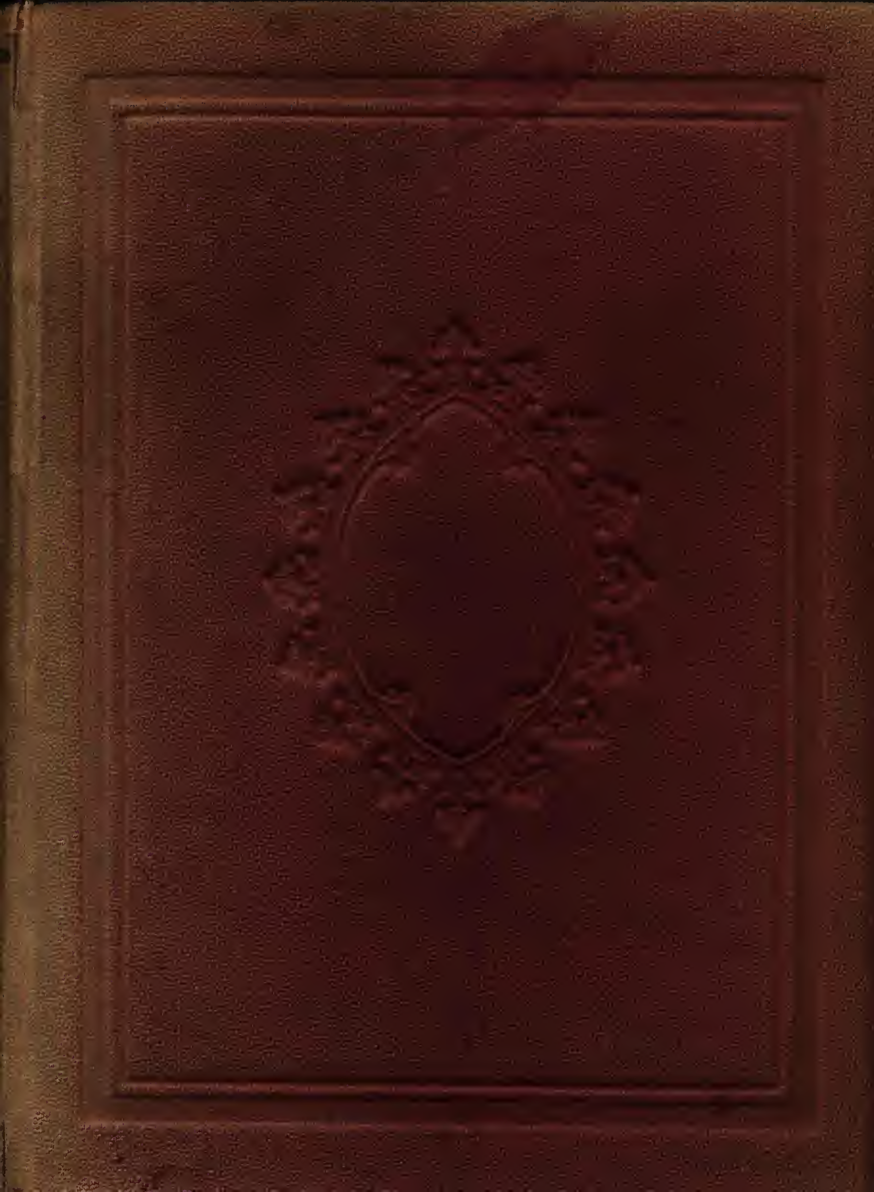




P. J. DE BÉRANGER.

Beranger's Lieder

in den

Versmaßen der Originale verdeutscht

von

L. S. Rubens.

Mit des Dichters Portrait.

Bern. 1839.
Druck und Verlag von Chr. [illegible]

Vorbemerkung.

Die deutsche Lyrik ist nachgerade etwas duselig geworden. Werfen wir wieder etwas guten, derben Pfeffer in die breite, fade Sauce, womit sich die Deutschen seit Jahren den Magen verschlammt haben. Stößt man sich vielleicht daran, daß das Gewächs wieder ein ausländisches, ja ein mit Haut und Haar französisches ist? Friedrich Rückert meint:

Was ein Dichter nöthig hat,
Um wie Beranger zu singen,
Kann ein Deutscher nicht erzwingen:
Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

Nun denn, so mag auch Beranger in gewissem Sinne Recht behalten:

Qu'il nous vienne un gai refrain,
Et voilà le monde en train.

Und wenn auch dieser reiche Herbst von süßen und herben, feinen und groben, frischen und mürben Früchten, wenn Beranger's Lieder in einer des Dichters nicht ganz unwürdigen Form in die deutsche Literatur eingeführt kein neues, belebendes Ferment darin werden sollten, immerhin ist es der Mühe werth, die Volubilität, den Formenreichthum und Wohlklang der deutschen Sprache an diesen bisher im Ganzen fast für unübersetzbar gehaltenen Liedern zu erproben.

Ausgeschlossen von der deutschen Bearbeitung haben wir Manches, was uns für den Deutschen ungenießbar, oder völlig unanständig und darum unpoetisch schien. Beranger malt oft, wie Hogarth, scharf und grell; er ist der lyrische Aristophanes seiner Zeit und seines Volkes: dieses ist frivol, und von dieser Frivolität, die er geißelt, hat er sich selbst nicht immer frei erhalten; denn er ist französischer Volksdichter, und er selber muß bekennen, daß jene berüchtigten Lieder seinen übrigen bei den

tiefsten wie bei den höchsten Klassen des Volkes haben Eingang verschaffen müssen. Aber da seht einmal den alten, steifen Paradegaul der französischen Poesie. Er ist wieder herausgefüttert, und von Beranger gespornt macht er Sprünge, wie ein Füllen, und schlägt nach allen Seiten aus. Und wenn er nun ausgetobt, der muthige Renner, wie edel, wie gehalten ist sein Gang!

In der Auswahl aus diesen Liedern, die man so vollständig als möglich geben wollte, wären vielleicht Andere noch strenger gewesen. Wir auch, wenn wir nicht besorgt hätten, durch allzuvieles Bürsten und Reiben mit Fleckenseife dem Volkspoeten seinen alten, ehrlichen Rock zu Schanden zu richten.

Daß ein Schneider bei einem Rock, den er zu wenden übernommen hat, nur für seine Arbeit und etwaige Zuthat, nicht aber für Stoff und Zeug verantwortlich gemacht werden kann, weiß Jedermann, und es ist gewiß keine unbescheidene Zumuthung, wenn der Uebersetzer die gleiche Billigkeit wie der

Kleiderkünstler in Anspruch nimmt. Käm' er je einmal dazu, seine eigenen Lieder zu sammeln, man würde bald sehen, daß sie den Beranger'schen, weder im guten noch im schlimmen Sinne, verwandt sind. Im Uebrigen:

Reprehensionem effugere non possumus nisi nihil scribendo.
Cic.

Inhaltsverzeichniſs.

Der König von Yvetot.

Mai 1813.

War mal ein König lobesan,
Sein Nam' ist schier vergessen,
Zu Bette früh, spät auf der Bahn,
Auf Lorbeern nicht versessen.
Die woll'ne Mütz', ein Krönlein rar,
Setzt' ihm sein Hannchen, wie sie war,
Auf's Haar.
Ha ha, ha ha, ho ho, ho ho!
Ein Prinz, o wären alle so,
So, so!

Viermal des Tages ließ er fein
Im Strohpallast sich's schmecken,
Ritt sacht' auf seinem Eselein
Durch seines Reiches Strecken.

Gar spaßlich war er, fromm und rund,
Als Leibwach' ihm zur Seite stund
Sein Hund.
Ha ha, ha ha, ho ho, ho ho!
Ein Prinz, o wären alle so,
So, so!

Wenn ihn Gelüste je gedrückt,
So war's des Durstes wegen.
Denn muß nicht, wer sein Volk beglückt,
Auch seines Leibes pflegen?
Bei Tafel zog vom Eimer Wein
Höchstselbst er mit Behagen sein
Maaß ein.
Ha ha, ha ha, ho ho, ho ho!
Ein Prinz, o wären alle so,
So, so!

Bei hübschen Fräulein wußt' er sehr
Galant sich zu gehaben,
Die Landeskinder ihm daher
Den Namen Papa gaben.
Nie rückt' er aus mit Heeresbann,
Als etwa auf den Schießplatz dann
Und wann.
Ha ha, ha ha, ho ho, ho ho!
Ein Prinz, o wären alle so,
So, so!

Des Reiches Mehrer war er nicht,
Thät keinen Nachbar plagen,
Und zum Gesetzbuch, recht und schlicht,
Erklärt' er sein Behagen.
Zu früh nur schlief der Gute ein,
Da war die Trauer insgemein
Nicht klein.
Ha ha, ha ha, ho ho, ho ho!
Ein Prinz, o wären alle so,
So, so!

Zur Zeit bewahrt man noch das Bild
Des vielgeliebten Prinzen,
Ist gar ein saubrer Wirthshausschild,
Beliebt in den Provinzen.
Dort zecht das Volk zur Kirmeßzeit,
Und singt, man hört es weit und breit,
Und schreit:
Ha ha, ha ha, ho ho, ho ho!
Ein Prinz, o wären alle so,
So, so!

Der Rathsherr.

Ja, mein Weibchen bringt mir Ehre,
Röschen ist ein Kind wie Gold,
Ohne sie, die Holde, wäre
Mir der hohe Freund nicht hold.
Denkt, ein Herr vom Rathe kam
An dem Tag, wo ich sie nahm.
Sehr erfreut!
Sehr erfreut!
Rathsherrn sind charmante Leut!

O ich weiß, wie ein Register,
Seiner Freundschaft Proben all,
Vor'gen Winter bei'm Minister
Führt' er meine Frau zum Ball;
Wo er unterwegs mich fand,
Drückt' er immer mir die Hand.
Sehr erfreut!
Sehr erfreut!
Rathsherrn sind charmante Leut!

Röschen unterhält er munter,
Geistreich, aber ungeziert,
Ist mein Engel krank mitunter,
Spielen sie, und er verliert.
Kein Neujahr, kein Namensfest,
Wo er unbegrüßt mich läßt.
Sehr erfreut!
Sehr erfreut!
Rathsherrn sind charmante Leut!

Ist es draußen schlechtes Wetter,
Und ich bleib' nach Tisch zu Haus,
Sagt er artig: Lieber Vetter,
Gingen Sie wohl gerne aus?
Was geniren Sie sich doch?
Drunten steht mein Wagen noch.
Sehr erfreut!
Sehr erfreut!
Rathsherrn sind charmante Leut!

Auf sein Landgut mitgenommen
Hatt' er uns, wir waren froh,
Ich ein wenig weinbeklommen;
Röschens Bett stand anderswo;
Von den Zimmern all' im Haus
Las er mir das schönste aus.
Sehr erfreut!
Sehr erfreut!
Rathsherrn sind charmante Leut!

Meinem Kind — Gott sei gepriesen!
Ward er Pathe! — Ohne Scherz:
Freudenthränen ließ er fließen,
Küßt und drückt es fest an's Herz.
Ja, mein Söhnchen hat er jetzt
Gar in's Testament gesetzt.
Sehr erfreut!
Sehr erfreut!
Rathsherrn sind charmante Leut!

Späße liebt er unter'm Essen,
Und da werd' ich manchmal grün,
Einmal trieb ich's gar vermessen,
Und bei'm Dessert sprach ich kühn:
Denkt, man sagt — so lacht doch, lacht,
Daß Ihr mich zum H...... macht.
Sehr erfreut!
Sehr erfreut!
Rathsherrn sind charmante Leut!

Akademie und Keller.

Zur Aufnahme in den neuen Keller gedichtet.

An Euern Keller klopft' ich nicht,
Man gab mir fälschlichen Bericht:
„Hier ist ein akademisch Treiben,
Da magst Du füglich außen bleiben!“
Was seh' ich? Freunde froh und frisch
Um einen wohlbesetzten Tisch.
Platz, Platz genommen! ruft die Compagnie.
Nein, nein, es geht hier gar nicht zu als wie,
Als wie in der Akademie.

Was ich mich nicht vier Wochen lang
Um' Stimmen außer Athem sprang,
Die hohe Herrn und schöne Damen
Vorweg für ihre Freunde nahmen.
Ihr ruft auf halbem Wege mir
Entgegen: „Dieses Glas gilt Dir!“
Intriguen, nein, die gibt es niemals hie!
Nein, nein, es geht hier gar nicht zu als wie,
Als wie in der Akademie.

Und nun vor Allem den Sermon!
Ich huste, räuspre, rede von
Der Ehre, die Sie mir erweisen,
Da gilt's, aus vollem Hals zu preisen.
„O nein, mein Bester, lass't das nur!“
Von all' den Schrecken keine Spur!
Man reicht hier aus mit weniger Genie.
Nein, nein, es geht hier gar nicht zu als wie,
Als wie in der Akademie.

Jetzt gähnt, so meint' ich, Jedermann
Des Präsidenten Antwort an:
„Wie hoch den großen Mann er schätze,
Den ich, Gott wisse wie, ersetze!“
Doch unser schlichter Präsident *)
Macht mir im Lied sein Kompliment.
Man hört und lacht, und wünscht, er schlösse nie:
Nein, nein, es geht hier gar nicht zu als wie,
Als wie in der Akademie.

Und aufgenommen, statt Vernunft,
Bekomm' ich wohl den Geist der Zunft?
Der macht den Klügsten nachgerade
So dumm wie Alle ohne Gnade.
In Eurer Mitte, Freunde, weht
Der Geist der Jovialität.
Der waltet frei und ohne Despotie:
Nein, nein, es geht hier gar nicht zu als wie,
Als wie in der Akademie.

*) Desaugiers.

Auch denk' ich, täuscht mich nicht mein Witz:
Mein Stuhl hier ist kein Polstersitz.
Ja, hier will ich mich baß erholen,
Hier, wo das Volkslied noch verstohlen
Mit seiner Schellenkappe blieb,
Und an die Thür' die Worte schrieb:
„Geselligkeit und Witz und Poesie!“
Nein, nein, hier geht es gar nicht zu als wie,
Als wie in der Akademie.

Rochus Lebemann.

Den rappelköpf'schen Leuten
Zum Muster hingestellt
In diesen schlimmen Zeiten
Kam Rochus in die Welt.
Verlacht des Glückes Lotto,
Leb' Jeder, wie er kann!
Nun seht, das ist das Motto
Von Rochus Lebemann.

Des Vaters altes Hütchen
Zum Galla aufgemutzt,
All'zeit mit Rosenblütchen
Und Nelken frischgeputzt;
Den zwanzigjähr'gen Kragen
Den groben umgethan:
Nun seht, so liebt zu tragen
Sich Rochus Lebemann.

Im Hüttchen ein Paar blöde
Bettlaken, Tisch und Bank,
Das Kartenspiel, die Flöte,
Den Weinkrug, Gott sei Dank!
Das Bild der hübschen Käthe,
Den Schrank, darin kein Span:
Nun seht das Hausgeräthe
Des Rochus Lebemann.

Zu Streichen abzurichten
Die Buben auf der Gass',
Und Mährchen zu erdichten
Mit hübschem Liebesspaß,
Nichts plaudern, als vom Tanze,
Ein Liedchen dann und wann,
Nun seht die Kunst, die ganze,
Von Rochus Lebemann.

Im Landwein sich bezechen,
Weil andrer rar wie Gold,
Den Dirnen mit dem Rechen
Mehr als den Damen hold.
Verliebt in frischer Jugend
Mit Lust die Zeit verthan,
Nun seht, das ist die Tugend
Des Rochus Lebemann.

Zum Himmel beten: „Schenke
Mir gnädig deine Huld!
Und meine tollen Schwänke
Verzeih mir in Geduld,
Laß grün' mich noch im Alter,
Wie einst mein Lenz begann."
Nun seht, das ist der Psalter
Von Rochus Lebemann.

Ihr Armen, ew'ge Neider,
Ihr Reichen, nimmer satt,
Verirrte Hungerleider,
Nach kurzer Fahrt schon matt.
Hat Einer Schloß und Riegel,
Und hält das Glück im Bann?
Nun seht, so nehmt zum Spiegel
Euch Rochus Lebemann.

Der Gassenhauer.

Wo ein guter Spaß im Gang,
Seh'n die Krittler sauer:
Ihr gedrechselter Gesang
Macht uns kühle Schauer.
Lust und Laune sind erdrückt!
Wenn die Alten uns entzückt,
War's ein Gassenhauer,
Juhei!
War's ein Gassenhauer.

Freund dem Mann, der Schwänke singt,
Bin ich und kein lauer,
Meine Muse tanzt und springt,
Wie ein trunk'ner Bauer.
Meine Ahne ungeschlacht
Hat mir den Geschmack vermacht
Für den Gassenhauer,
Juhei!
Für den Gassenhauer.

Sang sie dem Schulmeister vor,
War der Tag ein blauer,
Auch der Kapuziner Ohr
Nahm es nicht genauer.
Frommen Zuspruch lohnte sie
Mit 'ner lust'gen Melodie,
Mit 'nem Gassenhauer,
Juhei!
Mit 'nem Gassenhauer.

Zur Regentschaftszeit da war
Nichts mehr recht von Dauer;
Frankreich hatte manches Jahr
Einen Tollheitsschauer.
Alles spaßte, groß und klein,
Selbst die Weiber stimmten ein
In den Gassenhauer,
Juhei!
In den Gassenhauer.

Wenig lacht man mehr, ist d'rum
Jetzt die Wollust lauer?
Uebermaß an Glanz und Ruhm
Bringt uns Nichts als Trauer.
Frankreich, weine länger nicht,
Labe dich am Volksgedicht,
An dem Gassenhauer,
Juhei!
An dem Gassenhauer.

Bergt, ihr Schönen, euch so spröd
Hinter eurer Mauer?
Ei, so thut doch nicht so blöd,
Singt man etwas rauher!
Gönnt uns Lieder, recht und schlecht,
Derb und grob, so ist es recht
Für den Gassenhauer,
Juhei!
Für den Gassenhauer!

Parny.

Ich rief den fröhlichsten Gesellen:
„Erweckt mit eurem Jubelsang
Ihn, der der Herzen freudig Schwellen
In frischen, reinen Tönen sang.“
Scholl einst ihr Lied zur frohen Feier,
Jetzt tönt es traurig, ernst und schwer:
Er ist nicht mehr!
Entschlafen über seiner Leier,
Er ist nicht mehr.

Den Grazien rief ich zu: „Ihr gönntet
Ihm, was ihr Wen'gen nur vertraut!
O daß ihr ihn erwecken könntet,
Zu singen uns, was er geschaut!“
Sie seufzen, daß der Tod, der Geier,
Die Lerche nahm, und klagen sehr:
Er ist nicht mehr!
Entschlafen über seiner Leier,
Er ist nicht mehr.

Der Jugend Genien rief ich: „Spendet,
Ihr Amor'n, ihm für künft'ge Zeit
Die Blumen, die er früh verschwendet,
Als er der Falschen sich geweiht!“

Sie lesen seine Lieder — freier
Ergießt sich nur der Thränen Meer:
Er ist nicht mehr!
Entschlafen über seiner Leier,
Er ist nicht mehr.

Den Musen rief ich zu: „Verloren
Habt ihr in jüngsten Tagen viel *):
O gebt, entzückend unsern Ohren,
Zurück uns Parny's Harfenspiel!
Sie löschen aus das heil'ge Feuer,
Die Harfe liegt zerstückt umher.
Er ist nicht mehr!
Entschlafen über seiner Leier,
Er ist nicht mehr.

Er ist nicht mehr! Wer will erheben **)
Sich neidisch, ihn herabzuziehn?
Unsterblich geht er aus dem Leben,
Und alle Götter sind für ihn!
Nein, sein Verdienst raubt ihm kein Schreier,
Sein Name strahlt verklärt und hehr:
Er ist nicht mehr!
Entschlafen über seiner Leier,
Er ist nicht mehr.

---

*) Anspielung auf den Tod der Dichter Lebrün, Delille, Bernardin St. Pierre, Gretry u. A.

**) Anspielung auf die Unbill, die dem Andenken des Verfassers des "Götterkriegs" widerfahren ist.

Meine Grossmutter.

Großmutter am Geburtstagabend
Sitzt, wackelnd mit dem Kopf, und spricht,
Mit einem Schlückchen Wein sich labend:
Ach, wie viel Liebste hatt' ich nicht!
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Ei, ei, Mama war nicht die Beste?"
Nein, wahrlich, und kaum fünfzehn Jahr,
Wußt' ich schon Rath in meinem Neste,
Weil ich gar oft nicht schläfrig war.
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Mama, ihr Herz war von den zarten?"
O ja, mit siebzehn Jahren ließ
Robert nicht länger auf sich warten,
Den ich auch lang nicht warten hieß.
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Mama, und der war Ihnen theuer?“
Ja wohl, vier Monat, ganz allein,
Doch bald gefiel mir noch ein Neuer,
Und ich beglückte sie zu zwei'n.
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Ei, Mama, beide miteinander?“
Die beide mich betrogen, ja!
Doch nahm ich bald darauf, gewandter
Als ihr wohl denkt, den Großpapa.
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Mama, die Seinen ließen's gehen?“
Ja! — doch ein Ehmann ohne Staar
Hätt' an der Schale mögen sehen,
Daß längst das Ei zerbrochen war.
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Mama, ihm hielten Sie die Treue?“
Ja, davon wird kein Wörtchen laut,
Eh' ich mit ihm vereint auf's Neue,
Wird's keinem Beichtiger vertraut.
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Mama, darnach starb Euch der Treuste?“
Ja, aber munter blieb ich noch.
War die Kapelle nicht die neuste,
Die Heil'ge stand in Ehren doch.
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

„Mama, wenn wir wie Sie es trieben?“
Ei, ei, wenn ich's gehalten nun
Wie meine Großmama, ihr Lieben,
Wollt ihr nicht wie die eure thun?
Ach, daß mir geschmolzen
Arm, Nacken und Brust,
Die Hüften, die stolzen,
Und Jugend und Lust.

Frühling und Herbst.

Bequemen muß, wer zu genießen
Versteht, zwei Zeiten sich im Jahr:
Dem Frühling, wo die Rosen sprießen,
Dem Herbst, der kocht die Trauben gar.
Im Maien klopft das Herz, das rasche,
Wein schäumt uns, sinkt der Sonne Brand.
Im Lenz sag' ich Valet der Flasche,
Im Herbst Valet dem Liebestand.

Das Lieb zur Rechten, Wein zur Linken,
Das wäre wohl der schönste Bund;
Doch zu viel küssen, zu viel trinken,
Befürcht' ich fast, ist ungesund.
Nicht allzuviel mit einem Pasche!
Drum theil' ich also mit Verstand:
Im Lenz sag' ich Valet der Flasche,
Im Herbst Valet dem Liebestand.

Es war im Mai, da mir Rosette
Die Schlingen um den Nacken warf;
Sechs Monden trug ich ihre Kette,
Und ihre Launen fühlt' ich scharf.
Damit die Strafe sie erhasche,
Geht der Oktober mir zur Hand:
Im Lenz sag' ich Valet der Flasche,
Im Herbst Valet dem Liebestand.

Ich geh' von ihr, ich geh' zurücke,
Wie's kömmt, und gräme mich nicht sehr.
Auf Wiedersehn! sprach sie mit Tücke;
Seit lange seh' ich sie nicht mehr.
Ich sing', indem ich Trauben nasche:
Gut, daß das Jahr nicht stille stand!
Im Lenz sag' ich Valet der Flasche,
Im Herbst Valet dem Liebestand.

Doch eine Zaub'rinn lebt, die meine
Vergnügungsweise launisch bricht,
In Flammen setzt sie mich bei'm Weine,
Wie ich will, lieben darf ich nicht.
Bei ihr darf Nichts euch überraschen,
Seht ihr gelöst der Ordnung Band,
Und mich im Lenze bei den Flaschen,
Im Herbste mich bei'm Liebestand.

Graumännchen.

Ein winzig kleines Männlein
Geht um im grauen Vließ
In Paris;
Das hängt auch nie ein Pfännlein,
Lebt ohne Geld und Gut
Wohlgemuth:
„Was Teufel ficht mich das,
Was Teufel ficht mich das,
Was ficht mich das doch an?“
Ein lust'ger Kauz, ein lust'ger Kauz,
Der kleine graue Mann.

Der Wirth muß sich gedulden,
Die Mädel sind nicht spröd,
Er nicht blöd.
Das setzt nun freilich Schulden,
Die Brummer gehn im Haus
Ein und aus.
„Was Teufel ficht mich das,
Was Teufel ficht mich das,
Was ficht mich das doch an?“
Ein lust'ger Kauz, ein lust'ger Kauz,
Der kleine graue Mann.

Es tropft ihm in die Stube,
Sein Bett, auch ohne Licht,
Fehlt er nicht.
Friert dich, du armer Bube?
Er haucht sich ohne Brand
Warm die Hand.
„Was Teufel ficht mich das,
Was Teufel ficht mich das,
Was ficht mich das doch an?“
Ein lust'ger Kauz, ein lust'ger Kauz,
Der kleine graue Mann.

Sein Weibchen ist manierlich,
Wer mit ihr dahlt, der zahlt,
Daß sie strahlt,
Ihr Putz ist reich und zierlich;
Spricht man im besten Ton
Nicht davon;
„Was Teufel ficht mich das,
Was Teufel ficht mich das,
Was ficht mich das doch an?“
Ein lust'ger Kauz, ein lust'ger Kauz,
Der kleine graue Mann.

Und liegt auf seiner Streu' er
Darnieder an der Gicht,
Und man spricht
Von Tod und Höllenfeuer:
Dem Pfarrer in's Gesicht
Lacht der Wicht:

„Was Teufel ficht mich das,
Was Teufel ficht mich das,
Was ficht mich das doch an?“
Ein lust'ger Kauz, ein lust'ger Kauz,
Der kleine graue Mann.

Leben und Tod.

Tafellied.

Wenn Lust und Laune mich zu fliehen droht,
O betet dann für mich: denn ich bin todt!
Doch tanzt um mich der Freuden bunte Schaar,
Gleich bin ich aller Todesschrecken baar,
Und lebe, lebe, leb' ganz und gar.

Klingt Einer mit dem Geld, dem schnöden Koth,
O betet dann für mich: denn ich bin todt!
Doch tischt man Wein auf, köstlich, fein und rar,
Und klingelt aus von Jedem Sort' und Jahr,
Da lebe, lebe, leb' ich ganz und gar.

Schreibt man dem Fürsten vor, der sonst gebot,
O betet dann für mich: denn ich bin todt!
Doch welcher Berg den besten Wein gebar,
Spricht da ein Kenner bündig, weis und wahr,
Da lebe, lebe, leb' ich ganz und gar.

Heißt es: Im Norden Krieg und Kampfesnoth,
O betet dann für mich: denn ich bin todt!
Doch am Kamin, gesichert vor Gefahr,
Die Läden zu, ein Schlückchen hell und klar —
Da lebe, lebe, leb' ich ganz und gar.

Tritt so ein Schöngeist ein, du lieber Gott!
O betet dann für mich: denn ich bin todt!
Doch ohne Geist ein Liedchen, auch ein Paar,
Dabei getrunken, das wirkt wunderbar,
Da lebe, lebe, leb' ich ganz und gar.

Wenn mir ein Frömmler seinen Schlaftrunk bot,
O betet dann für mich: denn ich bin todt!
Doch bot ein Freund sein glühend Herz mir dar,
Und wird sogar der Keller zum Altar,
Da lebe, lebe, leb' ich ganz und gar.

Vor Excellenzen bleicht der Freude Roth,
O betet dann für mich: denn ich bin todt!
Tritt Lischen zu der frohen Zecherschaar:
„Stoßt an!" da wird's noch lust'ger, als es war,
Da lebe, lebe, leb' ich ganz und gar.

Zur Abfahrt Wein her, Wein her, weiß und roth!
Sonst betet nur für mich: denn ich bin todt!
Doch fleh' ich, nahe schon der Todtenbahr,
Um guten Wind, und trink' euch's zu: fürwahr
Da lebe, lebe, leb' ich ganz und gar!

Damenerziehung.

Ein Töchterlehrer ohne Tadel,
Der alte Herr von Fenelon,
Spricht von der Messe, von der Nadel —
Ein Narr, Mama! Man kennt den Ton!
Concerte, Bälle, Opern, Dramen,
Die weisen uns die rechte Bahn.
Tralalala, so bilden Damen,
Tralalala, sich fein heran.

Arbeiten? pah, mir macht es Fieber;
Mama, am Flügel wundernett
Mit dem Maestro sing ich lieber
Armida's göttliches Duett.
Ich fühle bei Rinaldo's Namen,
Wie Liebe ihre Fäden spann.
Tralalala, so bilden Damen,
Tralalala, sich fein heran.

Das Hausbuch führen? Spargeln — Rüben?
Mama, ein Stündchen oder zwei
Mit meinem Meister will ich üben
Ein Tänzchen graziös und frei.
Im schweren Kleid ist's zum Erlahmen,
Ein wenig höher — ist's gethan.
Tralalala, so bilden Damen,
Tralalala, sich fein heran.

Die kleinen Schwestern soll ich hüten?
Mama, die Kunstausstellung soll
Mit Ruhm mir meine Müh' vergüten
An meiner Zeichnung des Apoll.
Dieß Götterbild in schmuckem Rahmen,
Dieß Fleisch, dieß Bein — ein schöner Mann!
Tralalala, so bilden Damen,
Tralalala, sich fein heran.

Mama, Sie werden mich vermählen,
Es ist nun einmal so der Brauch,
Der Fall ist dringend, und verhehlen
Kann ich's nicht länger, wollt' ich auch.
Weiß nicht, wie sie darauf nur kamen,
Die Leute flüstern — dummer Wahn!
Tralalala, so bilden Damen,
Tralalala, sich fein heran.

Des Epikuräers Gratias.

Was man in dieser argen Zeit
Das Benedicite verschreit!
Am Ende hab' ich's selbst vergessen.
Allein um fern're Lust zum Essen
Sag' ich, gesättigt und geletzt,
Mein Gratias zu guter Letzt.
Was wären wir, wenn nicht die Hoffnung wäre?
Lieber guter Gott, dir sag' ich Dank und Ehre,
Guter Gott, von Herzen Dank und Ehre.

Der schwache Tropf, mein Nachbarsmann,
Macht seinen Wein mit Wasser an,
Kaum war der Narr dahin zu bringen,
Zu sehn, wie hoch die Pfröpfe springen.
Champagner trink' ich, unvermischt,
Was so ein Zug das Herz erfrischt.
Wer weiß, was ohne diesen Trank ich wäre?
Lieber guter Gott, dir sag' ich Dank und Ehre,
Guter Gott, von Herzen Dank und Ehre.

Herr Dorval hat vor Eifersucht
Jüngst Essen und Getränk verflucht:
Wie abgeschmackt! — und traut zum Glücke
Uns allen nicht in diesem Stücke.
Wie schlau er seinen Schatz sich spart,
Und hinter Schloß und Riegel wahrt!
Durch's Fenster stieg' ich nicht, wenn er nicht wäre.
Lieber guter Gott, dir sag' ich Dank und Ehre,
Guter Gott, von Herzen Dank und Ehre.

Der süße Herr, im Liebesweh,
Vergöttert eine Opernfee,
Das Bischen Weihrauch, was er streute,
Verdammt zum Fasten ihn für heute.
Acht vom Ballet hab' ich tractirt,
Und Niemand hat mich drum vexirt.
Da thun sie, wie wenn das ein Wunder wäre!
Lieber guter Gott, dir sag' ich Dank und Ehre,
Guter Gott, von Herzen Dank und Ehre.

Was sitzt dort unten für ein Gast,
So stumm, so traurig, so erblaßt?
„St“ heißt es, „Einer von den Großen,
Ein Weiser, den der Hof verstoßen.“ —
Was Teufels macht er sich für Dunst?
Denkt er bei uns an Königsgunst?
Wie wenn uns das nicht Alles eitel wäre!
Lieber guter Gott, dir sag' ich Dank und Ehre,
Guter Gott, von Herzen Dank und Ehre.

Find' ich die Tafel wohlbestellt,
Denk' ich: das ist die beste Welt!
Die Klugen müssen wacker laufen,
Indeß die Narren sich verschnaufen.
Das Leben ist ein hübscher Schmaus,
Der Nachtisch geht sobald nicht aus.
Was hieße Jugend, wenn es das nicht wäre?
Lieber guter Gott, dir sag' ich Dank und Ehre,
Guter Gott, von Herzen Dank und Ehre.

Die blinde Mutter.

Spinne, spinne nur geschwind,
Spinne fort, und lass' dir sagen:
Mußt ihn aus dem Sinn dir schlagen,
Diesen Franz, mein liebes Kind!
Glaube nicht, was er geschworen!
Hab' ich mein Gesicht verloren,
Hör' ich doch mit feinen Ohren,
Was dein leises Seufzen spricht,
Sieh, er geht auf bösen Pfaden . . .
Kind, was machst du an dem Laden?
Lischen, ei du spinnst ja nicht.

„Gar zu schwül?“ — Mag sein, doch du
Sollst mir nicht durch's Fenster gucken:
Denn sonst wirfst du nur dem schmucken
Buben wieder Küsse zu.
„Mürrisch sei ich?“ Nein, du Gute,
Ach, mir war auch so zu Muthe;
Doch ich weiß, daß jungem Blute
Es an Vorsicht stets gebricht.
Daß dich Liebe nicht verführe . . . .
Da ist Jemand an der Thüre!
Lischen, ei du spinnst ja nicht.

„An der Thüre, ja, der Wind
Mache, daß die Riegel krächzen.“
Und mein Hündchen büßt's mit Aechzen,
Daß er wachsam auf mein Kind.
O 's ist noch wie ehedessen.
Falsch sind Alle, frech, vermessen;
Weinen, wenn du dich vergessen,
Wirst du um dein schön Gesicht.
Gott, was hab' ich hören müssen?
Grade, wie wenn Zwei sich küssen.
Lischen, ei, du spinnst ja nicht.

„Nur dein liebes Vögelein
War's, dein Staarmatz, der dich küßte?“
Hör, dem Vogel sag', das müßte,
Nein, das müßte gar nicht sein.
Manches Mädchen wohlgezogen
Ward um Ehr' und Glück betrogen,
Und der Schelm, der dich belogen,
Lacht, wenn dich sein Arm umflicht.
Klugheit schütze dich vor Jammer . . . .
Doch du gehst ja in die Kammer,
Lischen, ei, du spinnst ja nicht.

„Schläfrig bist du?“ Mädchen, bleib!
Wie? das wird ja immer toller.
Franz ist hier, sich trollen soll er,
Oder nehm' er dich zum Weib.

Bis es ihm einst kommt zu Sinne,
In der Kirche treue Minne
Dir zu schwören, spinne, spinne,
Lischen, daß kein Faden bricht.
„Wirr der Flachs?“ so lass' es stocken;
Denn an einem andern Rocken,
Lischen, spinnen wirst du nicht!

Karl VII.

Agnes gebeut! das Schwert gezogen!
Der Ruh, der Lust den Scheidegruß!
Gott und die Lieb' ist mir gewogen,
Die meine Krone rächen muß.
Mit Schrecken soll Agnesens Name
Erschallen durch der Britten Reihn.
Galt mehr als Ruhm mir meine Dame,
Soll sie nun ganz dem Ruhm mich weihn.

Am müß'gen Spiel des Hofs erfreute
Der König, der Franzose sich,
Fern der Gefahr ließ ich zur Beute
Das Reich dem Feind, der es umschlich.
Ein Wort von ihr, ihr bloßer Name
Hat mich bedeckt mit Schaam und Pein.
Galt mehr als Ruhm mir meine Dame,
Soll sie nun ganz dem Ruhm mich weihn.

Bedarf's zum Siege meines Blutes,
Gern, Agnes, geb' ich's hin darum;
Doch nein, ich lebe hohen Muthes,
Dein Sieger, Karl, für Lieb' und Ruhm,
Und siegen muß ich: denn dein Name
Soll kräftig meinen Degen fei'n.
Galt mehr als Ruhm mir meine Dame,
Soll sie nun ganz dem Ruhm mich weihn.

Saintrailles, Dünois, Heldensöhne!
Welch' Glück, ihr Recken kühn und scharf,
Wenn ich mit Lorbeern meine Schöne
Von zwanzig Schlachten krönen darf.
Gefeiert sei, mein Volk, Ihr Name,
Mir Ruhm, dir Glück gab sie allein.
Galt mehr als Ruhm mir meine Dame,
Soll sie nun ganz dem Ruhm mich weihn.



Meine Haare.

Tischpredigt, Freunde, lass't mich jetzt euch halten,
  Mich, den Apostel munt'rer Lust;
Lass't uns des Schicksals tückischen Gewalten
  Darbieten eine freie Brust!
  Um Einen frohen Tag im Jahre
  Schlagt Glanz und Reichthum in den Wind.
Das rath' ich euch, ich, dem schon alle Haare
Vor Weisheit ausgegangen sind.

Ja, Freunde, wollt ihr einmal froh und munter
  Für ein Paar schöne Stunden sein:
Trinkt Wein! Im Weine sinkt und sinkt hinunter
  Verdruß und Aerger, Gram und Pein.
  Aus diesem Brunnen schlürft das wahre
  Vergnügen, kostet es geschwind.
Das rath' ich euch, ich, dem schon alle Haare
Vor Weisheit ausgegangen sind.

Doch, beste Freunde, trinken, lachen, scherzen,
  Was ist es ohne Liebe doch?
Drum sucht ein Liebchen euch, es treu zu herzen,
  Und küßt's in späten Jahren noch.
  Gebt Ruhm und Gold, die eitle Waare,
  Kraft, Jugend hin dem schönen Kind.
Das rath' ich euch, ich, dem schon alle Haare
Vor Weisheit ausgegangen sind.

So mögt ihr gegen Haß und Neid euch stemmen,
Und trotzen selbst dem schlimmsten Loos.
In Einem Tag ein Leben durchzuschlemmen —
So werdet Ihr des Eckels los.
Um Eine trunk'ne Stunde fahre
Dahin ein Alter taub und blind.
Das rath' ich euch, ich, dem schon alle Haare
Vor Weisheit ausgegangen sind.

Amen!

Es soll also geschehen!

1812.

Ich bin ein Seher: Freunde, hört,
Was euch mein weiser Mund beschwört;
Die Zukunft soll mir Rede stehn:
So soll's geschehn!

Kein Dichter mehr, der Weihrauch streut,
Kein Großer, der die Wahrheit scheut,
Kein Höfling schleichend auf den Zeh'n,
So soll's geschehn!

Geldwuchrer, Spieler — Nichts davon!
Kein kleiner Banquier Reichsbaron,
Und kein Beamter grob für Zehn,
So soll's geschehn!

Die Freundschaft trotzend dem Geschick
Wird frei und wahr in Wort und Blick
Nicht bloße Redensarten drehn,
So soll's geschehn!

Bis Fünfzehn bleibt ein Mädchen Kind;
Mit Achtzehn noch bei'm Liebsten blind,
Spricht höchstens sie von guten Eh'n,
So soll's geschehn!

Die Frau will Nichts von eitlem Staat,
Und eine ganze Woche hat
Ein Ehmann gut auf Reisen gehn,
So soll's geschehn!

Die schaalen Witze hat man satt,
Dann wird in Einem Zeitungsblatt
Mehr Geist als jetzt in Allen wehn,
So soll's geschehn!

Kein Mime wirft sich in die Brust,
Kein Autor dient gemeiner Lust,
Kein Recensent wird ferner schmähn,
So soll's geschehn!

Man lacht der Großen ungeschreckt,
Wer sich befleckt, der wird geneckt,
Und nirgends wird ein Scherge spähn,
So soll's geschehn!

In Frankreich blüht Geschmack und Kunst,
Gerechtigkeit regiert, nicht Gunst,
Die Wahrheit siegt nach langen Wehn,
So soll's geschehn!

So sei denn Gott gebenedeit,
Der Alles thut zu seiner Zeit,
Im Jahr dreitausend, wird man sehn,
So soll's geschehn!

Der neue Diogenes.

April 1815.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Das Wasser war's, was ewig aus dir belfte.
Ich trinke keins. Ein Faß mit altem Wein,
Ich legt' es leer in eines Monats Hälfte,
Und zog mit meiner Weisheit dann hinein.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Wo mir's gefällt, da ließ' ich schon mich halten,
Doch Götter selbst sind Morgen nicht wie heut.
Ich dreh in meinem Faß mich auf der alten
Erdkugel, die sich dreht, wie Glück und Zeit.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Parteien — die ich immer nur geschlagen
Mit meiner Kolbe — war ich nie gesellt;
Vor meiner Tonne wird mich keiner fragen:
Zu wem hältst du, der sich an gar nichts hält?

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Ich spotte gern verjährter Vorurtheile,
Bin weder Stern, noch Ordensbändern gut:
Und fremd der Unruhstifter frevler Eile,
Trägt meine Freiheit Blumen auf dem Hut.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Die Fürsten mögen beim Kongreß die Erde
Vertheilen, Jeder klug in seinen Kram:
Meint ihr vielleicht, daß ich sie fragen werde,
Ob auch zur Sprache meine Tonne kam?

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Die Höfe flieh' ich und der Gnäd'gen Lächeln,
Mir imponirt kein Titel, Prunk und Rang:
Drum wird mir auch, bei meiner Lust zum Hecheln,
Bei Königen für meine Sonne bang.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

In Neu-Athen nach Menschen sucht' ich gerne,
Doch lockt es immer mich nach Einer Spur,
Und geh' ich Nachts mit brennender Laterne,
Als Fackel leuchtet sie der Liebe nur!

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Von Steuern frei, vom Dienste der Kaserne,
Glaub' ich ein guter Bürger doch zu sein:
Gebrichts im Herbst einmal an Fässern, gerne,
Von Herzen gern werd' ich das meine leihn.

Alter Zänker,
Vergnügt und frei,
Scheer' ich wie du mich um die Welt den Henker.
Alter Zänker,
Vergnügt und frei
Roll' ich mein Faß und trink und sing dabei.

Das künftige Zeitalter,

oder:

Was unsere Kinder sein werden?

Fern sei es, daß ich Jemand höhne,
Nenn ich nicht golden unsre Zeit;
Nur werden leider unsre Söhne
Noch weniger als wir gescheit.
Auf Weltbevölkerung sich zu legen
Ist man ein Narr in folio.
Mir, dir Nichts, o
Von Herzen froh
Aussterben ließen wir den Segen,
Wär's unsern Weibern ebenso.

Wir sind doch aufgeweckte Schläuche,
Und singen, ist der Schmaus im Gang,
Doch unsre Söhne, faule Bäuche,
Die trinken ohne Sang und Klang.
Der kupferrothen Nase wegen
Heißt Einer lustig comme-il-faut.
Mir, dir Nichts, o
Von Herzen froh
Aussterben ließen wir den Segen
Wär's unsern Weibern ebenso.

Der Langenweil' ist schwer entfliehen,
Tritt ein Aesthetikus herein;
Doch künftig — zwei Akademien,
Wie amüsant wird da das Schrei'n.
Um immer neue Brut zu hegen,
Gibts Mittel schon für alle zwo.
Mir, dir Nichts, o
Von Herzen froh
Aussterben ließen wir den Segen,
Wär's unsern Weibern ebenso.

Wir sind wohl für den Krieg mitunter,
Doch haßt man drum die Ruhe nicht.
Die jungen Herrchen, allzeit munter,
Sind gern nur, wo man haut und sticht.
Um Lorbeern schwingen sie den Degen,
Und dreschen derb auf's leere Stroh.
Mir, dir Nichts, o
Von Herzen froh
Aussterben ließen wir den Segen,
Wär's unsern Weibern ebenso.

Galant sind wir nicht überflüssig:
Doch unsre Söhne mehr und mehr
Der Muttersprache überdrüssig
Verwirr'n den zärtlichen Verkehr.
In leid'gem Italienisch pflegen
Sie aufzusagen ihr amo.

Mir, dir Nichts, o
Von Herzen froh
Aussterben ließen wir den Segen,
Wär's unsern Weibern ebenso.

Ja, hört es nur, ihr tauben Ohren,
Verkehrt, sag ich, wird die Natur,
Statt Helden gibt's nur Redaktoren,
Statt Lebensfreuden Opern nur.
Kein schaamhaft Mädchen allerwegen,
Kein witz'ger Schalk mehr irgendwo.
Mir, dir Nichts, o
Von Herzen froh,
Aussterben ließen wir den Segen,
Wär's unsern Weibern ebenso.

Umsonst das Haupt bekränzt auf's beste
Bringt frommen Wunsch ihr, Freunde, dar,
Daß unsre lust'gen Narrenfeste
Fortblühn bei unsrer Enkelschaar;
Ach, unser Orden sucht verlegen
Ein Haupt und weiß nicht wie und wo?
Mir, dir Nichts, o
Von Herzen froh
Aussterben ließen wir den Segen,
Wär's unsern Weibern ebenso.

Die Bettler.

Die Bettelleut
Sind hellauf allzeit!
Fried' und Freundlichkeit!
Vivat, ihr Leut!

Lasset Lob und Preis uns singen
Bettelmann, dem Biedermann,
Und mit Witz zu Ehren bringen
Habenichtse lobesan.

's ist drum keine bittre Zwiebel,
Wenn man fremde Bissen kaut;
Glaubt ihr's nicht, seht in die Bibel,
Seht auf mich die lust'ge Haut.

Ich weiß auch davon: Zum Schlecken
Gibt's nicht viel auf dem Parnaß,
War doch Bettelsack und Stecken
Alles, was Homer besaß.

Will der Gram euch niederbücken,
Denkt, wie mancher große Mann
Seufzt, wenn ihn die Schuhe drücken:
„Hätt' ich noch den Holzschuh an!“

Mancher — sank des Glückes Sonne —
Ward verjagt vom fetten Schmaus.
Diogen in seiner Tonne
Lacht den Welterobrer aus.

Staunt ihr an dieß Schloß, aus dessen
Mauern Ruh und Freude floh? —
Ohne Tischtuch kann man essen,
Schlafen kann man auch auf Stroh.

Meint man nicht, auf's Lager schütten
Geister Blüthen aus und Frucht?
Amor ist's, der in den Hütten
Heim die lust'ge Armuth sucht.

Freundschaft allzeit wohlgelitten
Kommt bei uns noch prächtig fort.
Seht sie in der Schenke mitten
Zwischen zwei Soldaten dort!

Die Bettelleut
Sind hellauf allzeit!
Fried' und Freundlichkeit!
Vivat, ihr Leut!

Der alte Hagestolz.

Ei, ei, Babet, schon zehn Uhr in der Nähe,
Für einen Podagristen Schlafenszeit.
Seit einem Jahr, daß ich dich um mich sehe,
War ich noch nie so gut gelaunt wie heut.
Daß du zu mir gekommen an mein Bette,
Soll nicht dein Schade sein, du Herzensdieb.
Nu, nu, ein freundliches Gesicht, Babette,
Mein Eiergerstchen und mein Müzchen, gib!

Zuthunlich und gefällig, liebe Kleine,
Muß eines Altgesellen Stütze sein.
Für minder leckre Wangen noch als deine
Beging dein Herr die tollsten Schwärmerein.
Ich speise morgen gleich, du Wundernette,
Mit dir im Gasthaus, setzt's auch einen Hieb.
Nu, nu, ein freundliches Gesicht, Babette,
Mein Eiergerstchen und mein Müzchen, gib!

Verschone doch mit rauhen Handarbeiten
Die sammtne Haut, die Finger zart und schön.
Jedwede Freude will ich dir bereiten,
Und Schmuck und Putz soll deinen Reiz erhöhn.
Mir ist, als wenn verjüngt mich Amor hätte,
Ich fühle wieder seinen Flammentrieb.
Nu, nu, ein freundliches Gesicht, Babette,
Mein Eiergerstchen und mein Müzchen, gib!

Babette, wie, versagt was ich begehre?
So ist's ein Andrer, den die Jungfer kennt?
Hat meines Neffen Jokei wohl die Ehre?
Schon gut, das merk' ich mir für's Testament.
Kind, sei gescheit und laß die Lilienglätte
Des Busens küssen, o du bist so lieb.
Nu, nu, ein freundliches Gesicht, Babette,
Mein Eiergerstchen und mein Müzchen, gib!

Du gibst dich, ach, du bist mein frommes Täubchen?
Doch weh, da läßt mich Amor selbst im Stich.
O weine nicht, komm nur, du wirst mein Weibchen.
Mein Alter? oder Spott? Was kümmert's mich?
Dann sorge nur, daß deine Glut mir rette
Den Funken Jugend, der mir noch verblieb.
Nu, nu, ein freundliches Gesicht, Babette,
Mein Eiergerstchen und mein Müzchen, gib!

Die Höllenfahrt.

Wer noch glaubt auf's Wort der Ammen
An des Teufels schwarzen Stuhl,
Kommt und höret allzusammen
Zeitung aus dem Höllenpfuhl;
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.
Und gerad so lang
Währt Gläserklang,
Rundgesang,
Liebeshang
Horum, harum.
Man verdammt so lang, lirum, larum,
Als das Ding im Gang, larira!

Höret, wie auf einem alten
Besen gestern Abend nur
Ich mit einem wohlgestalten
Herchen in die Hölle fuhr.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Tausend Teufelchen begrüßen
Meine Schöne, thun bekannt,
Ihren nackten Fuß zu küssen
Kommen sie galant gerannt.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Ja da lebt man nicht, wie Lumpen:
Wo's hinein zur Thüre geht,
Liegt's mit Austerschalen, Humpen,
Flaschentrümmern dickbesät.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Sünder, laßt euch nicht betriegen,
Nirgends Kessel, Flammen, nein,
Unsre armen Seelen kriegen
Wieder etwas Fleisch und Bein.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Fromm zu Hause, wie ein Schäfchen,
Ist der Satan: sahn wir doch,
Wie Ixion macht' ein Schläfchen,
Tantalus besoffen kroch.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Seiner Gnaden denkt im frischen
Alter euch als Mann von Welt:
Wie er eben Tafel zwischen
Epikur und Ninon hält.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Seine Kabinetsbefehle —
(Machen die im Tod uns bang!)
Gibt er, wenn durch alle Säle
Schallt Juhei und Gläserklang.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Kupfernasen saßen oben;
„Holla!“ ruft er, daß es scholl,
Wollt ihr nur Burgunder loben,
Trinkt euch im Champagner voll.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Zu dem Jüngferchen, das spröde
Fern den hübschen Buben saß,
Spricht er: „Lege dich, du Blöde,
Zum Diogenes ins Faß!“
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Die's mit dem Kupido haben,
Die vermahnt er: „Seid doch klug,
Laßt den Grazien den Knaben,
Ist euch Venus nicht genug?“
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Und so bringt er viel Jocosa
Als die Würze zum Gericht;
Küßt der Ninon dann sub rosa
Fünfzig Jahre vom Gesicht.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Doch mein Herzchen eilt. Verlangen
Treibt sie fort in jäher Hast,
Meinen Mund auf ihren Wangen
Find' ich mich von ihr umfaßt.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Gähnt und sitzt man wie auf Kohlen
Droben hinter Peters Thür:
Soll uns all' der Teufel holen,
Und wir danken Gott dafür.
Man verdammt so lang,
Lirum, larum,
Als das Ding im Gang,
Larira.

Und gerad so lang
Währt Gläserklang
Rundgesang,
Liebeshang
Horum, harum.
Man verdammt so lang, lirum, larum,
Als das Ding im Gang, larira.

Freund Robin.

In Kupplereien
Gewandt und fein,
Gib Acht, wie wird's Dukaten schneien!
In Kupplereien
Gewandt und fein,
Freund Robin, ja das trägt was ein!

Robin, der kennt die Schönen alle,
Und weiß, wie sie im Preise stehn.
Ja, meine Herrn, ihr dürft im Falle
Der Noth nur zu Freund Robin gehn.

Nur Gold genug — in Schaaren fliegen
Die Dirnen allerseits euch zu:
Ja, wollt ihr Baronessen kriegen,
Freund Robin schafft sie euch im Nu.

Als Schulkam'raden schon vor Jahren
Nicht allzu locker kannt' ich ihn;
Doch wußt' er Batzen zu ersparen
Und sorgt' uns für den Aretin.

Kaum war der Bursch zur Ehe tüchtig,
Nahm er die Schönste, grad für dieß:
Zum Unstern aber war sie züchtig,
Weßhalb er auch sich scheiden ließ.

Wem Knospe mundet oder Blume,
Durch Robin wird sie euch zu Theil;
Ihm ist die Nichte sammt der Muhme,
Die Mutter sammt der Schwester feil.

Und les' ich recht in seinen Karten,
Geht's nun zu Hof in vollem Trab.
Schaut, Mancher, der's nicht kann erwarten,
Zieht jetzt vor ihm den Hut schon ab.

In Kupplereien
Gewandt und fein,
Gib Acht, da wird's Dukaten schneien!
In Kupplereien
Gewandt und fein,
Freund Robin, ja das trägt was ein!

Das Marottenspiel.

Lied für Momus' Nachtgelage.

Dem Schmaus gibt erst den rechten Glanz
Momus mit Rundgesängen.
Mein Lebtag soll sein Rosenkranz
An meinem Gürtel hängen.
    Zu seiner Ehr
    Die Kreuz und Quer
Schwirrt toller Witz zur Stunde,
    Vergnüglich macht
    Die ganze Nacht
Der Narrenstab die Runde.

Dem Scepter stellt der Narrenstab
Keck seine Macht entgegen,
Setzt sie in unsre Finger ab,
Berührt von seinem Segen.
    Patsch, Patsch, du Schelm,
    Du Narr, im Helm,
Barett und Türkenbunde.
    Vergnüglich macht
    Die ganze Nacht
Der Narrenstab die Runde.

Ein Doktor voller Bisamduft,
Ein Geck mit faden Späſſen,
Ein Kammerdiener, der noch mufft,
Vertauscht' er auch die Treſſen —
Paris weiß schon
Den rechten Ton,
Wie man sie zwickt, die Hunde.
Vergnüglich macht
Die ganze Nacht
Der Narrenſtab die Runde.

Selbst Amors Hof darf er nicht fliehn,
Auch dort gibt's Nasenstüber;
Der Kleine braucht als Klapper ihn,
Und Venus lacht darüber.
Frech oder bang —
Mit seinem Klang
Schlägt Jeder er die Wunde.
Vergnüglich macht
Die ganze Nacht
Der Narrenſtab die Runde.

Wenn Narrenſtab und Tambourin
Dem Weingott klingt zu Ehren,
Dahin laß ich mich gerne ziehn,
Die Grillen abzuwehren.
Die Schelle klingt,
Der Bronnen springt,
Daran ich schnell gesunde.

Vergnüglich macht
Die ganze Nacht
Der Narrenstab die Runde.

Schlafhauben, Freunde, weiß man hie
Schon tüchtig aufzuwecken:
Die Freundschaft segnet Alle, die
Vereint der Narrenstecken.
Man singt und scherzt
Frisch und beherzt,
Und lacht aus Herzensgrunde.
Vergnüglich macht
Die ganze Nacht
Der Narrenstab die Runde.

Zum-Klang der Schellen hebt nun an,
Und laßt die Messe schallen.
Gott, Priester, wie auch Sakristan
Bezeugen ihr Gefallen.
Singt wohlgeschult
An eurem Pult
Den Chor aus vollem Munde.
Vergnüglich macht
Die ganze Nacht
Der Narrenstab die Runde.

Frau Marthe *).

Zwanzig war ich schier,
Da stand im höchsten Flor Frau Marthe.
Lustig tranken wir
Bei ihr und aßen nach der Karte.
Ihr Schelmenblick gewann
Die Zecher Mann für Mann,
Und manchem schönen, braunen Jungen
Hat sie den Wein noch aufgedrungen.
Ha, wie lustig trank
Sich's auf ihrer Bank!

Um den sel'gen Mann —
Sie kannt' ihn freilich nur, die Zarte —
Weinte dann und wann
Betrübt in ihrer Schürz Frau Marthe.
Mein Gott, wer hätt' ihn jetzt
Nicht herzlich gern ersetzt?
Wie uns das Herz im Leibe lachte,
Wenn sie zu uns ihr Krüglein brachte.
Ha, wie lustig trank
Sich's auf ihrer Bank!

*) Madame Grégoire.

Heut noch seh' ich hold
Sie lachen bis zur Augenbeize,
Unterm Kreuz von Gold
Anschwellen ihre keuschen Reize.
Was sonst an ihr entzückt,
Fragt die, die sie beglückt.
Am Zahltisch gab sie manchem blanken
Gesellen zwei für Einen Franken.
Ha, wie lustig trank
Sich's auf ihrer Bank!

Manche Ehefrau
Kam her, ins Mittel sich zu legen:
Oftmals braun und blau
Sah'n die Galane ihretwegen.
Verdruß gab's jederzeit
Und mit der Schaarwacht Streit.
Die Schuldigen verbarg die Kecke
Behutsam unter ihre Decke.
Ha, wie lustig trank
Sich's auf ihrer Bank!

Einmal war der Reihn
An mir, ich stand in höchsten Gnaden.
Da gab's täglich Wein
Für meine durst'gen Kameraden.
Indem man sich vertrug,
Bekam ein Jeder gnug.

Dem Markt zu Lieb gab oft den Gästen
Die Wirthin auch die Magd zum Besten.
Ha, wie lustig trank
Sich's auf ihrer Bank!

Welt, so ist dein Lauf!
Nichts hatte sie mehr auszustechen,
Hob die Wirthschaft auf:
Ein traurig Ende nahm das Zechen.
Im Keller liegt mein Glück,
Wie wünscht' ich's oft zurück!
Und mit mir seufzte mancher Kunde
Vor ihrem Schild mit durst'gem Munde:
Ha, wie lustig trank
Sich's auf ihrer Bank!

Der Doppelrausch.

Schlummernd unter kühlen Schatten
Lag ich, als mein Mädchen kam.
Ihr im Antlitz sah ich gatten
Liebe sich mit holder Scham.
Um die Stirne frisch und duftig
Weht ihr Laub und Rosenflor.
Unterm Tüchlein leicht und luftig
Drang des Busens Schnee hervor.

Ihr zur Seit' ein Bübchen — glauben
Macht sie mich, ihr Bruder sei's —
Preßt sich Most aus süßen Trauben
In die Schale tropfenweis.
Und indem sie zum Entzücken
Singt und tänzelt, denkt daran,
Hat das Kind in ihrem Rücken
Gift in seinen Most gethan.

Und sie nimmt die Schale, kostet,
Gibt sie mir: „Verschmitzter Kopf,
Leider ist der Kniff verrostet,
Weiß ich ja den Tod im Topf!

Doch du willst, da werd' ich müssen.
Nun ich wage keck den Tausch;
Kann ich nur den Weinrausch büßen
Selig in der Liebe Rausch."

Meine Lust war unermessen,
Aber ach! ein kurzer Schmaus.
Nun, ich habe sie vergessen,
Und sie macht sich nichts daraus.
Nehm' ich, was mir blieb, zusammen:
Ist's ein Uebel, ist's ein Gut?
Seitdem zu den Liebesflammen
Misch ich gern des Weines Glut.

Reise ins Schlaraffenland.

Kommt, lustige Leute!
Wir segeln auf Beute,
Und stoßen noch heute
Mit Jubel vom Land.
Schwingt Flaschen als Waffen,
Und laßt euch entraffen
Ins Land der Schlaraffen!
Schon sind wir am Strand!

Herrlicher Boden,
Hier faſſ' ich Oden,
Bin von den Todten
Erstanden, ein Held!
Seht ihr es blinken,
Lüstern euch winken?
Essen und Trinken
Vollauf ohne Geld!

Da regt sich der Magen,
Wer wollte lang fragen?
Von Torten ja ragen
Die Schlösser umher.
Wach' halten am Gitter
In blitzendem Flitter
Großmächtige Ritter
Mit zuckrigem Speer.

Könnt ihr bewohnen
Süßere Zonen?
Hier, wo Kanonen
Aus Zucker man bäckt!
Tafeln und Bänke,
Bilder und Schränke,
Säulen, man denke,
Von purem Confekt.

Schalksnarren, Bajasse,
Die thun auf der Gasse
Dem Völkchen zum Spasse
Mit Kunst sich hervor.
Da schwellen und quellen
Die feurigen Wellen,
Champagner in hellen
Fontainen empor.

Ein und aus schießen,
Will's euch verdrießen?
Wendet an Spießen
Nur Hammel und Schwein.
Streng und gemessen
Geht es beim Essen;
Wer sich vergessen,
Muß Küchenjung sein.

Wir speisen zu Gaste
Im nächsten Pallaste:
Was macht uns die maste
Noblesse für Spaß!

Spickfett, zum Ersticken!
Und dort seh' ich nicken
Selbst Amor, den Dicken,
Und Venus, das Faß.

Nirgends von düstern,
Grämlichen Küstern
Munkeln noch Flüstern;
Kein amtlich Gesicht!
Hat sich gewaschen!
Heisa, wir naschen
Schüsseln und Flaschen!
Stoßt an, bis es bricht!

Doch nun zu Geschäften!
Wir heften aus Kräften,
Bis wir die Geäfften,
Einander was an.
Den Nachtisch, den leckern,
Zu würzen mit Schäckern,
Schon wetzen die keckern
Der Damen den Zahn.

Sinkt so ein dummer
Trunkener Brummer
Endlich in Schlummer,
Betäubt vom Gezisch:
Rücken die Schlauen
Näher den Frauen: —
Mama, was schauen
Sie unter den Tisch?

Vergnügliche Sünder!
Das Bäuchlein wird ründer,
Der Magen gesünder;
Ein fürstlicher Schmaus!
Und zieht es zum Neste
Die schläfrigen Gäste,
Ins erste, das beste!
Da ist man zu Haus.

Schmausen und Lieben,
So wird's getrieben;
Schulden, die blieben
All' über dem Meer.
Reben, die geben
Blühendes Leben,
Jahre verschweben
Uns hundert und mehr.

Ja, Land der Schlaraffen,
Neu bin ich geschaffen! —
Was glotzt für ein Affen-
Gesicht da herfür?
Hilf Himmel, ich breche
Zusammen — der freche
Gesell mit der Zeche
Vom Wirth an der Thür!

Der Antritt der Reise.

Gesungen an der Wiege eines neugebornen Töchterchens.

Wir sehn ein bunt gesticktes Wimpel flattern,
Ein Schifflein wagt sich in die See hinein,
Ein hübsches Kind darin. Und wir, Gevattern
Und Freunde, laßt uns die Matrosen sein.
Schon spielen es die Wellen fort vom Strande;
Sein Loos ist Keinem noch geoffenbart.
Wohlauf, die leichte Barke stößt vom Lande,
Begleiten wir mit Liedern ihre Fahrt!

Schon bläst ein Gott die Segel auf zur Stunde,
Die Hoffnung rüstet Ruder, Mast und Tau,
Das Meer liegt ruhig in die weite Runde,
Der Wind ist sanft und frisch, der Himmel blau.
Kein Unglücksvogel krächzt, dem Unbestande
Des Glückes wehrt die Liebe treu und zart.
Wohlauf, die leichte Barke stößt vom Lande,
Begleiten wir mit Liedern ihre Fahrt!

Die Liebesgenien kommen angeflogen,
Und schlingen Blumenschleifen um den Mast;
Die keuschen Schwestern sind dem Kind gewogen.
Die Freundschaft hat das Steuer schon gefaßt.

Gott Bacchus füllt den Becher bis zum Rande,
Denn fehlen soll's an Freuden keiner Art.
Wohlauf, die leichte Barke stößt vom Strande,
Begleiten wir mit Liedern ihre Fahrt!

Wer kommt uns dort von ferne noch entgegen?
Die Noth, die warm die Hand der Tugend küßt.
Sie fleht, daß jeder Wohlthat Lohn und Segen
Dem Kind beschieden sei, das sie begrüßt.
O Glück, erhör' uns, schlinge goldne Bande
Um seine Zukunft, seine Gegenwart!
Wohlauf, die leichte Barke stößt vom Lande,
Begleiten wir mit Liedern ihre Fahrt!

Mein letztes Lied

vielleicht.

Ende Januar 1814.

Für Frankreichs Ruhm, für Frankreichs Schande,
Nie war mein Busen kalt gestimmt.
Sein Boden raucht von wüstem Brande;
Der Fremde siegt! Ich bin ergrimmt.
Doch, ob den Mann sein Schmerz auch ehre,
Was hilft das Klagen? Freunde, lacht!
Ja wahrlich, fortzulachen wäre
Ein Stoß für unsrer Feinde Macht.

Ob auch das kühnste Herz verzage,
Ich, Memme, bleibe froh und frisch.
Wir sitzen lustig beim Gelage
Und schlagen wacker auf den Tisch.
Ja, wenn ich ihn nur nicht entbehre,
Den Gott, der froh die Herzen macht.
Beim Himmel, fortzutrinken wäre
Ein Stoß für unsrer Feinde Macht.

Korsaren, meine Gläub'ger, fassen
Mich überall, zu jeder Frist.
Schon wollt' ich mir verein'gen lassen,
Als ich erfahren, was ihr wißt.

Daß euch der Feind die Truhen leere,
Ihr Filze, hat mir bang gemacht;
Drum borgt mir — fortzuborgen wäre
Ein Stoß für unsrer Feinde Macht.

Ich hab' ein junges, hübsches Schätzchen,
Auf das ich große Stücke hielt;
Im Grunde glaub' ich, daß das Kätzchen
Nicht ungern nach den Fremden schielt.
Wie wenig die Gefahr sie scheere,
Mit Schrecken nahm ich das in Acht.
Noch diese Nacht zu nützen wäre
Ein Stoß für unsrer Feinde Macht.

Wohlan, du fröhliche Gemeinde,
Stirbt alle Hoffnung, nun so schwört:
Nie wird ein Lied für Frankreichs Feinde
In unsrem Sängerkreis gehört!
Doch noch im Tode singend kehre
Der Schwan zurück in seine Nacht.
Franzosen, fortzusingen wäre
Ein Stoß für unsrer Feinde Macht!

Lob der Kapaunen.

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Ohne Frage,
Wie ich sage,
Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Ohne Lieb und Ehebett
Sehnsuchtsvoll und selig ist er,
Der Kapaun, wird dick und fett
Trotz dem ruhigsten Philister.

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Niemals plagt ihn Eifersucht,
Niemals schreit er Ach und Wehe,
Oder spannt sich, auf der Flucht
Vor der Lieb', ins Joch der Ehe.

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Mancher hat ein Schätzchen traut,
Freilich nur der Sitte wegen;
Kriegt am End zur Frau die Braut
Und dazu noch Kindersegen.

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Doch er lebt in Zucht und Ehr,
Sorglich, daß er Nichts vergeude,
Und hat keinerlei Beschwer
Hintennach von seiner Freude.

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Sagt, ihr Herrn, was haben wir
Von den Schönen für Vergnügen?
Müh'n wir nicht zu Tod uns schier,
Um die Falschen zu betrügen?

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Ist's nicht wahre Höllenpein?
Was man auch daran mag loben!
Leider ist man nicht von Stein,
Und da setzt's oft harte Proben.

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Falsche Scham sei abgethan!
Wollt ihr euer Glück verstoßen?
Ei, ihr Herrn, nur frisch daran,
Keine Angst — seid ihr entschlossen?

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Fortzupflanzen unsre Brut,
Laßt die Andern sich verbünden!
Weg, zum Teufel, kurz und gut,
Mit den leid'gen Jugendsünden.

Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Ohne Frage,
Wie ich sage,
Ja, mein Hennchen, ja, mein Hahn,
Gut sind die Kapaunen dran.

Der gute Franzose.

Mai 1814.

Gesungen vor den Adjutanten des Kaisers Alexander.

Reußen seh' ich gern als Reußen,
Aechte Britten lob' ich mir.
Wenn man preußisch ist in Preußen,
Gut französisch sind wir hier.
Und zu unsrer eignen Ehr'
Gibt's jetzt der Franzosen mehr *).
Freund, die Hand, Freund, die Hand!
Laßt uns unsrem Vaterland,
Ja, laßt uns treu sein unsrem Land.

Wißt ihr, vor Pavia's Thoren
Wie der edle König **) spricht:
Franken, rief er aus, verloren
Alles, nur die Ehre nicht!
Der Besiegten Trost und Hort
Sei dieß ritterliche Wort!
Freund, die Hand, Freund, die Hand!
Laßt uns unsrem Vaterland,
Ja, laßt uns treu sein unsrem Land.

*) Der Graf von Artois sagte: „Es hat sich in Frankreich nichts geändert; es gibt nur einen Franzosen mehr.“

**) Franz I.

Ludwig *) bat für unsre alten
Kaiserlichen Krieger vor,
Deren Lorbeer in dem kalten
Nord'schen Wintersturm erfror.
Nun, die Lilien schirmend, blüh'n
Diese Lorbeern wieder grün.
Freund, die Hand, Freund, die Hand!
Laßt uns unsrem Vaterland,
Ja, laßt uns treu sein unsrem Land.

An sein Krankenbett gekettet,
Hat den Britten manchen Stoß
Karl **) gegeben, hat gerettet
Frankreich, eingesperrt im Schloß.
Ludwig ***) kennt sie Mann für Mann,
Denen er vertrauen kann.
Freund, die Hand, Freund, die Hand!
Laßt uns unsrem Vaterland,
Ja, laßt uns treu sein unsrem Land.

Kann Anglomanie uns frommen?
Soll am Ende der Geschmack
Nur aus Deutschland zu uns kommen;
Greift doch in den eigenen Sack.

---

*) Die Tagblätter erzählten, Kaiser Alexander habe auf ein Schreiben des Königs hin alle im russischen Feldzuge gefangenen Franzosen nach Hause zu entlassen versprochen.

**) Karl V.

***) Der Könia sagte in Saint-Ouan zu den Marschällen Massena, Mortier, Lefevre, Ney u. s. w.: „er werde sich auf sie verlassen.“

Ihre Frauen, ihren Wein
Läßt man herzlich gern herein.
Freund, die Hand, Freund, die Hand!
Laßt uns unsrem Vaterland,
Ja, laßt uns treu sein unsrem Land.

Unser Ruhm ist fest gegründet;
Nebenbuhler scheun wir nicht.
Hat sich nicht die Welt entzündet
Stets an unsrer Fackeln Licht?
Fällt ein lustig Lied uns ein,
Singt die Welt es hinterdrein.
Freund, die Hand, Freund, die Hand!
Laßt uns unserm Vaterland,
Ja, laßt uns treu sein unserm Land.

Segen unserm Vaterlande!
Unter Ludwigs Schirm und Gunst
Schlingen sich zum schönen Bande
Lust und Liebe, Witz und Kunst.
Unsre Freude sei noch heut,
Was den vierten Heinz erfreut!
Freund, die Hand, Freund, die Hand!
Laßt uns unsrem Vaterland,
Ja, laßt uns treu sein unsrem Land.

Petition der Hunde von Stand,

betreffend ihren freien Wiedereintritt in die Tuilerien.

Junius 1814.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Geliebt's den Herrn Ceremonienmeistern,
So mögen wieder offen sein
Die Tuilerien für uns, die feistern,
Die Hunde von der Saint-Germain.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Das Halsband wird die Herrn belehren,
Das uns im Haufen kenntlich macht;
Schlecht wären des Pallastes Ehren
Bei der Canaille angebracht.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

So lang der Wüthrich hauste, waren
Verbannt wir aus der Monarchie.
Wir konnten unsre Kehlen sparen,
's gab Volks genug, das bellt' und schrie.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Und buhlte man um seine Gnade,
Mit Liebe sei der Fehl bedeckt;
Heut beißt ihn Mancher in die Wade,
Der lang die Stiefel ihm geleckt.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Gewandter noch, als wenn sie flohten,
Fing Dachs und Mops mit Schmeichelein
Die Deutschen, Russen, die vom rothen
Franzosenblut noch troffen, ein.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Mag sich der Britte, stolz im Glücke,
Des Sieges brüsten — thut das weh?
Uns werden wieder Zuckerstücke,
Den Katzen wieder ihr Kaffee.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Und wird von Damen auf und nieder
Auf Berbern wieder traversirt,
Sein wir sammt Hof und Kirche wieder
In statum quo restituirt.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Wir sämmtlich — ein Paar blöde Pudel
Gehn ab — wir machen unsern Satz
Zum Spaß euch über all den Rudel
Von armen Teufeln auf dem Platz.

Weil der Tyrann nun abgethan,
Käm' Unsereins gern wieder an.

Liebe die Fülle.

Ich wünschte Haufen mir von Golde,
Säh' auch die Weisheit scheel dazu;
Zu Füßen legt' ich dir, o Holde,
Den ganzen reichen Schatz im Nu.
Mariens kleinster Laune müßte
Tagtäglich werden freies Spiel:
Nicht Habsucht ist es, daß ich wüßte,
Nur Liebe, Liebe hab' ich viel.

Verew'gen sollten meine Töne,
Maria, dich, und mein Gesang,
Der einzig klänge deiner Schöne,
Forthallen manch Jahrhundert lang.
Tief unsrer beiden Namen Zierde
Grüb' in der Nachwelt Herz mein Kiel:
Mein Herz ist frei von Ruhmbegierde,
Nur Liebe, Liebe hab' ich viel.

Auf stolzem Königsthrone — dächte
Mir einen zu des Himmels Schluß —
Du süße Kön'gin, alle Rechte
Trät' ich dir ab um einen Kuß.

Dich müßt' ein Hof mit Glanz umgeben,
Wofern ich dir darin gefiel':
Ich bin nicht gar zu eitel eben,
Nur Liebe, Liebe hab' ich viel.

Doch fern sei thörichtes Begehren!
In dir ist jeder Wunsch gestillt.
Kann Glück und Glanz und Ruhm gewähren
Die Lust, die treuer Lieb' entquillt.
Mein Glück trotzt jedem Ungefähre,
Begleitet mich ans fernste Ziel.
Mein ist nicht Gold noch Pracht noch Ehre,
Nur Liebe, Liebe hab' ich viel.

Allerseelentag.

Freunde, horcht die Glocken machen
Uns mit weinerlichem Mund
Ueber unser tolles Lachen
Ihren lauten Unmuth kund.
„Für die Seelen im Fegfeuer!"
Spricht der Priester wohlbedacht.
Allerseelentag! Tralirum leier!
Requiescant! Gute Nacht!

Rührung mag am heut'gen Tage
Blumen auf die Rasen sä'n,
Und mit lauter Thränenklage
Heuchelei an Gräbern stehn.
Singt mit mir, dem stets ein neuer
Tag die alten schöner macht:
Allerseelentag! Tralirum leier!
Requiescant! Gute Nacht!

Teufel gibt's für schlechte Christen;
Doch ein Paradies muß blühn
Schönen, die uns nie belisten,
Zechgesellen allzeit grün;

Harmlos Völkchen, das schon freier
Geht durch's Thor, wo Peter wacht.
Allerseelentag! Tralirum leier!
Requiescant! Gute Nacht!

Soll aus unsrer Väter Kammer
An uns wehn des Grames Hauch?
Lachten sie in ihrem Jammer,
Lachen wir des unsern auch;
Schmeckt mir doch der Wein auch heuer,
Lischen ist nicht ungeschlacht.
Allerseelentag! Tralirum leier!
Requiescant! Gute Nacht!

Heulen soll um mich kein Hündlein,
Mich, des Narrenschiffes Zier.
Seh' ich nur im letzten Stündlein
Kinder lust'ger noch als wir.
Singt mir als erprobte Schreier
In des Grabes finstern Schacht:
Allerseelentag! Tralirum leier!
Requiescant! Gute Nacht!

Der dritte Mann.

Mit Geberdenspiel zu begleiten.

Gerieth mir's mit zwei Männern nicht,
Hab' ich den dritten nun am Zügel.
Hans knurrt, doch hat das kein Gewicht,
Stark bin ich, er ein kleiner Flügel.
Und tobt er, drück' ich fest und knapp
Ihm auf den Kopf die Zipfelkapp.
Vi, vla, duckst du dich?
Das Maul gehalten oder — Prügel!
Vi, vla, duckst du dich?
So rächt man für zwei Männer sich.

Im sechsten Mond, seit ich's gewagt
Und neu ins Ehbett bin gestiegen,
Bescheert' ich, unter uns gesagt,
Ein Mädchenpaar ihm in die Wiegen.
Hans schlug am Tauftag Lärm im Land,
Weil Freund Robin Gevatter stand.
Vi, vla, duckst du dich?
Hans wird wohl Nichts vom Backwerk kriegen.
Vi, vla, duckst du dich?
So rächt man für zwei Männer sich.

Leih' ich dem Robin Geld, Gott weiß,
Er sieht schon, wie er mir's erstatte.
Hans überrechnet seinen Fleiß,
Und sieht das Minus, das er hatte.
  Von Dieben schwatzt' er gestern: Gut!
  Der Schlüssel kommt in meine Hut.
    Vi, vla, duckst du dich?
  Was brauchst du Geld, du kleine Ratte?
    Vi, vla, duckst du dich?
  So rächt man für zwei Männer sich.

Robin besuchte mich bei Licht.
Mein Männchen kommt vor's Haus inzwischen;
's war Neun. Natürlich öffn' ich nicht.
Um Zwölf ließ ich den Schelm entwischen.
  's war kalt, und wartend vor dem Haus
  Stand Hans und schnattert' überaus.
    Vi, vla, duckst du dich?
  Wie, glaubt der Herr da was zu fischen?
    Vi, vla, duckst du dich?
  So rächt man für zwei Männer sich.

An unsrer alten Käthe fand
Er neulich eine grüne Birne.
Bald hatt' ich's weg, wie's mit ihm stand;
Er hatt' ein Tröpfchen Wein im Hirne.
  Hoch stellt' er auf die Zeh'n sich hin,
  Und fuhr ihr streichelnd um das Kinn.

Vi, vla, duckst du dich?
Du schmeckst nach Wein und nach der Dirne.
Vi, vla, duckst du dich?
So rächt man für zwei Männer sich.

Alte Kleider!

oder

moralisch-politische Betrachtungen eines Pariser Kleidertrödlers.

November 1814.

Wer kennt die Welt, wer hat's bequemer,
Als wir, die Herren Kleiderkrämer?
Macht doch, so weit man reisen kann,
Das Kleid den Mann.
Wenn die moderne Welt sich häutet,
Der Balg wird stets von uns erbeutet.
Ins Große rechnen wir probat;
Kauft hübschen, alten Staat!

Les' ich, wie alle Welt, die Zeitung,
Seufz' ich im Stillen zur Begleitung:
Schad' um den Bratenrock, den man
Jetzt abgethan.

Doch Leuten glaub ich, die's verstehen:
Man wird den alten Schnitt bald sehen;
Den langen Hosen bricht die Naht.
Kauft hübschen, alten Staat!

Uns hilft der Wechsel der Geschmäcke
In Mod' und Politik zum Zwecke,
Die immer wieder andre Tracht
Ans Licht gebracht.
Die Tuniken, noch aus den Zeiten
Der Freiheitsgöttinnen, wir breiten
Sie aus vor Jedem, der sich naht.
Kauft hübschen, alten Staat!

Was sah, nach hundert Schlachtentagen,
Man Leut' in goldbetreßten Kragen;
Der Grünrock selber war anjetzt
Mit Gold besetzt.
Ruhm ohne Glück, was hilft's im Kriege?
Für uns nur ist mit jedem Siege
Auch aufgegangen neue Saat.
Kauft hübschen, alten Staat!

Nicht weniger war zu erbeuten
Bei Leuten, die als die Gescheuten
Bei schnellem Wechsel ohne Leid
Vertauscht das Kleid.

Nach jedem Wechsel der Livreien
Beim Volk der Tressen, den Lakaien,
Blauröcke gnug, wer nöthig hat.
Kauft hübschen, alten Staat!

Hervor aus ihren Höhlen schreiten
Die Helden aus Großvaters Zeiten,
Und ziehn auf neuer Ehrenbahn
Das Hofkleid an.
Hier findet Jeder sein Costüme,
Sammt rothem Absatz und Geblüme,
Und prangt nun als Salonsmagnat.
Kauft hübschen, alten Staat!

Gottlose Diebe brachten leider
Zu uns sogar der Heil'gen Kleider;
Wir nahmen, wie's nun einmal war,
Sie in Verwahr.
Verkaufen wir die Zeug' und Gase
Den Atheisten vor der Nase
Um's Doppelte, ist's fromme That.
Kauft hübschen, alten Staat!

Vornehme, weiland nah dem Throne,
Verbergen vor des Volkes Hohne
Sich tief in ihrer Wände Nacht
In schwarzer Tracht.

Ans Licht zu bringen diese Roben,
Der sie wohl selber gern enthoben,
Dafür wird hier im Laden Rath.
Kauft hübschen, alten Staat!

Um Reichthum ist mir gar nicht bange,
So lang in Frankreich noch im Schwange
Bei Hof, bei Leuten jeden Schlags
Die Tracht des Tags.
Wer sich in Gold und Purpur kleidet,
Der wird vier Wochen lang beneidet,
Dann holen wir den Apparat.
Kauft hübschen, alten Staat!

Der Schulmeister.

Wart, du schlimmer Galgenstrick!
Immer Lärm und Spottgenäsel!
Schlaf' ich ein, im Augenblick
Dreht vom Buch er das Genick,
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei,
Ha, und bohrt mir einen Esel.
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei!
Du Brut, ich schlage dich entzwei.

Ja, noch Schlimmres fällt ihm ein,
Mir das Leben zu vergällen.
Kürzlich stiehlt er mir den Wein,
Den ich hier versteckt im Schrein;
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei,
Rein aus trank er zwei Butellen.
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei!
Du Brut, ich schlage dich entzwei.

Hört beim Anziehn er mein Weib
Morgens hin und wieder rucken,
Stiehlt er weg sich vom Geschreib
Und Latein, zum Zeitvertreib,
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei,
Durch das Schlüsselloch zu gucken.
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei!
Du Brut, ich schlage dich entzwei.

Meiner Kleinen, schlau wie er,
Kost und sagt er Süßigkeiten,
Hat, verdorben mehr und mehr,
Wie wenn er Schulmeister wär',
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei,
Umgedreht den Stiel zu Zeiten.
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei,
Du Brut, ich schlage dich entzwei.

Lahm bin ich vom Schlagen! Ha,
Brummst du noch, du Höllenbraten?
Alle Teufel! Was geschah?
Zischt er nicht von Hörnern da?
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei,
Will kein Kind denn mehr gerathen?
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei,
Du Brut, ich schlage dich entzwei.

Der Hagestolz.

Hochzeitlied

für meinen Freund B. Wilhem *).

Ein Hagestolz von altem Korn
Muß ich mich baß beschweren,
Daß Amor heute, mir zum Zorn,
Abwischt des Bruders Zähren.
Geist und Schönheit, blühend jung,
Heischt wohl alle Huldigung.
Doch willst du Hochzeitlieder
Vom Hagestolzen? Gott bewahr!
Da neigt man stumm sich nieder
Vor solch vergnügtem Paar.

Der Herr nimmt eine Frau. Schon recht!
Auf Jugendblüthe hält er;
Doch an die Freunde denkt er schlecht,
Die Allertreuste wählt er.
Fünfzig Jahr' — und feiern sehn
Wir ein Muster aller Ehn.
Und du willst Hochzeitlieder
Vom Hagestolzen? Gott bewahr!
Da neigt man stumm sich nieder
Vor solch vergnügtem Paar.

*) Der einen großen Theil dieser Lieder in Musik gesetzt hat.

Zum Henker, wer auch da gedrückt
Von seinem Groll nicht belfte,
Sieht man, wie sie den Herrn beglückt,
Und gar als Ehehälfte?
Tage, Nächte holder Ruh —
Ha, da kann kein Teufel zu!
Und du willst Hochzeitlieder
Vom Hagestolzen? Gott bewahr!
Da neigt man stumm sich nieder
Vor solch vergnügtem Paar.

Und wenn nur Amor eingesteckt
Schon seinen Zehnten hätte!
Doch morgen wird man, süß geweckt,
Entschlüpft dem Hochzeitbette,
Sich den Ehmann stolz sich blähn
Und die Hände reiben sehn.
Und du willst Hochzeitlieder
Vom Hagestolzen? Gott bewahr!
Da neigt man stumm sich nieder
Vor solch vergnügtem Paar.

Angeklungen!

Ein edler Brauch, hell anzuklingen,
So sehr die Welt darüber schilt.
Die Narren flieht vor allen Dingen,
Bei denen das für Unfug gilt.
Ihr Freunde, folgt nur meinen Winken,
Verlacht, wer uns belegt mit Bann.
Heran, heran,
Wer trinken kann,
Und feuert euch zum Trinken an!
Erst angeklungen, um zu trinken,
Getrunken, um zu klingen dann.

Glaubt ihr, daß je, ein Reich zu erben,
Sich unsrer Väter Wunsch erlas?
Geht eine Krone doch in Scherben
So gut wie ein gebrechlich Glas.
Laut scholl ihr Sang, wie Pauk' und Zinken,
Dem Zechpatronen lobesan:
Heran, heran,
Wer trinken kann,
Und feuert euch zum Trinken an!
Erst angeklungen, um zu trinken,
Getrunken, um zu klingen dann.

Auch unsre Mütter lud geschäftig
Mit Klatschen Amor ein zum Chor,
Und Glas und Herzen klangen kräftig
Zusammen, stieg der Wein empor.
Nicht Eine schlich sich weg zur Linken,
Einstimmten Alle, wenn's begann:
Heran, heran,
Wer trinken kann,
Und feuert euch zum Trinken an!
Erst angeklungen, um zu trinken,
Getrunken, um zu klingen dann.

Trinkt nur auf's Wohl der Erdengötzen!
Schmeckt's besser drum den großen Herrn?
In Freiheit will ich mich ergötzen,
Zu trink' ich's nur den Freunden gern.
An Krücken mag durch's Leben hinken,
Wer nie sich auf den Spruch besann:
Heran, heran,
Wer trinken kann,
Und feuert euch zum Trinken an.
Anklingt die Freundschaft, um zu trinken,
Und trinkt, um anzuklingen dann.

Gebet eines Epikuräers,

auf die Katakomben geschrieben, am Tage, wo sich die Mitglieder des Kellers dort einfanden.

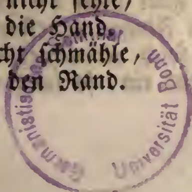
Schau, wie der Tod ohn' Ende Steuer
Vom Felde deines Segens nimmt,
Verhüt' es Amor, Welterneuer,
Daß nicht der Herzen Glut verglimmt.
Mag allwärts Schrecken uns umwehen,
Wenn's nur an Liebe nicht gebricht,
Und hört der Tod nicht auf zu mähen,
Ermüde du zu säen nicht.

Lisettchens Treulosigkeiten.

Nun will Lisettchen schalten
Gar über meinen Wein,
Will ich ein Tröpfchen Alten:
„Oho, was fällt dir ein?“
Daß man mir zählt die Schlücke,
Seh ich mich so gequält,
Weil deine Schelmenstücke
Ich nie dir nachgezählt?

Lisettchen, ja kein Stäubchen
Von Treue wohnt in dir!
Du liebes, loses Weibchen,
Prosit, mein Täubchen,
Komm und trink mit mir!

Dein Lindor unverholen
Verderbt dein schlaues Spiel,
Bald nannt' er dich verstohlen,
Bald laut, wie's ihm gefiel.
Daß ihm's bei dir nicht fehle,
Drauf gab er mir die Hand.
Damit ich drob nicht schmähle,
Schenk ein bis an den Rand.



Lisettchen, ja kein Stäubchen
Von Treue wohnt in dir!
Du liebes, loses Weibchen,
Prosit, mein Täubchen,
Komm und trink mit mir!

Clitander war so süße,
Mit dem ich dich erwischt,
Ihr zähltet just die Küsse,
Wie viel er weggefischt.
Ich sah dich unverdrossen
Verdoppeln noch die Zahl:
Für's Küssen vollgegossen
Mein Gläschen noch einmal.

Lisettchen, ja kein Stäubchen
Von Treue wohnt in dir!
Du liebes, loses Weibchen,
Prosit, mein Täubchen,
Komm und trink mit mir!

Herr Mondor, stets mit Ringen
Und Bändern bei der Hand,
Darf schäkernd dich umschlingen
Vor mir, als wär's nur Tand.
Und glitt nicht bis zum Herzen
Sein Finger ungeklopft?
Für solch verruchtes Scherzen
Schenk ein, so lang es tropft.

Lisettchen, ja kein Stäubchen
Von Treue wohnt in dir!
Du liebes, loses Weibchen,
Prosit, mein Täubchen,
Komm und trink mit mir!

Bei Nacht in deine Stube
Komm' ich einmal geschlüpft,
Da seh' ich, wie ein Bube
Aus deinem Fenster hüpft.
Ich kam ihm wohl schon ehe
In solcher Stunde quer:
Daß ich nicht Alles sehe,
Nur noch ein Fläschchen her.

Lisettchen, ja kein Stäubchen
Von Treue wohnt in dir!
Du liebes, loses Weibchen,
Prosit, mein Täubchen,
Komm und trink mit mir!

Lebewohl der Maria Stuart.

Frankreich, leb wohl! Nach deinen Gauen
Wird ewig mein Verlangen stehn:
Ihr meiner Kindheit Frühlingsauen,
Lebt wohl! Ohn' euch muß ich vergehn.

Schaut wieder deine heimisch süßen
Gestade je mein Angesicht?
O lausche nach Maria's Grüßen,
Frankreich, und ach, vergiß sie nicht.
Das Segel schwillt, es eilt vom Lande:
So hört kein Gott mein sehnend Flehn,
Kein Gott, der mich zurück zum Strande
Mag auf empörten Wogen wehn?

Frankreich, leb wohl! Nach deinen Gauen
Wird ewig mein Verlangen stehn:
Ihr meiner Kindheit Frühlingsauen,
Lebt wohl! Ohn' euch muß ich vergehn.

Als ich dem Volke, das ich liebe,
Mich zeigt' im schmucken Lilienkranz,
Galt meines Frühlings Blüthentriebe
Sein Jubel, nicht dem Fürstenglanz.

Wie soll ein Thron mich an der Küste
Des düstern Schottenvolks erfreun?
Zu herrschen trug ich nie Gelüste,
Nur Frankreichs Kön'gin möcht' ich sein.

Frankreich, leb wohl! Nach deinen Gauen
Wird ewig mein Verlangen stehn:
Ihr meiner Kindheit Frühlingsauen,
Lebt wohl! Ohn' euch muß ich vergehn.

Ruhm, Liebe, holde Geistesblüthen
Umrauschten die Entzückte nur;
Wie wird das Alles mir vergüten
Die kaledon'sche wilde Flur?
Ach, grause Ahnungen bedecken
Die Seele mir mit Todesgraun:
Im Traume sah ich jüngst mit Schrecken
An einem Blutgerüste baun.

Frankreich, leb wohl! Nach deinen Gauen
Wird ewig mein Verlangen stehn:
Ihr meiner Kindheit Frühlingsauen,
Lebt wohl! Ohn' euch muß ich vergehn.

Frankreich! Wie die Geschicke wollen!
Stets wird der Stuart edles Kind,
Wie heut, dir fromme Thränen zollen,
So weit wir auch geschieden sind.

Hinweg durch öde Wasserwüsten
Jagt schon den Kiel die rauhe Luft.
Die schwarze Nacht hüllt deine Küsten
In ihres Schleiers feuchten Duft.

Frankreich, leb wohl! Nach deinen Gauen
Wird ewig mein Verlangen stehn:
Ihr meiner Kindheit Frühlingsauen,
Lebt wohl! Ohn' euch muß ich vergehn.

Die Parzen.

Ihr Narren, Weise, Bettler, Fürsten,
Hört an die allerneuste Mähr:
Gott Bacchus' Keller liegen leer,
Weil allzusehr die Parzen dürsten.
Hell singen sie, die Jungfraun werth,
Und Amor hört's mit Wohlbehagen:
Den Sterblichen zu schönen Tagen
Sei'n schön're Tage noch bescheert!

Die Scheere ruht, die mörderische,
Weil mehr als das Gewöhnliche
Heut trank die Unversöhnliche,
Schläft Atropos dort auf dem Tische.
Fortspinnt das Schwesternpaar, gewährt
Mit Lächeln unsre Wünsch' und Klagen:
Den Sterblichen zu schönen Tagen
Sei'n schön're Tage noch bescheert!

Spricht Lachesis, die froh erschrocken
Einschenkt: Schläft die dort drüben nicht?
Ach, wenn mir nur kein Faden bricht,
Er ist zu fein und gar zu trocken,
Dem ist mit Nektar bald gewehrt,
Der mir auch Herz erquickt und Magen.
Den Sterblichen zu schönen Tagen
Sei'n schön're Tage noch bescheert!

Am Riesenrocken, beim Anlegen,
Spricht Klotho: Ja, recht fleißig nur!
Mit Wein befeuchten wir die Flur,
Draus unser Lein erwächst zum Segen.
Mit diesem edlen Thau genährt
Muß herrlich ja die Saat ausschlagen:
Den Sterblichen zu schönen Tagen
Sei'n schön're Tage noch bescheert!

So spinnen bei dem Krug mit Lachen
Die Parzen unsern Faden fort.
Trinkt Freunde; doch kein lautes Wort!
Sonst könnt' uns Atropos erwachen.
Schlaf wohl! So oft Aurora kehrt,
Laßt fröhlich singen uns und sagen:
Den Sterblichen zu schönen Tagen
Sei'n schön're Tage noch bescheert!

Mein Pfarrer.

Ein Lied, nicht für die Intoleranten.

Mein Pfarrer hier befleißt sich fein
Sein Faß zu leeren, um es rein
Zum Herbste herzurichten.
Dankt Gott, was er ihm Gutes thut,
Und spricht von Herzen wohlgemuth
Zur jüngsten seiner Nichten:
Zeig von den Leuten Nichts mir an,
Der Teufel hole, was er kann.
    Komm, Suschen, gib
    Ein Küßchen lieb,
Und laß uns milde richten!

Sollt' ich den Schafen wehe thun?
Mein Amt ist, daß sie sicher ruhn,
Die Wölfe zu vernichten.
Ja, meine Heerde, Edens Flur
Habt ihr auf Erden, lenkt ihr nur
Auf Frieden euer Dichten.
Zum Predigen die beste Frist
Nehm' ich, wenn's Regenwetter ist.
    Komm, Suschen, gib
    Ein Küßchen lieb,
Und laß uns milde richten!

Zur Sonntagszeit vergönn' ich auch
Ein Bischen Spaß nach altem Brauch
Den guten, armen Wichten.
Oft mutterseelallein im Chor
Hör' ich vom Wirthshaus her Rumor
Und lustige Geschichten.
Dann lauf' und bitt' ich allenfalls:
„Singt doch nicht so aus vollem Hals!"
Komm, Suschen, gib
Ein Küßchen lieb,
Und laß uns milde richten!

Wenn sich der Mädel Schürzen blähn,
Thu' ich, als hätt' ich Nichts gesehn;
Was soll ich gleich berichten?
Heirathen sie ein halbes Jahr
Zu spät, den Bastard am Altar
Tauf' ich nach Amt und Pflichten.
Mich lachte, schlüg' ich Lärm im Haus,
Ja Gott und Welt und Suschen aus.
Komm, Suschen, gib
Ein Küßchen lieb,
Und laß uns milde richten!

Mein Schulz, vielleicht ein Kind des Lichts,
Brummt in der Predigt: „Alles Nichts!"
Das mag der Himmel schlichten!
Seitdem ich weiß, sein Tisch ist gut,
Versteh' ich, was er Gutes thut
Im Stillen, wohl zu sichten.

Wohl dem, der in der Gnade steht,
Denn ernten wird er, was er sät.
Komm, Suschen, gib
Ein Küßchen lieb,
Und laß uns milde richten!

Stets oben sitz' ich beim Gelag,
Bekomme Sträuß' am Namenstag
Sammt Wein und Fleischgerichten.
Mein Bischof, ein bigotter Mann,
Riecht mir den Scheiterhaufen an.
Einst werd' ich doch mit Nichten,
Wo sich die Engel Nester baun,
Die ich gesegnet, wiederschaun.
Komm, Suschen, gib
Ein Küßchen lieb,
Und laß uns milde richten!

Der gestohlene Krug.

In meine arme Zelle
Schlich sich gestern Amor ein,
Entfloh mit Blitzesschnelle:
Weggestohlen war mein Wein.
Seit der Zeit lieg' ich darnieder,
Bin verstimmt und ohne Klang.
Amor, gib den Krug mir wieder,
Meinen Krug und meinen Sang.

Iris voll Neckereien
Rieth ihm an den argen Scherz;
Wo find' ich nun Arzneien
Für mein liebewundes Herz.
Und so schmacht' ich, seit die Hyder
Bittern Aergers mich umschlang.
Amor, gib den Krug mir wieder,
Meinen Krug und meinen Sang.

Ein alter, lust'ger Zecher
Mahnt mich, einzuschenken frisch,
Entgegen mir den Becher
Hält er singend übern Tisch.
Der und Jener plagt um Lieder
Mich verstohlen, mir wird bang.
Amor, gib den Krug mir wieder,
Meinen Krug und meinen Sang.

Schön Iris war nicht sauber
An der frechen Dieberei;
Mich hielt der Liebeszauber
Eines Mädchens toll und frei.
Suschen hübsch im lockern Mieder
War ein gar zu süßer Fang.
Amor, gib den Krug mir wieder,
Meinen Krug und meinen Sang.

Der Schelm kommt selbst geloffen
Lachend, wie ich ihn berief,
Von meinem Wein besoffen:
Denn er trank zwei Finger tief.
Iris, wart, dein Schelmgefieder
Stutz' ich, treibst du mir's zu lang.
Amor, gib den Krug mir wieder,
Meinen Krug und meinen Sang.

Blumenstrauſs
für
eine siebzigjährige Dame zum Margarethentag.

Was soll dir modisches Geleier,
Du Freundin aus der alten Zeit?
Einfach, wie du, sei dir zur Feier
Ein Lied, das selbst sich singt, geweiht.
Der Witz des Tags, der feingedrehte,
Macht immerdar uns weh und bang.
Man grübelt lang
Ob solchem Sang,
Und findet doch daran nichts von Belang.
Wir singen heut für Margarethe
Ein Lied von altem gutem Klang.

Ja, Lieder, die in ihrer Blüthe
Sie sang, nun ausgerottete,
Als Favart Liebesfunken sprühte,
Panard der Narren spottete.
Für üble Laune wer verschmähte
Solch Gegengift vom ersten Rang?
Vor Zeiten sang
Man ohne Zwang,
Und Händeklatschen scholl den Tisch entlang.
Aufwärmen wir für Margarethe
Ein Lied von altem gutem Klang.

Süß ist's, vergang'ner Tage denken,
Rückkehrt zum Alten Groß und Klein:
Wie unsre Loose sich verschränken,
Das Leben selbst ist ein Refrain.
Ein lust'ger denn! Und nicht zu späte
Genüsse! Zeit hat schnellen Gang.
Und wenn's gelang,
Und lust'gem Hang
Wir lang noch fröhnen ohne Bang:
Nach dreißig Jahren, Margarethe,
Hat unser Lied noch guten Klang.

Und setzen wir uns dann zu Tische
Als runzlige, gebückte Schaar;
In zärtlicher Umarmung mische
Sich unsrer Häupter Silberhaar.
Erinnerung pflückt dann ihre Beete,
Und wenn das Herz in süßem Drang
Und Ueberschwang,
Wie's jung kaum sprang,
Sich jedem Gram der Sterblichen entrang:
Dann, hundertjähr'ge Margarethe,
Hat unser Lied den rechten Klang.

Der rangirte Mann.

Alle meine Basen klagen,
All mein Sach hätt' ich verthan;
Doch ich geb' auf dumme Fragen
Antwort als rangirter Mann:
Noch nie verthat,
Mit Gunst zu sagen,
Sein Hab und Gut, wer keines hat.

Soll ich mich mit Sorgen plagen,
Weil ich etwas viel gebraucht?
Beutel und Gewissen tragen
Um so leichter, wie mich daucht.
Noch nie verthat,
Mit Gunst zu sagen,
Sein Hab und Gut, wer keines hat.

Legt sein Erb', zu Lieb dem Magen,
Mancher auf dem Teller an —
Stets zur alten Rechnung schlagen
Laß ich, was mir schmecken kann.
Noch nie verthat,
Mit Gunst zu sagen,
Sein Hab und Gut, wer keines hat.

Seh' hinaus ich Einen jagen
All sein Geld dort auf der Bank,
Möcht' ich auch ein Spielchen wagen,
Doch das Setzen — ja, schön Dank!
    Noch nie verthat,
    Mit Gunst zu sagen,
Sein Hab und Gut, wer keines hat.

Kommt ein Narr in üble Lagen,
Weil er gar zu theuer dahlt,
Lischen stets mit Wohlbehagen
Küßt und foppt mich unbezahlt.
    Noch nie verthat,
    Mit Gunst zu sagen,
Sein Hab und Gut, wer keines hat.

Eilfer und Lisette.

Liebchen, Freunde, Eilferwein!
Ha, wie lebt sich's da so fein:
Weg mit aller Etikette!
Tirlirette, tirlirette,
 Eilfer und Lisette!

Amor stimmt bei uns den Ton,
Nimmt der großen Welt zum Hohn
Tischtuch auch für Serviette.
Tirlirette, tirlirette,
 Eilfer und Lisette!

Speis't auf Gold, ihr reichen Herrn!
Ein Glas, Eine Schüssel, gern
Leert's ein Pärchen um die Wette.
Tirlirette, tirlirette,
 Eilfer und Lisette!

Kann ein Thron erfreun, wo man
Nicht selbander sitzen kann:
Ei, da lob' ich Bank und Bette,
Tirlirette, tirlirette,
 Eilfer und Lisette!

Wenn bei uns die Armuth spuckt,
Aus des Rockes Löchern guckt,
Ziert ein Strauß die Toilette,
Tirlirette, tirlirette,
Eilfer und Lisette!

Oder nein, in solchem Fall
Lieber weg die Fetzen all;
Noch so reizend ist die Nette.
Tirlirette, tirlirette,
Eilfer und Lisette!

Die Nachbarschaft.

Nachbarn, hört's, und Nachbarinnen:
Fromm zu leben fang' ich an,
Hab' zum Ohm den Sakristan,
Schwestern, zwei, im Kloster drinnen.
Vor'm Teufel bangt mir schier:
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
Vor'm Teufel bangt mir schier.
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Reißen, sagt der Doktor, binnen
Jahr und Tag werd' uns der Zwirn,
Weil zu Schanden Wein und Dirn'
Unsern Lebensfaden spinnen.
Quacksalber über dir!
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
Quacksalber über dir!
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Etwas Rundung zu beginnen
Scheint bei Sephchen: was mag's sein?
Schuld sind wohl die Nähterinnen,
Daß die Taille minder fein.

Im Zeug nur liegt es hier.
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
Im Zeug nur liegt es hier.
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Mamsell Justchen trägt im Linnen
Einen Buben derb und feist,
Ein Dragoner, wie es heißt,
Oder Seemann — laßt mich sinnen:
Fußgänger scheint er mir.
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
Fußgänger scheint er mir.
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Jüngst beim Bäschen ging von hinnen
(Fasten über's Karneval
Mußte sie) ein Kardinal:
Schmalz vom Herde sah ich rinnen;
'nen Vetter kriegen wir!
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
'nen Vetter kriegen wir!
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Eine unsrer Sängerinnen
Soll auf neue Liebeskunst
Sich zu fesseln deren Gunst,
Die sie ruinirt, besinnen.
Nicht wahr, das heißt Manier?
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
Nicht wahr, das heißt Manier?
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Daß so böser Dorn tief innen
Sitzt an Cypris' Rosenhag!
Ließe sich nicht heut zu Tag
Impfstoff für das Gift gewinnen?
Wir kauften's mit Begier.
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
Wir kauften's mit Begier.
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Unsern Häusren, unsern Zinnen
Kommt nicht Eine Klage bei,
Lauter Männer hörnerfrei,
Frauen tugendsam im Minnen!
Gesund ist das Quartier!
Ei, was meint ihr, Nachbarinnen?
Gesund ist das Quartier!
Nachbarn, ei, was meint denn ihr?

Der Glöckner.

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute!
Nehmt, ihr Ehherrn, übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Grabgeläute plagt uns g'nug die Ohren.
Fröhlicher ertönen soll euch dieß:
Eines Greisen Erbe ward geboren;
Läute laut, der Welt zum Aergerniß!

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute!
Nehmt, ihr Ehherrn, übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Die Mama ist hübsch, verliebt und munter,
Grämlich der Gemahl und voll Katarrh,
Weiß auch, wie man ihn benennt mitunter.
Läute laut, es ist ein schäb'ger Narr.

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute!
Nehmt, ihr Ehhern übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Wem verdankt dieß Kindlein wohl das Leben?
Ist's der Bankier nicht, mein Nachbar hier?
Vorwärts kommt man schnell, man darf nur geben.
Läute laut, er ist Almosenier.

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute!
Nehmt, ihr Ehherrn, übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Unter uns! Vielleicht der Maire erzielte
Sich den kleinen Schulzen. Wie so fein
Er an der Gevattrin Krause spielte!
Läute laut, der spendet guten Wein.

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute!
Nehmt, ihr Ehherrn, übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Unser Domkaplan hat wohl den Finger
Eingetaucht ins Weihfaß: nun, wer schilt's?
Meine Töchter nennt er hübsche Dinger.
Läute laut, der Handwerksehre gilt's!

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute!
Nehmt, ihr Ehherrn, übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Unser Landvogt zog, bin ich der Meinung,
Grund- und Bodenrechte vorweg ein.
In der Kirche gibt er die Bescheinung.
Läute laut, der Herr wird Pathe sein.

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute!
Nehmt, ihr Ehherrn, übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Leichter als dein Vater zu benamen
Bist du, liebes Kind, dem Glück geweiht.
Brüder gibt's genug von deinem Samen.
Läute laut — und Gott sei benedeit!

Geling, geling, geling, gelang!
Ach, wie läute
Ich gern zur Tauf', ihr Leute:
Nehmt, ihr Ehherrn, übel nicht den Klang:
Geling, geling, geling, gelang!

Das Alter.

An meine Freunde.

Die Zeit zu eilig nur, ihr Lieben,
Wird Runzeln auf die Stirn uns sä'n:
Was auch von Jugend uns geblieben,
Dem Alter läßt sich nicht entgehn.
Doch neue Blumen zu entdecken
Mit jedem Schritt auf grünen Aun,
Des Lebens Wonnen durchzuschmecken,
Nein, Freunde, das heißt nicht ergraun.

Wir würzen uns mit Sang das Leben,
Von des Champagners Glut durchwallt;
Beim Schmaus, wenn sich die Herzen heben,
Sagt man uns doch, wir werden alt.
Nein, bis der letzte Morgen leuchtet,
Noch zechen, singen, ohne Graun,
Stets wider's Zittern wohlbefeuchtet,
Nein, Freunde, das heißt nicht ergraun.

Ein Liebchen, deß wir uns erfreuten,
Bald nach dem ersten Feuer kalt,
Ist falsch genug, uns zu bedeuten,
Wir werden gar zu merklich alt.

Doch schön genießen, weise sparen,
Nicht toll vergeuden, wie ein Faun,
Das Liebchen sich zur Freundin wahren,
Nein, Freunde, das heißt nicht ergraun.

So lang wir uns auch warm erhalten,
Am End' erliegt doch unsre Zahl
Des Alters tückischen Gewalten:
Nun wohl, so altern wir zumal!
Im Winkel, groß genug uns Allen,
Uns gegen Noth und Gram verbaun,
Dem Ziel vergnügt entgegenwallen,
Nein, Freunde, das heißt nicht ergraun.

Das Leichenbitten.

Hochzeitlied.

Allzulustig sind wir, Leute!
Denn bedenkt, ein lieber Gast
Fühlt, derweil wir schmausen, heute
Nahen seine letzte Rast.
Wie in seines Lenzes Mitten
Ahnung ihm das Herz zerfrißt!
Ach, daß doch unser Hochzeitbitten
Nichts als ein Leichenbitten ist!

Heute weiß er, Amor lauert:
Für geheime Zänkerei,
Die vielleicht zu lang gedauert,
Käm' er gar zu gern ihm bei.
Doch er sieht mit leisen Tritten
Nahn den Tod zu dieser Frist.
Ach, daß doch unser Hochzeitbitten
Nichts als ein Leichenbitten ist.

Und er wird die Flucht ergreifen,
Bergen zitternd sich im Eck;
Aber Amor weiß zu streifen,
Spürt ihn auf in dem Versteck.

Naht dem Freund mit Siegerschritten,
Der in Thränen sich ergießt.
Ach, daß doch unser Hochzeitbitten
Nichts als ein Leichenbitten ist!

Amor zögert aus Erbarmen,
Bis, des Widerstands zuletzt
Müde, mit dem Pfeil dem Armen
Er den Todesstoß versetzt.
Lebe wohl, o Freund, gelitten
Hast du, was kein Herz ermißt.
Ach, daß doch unser Hochzeitbitten
Nichts als ein Leichenbitten ist!

Dem Gefallnen eine Zähre,
Bald verwischt von eitler Lust!
Doch mit seiner Waffen Ehre
Wirft sich Amor in die Brust.
Denn bei unsrer Tage Sitten,
Läßt man auch sich trau'n als Christ,
Kommt's selten, daß das Hochzeitbitten
Zugleich das Leichenbitten ist!

Die kleinen Schlücke.

Laßt uns zügeln den Genuß,
Zügeln, nicht von uns ihn weisen;
Unmaß macht uns nur Verdruß,
Drum, Freunde, labt euch als die Weisen.
Im Winkel, wo wir uns beschränken,
Am Tafeltisch in Miniatur
Hier den alten Wein des Schenken
Trinkt in kleinen Schlücken nur.

Wollt das beste Loos ihr ziehn,
Euch in mein Recept ergeben?
Schwimmt nur unterm Wasser hin,
Und lernt hübsch unterm Weine leben.
Die Klugheit läßt das Beste hoffen,
Auf Unmaß ekelt's der Natur:
Allzuviel macht wüst besoffen,
Trinkt in kleinen Schlücken nur.

Wollt ihr über Armuth schrein?
Klüglich laßt sie uns erheitern;
Gnügt denn nicht ein Tröpfchen Wein,
Das Herz mit Hoffnung zu erweitern?
Verliert, wenn sie mit holdem Schimmer
Euch lacht, im Unmaß nie die Spur;
Auch aus großen Gläsern, immer
Trinkt in kleinen Schlücken nur.

Schätzchen, was erschrickst du hier?
Will das Ding dir nicht gefallen?
Kleine Schlücke schmecken dir
Nach Säufern, die vor Taumel lallen?
Hat das Verlangen dich verblendet,
Das flammend dir in's Auge fuhr?
Auch den Kelch, den Amor spendet,
Trink in kleinen Schlücken nur.

Ja, von Schmaus zu Schmaus, nur zu!
Laßt uns frohen Alters harren;
Stört nicht selber eure Ruh,
Und zeigt euch als gescheite Narren,
Allzeit versehn mit edlen Weinen,
Und hübsch gesund! Die beste Kur
Bleibt, um Beides zu vereinen:
Trinkt in kleinen Schlücken nur!

Skandal.

Wie auch Dam' und Zof
Mit Moral jetzt prahle:
Ferne zwar dem Hof
Freun mich doch Skandale.
So!
Tralirum larum leier!
Hui!
Trala, trala, trala!

Tugend, die sei fern,
Was mit ihr beginnen?
Die besternten Herrn
Muß man sich gewinnen.
So!
Tralirum larum leier!
Hui!
Trala, trala, trala!

Ehrbarkeit ist Wind!
Still, was braucht's Exempel?
Zwei, drei Laster sind
Erst der Ehre Stempel.
So!
Tralirum larum leier!
Hui!
Trala, trala, trala!

Laßt uns theuren Wein
Statt der Bücher kaufen,
Nicht bespitzt nur sein,
Tüchtig uns besaufen.
So!
Tralirum larum leier!
Hui!
Trala, trala, trala!

„Schweigt!“ Hoho, wie fuhr
An mich dieser Brummer;
Lachen kann man nur,
Predigt so ein Dummer!
So!
Tralirum larum leier!
Hui!
Trala, trala, trala!

Weltverbessrer, ihr
Mögt die Bühne fegen!
Sorglich wollen wir
Unsre Laster hegen.
So!
Tralirum larum leier!
Hui!
Trala, trala, trala!

Die Gefangene und der Ritter.

Ritterromanze

im gottlosen Modestil.

Ach, käme doch ein Rittersmann,
Das Herz voll zarter, süßer Minne,
Besiegte meinen Kastellan,
Der ein mich thürmt auf dieser Zinne,
Wie segnet' ich den Rittersmann?

Da ging vorbei ein Rittersmann,
Der Ehre hold und hold der Minne:
„Frau, welch verruchter Kastellan
Verschließt Euch auf des Thurmes Zinne?
Ist es ein Pfaff? ein Rittersmann?

„„Ach, mein Gemahl, Herr Rittersmann,
Der fordert, daß ich treu ihn minne;
Hier läßt der alte Kastellan
Mich schmachten auf des Thurmes Zinne;
Befreit mich, edler Rittersmann!

Nun täuscht der junge Rittersmann,
Ein Held, beseelt von starker Minne,
Den alten blöden Kastellan,
Und dringt hinan zur Thurmeszinne.
Gepriesen sei der Rittersmann!

Die Holde läßt den Rittersmann
Ihr schwören ewig treue Minne,
Rächt sich an ihrem Kastellan
Im Nest der öden Thurmeszinne.
Glück zu, mein junger Rittersmann!

Die Dame trägt, den Rittersmann
Auf edlem Roß davon die Minne,
Da fuhr ans Hirn dem Kastellan
Der Schlüssel zu der Thurmeszinne,
Und weg war Dam' und Rittersmann.

Die Marionetten.

Das Puppenspiel ergötzt, das glaubt,
So alt' als junge Kinder,
Handwerker, wie gekröntes Haupt,
Und Stadt und Dorf nicht minder,
Lakayen, Schranzen, Redakteurs,
Betschwestern und Koketten,
Ja, abgesehen von den Akteurs,
Wie viele Marionetten!

Dieweil er aufrecht laufen kann,
Reckt stolz der Mensch die Ohren.
Er rennt und springt, der Gliedermann,
Und träumt sich frei geboren.
Zu dummen Streichen allenfalls! —
Blind geht er an der Kette;
Was ist der Mensch denn weiter als
Des Schicksals Marionette!

Da weiß sich so ein junges Blut
Vor Sehnsucht nicht zu lassen;
Wie kann der Sinne heiße Glut
Die arme Unschuld fassen!
Bei Tage träumend, wach bei Nacht,
Voll Unruh in dem Bette,
Und fünfzehn Jahre — wie gemacht
Zu Amors Marionette!

Beschaut den Ehmann, den die Herrn,
Die zärtlichen, besuchen:
Bald sieht er euch Gott weiß wie gern,
Bald wird er heimlich fluchen.
Ist das Vertrauen? Ist er schlau?
Ha, Eifersucht, ich wette!
O nein, er ist nur seiner Frau
Geduld'ge Marionette.

Dem Weibe, ja, was sind wir doch?
Zum Spielen Gliederpuppen.
Sie schwingt den Stab, ihr Herrn, springt hoch,
Schlingt euch in Narrengruppen.
Männlein mit fein' und grobem Hirn,
Sie hüpfen um die Wette:
Und doch hing Gott nur einen Zwirn
An jede Marionette.

Lob des Reichthums.

Den Reichthum, den der Spötter Heer
So schmäht, aus gutem Grunde,
Kommt ohne Hoffart er daher,
Lob' ich mit vollem Munde.
Der reiche Mann zahlt aus: Ei, nimm's,
Gevatter Schuster, und bestimm's
Zu einem Gläschen Alten.
Meintwegen komm ein Schatz gerollt,
Und regne mir's den Schooß voll Gold,
Voll Gold,
Voll Gold,
Ich weiß damit zu schalten.

So arm ich bin, doch lach' ich noch,
Dem Neide nicht ergeben;
Warum verlieren sollt' ich doch
Die Lust am schönen Leben?
Haus, Gärten, Bilder, Bücher gnug,
Zum Fahren einen hübschen Zug —
Ist das zum Stirnefalten?
Und wenn ich hoch und höher wollt',
Und regnet' es mir Nichts als Gold,
Als Gold,
Als Gold,
Ich weiß damit zu schalten.

Herr Nachbar, reicher Kauz, dein Weib
Das ist ein Kind zum Küssen!
Schwarzaugig, witzig, schön von Leib,
Vom Kopf bis zu den Füßen,
Und treu — versteht sich! Wie doch käm'
Ein armer Teufel ihr genehm?
Stolz wird zurück sie halten.
Ich weiß gewiß, sie wird mir hold:
Nur regne mir's den Schooß voll Gold,
Voll Gold,
Voll Gold!
Ich weiß damit zu schalten.

Der Wein versauert mir im Hals
In einer schmutz'gen Schenke.
Doch gießt ein Bankier allenfalls
Ins Glas mir sein Getränke:
Wie theuer, frag' ich, dieser Schaum?
Nu, heißt's, zwölfhundert Franken kaum.
„Ist nicht zu hoch gehalten!“
Champagnen ist's, das mehr noch zollt,
Nur regne mir's den Schooß voll Gold,
Voll Gold,
Voll Gold!
Ich weiß damit zu schalten.

Zum Theilen, Freunde, müsset ihr
Herbei vor allen Dingen.
Behagt's mir nimmer, werden wir
Mich schon herunterbringen.

Hinabzuschlingen Gut und Schloß,
Zins, Kapital, Gefährt' und Roß —
Das muß sich hübsch gestalten!
Zu sehen, wie ein Schatz verrollt,
Ach, regnet' es mir Nichts als Gold,
Als Gold,
Als Gold!
Ich weiß damit zu schalten.

Der Doktor und seine Patienten.

Meinem Arzt zu seinem Namenstag.

Begrüßt den Arzt mit vollen Bechern!
Er ist's, der mich so lang erhielt.
Daß nur nach kranken armen Schächern
Der Freund nicht wieder weg sich stiehlt!
Der Sorgen Last, die an ihm haften,
Wird stets durch Boten ihm erneut;
Tisane trinkt, ihr Fieberhaften!
Laßt feiern unsern Freund uns heut!

Die Kranken, ja, sie mögen harren!
Heut sei ihm wohl in Freundesarm.
Doch bitten zwanzig junge Narren
So flehentlich, daß Gott erbarm!
Was hat er da für Schmerz zu stillen?
Wer liebt denn auch so ungescheut?
Ihr Herrchen, nehmt nur eure Pillen;
Laßt feiern unsern Freund uns heut!

Muß denn, wenn Eins zur Welt soll kommen,
Er stets von seinen Freunden fort?
Gewissen Damen ist beklommen,
Da wünschte man, er wäre dort.

So eine junge Unschuld wieder!
Wenn nur der Vater sie nicht bläut.
Ach, Jungfern, kommt nur jetzt nicht nieder,
Laßt feiern unsern Freund uns heut!

Ihm mög' ein froher Sommer blühen,
Sein Winterabend sei noch weit.
Und dürft' er niemals sich bemühen
Mit uns, so gern er uns sich weiht!
Jetzt, wo er in der Freunde Mitte
Aus Herzensgrund sich einmal freut,
Ihr Kranken, sterbt ohn' ihn, ich bitte,
Laßt feiern unsern Freund uns heut!

Der Kirchenpedell.

O ich unglücklicher Pedell!
Mit den verdammten, langen Messen!
Zu Hannchen sollt' ich jetzo schnell,
Das Liebchen rüstet Wein und Essen.
Die Stunde ruft zum Stelldichein,
Und ach, die Priester schlafen ein.
Der Henker hole den Herrn Pfarr!
    Mit dem leid'gen Feste
    Komm' ich um das Beste,
Sie wartet mein, der gute Narr;
So macht doch: Ite, missa est, Herr Pfarr!

Chorknaben, ja, ihr seht mir's an,
Wie ich vor Lieb' und Aerger sterbe.
Ihr kleinen Schelmen, macht voran,
Daß ich euch nicht das Leder gerbe.
Cantoren, 's ist Zehnbatzenwein!
Singt auch für mich die Litanei'n!
    Mit dem leid'gen Feste
    Komm' ich um das Beste,
Sie wartet mein, der gute Narr;
So macht doch: Ite, missa est, Herr Pfarr!

He, Schweizer *), nimm die Schritte weit,
Mach, daß die Frauen uns nicht hindern!
Das Opfern währt 'ne Ewigkeit,
Der Priester schielt nach hübschen Kindern;
Ha, die Brünette harrt vielleicht
Und möchte gern bei ihm zur Beicht.
Mit dem leid'gen Feste
Komm' ich um das Beste,
Sie wartet mein, der gute Narr;
So macht doch: Ite, missa est, Herr Pfarr!

Wie habt ihr doch am Namenstag,
Herr Pfarr, dem Schmaus zu Lieb gehudelt,
Potz Wetter, und mit Einem Schlag
Das Evangelium hergesprudelt!
Macht Eurem ehrlichen Pedell
Zu Liebe doch das Credo schnell!
Mit dem leid'gen Feste
Komm' ich um das Beste,
Sie wartet mein, der gute Narr;
So macht doch: Ite, missa est, Herr Pfarr!

*) Die Kirchenpolizei.

All Eins!

Verrenkt die Kreuz und Quere
Und auf den Kopf gestellt
Ist die Welt.
Kein Mädchen mehr von Ehre,
Kein Wirth, der nicht mit Hast
Mahnt den Gast.
Satan hat im Spiel die Hände.
Bespitzt jedoch ist's all,
Da ist's all
Eins am Ende!

Ein Krämer kommt, potz Wunder!
Der bringt verdammte Mähr
Uns daher:
Champagner und Burgunder
Sei aller hin vom Frost,
Weil's geschloßt.
Satan hat im Spiel die Hände.
Bespitzt jedoch ist's all,
Da ist's all
Eins am Ende!

Vergiß so eine Klette,
Gleich stampft der Büttel dir
Ins Quartier,
Versteigert Tisch und Bette,
Und sorgt, daß auch der Staat
Etwas hat.
Satan hat im Spiel die Hände.
Bespitzt jedoch ist's all,
Da ist's all
Eins am Ende!

Nichts Rechtes will mehr wurzeln.
Man sitzt zu Fünf und Sechs
Beim Gewächs:
Da schlafen sie und purzeln
Zwei, Drei, noch eben frisch,
Untern Tisch.
Satan hat im Spiel die Hände.
Bespitzt jedoch ist's all,
Da ist's all
Eins am Ende.

Zu viel ist's, Eine lieben:
Was hatt' ich nicht mit Zwein
Meine Pein!
Wo ist mein Kopf geblieben,
Als Drei ich an der Zahl
Nahm zumal?

Satan hat im Spiel die Hände.
Bespitzt jedoch ist's all,
Da ist's all
Eins am Ende!

Verzeiht mir das Gekrittel:
Mir nimmt auch Menschenhaß
Allen Spaß.
Gibt's für den Pips kein Mittel?
Rings Köpf' und Krüge leer
Um mich her.
Satan hat im Spiel die Hände.
Bespitzt jedoch ist's all,
Da ist's all
Eins am Ende!

Für Anton Arnault,

Mitglied der Akademie,

zum Namenstag.

1812.

Vom Kreuzberg *) komm' ich mit mein'm Grauen,
Dem Meister Schalk zu gratulir'n,
Und hoff', man wird sich dran erbauen,
Und nicht zur Mühl' mich heimspedir'n.
So gut, wie andre g'scheite Christen,
Macht Anton mit das Narrnturnier.
Wir sind hier keine Akademisten,
Wünschen ihm eben nur so ein klein Pläsir.

Was macht er nicht für schön' und viele
Kunststück' auf seinem Musengaul,
Verfertigt Rühr- und Trauerspiele,
Nur ist er manchmal etwas faul.
Melpomene's Ehren zu vermelden,
Stirbt Mann und Maus, und mit Manier;
Wir sind grad keine Bühnenhelden,
Wünschen ihm eben nur so ein klein Pläsir.

Ich hör', er will ein Buch 'rausgeben,
's sei Gutes drin für Jedermann;
Da gibt er Regeln euch für's Leben
Durch Bäum' und Thiere klärlich an.

*) Montmartre.

Spricht ganz devotest: Euer Gnaden,
Ihr habt's verlangt: Hanswurstel! — Hier!
Wir halten nicht den Puppenfaden,
Wünschen ihm eben nur so ein klein Pläsir.

Bei Hof hat er so seine Mucken,
Und balgt sich selbst mit Kammerherrn;
Wenn Kriegergurgeln Feuer spucken,
Da sagt er: Frieden hätt' ich gern.
Mit großen Herrn, die vornehm grinsen,
Spricht er grad aus, als wie mit dir,
Wir sind wahrhaftig keine Prinzen,
Wünschen ihm eben nur so ein klein Pläsir.

So ein Schelm er ist, gutmüthig ist er,
Fragt seine Töchter, seine Bub'n;
Wir lieben ihn, als wie Geschwister,
Von Freunden voll ist seine Stub'n.
Sein höchstes Glück, das stille, kennet
Gar wohl sein rundes Frauchen hier;
Wir, die der Anton Freunde nennet,
Wünschen ihm eben nur so ein klein Pläsir.

Nota. Man findet vielleicht, daß dieses Lied, wie noch manches andere von mir der Veröffentlichung („und Uebersetzung") nicht werth ist. Ich laß es auch nur drucken, um bei der Gelegenheit Einem unserer ausgezeichnetsten Literaten das verdiente Lob zu zollen. Ich bedaure, daß es nicht besser gerathen ist, und insonderheit, daß mir der Ton des Liedes nicht erlaubte, meine besondere Dankbarkeit dem vortrefflichen Manne auszudrucken, dessen Freundschaft ich seit langer Zeit so viel verdanke.

Abhandlung über Politik.

Zum Gebrauch Elisens.

Mai 1815.

Du Königin von Gottes Gnaden,
Der alle gleich uns werden läßt:
Dein Reiz, Elise, hält am Faden
Ein Volk von Nebenbuhlern fest.
So groß auch deines Reiches Flächen,
Franzosen hält dein Liebesseil:
Drum laß uns lachen deiner Schwächen
Zu deiner Unterthanen Heil.

Mißbrauchen Frauen doch wie Prinzen
Nur gar zu gern die höchste Macht;
Wie viel Liebhaber und Provinzen,
Die zur Verzweiflung ihr gebracht!
Beleidigtem Jakobinismus
Ist selbst dein Putzthron nicht zu steil:
Entsage dem Absolutismus
Zu deiner Unterthanen Heil!

Erobrungssüchtig sind die Fürsten,
Die Frauen oft viel ärger noch.
Die fernsten, fremden Völker dürsten
Sie einzuzwängen in ihr Joch.

Koketten fehlt's mit Recht an Lobern,
Drum liebe nicht aus Langerweil;
Elise, laß nur das Erobern
Zu deiner Unterthanen Heil.

Durch lächelnder Bedienten Mitte
Wird schwer zum Fürsten Bahn gemacht;
So auch zur Schönen, deren Tritte
Ein eifersücht'ger Narr bewacht.
Dein Liebesthron, wo überschwänglich
Die Wonne herrscht, kein Lictorbeil,
Elise, sei nicht unzugänglich,
Zu deiner Unterthanen Heil.

Ein Fürst versichert, seine Krone
Hab' ihm der Himmel selbst bescheert,
So glänz'st auch du auf deinem Throne,
Nur weil Natur ihn dir gewährt.
Wer möchte deiner Hand entziehen
Der Liebe sanften Donnerkeil!
Nimm hin den Stab von uns verliehen
Zu deiner Unterthanen Heil.

Um dir Anbetung zu erhalten,
Nimm diese Lehren wohl in Acht.
Als gute Kön'gin wirst du walten,
Als unsrer Freiheit erste Wacht.
Ein Rosenkranz zum würd'gen Lohne
Sei deiner holden Stirne Theil:
So trage lange noch die Krone
Zu deiner Unterthanen Heil.

Die Romane.

An Sophie,

die mich einen Roman zu ihrer Unterhaltung zu schreiben bat.

Du willst, ich soll dir einen langen
Roman verfassen, der ergreift.
Mein Sinn ist gegen dein Verlangen,
Längst hab' ich solches abgestreift.
Wenn mit dem frischen Jugendtriebe
Auch der romant'sche Faden bricht,
Noch länger den Roman der Liebe
Fortspinnen, ich vermag es nicht.

Wohl dem, den selig im Verglühen
Fortliebt der Freundin treues Herz:
Du ließ'st mir jede Lust erblühen
Und zarter Sorgen milden Schmerz.
Was ficht die Weisheit, was das Streiten
Der Helden im Roman uns an?
Mehr, zehnmal mehr gibt auf zwei Seiten
Der Freundschaft köstlicher Roman.

Ein trauriger Roman, das Leben;
Doch träum' ich gern in süßem Wahn
Von Lieb' und Freude nur umgeben,
Sophie, mir deine Lebensbahn.
Bekränze, ewig heitern Strebens,
Dich lang mit Blumen minniglich,
Und über den Roman des Lebens
Befeuchte nie dein Auge sich!

Die Meinung derjenigen Frauenzimmer.

Mai 1815.

So hat's denn Grund, worauf sie wetten?
Der Feind kommt wieder mit Mord und Brand
In das Land?
's Palais Royal, wo wir uns betten,
Macht seinen Schnitt,
's freut Jeden sein Profit.
Drum rufen sämmtlich wir Grisetten:
Es leben unsre Freund,
All unsre Freund, die Feind!

Franzosen sind verschmitzte Rangen;
Das bravste Volk kommt immerhin
Aus Berlin;
Gold schneit's, wenn Russen nach uns langen;
Theuer wie nie
Sind dann die Mädel allhie.
Kaum bleibt uns Zeit, die Flöh zu fangen.
Es leben unsre Freund,
All unsre Freund, die Feind!

Ha, wenn sie wieder bei uns hausen,
Da kommt wieder Bülow, Titschakow
Und Platow;

Den guten Sacken wollen wir zausen,
Und ach wie gern
Blücher, den lieben Herrn!
Wir kriegen Alles, was sie mausen.
Es leben unsre Freund,
All unsre Freund, die Feind!

Sobald die Büsche wieder wehen,
Grüßen wir den Besuch
Mit dem Tuch.
Was gibt's da Liebste wiederzusehen?
Alle Wetter, bei
Zweihundert oder drei:
Beim Einzug müssen wir ein Fenster erstehen.
Es leben unsre Freund,
All unsre Freund, die Feind!

Vornehme Frau'n mit bleichen Backen
Thaten uns vielen Abbruch zwar
Vorigs Jahr.
Und unsre hitzigen Kosacken
Liefen ein
Zur Vorstadt Saint-Germain.
Was auch die Damen ab uns zwacken,
Es leben unsre Freund,
All unsre Freund, die Feind!

Das Gallakleid

oder

Besuch bei einem gnädigen Herrn.

Wer kann für Jemand stehn im Leben?
Am Hofe geh' ich auf als Stern.
Schnell, Trödler, gib, ich brauch' ihn eben,
Den Nachlaß eines Kammerherrn.
Es frug nach mir ein Prinz, und schaden
Kann's nicht, pack' ich ihn gleich gescheid.
Das ist 'ne Freud!
Ich geh' ins Schloß zu Dero Gnaden,
Und kaufe hier ein Gallakleid.

Schon zupft mich Eitelkeit am Ohre,
Sie spornt mich fort zu schnellem Trab,
Und drückt im prächt'gen Rokelore
Zum tiefsten Bückling mich hinab.
Man schaut nach meinen seidnen Waden,
Und komm' ich heim, da platzt der Neid.
Das ist 'ne Freud!
Aufwarten will ich Dero Gnaden,
Drum trag' ich auch ein Gallakleid!

Bescheiden geh' ich, weil ein Wagen
Noch fehlt, zu Fuße meine Bahn.
Da kommen lust'ge Brüder, tragen
Mir unterwegs ein Frühstück an.
Gut, doch nur kurz mit euren Fladen!
Ich muß ja fort, bei meinem Eid!
Das ist 'ne Freud!
Ihr Herrn, ich geh' zu Dero Gnaden:
Respekt vor meinem Gallakleid!

Da trifft ein alter Freund zur Stelle
Mich an, wie ich vom Imbiß schlich,
Er ruft, der muntre Zechgeselle,
Gewinnt zu seiner Hochzeit mich.
Mit Flaschen war der Tisch beladen,
Man sang rundum und trank Bescheid.
Das ist 'ne Freud!
Indeß, ich muß zu Dero Gnaden,
Und stecke längst im Gallakleid.

Zuletzt, so schön die Flaschen funkeln,
Käm' ich zu meiner Ehre gern,
Und drücke wankend mich im Dunkeln
Bis zum Pallast des hohen Herrn.
Da seh' ich Amor stehn am Laden,
Und Röschen, wartend alle beid.
Das ist 'ne Freud!
Mein Röschen gilt, was Dero Gnaden,
Und mag mich ohne Gallakleid.

Fern vom Pallast, wo schmucken Bübchen
Nachäugelt mein verliebtes Kind,
Zieht sie mich eilig auf ihr Stübchen,
Nimmt mich in ihren Arm geschwind.
Da blieb auch nicht ein trockner Faden
Am Rock, zu lästig bei der Maid.
Das ist 'ne Freud!
Vergessen hatt' ich Dero Gnaden,
Und warf von mir das Gallakleid.

So ist der Glanz, den ich mir träumte,
Die tolle Eitelkeit entflohn,
Mein Steckenpferd, das neu gezäumte,
Zur Schenke geht's im Flug davon.
Da will ich mich im Weine baden,
Um Morgen ist mir's gar nicht leid.
Das ist 'ne Freud!
Um aufzuwarten Dero Gnaden, —
Kommt her, wer will mein Gallakleid?

Nichts mehr von Politik!

Julius 1815.

O mein Herz, mein süßes Leben,
Klagst du immer noch mich an,
Viel zu sehr sei all mein Streben
Meinem Volke zugethan?
Wenn ich dich zuweilen quäle
Mit polit'schem Spott und Hohn:
  Sei ruhig, liebe Seele,
  Kein Wörtchen mehr davon!

Oft ist mir's bei dir mißrathen,
Mancher lief mir ab den Rang,
Wenn ich nur von Heldenthaten,
Ruhm und Ehre sprach und sang,
Sinnend nur, wie ich vermähle
Liedesruhm dem Waffensohn —
  Sei ruhig, liebe Seele,
  Kein Wörtchen mehr davon!

Ich, den sie als feig verachten,
Sprach nach süßem Liebeskampf
Nur zu dir von heißen Schlachten,
Sang nur Blut und Pulverdampf,
Wie sie in die Königssäle
Drang, die Heldennation —
  Sei ruhig, liebe Seele,
  Kein Wörtchen mehr davon!

Deine Ketten trug ich willig,
Doch war Freiheit mein Gebet;
Rom, Athen hat oft unbillig
Unsre Heiterkeit verweht;
Wenn ich's auch dir nicht verhehle,
Daß kein Titus ziert den Thron —
Sei ruhig, liebe Seele,
Kein Wörtchen mehr davon!

Frankreich, sie, die schönste, größte,
Sie, der Erde Edelstein,
War die Einzige, die flößte
Eifersucht dem Liebchen ein.
Wenn ich die Gelübde zähle,
Zu viel that für sie ich schon:
Sei ruhig, liebe Seele,
Kein Wörtchen mehr davon!

Ja, mein Herz, du hast's getroffen,
Laß uns stiller Lust uns weihn,
Frei von allem kühnen Hoffen
Schlaf' an deiner Brust ich ein.
Unsern Ruhm, einst ohne Fehle,
Brach der Feinde Legion:
Sei ruhig, liebe Seele,
Kein Wörtchen mehr davon!

An meinen Freund Desaugiers,

Präsidenten des neuen Kellers und Direktor des Vaudevilletheaters.

Zwei Flaschen steck in deine Taschen,
Desaugiers, ehrlicher Gesell!
Lad ein zum Glas die flügelraschen
Poeten, schäumen laß es hell.
Führ in das Heiligthum, mein Pater,
Sie ein, wo mancher Reim entsprang.
Bring uns in Gang
Mit Klang und Sang,
Ja bring uns all und bring uns recht in Gang,
Und gib zurück dem Volkstheater
Die Trommel sammt dem Schellenklang.

All den Spektakel laß uns blicken,
Wie auf dem Markt, den Possenstaat;
Dann wird dir Panard's Schatten nicken,
Und Vadé gibt dir guten Rath.
Gib uns Hanswurst, den Narrenvater,
Sammt seinen Kindern kurz und lang.
Bring uns in Gang
Mit Klang und Sang,
Ja bring uns all und bring uns recht in Gang,
Und gib zurück dem Volkstheater
Die Trommel sammt dem Schellenklang.

Nicht faden Epigrammenkleister,
Gib Knittelreime, scharf und spitz.
Collé, der war im Hecheln Meister,
Moquirt die Damen auch sein Witz.
Der Gassenhauer, wohl gerath' er,
Gib ihm den Platz nach seinem Rang.
Bring uns in Gang
Mit Klang und Sang,
Ja bring uns all und bring uns recht in Gang,
Und gib zurück dem Volkstheater
Die Trommel sammt dem Schellenklang.

Trotz allen Polizeispionen
In Lauge sei der Witz getaucht,
Die Posse geißle ohne Schonen
Den Herrn und Diener, wie er's braucht.
Verhöhne feile Volksberather,
Auch Fürsten lachen, wenn's gelang.
Bring uns in Gang
Mit Klang und Sang,
Ja bring uns all und bring uns recht in Gang,
Und gib zurück dem Volkstheater
Die Trommel sammt dem Schellenklang.

Auf deiner Bühne, wo behäglich
Sich Momus fühlt durch dein Bemühn,
Herrsch', auch mit fremdem Ernst verträglich,
Französ'scher Witz gewandt und kühn.
Selbst einem melanchol'schen Kater
Vertreibt der Spott den finstern Hang.

Bring uns in Gang
Mit Klang und Sang,
Ja bring uns all und bring uns recht in Gang,
Und gib zurück dem Volkstheater
Die Trommel sammt dem Schellenklang.

Schenk ein, o Freund, auf den erlösten
Humor, es blühe Spott und Schwank!
Ruhmvolle Helden gibt's zu trösten,
Und selbst die Liebe weiß uns Dank.
Kommt Frieden einst, wenn auch ein spater,
Ist uns um unsre Saat nicht bang.
Bring uns in Gang
Mit Klang und Sang,
Ja bring uns all und bring uns recht in Gang,
Und gib zurück dem Volkstheater
Die Trommel sammt dem Schellenklang.

Mein Beruf.

Auf diesen Ball verstoßen,
Armselig, unerquickt,
Ach allzuklein, im großen
Gewühle fast erstickt;
Als ich die Brust gehoben
Von Seufzern weinend ging,
Hört' ich den Ruf von oben:
Sing, armer Junge, sing!

Hin rollt des Reichen Wagen,
Ich geh', von ihm befleckt,
Ein Wörtchen kann ich sagen,
Wie Hohn des Mächt'gen schmeckt.
Ich sah das Dräun und Toben,
Das ihm im Auge hing;
Da rief es mir von oben:
Sing, armer Junge, sing!

Vorm Schlimmsten mich zu retten
Schien Nichts mir allzuherb,
Ich schleppe meine Ketten
Um spärlichen Erwerb.
Freiheit, ich muß sie loben,
Doch Hunger — schlimmes Ding!
Da ruft es mir von oben:
Sing, armer Junge, sing!

Mich aufzurichten mühte
Sich einst der Liebe Hand,
Doch floh sie, wie die Blüthe
Der Jugend mir entschwand.
Die Schönheit lichtumwoben
Versengt den Schmetterling;
Da ruft es mir von oben:
Sing, armer Junge, sing!

Ja, Singen bleibt auf Erden
Doch mein Beruf zuletzt:
Wird mir nicht Liebe werden
Von euch, die ich ergetzt?
Ja, wenn der Gram zerstoben
Beim Wein im trauten Ring,
Da ruft mir's laut von oben:
Sing, armer Junge, sing!

Der Bürgerliche.

Ei, ei, ihr wollt mit scharfem Tadel
Mir meines Namens „von“ beschrei'n?
„Sind Sie vielleicht von altem Adel?“
Von Adel, ich? Mein Herr, o nein!
Zeugt doch von meinem Freiherrnstande
Kein diplomatisches Velin;
Ich huld'ge nur dem Vaterlande,
Ich bin gemein, o sehr gemein,
Ich bin gemein,
Gemein, gemein!

Schaal will das „von“ mich selbst gemahnen;
Denn kenn' ich recht mein eigen Blut:
So schwuren meine ält'sten Ahnen
Schon Haß despot'schem Uebermuth.
Auf altem Fundament getrieben
War die Gewalt der Mühlenstein,
Sie Körner nur von ihm zerrieben.
Ich bin gemein, o sehr gemein,
Ich bin gemein,
Gemein, gemein!

Nie haben sie nach edlem Brauche
Leibeignes armes Volk geplagt.
Nie hat ihr Säbel hinterm Strauche
Den Wandersmann in Angst gejagt.

Nicht Einer kam zu hohen Possen,
Ward je durch Merlin's Zauberei'n
Leibkämmerer von Karl dem Großen.
Ich bin gemein, o sehr gemein,
Ich bin gemein,
Gemein, gemein!

Nie haben meine tapfern Ahnen
Der Bürgerkriege Brand geschürt.
Nicht Einer war, der britt'sche Fahnen
In unsre Marken eingeführt,
Der, wenn das Priestervolk durchtrieben
Dem Staate rücklings stellt' ein Bein,
Zur Ligue sich mit unterschrieben.
Ich bin gemein, o sehr gemein,
Ich bin gemein,
Gemein, gemein!

Laßt mein Panier denn ungetadelt,
Ihr Herren, die ihr Alles riecht,
Durch euer Knopfloch nur geadelt
Vor jedem Tageshelden kriecht.
So unsanft ich euch auch gestreichelt,
Ich ehre das Geschlecht; allein
Dem Unglück hab' ich nur geschmeichelt.
Ich bin gemein, o sehr gemein,
Ich bin gemein,
Gemein, gemein!

Der alte Spielmann.

November 1815.

Hier im Dorf als Spielmann zünftig
Leb' ich alter Schenkmirein;
Und ich gelte für vernünftig,
Denn ich trinke lautern Wein.
Junges Völkchen, komm und schleiche
Dich in dieser Schatten Wehn:
Juheisa, unter meiner Eiche
Soll sich das Volk im Tanze drehn.

Tanzt nur unter meiner Eiche,
Unterm schmucken Wirthshausschild:
Immer kam's hier zum Vergleiche,
War der Zank auch noch so wild.
Unsre Väter, arm' und reiche,
Hat sie oft umarmt gesehn.
Juheisa, unter meiner Eiche
Soll sich das Volk im Tanze drehn.

Ach, der Herr in Sammt und Seide
Auf dem Schlosse, der Baron,
Hört er nicht mit stillem Neide
Eurer Freude Herzenston?

Drunten fährt er beim Gesträuche,
Nicht gelaunt, heraufzuspähn.
Juheisa, unter meiner Eiche
Soll sich das Volk im Tanze drehn.

Statt den Bann auf den zu legen,
Der den Pfarrer gern entbehrt,
Betet, daß ihm Gottes Segen
Wein und Korn genug bescheert.
Thut, was euch vergnügt, ich streiche,
Wollt ihr unbeweglich stehn?
Juheisa, unter meiner Eiche
Soll sich das Volk im Tanze drehn.

Wenn von Hagenbuchenhecken
Euer Gut umschlossen steht,
Müßt ihr nicht nach dem euch strecken,
Was der Nachbar ausgesät.
Laßt die alten, guten Bräuche
Auf die Erben übergehn.
Juheisa, unter meiner Eiche
Soll sich das Volk im Tanze drehn.

Da auf alte Wunden seinen
Balsam nun der Friede legt,
Weist aus eurer Hütte Keinen,
Den der Sturm zu euch verschlägt.
Wer der Noth entronnen, reiche
Denen, die um Hülfe flehn.
Juheisa, unter meiner Eiche
Soll sich das Volk im Tanze drehn.

Und so rath' ich euch aufs Beste,
Kommt zur Eiche, kommt herein!
Seid versöhnt, ihr lieben Gäste,
Her die Hand, umarmt euch fein!
Friede sei und bleib im Reiche;
Amen, ja, das soll geschehn.
Juheisa, unter meiner Eiche
Soll sich das Volk im Tanze drehn.

Die beiden barmherzigen Schwestern.

Liebestriebe
Will der Gott der Liebe;
So seid barmherzig, liebet euch,
Die Liebe macht den Engeln gleich.

Dem Klosterfräulein, fromm und heilig,
Begegnet unterm Himmelsthor
Ein Mädchen, leichtgeschürzt und eilig,
Das, ach, die Oper hier verlor.
Sie kommen an, nach schönen Tagen,
Ein Paar, das würdig aufwärts fliegt,
Auf Engelsschwingen die getragen,
Und die von Amors Arm gewiegt.

Liebestriebe
Will der Gott der Liebe;
So seid barmherzig, liebet euch,
Die Liebe macht den Engeln gleich.

Sankt Peter, der am Thor den Segen
Der frommen Klosterschwester reicht,
Spricht zu der Nymphe: Meinetwegen,
Geh ein zu uns auch ohne Beicht!
Ach, ruft sie, kaum erlaubt man eben,
Daß man ein ehrlich Grab mir gibt.
Mag's meinem Pfarrer Gott vergeben,
Der arme Schelm hat nie geliebt.

Liebestriebe
Will der Gott der Liebe;
So seid barmherzig, liebet euch,
Die Liebe macht den Engeln gleich.

Die Erste: „Hütten wie Palläste
Besucht' ich, wo der Gram sich häuft,
Und Balsam hab' ich stets auf's Beste
In Menschenwunden eingeträuft.“
Die Zweite: „Mir gelang's, zu wecken
Der Großen Herz, die mir gelauscht.
Gab Armen oft den Trank zu schmecken,
In dem sich Könige berauscht.“
Liebestriebe
Will der Gott der Liebe;
So seid barmherzig, liebet euch,
Die Liebe macht den Engeln gleich.

Ja, sprach die makellose Taube,
Oft besser als durch Priesterwort
Erhob durch meines sich der Glaube
Des Sterbenden zum ew'gen Hort.
Dem holden Wahne, sprach im Feuer
Die Zweite, gab ich sie zurück,
Das Leben macht' ich ihnen theuer,
Denn wer genießt, der glaubt an Glück.
Liebestriebe
Will der Gott der Liebe;
So seid barmherzig, liebet euch,
Die Liebe macht den Engeln gleich.

Oft, sprach die Nonne, ging um Gaben
Ich bettelnd milde Herzen an,
Und meine vollen Hände haben
Dankbaren Armen wohlgethan.
Die Zweite: „Sah ich dem Verdrusse
Erliegen einen Ehrenmann,
Erlöst' ich ihn mit einem Kusse
Von der Verzweiflung finstrem Bann.“

Liebestriebe
Will der Gott der Liebe;
So seid barmherzig, liebet euch,
Die Liebe macht den Engeln gleich.

Herein, herein, ihr zarten Seelen,
Begann der Pförtner, kommt herein,
Auf Gottes Gnade könnt ihr zählen,
Die Liebe macht von Sünden rein.
Das Himmelreich wird dem zum Lohne,
Der Thränen trocknet, fromm bemüht,
Ob auf dem Haupt die Dornenkrone,
Ob rosenroth die Stirn umblüht!

Liebestriebe
Will der Gott der Liebe;
So seid barmherzig, liebet euch,
Die Liebe macht den Engeln gleich.

Die Vögel.

An Arnault, als er ins Exil ging.

Januar 1816.

Der Winter mit empörtem Toben
Verödet unser Feld und Dach,
Mit Lieb und Liedersang zerstoben
Ziehn fremdem Strand die Vögel nach.
Doch bleiben treu sie uns und bieder,
Auch wo ein milder Himmel lacht.
Verbannt im Winter kehren wieder
Die Vögel, wenn der Lenz erwacht.

Verwiesen sind die muntern Gäste,
Und ach, wir klagen's mehr als sie,
Die Hütten klangen, die Palläste
Vom Echo ihrer Melodie.
Doch ob an schönern Ufern nieder
Ihr Sang beglückte Herzen macht,
Verbannt im Winter kehren wieder
Die Vögel, wenn der Lenz erwacht.

Uns anderm, festgesessnem Volke
Dünkt neidenswerth ihr Wanderlauf,
Wenn mächtig finster Wolk um Wolke
Vom Norden donnernd steigt herauf.

Beglückt, wen fern ein leicht Gefieder
Entrückt, so lang das Wetter kracht.
Verbannt im Winter kehren wieder
Die Vögel, wenn der Lenz erwacht.

Sie denken unsrer Noth auch ferne,
Und hat es endlich ausgebraust,
Ziehn sie zur alten Eiche gerne,
Die noch der Sturm nicht kahl gezaust.
Und dauernd Heil dem Thal der Lieder
Verheißend, Tag nach langer Nacht,
Verbannt im Winter kehren wieder
Die Vögel, wenn der Lenz erwacht.

Der Marquis von Carabas.

November 1816.

Da seht den Reichsbaron,
Der hudelt uns wie in der Frohn!
Aus fremdem Lande trug
Ihn seines Kleppers dürrer Bug.
In sein altes Schloß
Trabt er stolz und groß;
Sein verrostet Schwert
Schwingt er, wie 'ne Gert.
Hüte 'rab! Wißt ihr das?
Respekt dem Herrn von Carabas!

Almosner, Kastellan,
Vasallen, Bauren all heran!
Durch mich allein ist jetzt
Der König wieder eingesetzt!
Doch wenn er ein Recht
Meines Standes schwächt,
Kreuzschwerenoth, ha, dann
Find't er seinen Mann!
Hüte 'rab! Wißt ihr das?
Respekt dem Herrn von Carabas!

Ihr Lügenbuben, sprecht
Mir da von einem Müllerknecht?
Stammt mein Geschlecht doch von
Pipin, des Kurzen, eignem Sohn.
Und mein Wappen zeigt,
Daß mein Adel steigt
Höher weit hinaus,
Als des Königs Haus.
Hüte 'rab! Wißt ihr das?
Respekt dem Herrn von Carabas!

Schweigt, wo ihr Nichts versteht!
Die Freifrau hat das Tabouret *).
Mein Jüngster geht zu Hof,
Und wird dann später Erzbischof.
Der Baron, mein Sohn,
Allzutapfer schon,
Fordert Kreuz und Stern;
Die sind auch nicht fern.
Hüte 'rab! Wißt ihr das?
Respekt dem Herrn von Carabas!

Ich lebe gern in Ruh!
Doch Steuern muthet man uns zu?
Ja, wenn für den Staat
Der Edelmann sein Erbgut hat!
Wall und Mauren hier,
Waffen und Panier —

*) Recht, in Gegenwart der Königin zu sitzen.

Herr Präfekt, ihr wißt,
Was der Brauch hier ist?
Hüte 'rab! Wißt ihr das?
Respekt dem Herrn von Carabas?

Ja, Rache! Zieht nur ein
Den Zehnten, Priester, theilt auch fein!
Du aber, Baurenpack,
Trägst wie zuvor den Lehenssack.
Niemand jagt als wir,
Jedes Bräutchen hier
Wird, wie sich's gebührt,
Uns erst vorgeführt.
Hüte 'rab! Wißt ihr das?
Respekt dem Herrn von Carabas!

Hauspfaffe, thu' dein Amt!
Schwenk' uns das Rauchfaß, daß es flammt.
Ihr, Edelknecht und Knapp,
Krieg der Kanaille, Schlapp auf Schlapp!
Also soll mein echt
Angestammtes Recht
Ganz und ungeschwächt
Erben mein Geschlecht.
Hüte 'rab! Wißt ihr das?
Respekt dem Herrn von Carabas!

Der Winter.

Nirgends eines Vogels Spur,
Weit und breit des Winters Schrecken;
Und mit eis'gem Mantel decken
Stadt und Dorf sich, Feld und Flur.
Wie die blanken Scheiben funkeln,
Blühend, blitzend in Karfunkeln,
Thüren schrillen, und im Dunkeln
Schnatternd schleicht mein Hund herein.
Aus der Asche laßt zur wackern
Glut entfacht die Flamme flackern,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Wandersmann, was denkst du doch?
Geh zu Vater und Geschwistern.
Deutlich an des Feuers Knistern
Merk' ich: kälter wird es noch.
Kälte thut mir nichts zu Leide,
Röschen kommt im Winterkleide,
Läßt gehüllt in Pelz und Seide
Linden Schutz mir angedeihn.
Schätzchen, deine Hände frieren,
Sitz aufs Knie mir ohne Zieren,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Dunkel wird's, es kommt die Nacht
Auf dem Schnee daher geschlichen.
Röschen, nun der Tag entwichen,
Hält bei uns die Liebe Wacht.
Doch ein Pärchen noch, ein heitres!
Eingetreten, ohne Weitres!
Kommen konnte nichts Gescheitres,
Um so fröhlicher wird's sein.
Mehr aus Lieb als Frost zusammen
Rückt und drückt euch um die Flammen,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Für das Kosen fast zu hell
Ist's beim unbescheidnen Lichte;
Röschen bringt ein Paar Gerichte,
Wie so köstlich, wie so schnell!
Und den Appetit zu mehren,
Gibt der Freund uns Räubermähren
Und gespenstische Affairen
Schrecklich, aber wahr, darein.
Brennend schlägt der Punsch in spitzen
Flämmchen auf und grünen Blitzen,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Mag der Winter noch so dicht
Berg und Thal mit Eis umhüllen,
Noch so dumpf der Nordwind brüllen,
Unsre Lieder stört er nicht.

Stille Lust nicht zu versäumen,
Eine Welt voll schönen Träumen
Aufzubaun in engen Räumen
Lädt der traute Herd uns ein.
Laßt die Thüren nur verschlossen,
Und, bis wieder Rosen sprossen,
Wärmen, wärmen wir uns fein.

Meine Republik.

Was doch die Republik mir mundet,
Seit ich der Kön'ge g'nug gesehn:
So laß ich eine wohlgerundet
Und hübsch organisirt erstehn.
Kein Handel als mit Trinkessenzen,
Kein Urtheil ohne Spaß dabei,
Und hier mein Tisch des Reiches Grenzen,
Und unsre Losung: „Gleich und frei!"

Nehmt all das Glas zu Handen, Freunde,
Der Reichsrath hebt die Sitzung an.
Zuvörderst sei aus der Gemeinde
Die Langeweil' in Bann gethan!
In Bann? Das Wort soll ferne bleiben.
Die Langeweil erstickt im Ei,
Wie könnte sie bei uns bekleiben:
Wir leben lustig, gleich und frei.

Nie soll am Eckel uns erkranken
Die Freude, darum Ziel und Maß.
Nur dem Gedanken keine Schranken
Laut Bacchus' Kabinetserlaß!
Wir werden Niemands Andacht stören,
Was immer seine Gottheit sei,
Ja selbst die Messe mögt ihr hören.
Es steht geschrieben: „Gleich und frei!"

Vom Adel still, dem abgeschafften,
Auf eure Ahnen thut Verzicht.
Kein Orden, selbst dem musterhaften
Zechbruder voller Schwänke nicht!
Ließ Einer gern sich König taufen,
Verräther gibt's ja mancherlei,
Der Cäsar soll im Wein ersaufen,
So ist und bleibt man gleich und frei!

Stoßt an, die Republik gerathe,
Befestigt mehr von Jahr zu Jahr!
Doch wehe, dem vergnügten Staate
Droht schon ein schlimmer Feind Gefahr.
Lisette, die vor ihrem Throne
Uns niederbeugt durch Zauberei,
Sie ist so schön, sie will die Krone,
Und mit der Freiheit ist's vorbei.

Der Trunkenbold und sein Weib.

Topp, angestoßen, immerzu!
Hans, Hans, du säufst schon Morgens fruh!
Tugendsam ist deine Frau,
Schlägt heut Nacht dich braun und blau.

Während unterm Dach im Stübchen
Hanne auf ihr lockres Bübchen
Wartet — ach, der kommt nicht heim!
Meister Hans, ein Kerl voll Schwänke,
Hat Kam'raden in der Schenke,
Singt den alten Lieblingsreim:

Topp, angestoßen immerzu!
Hans, Hans, du säufst schon Morgens fruh!
Tugendsam ist deine Frau,
Schlägt heut Nacht dich braun und blau.

Hanne fraß an mir 'nen Narren —
Wird schon noch ein Weilchen harren!
Hanne flucht, die nimmt's nicht so,
Schlägt im Ingrimm nach dem Kätzchen,
Kätzchen heult, da schrein um's Schätzchen
Kater rings unisono.

Topp, angestoßen, immerzu!
Hans, Hans, du säufst schon Morgens fruh!
Tugendsam ist deine Frau,
Schlägt heut Nacht dich braun und blau.

Sie 'ne Wittwe, arme Seele!
Hans jagt Alles durch die Kehle.
Und zum Bettgehn halb enthüllt
Seufzt sie, in den Augen Wasser,
Ihren Reiz betrachtend: „daß er
Gläser nur und Gläser füllt!“

Topp, angestoßen, immerzu!
Hans, Hans, du säufst schon Morgens fruh!
Tugendsam ist deine Frau,
Schlägt heut Nacht dich braun und blau.

Kömmt ein Nachbar noch — abscheulich!
Klopft um Licht: der Riegel freilich
Ist schon zu, jedoch sie zieht.
Hans muß trinken, rauchen, lachen:
„Was weiß ich, was Licht sie machen,
Seh' nur, daß man Nichts mehr sieht.“

Topp, angestoßen, immerzu!
Hans, Hans, du säufst schon Morgens fruh!
Tugendsam ist deine Frau,
Schlägt heut Nacht dich braun und blau.

Hanne streicht ihr Häubchen eben:
Ach, was für ein Jammerleben,
So zu warten auf den Mann.
Tränk' ich's ein ihm noch so weidlich,
Ihm ergeht's noch immer leidlich,
Zehnmal mehr hat er gethan.

Topp, angestoßen, immerzu!
Hans, Hans, du säufst schon Morgens fruh!
Tugendsam ist deine Frau,
Schlägt heut Nacht dich braun und blau.

Morgen, sagt das Paar, ja morgen!
Hans tritt ein, hat wenig Sorgen,
Nimmt die Prügel unbesehn.
Lieb' ist toll, drum, liebste Hanne,
Soll's auch morgen bei der Kanne
Wiederum von vornen gehn:

Topp, angestoßen, immerzu!
Hans, Hans, du säufst schon Morgens fruh!
Tugendsam ist deine Frau,
Schlägt heut Nacht dich braun und blau.

Hanswurst.

December 1816.

Hanswurst bin ich von Jugend auf:
Mein Papa, guter Dinge,
Sah, wie ich gar behend im Lauf,
Und sprach: Hanswurstel, springe!
    Kerl, du hast Geschick!
    Ist dein Bauch auch dick,
Wer wird daran sich stoßen.
    Komm, Hanswurst, mein Schatz!
    Mach nur deinen Satz
Vorm Publikum im Großen.

Mama, die weint, und hängt derweil
Mir um mit einem Schmatze
Ihr Letztes: — „Sohn, das war mein Heil!“ —
Die Fetzen der Matratze.
    Treib' es unter ihr,
    Drüber trieben's wir,
Wie da die Thaler flossen!
    Komm, Hanswurst, mein Schatz,
    Mach nur deinen Satz
    Vorm Publikum im Großen.

Ich ging wie Bettler voller Lust;
Ein Herr weiß mich zu schätzen:
Den lieben Joli, der ihm just
Krepirt, soll ich ersetzen,
Joli, der sprang hoch:
Ich viel höher noch;
Das muß den Neid erboßen!
Komm, Hanswurst, mein Schatz,
Mach nur deinen Satz
Vorm Publikum im Großen.

Da hatt' ich's gut; doch gab es Zwist,
Und man verlangte Proben,
Fand, daß mein Herr ein Bastard ist,
Gleich sitzt ein Andrer oben.
Ist der Neue recht,
Wird der Alte schlecht;
Wir kehren ihm den Bloßen.
Komm, Hanswurst, mein Schatz,
Mach nur deinen Satz
Vorm Publikum im Großen.

Man celebrirt den neuen Herrn,
Da kommt als wie Gespenster
Der Alte: nu, ich esse gern, —
Spring unter seinem Fenster.
Doch aufs Neue liegt
Der, und Jener siegt:
Pereat, wen Gott verstoßen.

Komm, Hanswurst, mein Schatz,
Mach nur deinen Satz
Vorm Publikum im Großen.

So spring' ich, komme, wer da kommt,
Auf daß mein Brot mir bleibe;
Brav essen, trinken, ja das frommt
Der Seele wie dem Leibe.
Springen Andre, nu,
Keiner springt wie du
Von allen Zunftgenossen.
Komm, Hanswurst, mein Schatz,
Mach nur deinen Satz
Vorm Publikum im Großen.

Meine Seele.

Oft träum' ich wein- und liebestrunken
Gerührt beim fröhlichsten Gelag
Im Räthsel künft'ger Zeit versunken
Mir nahe meinen letzten Tag.
Mich dünkt, daß ich die letzten Pulse zähle;
Lebt wohl, ihr Freunde, froh beim Schmaus gesellt!
Fahr ohne Gram dahin, o liebe Seele,
Und schwebe lächelnd auf zum Himmelszelt,
Schwebe, schweb' empor zum Himmelszelt!

In einen Engel umgestaltet
Geht durch des Aethers Bahn dein Zug;
Und Freude rein und nie veraltet
Hebt dich zu höherm Liederflug.
Daß deiner Strahlenstirn er sie vermähle,
Bringt Kränze dir der Frieden zum Entgelt.
Fahr ohne Gram dahin, o liebe Seele,
Und schwebe lächelnd auf zum Himmelszelt,
Schwebe, schweb' empor zum Himmelszelt!

Du sahst ein Ilion zerstöret,
Verspottet, da zu Fall es kam,
Weil den Altar des Siegs bethöret
Es für der Freiheit Altar nahm.

Ein Völkerschwarm, bedacht wie er uns quäle,
Kommt mit Thersites' Karren, schimpft und bellt.
Fahr ohne Gram dahin, o liebe Seele,
Und schwebe lächelnd auf zum Himmelszelt,
Schwebe, schweb' empor zum Himmelszelt!

Dort siehst du überm Sturm erhaben
Die Brüder, die zur rechten Zeit
Vor Schande sich gerettet haben,
Um ihre Fahne stolz gereiht.
Beschwöre, den Heroen ohne Fehle
Vereint, den Blitz gezückt auf diese Welt.
Fahr ohne Gram dahin, o liebe Seele,
Und schwebe lächelnd auf zum Himmelszelt,
Schwebe, schweb' empor zum Himmelszelt!

Freiheit, die Jungfrau voller Segen,
Herrscht dort im Lande süßer Rast.
Ach, ohne Liebe wär' erlegen
Ich hier der schweren Kettenlast.
Doch fürcht' ich, daß auch sie sich weg mir stehle,
Arm, wie ich bin, vom Alter schon entstellt.
Fahr ohne Gram dahin, o liebe Seele,
Und schwebe lächelnd auf zum Himmelszelt,
Schwebe, schweb' empor zum Himmelszelt!

Mach eilig dich vom Weltgetriebe,
Lichtstrahl der Geistersonne, los,
Sink aus dem Arm beglückter Liebe
Hinüber in des Ew'gen Schooß!

Weihwasser nicht, Champagner meiner Kehle,
Und Freundeshände, wenn die Wimper fällt!
Fahr ohne Gram dahin, o liebe Seele,
Und schwebe lächelnd auf zum Himmelszelt,
Schwebe, schweb' empor zum Himmelszelt!

Landleben.

Komm, Röschen, auf vom weichen Kissen!
Sieh, wie der Tag im Osten glimmt!
Ruft dir die Uhr nicht ins Gewissen,
Die Stunde, die wir uns bestimmt?
Laß fern der Stadt und ihrem Rauschen
Uns im Verborgnen Küsse tauschen.
O komm' aufs Land und kost' einmal
Der Liebe Glück im stillen Thal.

O komm' aufs Land, uns zu ergehen
Verliebt im Grünen Arm in Arm,
Mag traulich uns Natur umwehen,
So lieben wir uns doppelt warm.
Schon singt die Lerche, girrt die Taube,
Und ruft uns in die Schattenlaube.
O komm' aufs Land und kost' einmal
Der Liebe Glück im stillen Thal.

Wir halten's mit des Dorfs Gebräuchen:
Du reibst die Aeuglein, wie es tagt.
Wie köstlich, wenn in den Gesträuchen
Der Tag erlischt, die Ruh behagt!
Und wenn nun gar mein Liebchen schmollte,
Daß er zu langsam noch verrollte?
O komm' aufs Land und kost' einmal
Der Liebe Glück im stillen Thal.

Im Sommer, wenn auf dem Gelände
Viel hundert Schnitter mähn die Frucht,
Die Aehrenleserin behende
Abseits nach armen Körnchen sucht;
Sich auf den frischen Garbensitzen
Die Mündlein sich zum Kusse spitzen!
O komm' aufs Land und kost' einmal
Der Liebe Glück im stillen Thal.

Kommt aus des Herbstes Korb geronnen
In vollem Strom das edle Naß,
Dreht zwischen schaumgefüllten Tonnen
Ein Alter sich mit lust'gem Spaß;
Das Dorforakel singt in Ehren
Den Jungen alte Liebesmähren.
O komm' aufs Land und kost' einmal
Der Liebe Glück im stillen Thal.

Und nun zum Bach entlang die Matten;
Du träumst, es sei ein fremder Strand,
Da seh' ich, unter dichten Schatten,
Der schwanken Füßchen Unbestand.

Der Rasen lädt uns zum Gekose,
Die Welt so fern, so weich die Moose.
O komm' aufs Land und kost' einmal
Der Liebe Glück im stillen Thal.

Gesagt, gethan! Mit deinen Dünsten
Paris, mich lockst du nimmermehr.
Fahr' wohl mit deinen Zauberkünsten,
Vom Zauber nur der Liebe leer!
Komm, Röschen, unser Liebeleben
Soll fern dem Neid geheim verschweben.
O komm' aufs Land und kost' einmal
Der Liebe Glück im stillen Thal.

Die weiſse Kokarde.

Strophen für ein Feſtmahl am Jahrestag des erſten Einzugs der Ruſſen, Oeſtreicher und Preuſſen in Paris.

30. März 1816.

Chor.

Feſttag, den wir willkommen heißen,
Der die Beſiegten frei gemacht,
Du Tag des Heils, der mit der weißen
Kokard' uns Ruh' und Ruhm gebracht!

Preis ſei dem Tag, beliebt bei Damen,
Wo der vereinten Kön'ge Kraft
Beglückt in Frankreich alle Zahmen
Und die Rebellen ſtreng beſtraft!

Chor.

Feſttag, den wir willkommen heißen,
Der die Beſiegten frei gemacht,
Du Tag des Heils, der mit der weißen
Kokard' uns Ruh' und Ruhm gebracht!

Das fremde Heer, das wir mit glatten
Bittworten riefen, kam zu Hauf:
Da ſie von uns die Schlüſſel hatten,
That ihnen Thür' und Thor ſich auf.

Chor.

Festtag, den wir willkommen heißen,
Der die Besiegten frei gemacht,
Du Tag des Heils, der mit der weißen
Kokard' uns Ruh' und Ruhm gebracht!

Wär' dieser Tag nicht, welche Trauer!
Wer konnt' am Ende dafür stehn,
Daß die drei Farben man vom Tower
Zu London hätte flattern sehn?

Chor.

Festtag, den wir willkommen heißen,
Der die Besiegten frei gemacht,
Du Tag des Heils, der mit der weißen
Kokard' uns Ruh' und Ruhm gebracht!

Die Weltgeschichte wird es melden,
Wie vor Kosacken auf den Knien
Für unsre ruhmbedeckten Helden
Wir jammernd: Gnade, Gnade! schrien.

Chor.

Festtag, den wir willkommen heißen,
Der die Besiegten frei gemacht,
Du Tag des Heils, der mit der weißen
Kokard' uns Ruh' und Ruhm gebracht!

Trinkt, Ritter aus uraltem Hause,
Da nun das Schwert des Schreckens stumpf,
Bei diesem vaterländ'schen Schmause
Trinkt auf der Fremdlinge Triumph!

Chor.

Festtag, den wir willkommen heißen,
Der die Besiegten frei gemacht,
Du Tag des Heils, der mit der weißen
Kokard' uns Ruh' und Ruhm gebracht!

Zum Schluß, für seine Güt' und Milde,
Stoßt auf den großen Heinrich an,
Den König, der mit eignem Schilde
Paris und seinen Thron gewann!

Chor.

Festtag, den wir willkommen heißen,
Der die Besiegten frei gemacht,
Du Tag des Heils, der mit der weißen
Kokard' uns Ruh' und Ruhm gebracht!

Mein Rock.

Mein armes Röcklein, häng um meine Lenden
Dich treu: wir werden mürb zugleich.
Zehn Jahre bürst' ich dich mit eignen Händen,
Kein Sokrates verfuhr so weich.
Ob Sturm und Regen niemals ruhte,
Die Hitz' aufs alte Fell dir brennt:
Wir trotzen Allem mit gelassnem Muthe,
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Noch weiß ich wohl den Tag, den ewig schönen,
Wo ich zum erstenmal dich trug,
Mein Namenstag, wo dich und mich zu krönen,
Ein lieber Gast die Saiten schlug.
Der Freunde Schaar, die deine Blöße
Nicht scheut, ich weiß, daß sie uns kennt,
Und heut sich noch im Lied für uns ergösse.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Im Rücken ist ein Fleck, vernäht ein bischen,
Er mahnt mich an ein süßes Glück;
Am Abend war's, ich that, als wollt' ich Lischen
Entfliehn, sie hielt mich flink zurück.
Da gab es Risse, und in solcher Lage
Wer wäre noch davongerennt?
Zum Flicken brauchte sie zwei volle Tage.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Hab' ich dich je mir Moschus einzuschlucken
Gezwungen, gleich der Stutzerwelt?
In Antichambern dich dem Achselzucken
Der Großen jemals blosgestellt?
Was litt nicht Frankreich durch der Herrn Begierde
Nach Kreuz und Band und Adelspergament!
Feldblumen waren meines Knopflochs Zierde.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Vorbei ist nun das Rennen jener Tage,
Das eitle Treiben, das wir durchgemacht,
Die Tage kühner Lust, gepreßter Klage,
Oft himmelblau, noch öfter schwarze Nacht.
Naht, sich für ewig auszukleiden,
Die Stunde, die man seufzend nennt,
O halte noch, sie schlägt vereint uns beiden.
Mein alter Freund, wir bleiben ungetrennt.

Der Wein und die Kokette.

Ihr kennt sie, Freunde, die Kokette,
Und wißt, wie bang ihr Blick mir macht,
Wie, umzuwerfen mir die Kette,
Die Eitle lauert, sinnt und wacht.
Sie hofft gefangen mich zu führen,
Da hilft nur Wein mir, wie mich daucht;
Verbirg, mein Herz, wie leicht du bist zu rühren,
Damit der Schelm dich nicht mißbraucht.

Warum muß so viel Reiz sie schmücken?
Ach, Freunde, helft mir ungesäumt.
Singt mir vom trunkenen Entzücken,
Das in dem Kelch der Freundschaft schäumt,
Laßt kühl den Epheu mir umschnüren
Die Stirne glühend angehaucht.
Verbirg, mein Herz, wie leicht du bist zu rühren,
Damit der Schelm dich nicht mißbraucht.

Mit scharfem Spotte laßt uns stechen
Die Schönen, tödtlich unsrem Heil.
Bacchus der Sieger soll zerbrechen
Dem Amor seinen letzten Pfeil.

Verwiesen sei er vor die Thüren,
Wo seiner Fackel Glut verraucht.
Verbirg, mein Herz, wie leicht du bist zu rühren,
Damit der Schelm dich nicht mißbraucht.

Hat Amor diesen Saft, ihr Zecher,
Gepreßt für uns? Er perlt so hoch:
Ich liebe, mir entsinkt der Becher,
Ich lache nur mit Seufzen noch,
Kann nimmer fliehn trotz meinen Schwüren,
Da mir der Rausch den Fuß umflicht;
Nun denn du siehst, wie leicht mein Herz zu rühren,
Kokette, Schelm, mißbrauch es nicht!

Die heilige Seeräuberallianz.

Die heil'ge Allianz erklären
Wir heute Gott zu Lob und Ehren,
Marocco, Tunis, Algier schwört.
Kongreß, du schreibst, wie sich's gehört.
Die souveränen, hohen Gäste
Befinden sich dabei aufs Beste;
Alliirt, ihr Herrn, so geht es noch:
Marocco, Tunis, Algier hoch!

Sie sehn, der Bund sei ihnen nütze,
Und diene der Gewalt zur Stütze;
Da wird man Heldenthaten sehn,
Wie Zwanzig gegen Einen stehn.
Sie wollen, sagt man auch, aus Gründen
Den schwarzen Christoph sich verbünden.
Alliirt, ihr Herrn, so geht es noch:
Marocco, Tunis, Algier hoch!

Die heil'ge Allianz in Waffen
Weiß sich Gehorsam schon zu schaffen,
Den Koran liest man einzig frei,
Bonald und Ferrand nebenbei;
Voltair' und wer ihm nachgefahren
Steht auf dem Index der Barbaren.
Alliirt, ihr Herrn, so geht es noch:
Marocco, Tunis, Algier hoch!

Und zu dem heil'gen Bunde kommen
Noch ferner ihm zu Nutz und Frommen
Censoren, eine mächt'ge Zahl,
Prälaten, Richter allzumal;
Mit ihnen wird dann nach Belieben
Der Sklavenhandel frei betrieben.
Alliirt, ihr Herrn, so geht es noch:
Marocco, Tunis, Algier hoch!

Fest steht der Bund wie eingewurzelt;
Doch setzt den Fall, daß Einer purzelt
Vom Throne, wird er wie der Blitz
Zurückspedirt auf seinen Sitz.
Dafür bezahlt er laut der Note
Brot, Heu, den Siegern ihre Quote.
Alliirt, ihr Herrn, so geht es noch:
Marocco, Tunis, Algier hoch!

Dabei ist's wenig, was dem Bunde
Man zahlt, genau auf Tag und Stunde.
Für Ruderknechte sorgt man schon,
Auch Stumme braucht man um den Thron,
Zuletzt, um kleinlich nicht zu schonen,
Eunuchen ein Paar Nationen.
Alliirt, ihr Herrn, so geht es noch:
Marocco, Tunis, Algier hoch!

Der Einsiedler und seine Heiligen.

Herrn von Jouy zum Namenstag.

Aufgethan ist die Sorbonne,
Und die Kirche harrt des Spruchs,
Scheiterhaufen sieht die Sonne
Nimmer, aber Holz des Fluchs.
Doch wir dürfen uns befehlen
Einem Heil'gen recht und schlecht.
    Bitt für uns arme Seelen,
    Einsiedel, frommer Knecht!

Dank euch, Priester, daß vom Kleinen
Ihr ihn fromm erzogen habt,
Die Reliquien sind die seinen,
Die verehrt Chaulieu der Abt,
Küsse lehrt er uns zu stehlen,
Absolvirt nach dem Gefecht.
    Bitt für uns arme Seelen,
    Einsiedel, frommer Knecht!

Ihm zum Schutz bei Wind und Wetter,
Dessen er, ein Weiser, lacht,
Hat ihm die Kaputze Vetter
Rabelais, der Schelm, vermacht.
Weh den Heuchlern, glatten Aelen,
Jedem diebisch frechen Hecht!
    Bitt für uns arme Seelen,
    Einsiedel, frommer Knecht!

Und zu all dem edeln Obste,
Denkt, wie freute sich der Mann,
Als das Weihfaß von dem Probste
Lattaignant er noch gewann!
Gegen solche Liederkehlen
Hält der Probst sich selbst für schlecht.
    Bitt für uns arme Seelen,
    Einsiedel, frommer Knecht!

Ein Brevier war noch im Reste,
Und er denkt an das und dieß,
Voltaire's Werke sind das Beste,
Der sich Kapuziner hieß.
Und so kann's ihm niemals fehlen,
Alles hat er gut und ächt.
    Bitt für uns arme Seelen,
    Einsiedel, frommer Knecht!

Solchen Heil'gen nachzutraben
Ist er allzeit aufgeweckt,
Blumig die Kaputze haben
Ihm die Grazien ausgesteckt.
Küßt und trinkt, wer will uns schmählen,
Wenn der Heil'ge mit uns zecht.
    Bitt für uns arme Seelen,
    Einsiedel, frommer Knecht!

Mein Eckchen.

Der Welt kann ich mich nicht versöhnen,
Laßt mich zurück in meine Nacht.
Auf der Galeere mußt' ich stöhnen,
Nun hab' ich mich davon gemacht.
Zur Wüste flieh' ich, wie der kecke
Beduine, trotzend der Gewalt;
O Freunde, gönnt in meiner Ecke
Mir den verborgnen Aufenthalt.

Hier wäg' ich auf gerechter Wage
Des Volkes Recht, der Fürsten Pflicht,
Dem Unglück weih' ich meine Klage,
Sitz' über Unrecht zu Gericht.
Die Zukunft schau' ich ohne Decke,
Die mir von fern sich farbig malt.
O Freunde, gönnt in meiner Ecke
Mir den verborgnen Aufenthalt.

In meiner Hand den Stab der Feeen,
Wirk' ich das Schönste durch ein Wort,
Errichte glänzende Trophäen,
Und stolze Schlösser schleudr' ich fort.
Der König, den ich kröne, schmecke,
Wie Lieb' im Volke wiederhallt.
O Freunde, gönnt in meiner Ecke
Mir den verborgnen Aufenthalt.

Hier wachsen Schwingen meiner Seele,
Ein Genius heb' ich mich empor,
Und sehe statt der Fürstensäle
Weit aufgethan ein Flammenthor.
Ein Fürst entrinnt, ein edler Recke,
Vom Lichtglanz seh' ich ihn umwallt.
O Freunde, gönnt in meiner Ecke
Mir den verborgnen Aufenthalt.

So bet' ich brünstig im Geheimen
Zum Himmel für mein Vaterland:
Habt Achtung denn vor meinen Träumen,
Was ist mir eure Welt, als Tand!
Hier, wo ich Träum' und Reime hecke,
Grüßt mich der Muse Huldgestalt.
O Freunde, gönnt in meiner Ecke
Mir den verborgnen Aufenthalt.

Der Freie.

Frei bin ich, ja das sollst du wissen,
Du übermüth'ge Sklavenbrut!
Nur auf der Armuth hartem Kissen
Fand ich der Freiheit edles Gut.
Seht Lieder sie in mir entfachen,
Zum Zeichen, wie sie hold mir sei.
Mein Lischen hat allein das Recht zu lachen,
Wenn ich ihr sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

Arm, in der Wildniß auferzogen,
Irr' ich im feinen Haufen um,
Vor Ketten schützt mich dieser Bogen,
Und Frohsinn — all mein Eigenthum.
Die Pfeile, die schon Manchen stachen,
Sind, wie sie's nennen, Spötterei.
Mein Lischen hat allein das Recht zu lachen,
Wenn ich ihr sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

Man lacht der Schmeichler im Pallaste,
Der kriechenden Bedientenschaar
Im Hôtel, das sich nur dem Gaste
Aufthut mit einer Kron' im Haar.

Ein Narr, wer auf Verlangen flachen
Hofrittern singt vor der Bastei.
Mein Lischen hat allein das Recht zu lachen,
Wenn ich ihr sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

Macht hemmt die Füße nur im Wandern,
Langweil ist jedes Fürsten Loos,
Er führt den Kettenzug, die Andern
Knüpft eher noch die Freude los.
Nein, Herrschen sind nicht meine Sachen,
Mich lockt nur Liebeständelei.
Mein Lischen hat allein das Recht zu lachen,
Wenn ich ihr sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

So werd' ich nie des Kummers Beute,
Und schlendre froh durch Busch und Hag;
Reich bin ich, hab' ich Brot für heute
Und Hoffnung für den andern Tag.
Stets leg' ich fröhlich meinen Nachen
Zur sanften Abendruhe bei.
Mein Lischen hat allein das Recht zu lachen,
Wenn ich ihr sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

Lisettchen, ei warum so zierlich?
Was soll dir all der Schmuck und Tand?
Ha ha, sie spielte gern manierlich
Mir Herz und Hand in Hymens Band.

Man kann doch nie genugsam wachen.
Nein, Lischen, laß die Klerisei,
Und du behältst hinfort das Recht zu lachen,
Wenn ich dir sage: frank bin ich und frei,
Ja, ja, das bin ich, frank und frei.

Die Kapuziner.

1817.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Ich bin ein armer Kapuziner,
Mein Fränzelchen, und möchte gern
Neu equipirt, ein treuer Diener
Jetzt lesen im Weinberg des Herrn.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Ja, Fränzchen, da sind böse Schnacken,
Freigeister, o ein ganzes Heer,
Und nun marschiren wir Kosacken
Der Kirche gegen sie daher.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Das Land muß freilich Hunger leiden,
Doch steuert Frömmigkeit der Noth,
Und jeden Festtag darf sich weiden
Der Bauer am geweihten Brot.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Im Schooß der Kirche ruht sich's bestens,
Den frommen Königen sei Dank;
Und die Ministerbank wird ehstens
Zu einer Kirchenväterbank.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Vorm Lämmlein, das wir gern verzehrten,
Sitzt unser Heer den Tisch entlang.
Sie meinen, vor gewissen Bärten
Wird unserm Herrgott selber bang.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Durch unsre Missionäre schöpfen
Die Völker aus dem Born des Lichts,
Sie gehn mit Asche auf den Köpfen,
So sieht man von dem Feuer nichts.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Mein Fränzchen, sei kein Narr und lasse
Dich lehren, wie man fromm sich duckt;
Wir lachen heimlich, wenn zum Spasse
Der Teufel in das Weihfaß spuckt.

Dank euch, ihr Heil'gen insgemein,
Die Kapuziner rücken ein.

Die gute Alte.

Alt, schöne Freundin, hör es ohne Klage,
Alt wirst du einst und fern bin ich dir dann.
Nur allzukarg, befürcht' ich, schreibt die Tage,
Die ich verlor, die Zeit mir doppelt an.
Mich überlebend wahr in späten Tagen
Du meine Mahnung treu und unversehrt:
Sing, Mütterchen, am Heerde mit Behagen
Die Lieder, die dein Freund dich einst gelehrt.

Wenn unter dieses Angesichtes Falten
Sie nach den Reizen spähn, die mich entzückt,
Wenn junge Leutchen forschen nach dem Alten,
Dem Vielbeweinten, den du einst beglückt,
Sag, wie mein treues Herz dir heiß geschlagen,
Sag Alles, Zweifel auch, die dich beschwert.
Sing, Mütterchen, am Heerde mit Behagen
Die Lieder, die dein Freund dich einst gelehrt.

„So liebenswürdig war er?“ Meine Liebe
War er, gestehst du ohn' Erröthen ein.
„War nie sein Herz befleckt von falschem Triebe?“
Mit Stolz wirst du erwiedern: er war rein!
Ja, sprich von seiner Laute süßen Klagen,
Vom Liebeshauch, der ihren Klang verklärt.
Sing, Mütterchen, am Heerde mit Behagen
Die Lieder, die dein Freund dich einst gelehrt.

Vor Allem sag den jungen Heldensöhnen,
Um Frankreich weinen lehrt' ich dich ja lang,
Wie Ruhm und Hoffnung mit Prophetentönen
Ins Herz ich meinem armen Volke sang,
Wie zwanzig Lorbeerernten uns zerschlagen
Der Sturm vom Norden, der uns grimm verheert.
Sing, Mütterchen, am Heerde mit Behagen
Die Lieder, die dein Freund dich einst gelehrt.

Geliebte, wenn bei meinem schlichten Namen
Du dich dem Gram des Alters fühlst entrückt,
Wenn jeden Frühling meines Bildes Rahmen
Erzitternd deine Hand mit Blumen schmückt,
Schau auf nach oben, wo die Sterne tagen,
Wo Keines je des Andern mehr entbehrt.
Sing, Mütterchen, am Heerde mit Behagen
Die Lieder, die dein Freund dich einst gelehrt.

Die Marketenderin.

1817.

Ich bin die Marketenderin,
Schönlischen, wie sie sagen,
Weintrinkerin, Weinspenderin,
Auch Schnaps erquickt den Magen.
Leichtfüßchen und Schelmäugelein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Leichtfüßchen und Schelmäugelein,
Ihr kennt das Liselein.

Gut waren all die Helden mir,
Das werd' ich nie verschmerzen,
Soldat beschenkt' und Offizier
Mich stets aus gutem Herzen
Mit Ehre, Beute, Schmeichelein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Mit Ehre, Beute, Schmeichelein,
Ihr kennt das Liselein.

Ich schenkt' euch wieder Feuer ein,
Wenn ihr euch brav geschlagen,
Zum Siege hab' ich immer mein
Gut Theil auch beigetragen;

Drum klang der Siegsbericht so fein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Drum klang der Siegsbericht so fein,
Ihr kennt das Liselein.

Ich dien' euch seit dem Alpenzug,
Bin früh schon ausgeflogen,
Euch durch die Wüste mit dem Krug,
Kaum vierzehn, nachgezogen.
Dann ging's nach Wien, ich hinterdrein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Dann ging's nach Wien, ich hinterdrein,
Ihr kennt das Liselein.

Zum Handel kam der Liebesspaß,
Trank Einer nicht, so küßt' er,
Zu Rom, wo ich acht Tage saß,
Hab' ich des Papstes Küster
Verführt zu allen Schlemmerein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Verführt zu allen Schlemmerein,
Ihr kennt das Liselein.

Dem Vaterlande bracht' ich mehr
Als mancher Pair zur Steuer.
Stieg zu Madrid der Preis auch sehr,
Und war's zu Moskau theuer,
Oft schenkt' ich Schelmen gratis ein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Oft schenkt' ich Schelmen gratis ein,
Ihr kennt das Liselein.

Als treulos sich das Glück im Krieg
Umwandte gleich dem Blatte,
Warum gebrach mir doch zum Sieg,
Was einst die Jungfrau *) hatte?
Den Britten sollt's bekommen sein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Den Britten sollt's bekommen sein,
Ihr kennt das Liselein.

Seh' ich 'nen Kriegsmann altersmatt
Und blaß vorüberhinken,
Der trotz der Lorbeern Nichts mehr hat,
Auf Frankreichs Wohl zu trinken,
Dem reg' ich wieder Arm und Bein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Dem reg' ich wieder Arm und Bein,
Ihr kennt das Liselein.

Der goldbespickte Feind wird schon
Einmal die Zeche zahlen;
Ja, einmal muß euch doch zum Lohn
Ein Siegestag noch strahlen;
Dazu will ich Reveille schrein,
Tirlum, Kamraden, tirlitein,
Dazu will ich Reveille schrein,
Ihr kennt das Liselein.

*) von Orleans.

An mein drei Monate altes Töchterlein zu seinem Tauftage.

Ei, ei, welch arme Pathe nimmt
Man dir, mein Töchterlein, so eben.
Ich höre, du bist sehr verstimmt,
Und will dir gern das Schrein vergeben.
Kein Zuckerwerk, kein Taufgericht!
Was denkst du wohl bei solchen Sachen?
Nu, nu, mein Kindlein, weine nicht,
Die Pathe bringt dich schon zum Lachen.

Frau Amicitia erweist
Die Ehre mir, dich zu benennen.
Wenn man mich keinen Gnäd'gen heißt,
Als ehrlich muß man doch mich kennen.
Legst auf Präsente du Gewicht?
Da wird man nicht viel Wesens machen.
Nu, nu, mein Kindlein, weine nicht,
Die Pathe bringt dich schon zum Lachen.

Ob auch die Besten unterm Joch
Des Mißgeschicks sich müssen plagen,
Könnt' ich und die Gevattrin doch
Dich sänftlich durch das Leben tragen.

Dich, liebes Herzchen, möge licht
Ein Genius in der Noth bewachen!
Nu, nu, mein Kindlein, weine nicht,
Die Pathe bringt dich schon zum Lachen.

Dürft' ich an deinem Hochzeitfest
Einst singen, immer noch willkommen!
Wie, oder lieg' ich dann, wo fest
Panard und Collé ruhn, die Frommen?
O weh, auf jene Lust Verzicht
Zu thun, die dann sich wird entfachen!
Nu, nu, mein Kindlein, weine nicht,
Die Pathe bringt dich schon zum Lachen.

Der Verbannte.

Januar 1817.

Zur Freundin ihrer Jugend
Spricht eine Jungfrau hold:
Mitleid, die schönste Tugend,
Gilt höher uns als Gold.
Ein Fremdling kommt gegangen,
Er irrt durch unsre Flur,
Sein Sehnen, sein Verlangen
Nach Frankreich geht es nur.
Entfernt vom Heimathboden,
Schon jahrelang im Bann,
O athme hier den Oden
Vom heim'schen Boden,
Verlassner, armer Mann!

Am wilden Bach, der schäumend
Nach Frankreich zu entfleucht,
Sitzt er, die Stirne träumend
Gesenkt, das Auge feucht.
Er sinnt und denkt mit Klagen
Ans heimische Gefild,
Geküßt in wenig Tagen
Vom Bach so rasch und wild.

Entfernt vom Heimathboden,
Schon jahrelang im Bann,
O athme hier den Oden
Vom heim'schen Boden,
Verlassner, armer Mann!

Indeß für ihn um Gnade
Die Mutterliebe spricht,
Und knieend sich die Pfade
Zum Fürstenherzen bricht,
Irrt er wie Missethäter
Verfehmt durch Busch und Dorn,
Sein Ruhm ist sein Verräther,
Er flieht der Kön'ge Zorn.
Entfernt vom Heimathboden,
Schon jahrelang im Bann,
O athme hier den Oden
Vom heim'schen Boden,
Verlassner, armer Mann!

Warum muß er entweichen
Von Land zu Land gehetzt?
Kein Ort, wo er nicht Zeichen
Des Ruhmes sich gesetzt.
Hier, wo so viel geflossen
Des Blutes, dieser Strand
Trank seines auch, vergossen
Jüngst für sein Vaterland.

Entfernt vom Heimathboden,
Schon jahrelang im Bann,
O athme hier den Oden
Vom heim'schen Boden,
Verlassner, armer Mann!

Als wir in Noth, gefangen
Die Brüder, wund und arm,
Wie hat er sie empfangen
Am eignen Heerd so warm!
Ruf ihm zurück die Tage,
Wo ihn das Glück gekost;
Er finde Festgelage,
Vor Allem Liebestrost.
Entfernt vom Heimathboden,
Schon jahrelang im Bann,
O athme hier den Oden
Vom heim'schen Boden,
Verlassner, armer Mann!

Und wenn er nun willkommen
In unsres Daches Hut,
Der theure Gast, entnommen
Dem herben Grame, ruht,
An Tönen, die ihn trafen,
Erwachend träum' er aus
Den Wahn, er sei entschlafen
In seiner Mutter Haus.

Entfernt vom Heimathboden,
Schon jahrelang im Bann,
O athme hier den Oden
Vom heim'schen Boden,
Verlaßner, armer Mann!

Die kleine Fee.

1817.

War eine Fee vor alter Zeit,
Urgande, Kinder, war ihr Name,
Vier Daumen hoch, nicht Einen breit,
Doch eine herzensgute Dame.
Wem sie berührt das Angesicht,
Dem kam's sein Leben lang zu Gute.
Ach, gute Fee, verhehl uns nicht,
Wo hast du deine Zauberruthe?

In einer Muschel von Saphir,
Bespannt mit sieben Schmetterlingen,
Fuhr sie durch's blaue Luftrevier,
Den armen Menschen Trost zu bringen.
Den Saaten gab sie Thau und Licht
Und Süßigkeit dem Rebenblute.
Ach, gute Fee, verhehl uns nicht,
Wo hast du deine Zauberruthe?

Dem König, dem sie Pathe war,
Half sie die besten Räthe wählen,
Gerad' und offen, immerdar
Bereit zur Antwort, biedre Seelen.
Sie schonte keinen Bösewicht,
Doch war ihr Stab drum keine Knute.
Ach, gute Fee, verhehl uns nicht,
Wo hast du deine Zauberruthe?

Amtleut und Richter thaten Nichts,
Als was die Weisung sprach von oben,
Der Handel eines armen Wichts
Ward nicht verdreht noch aufgeschoben.
Die Reue fand ein mild Gericht,
Nie litt sie, daß die Unschuld blute.
Ach, gute Fee, verhehl uns nicht,
Wo hast du deine Zauberruthe?

Des Königs Krone goldenklar
Berührte sie, ihm Heil zu geben,
Sein ganzes Volk einmüthig war
Ihm zugethan auf Tod und Leben.
Vergaßen Nachbarn ihrer Pflicht,
So wehrte sie dem Uebermuthe.
Ach, gute Fee, verhehl uns nicht,
Wo hast du deine Zauberruthe?

In einem Pallast blau und roth
Verbirgt Urgande sich, ihr Leute!
Amerika ist sehr in Noth,
Und Asien ist des Stärkern Beute.

Bei uns geht Alles recht und schlicht;
Doch, wenn auch jede Klage ruhte,
Ach, gute Fee, verhehl uns nicht,
Wo hast du deine Zauberruthe?

Mein Nachen.

An meine zur Feier meines Namenstags
versammelten Freunde.

Mein Nachen wiegt sich leise
Auf Wogen glatt und still,
Macht ruhig seine Reise,
Wie das Geschick es will.
Mit gutem Winde brachen
Wir auf, es flieht der Strand.
Ja, wiege dich, mein Nachen!
Und mag ein Gott dich treu bewachen!
Ja, wiege dich, mein Nachen,
Wir kommen schon ans Land.

Dich bat ich zu begleiten,
O Muse, meinen Gang,
Und ewig heiter gleiten
Wir hin mit Sang und Klang.

Stets neue Lieder fachen
Sich an am neuen Strand.
Ja, wiege dich, mein Nachen!
Und mag ein Gott dich treu bewachen!
Ja, wiege dich, mein Nachen,
Wir kommen schon ans Land.

In grausen Ungewittern,
Wo Schlag auf Schlag geschah,
Wo ich die Völker zittern,
Die Fürsten zagen sah,
Da barg mich vor dem Krachen
Des Sturms ein sichrer Strand.
Ja, wiege dich, mein Nachen!
Und mag ein Gott dich treu bewachen!
Ja, wiege dich, mein Nachen,
Wir kommen schon ans Land.

Die Wetterwolken schweifen,
Der Sturm hat ausgetost,
Die Luft ist blau, es reifen
Die Frücht', es schwillt der Most.
Gefüllte Becher lachen
Uns zu am schönen Strand.
Ja, wiege dich, mein Nachen!
Und mag ein Gott dich treu bewachen!
Ja, wiege dich, mein Nachen,
Wir kommen schon ans Land.

Die Bäche hör' ich rauschen,
Die meine Sehnsucht kennt,
Die Grazien seh' ich lauschen,
Und Amors Fackel brennt.
Zum Sel'gen mich zu machen
Verheißt er mir am Strand.
Ja, wiege dich, mein Nachen!
Und mag ein Gott dich treu bewachen!
Ja, wiege dich, mein Nachen,
Wir kommen schon ans Land.

Den falschen Klippen ferne,
Des Lorbeers kargem Beet,
Geleiten mich die Sterne
Hin, wo ein Hüttchen steht.
Willkommen Scherz und Lachen,
Die Freundschaft grüßt am Strand.
Ja, wiege dich, mein Nachen!
Und mag ein Gott dich treu bewachen!
Ja, wiege dich, mein Nachen,
Wohlauf, wir sind am Land!

Der Gott der guten Leute.

Es ist ein Gott, vor dem ich tief mich neige;
Arm, wie ich bin, ist mehr nicht mein Begehr.
Ob auch die Welt mir tausend Mängel zeige,
Mit Freuden seh' ich doch des Guten mehr.
Dieß Leben, wo ich so viel Lust erbeute,
Macht, daß mir auch vorm andern wenig graut.
Mit heitrem Muth dem Gott der guten Leute
Hab' ich mich anvertraut.

Ich lebe fern der Welt in stillem Frieden,
Die Armuth stört mich nicht in meinem Traum,
Die Liebe hat mir Ruh und Glück beschieden,
Die Hoffnung wiegt mich ein auf weichem Flaum.
Mein Gott vergab mir stets, wenn ich bereute,
Nie hat mich schnöder Götzendienst erbaut.
Mit heitrem Muth dem Gott der guten Leute
Hab' ich mich anvertraut.

Ein stolzer Krieger treibt der Welt zum Schrecken
Mit Kronen und Gesetzen freches Spiel;
Ich sehe seiner Füße Staub bedecken
Manch Diadem noch jetzt, nachdem er fiel.
Ihr Fürsten krochet vor dem Herrn von Heute,
Ich habe nie von seinem Brot gekaut.
Mit heitrem Muth dem Gott der guten Leute
Hab' ich mich anvertraut.

In unsern Schlössern stehn des Sieges Früchte,
Der Kunst Gebilde, die der Süd gereift;
Ich seh' des Nordens sklavisches Gezüchte,
Das dort das Eis von seinen Mänteln streift.
Ob Albion auch verächtlich auf uns deute,
Das Glück hat Launen, wie wir oft geschaut.
Mit heitrem Muth dem Gott der guten Leute
Hab' ich mich anvertraut.

Welch pfäffisches Geschrei als wie aus Grüften:
„Die Welt, die Zeit ist ihrem Ende nah,
Die Ewigkeit wird ihre Schleier lüften,
Macht euch bereit, der letzte Tag ist da!
Blas auf die Backen, Engel, stürm und läute
Die Schläfer wach, in Gräbern aufgestaut.“
Mit heitrem Muth dem Gott der guten Leute
Hab' ich mich anvertraut.

O Thorenwahn! In Gott ist keine Galle!
Der Alle schuf, ist gegen Alle mild.
Du, Freundschaft, und ihr edlen Triebe alle,
Uns eingeimpft als seiner Liebe Bild,
Verscheucht den bösen Traum, der uns bedräute,
Gebt uns den Frieden, der vom Himmel thaut.
Wohl Jedem, der dem Gott der guten Leute
Gleich mir sich anvertraut!

Lebewohl an Freunde.

Muß es sein, ihr Freunde, geh' ich,
Ob mein Aug' auch überwallt;
Auf der ganzen Karte seh' ich
Keinen schönern Aufenthalt.
Doch es dringt zum Hochaltare
Unsrer Lust ein banger Ton;
Und die Weisheit predigt: Kutscher, fahre,
Fahre zu! — Ich fahre schon.

Wahr ist's, zur Erholung könnte
Man sich einmal gütlich thun:
Auf der Reise wer mißgönnte
Sich ein Stündlein süß zu ruhn.
Doch bis in die spätsten Jahre
Plagt die Hast den Erdensohn.
Und es ruft das Glück uns: Kutscher, fahre,
Fahre zu! — Ich fahre schon.

Laß das Kosen, laß das Lieben,
Bleibe von der Schenke fern,
Hat der Arzt mir vorgeschrieben.
Guter Gott, ich wollte gern:
Sie so schön! Der Wein der klare!
Ach, ich steh' in hellen Loh'n.
Jauchzend ruft der Leichtsinn: Kutscher, fahre,
Fahre zu! — Ich fahre schon.

Doch vielleicht zu euch verschlagen
Werd' ich wieder; geb' es Gott!
Schon von ferne seh' ich tagen
Jenes schöne Morgenroth.
Freudig denn die leichte Waare
Nehm' im Bündel ich davon,
Und die Hoffnung lispelt: Kutscher, fahre,
Fahre zu! — Ich fahre schon.

Auf ein angebliches Portrait von mir, das vor einer Ausgabe meiner Lieder stand.

Den Kopf hier vor dem ersten Theile
Der Lieder, seht ihn einmal an:
Der träumt wohl, Männiglich beeile
Sich ihn geziemend zu empfahn.
Du kannst dich schmücken, willst du's wagen,
Mit Lorbeern, anspruchlos und schlicht,
Auch Rosenkränze kannst du tragen,
Doch mein Portrait, das bist du nicht.

Ich hab' mich niemals malen lassen:
Doch du da vorn, wer magst du sein?
Ein schlauer Fuchs, der anzupassen
Sich weiß der Tugend Heil'genschein?
Ein Jesuit am End, zum Schleichen
Und Wedeln trefflich abgericht't?
Für meine Muse welch' ein Zeichen!
Nein, mein Portrait, das bist du nicht.

Vielleicht du bist der jammervolle
Verfasser eines Trauerspiels,
Der schulgerecht jedwede Rolle
Im Stück gefaßt, und dennoch fiel's.

Vor Lieder, die man auf dem Lande
In Schenken singt, ein solch Gesicht?
Alexandriner, welche Schande!
Nein, mein Portrait, das bist du nicht.

Vielleicht ein Censor, dessen Schatte
Ins Dunkel stellt, was irgend strahlt,
'ne literar'sche Kellerratte,
Die man für's Stehlen noch bezahlt?
Ich hab' im Pack verbotne Waaren,
Und schmuggl' ich, muß ich vor Gericht.
Den Stempel kannst du mir ersparen,
Doch mein Portrait, das bist du nicht.

Fürwahr, mir wäre nicht geheuer
In deiner Haut, du häßlich Bild!
Ein Frommer wirft vielleicht ins Feuer
Das Büchlein sammt dem Aushängschild.
In euren Herzen möcht' ich leben!
Wozu die Fratze? Mein Gedicht
Muß euch mein wahres Bildniß geben.
Nein, mein Portrait, das bist du nicht.



Beranger's Lieder

in den

Versmaßen des Originals verdeutscht

durch

L. S. Rubens.

Zweiter Band.



Bern. 1840.

Druck und Verlag von Chr. Fischer.

Inhaltsverzeichniſs.

Druckfehler.

Seite 5, Zeile 15 v. o. lies forma statt fama.
S. 9, Z. 4 v. o. l. den st. dem.
„ 22, Z. 4. v. u. l. betast' st. befaß.
„ 25, Z. 15. v. o. l. Nimes st. Nantes.
„ 27, Z. 4. v. u. l. fahr' st. fuhr.
„ 32, Z. 4. v. u. l. o trauter st. trauter.
„ 39, nach Z. 11 ist einzuschieben: Narr, wer sie gerufen hat!

Vorwort zu den neuen Liedern.

Geht, Kinderchen, ihr waret lang verborgen,
Die Zeit ist günstig, kommt aus eurem Schrein;
Geht hin, ich kann nicht sagen, ohne Sorgen:
Denn Leute gibt es, welche nie verzeihn.
Man sagt, vorüber sei'n der Zwietracht Leiden,
Das Ende der Parteien sei genaht.
Geht, Kinderchen, doch leise, hübsch bescheiden,
Denn Ruhe, Ruh ist meines Arztes Rath.

Ob euren Brüdern gab es vielen Lärmen,
Sie kosteten mich einst mein höchstes Gut:
Denn schlaflos muß sich der Gefangne härmen,
Der mit dem Elend hinterm Gitter ruht.
Ich mußt aus anderm Holz mir Pfeifen schneiden,
Noch hör ich Riegel klirren früh und spat.
Geht, Kinderchen, doch leise, hübsch bescheiden,
Denn Ruhe, Ruh ist meines Arztes Rath.

Und sagt man euch, ihr seid zu abgemessen,
Gesteht's in meinem Namen rund heraus:
„Der Vater sperrt, er selber schämt sich dessen,
Die lustigsten von uns noch ein zu Haus!“
Die wilden Jungen zupften Christen, Heiden,
Den Teufel selbst am Bart und seinen Staat.
Geht, Kinderchen, doch leise, hübsch bescheiden,
Denn Ruhe, Ruh ist meines Arztes Rath.

Ihr kommt an einem Schwarm vorbei, nicht Bienen,
Hornissen, Kinder: laßt sie unverstört,
Seid mäuschenstill, verziehet keine Mienen;
Nur leis, ich weiß, ihr fluchet oft und schwört!
Sie stechen todt die Lämmer auf den Weiden,
Sie lauren schon, vergeßt nicht, was ich bat.
Geht, Kinderchen, doch leise, hübsch bescheiden,
Denn Ruhe, Ruh ist meines Arztes Rath.

Geht, Däumlinge, mit meinem Vatergruße!
Seid vor des Ogers Zähnen auf der Hut,
Und schnarcht er, zieht die Stiefel ihm vom Fuße,
Sie kommen wohl euch unterwegs zu gut.
Was red ich? — Die Bezüge wollt ich meiden,
Das Ende der Parteien ist genaht.
Geht, Kinderchen, doch leise, hübsch bescheiden,
Denn Ruhe, Ruh ist meines Arztes Rath.

Der gute Alte.

Mit eurem Jubelsang beim Blut der Reben,
Ihr Kinder, lockt ihr her mich alten Mann.
Mein Haar ist grau und meine Lippen beben,
Doch wollt ihr, heb ich gern ein Lied euch an.
Von alten Zeiten sing ich meinen Söhnen,
Mit Panard saß ich noch beim Becherklang.
Hört, Kinder, hold dem Wein, dem Ruhm, den Schönen,
Huldlächelnd eines alten Mannes Sang.

Dank euch, daß ihr mich wollt in Ehren halten,
Daß auf mein Wohl ihr trinkt den edlen Wein;
Solch ein Willkomm gibt frischen Muth dem Alten,
Nie stört' ich Fröhliche, bei Leibe nein!
Von Lust umflattert lebt, wer will's verpönen?
Das Kargen mit der Zeit verschiebt noch lang.
Hört, Kinder, hold dem Wein, dem Ruhm, den Schönen,
Huldlächelnd eines alten Mannes Sang.

Wie ihr, so lebt auch ich von Liebesscherzen:
Fragt eure Großmama, wie man mich fand.
Mein nannt ich Freunde, Schlösser, Mädchenherzen,
Ach, Freunde, Schlösser, Mädchen — Alles schwand.
Nur die Erinnrung bleibt mir treu und stöhnen
Muß ich oft leis bei ihrer Saite Klang.
Hört, Kinder, hold dem Wein, dem Ruhm, den Schönen,
Huldlächelnd eines alten Mannes Sang.

An Frankreichs Boden blieb ich stets gekettet,
So oft der Zwietracht Sturm mein Schiff zerschellt.
Die Neige Wein, die ich mir noch gerettet,
Wird von gekränktem Stolz mir nicht vergällt.
Jüngst ließ ich selbst ein Winzerlied ertönen
Die Rebenhügel — mein zuvor — entlang.
Hört, Kinder, hold dem Wein, dem Ruhm, den Schönen,
Huldlächelnd eines alten Mannes Sang.

Der alten Tapfern alter Kampfgeselle,
Laß ich mich drum als Nestor nicht verschrein.
All meinen Waffenruhm gäb ich zur Stelle
Um einen Schlachtentag in euren Reihn.
Wahr ist's, mich ziehn die Lorbeern, die euch krönen,
Der neuen Fahne zu mit warmem Drang.
Hört, Kinder, hold dem Wein, dem Ruhm, den Schönen,
Huldlächelnd eines alten Mannes Sang.

Für eure Kraft welch glänzend Feld der Ehren!
„Auf meine letzte Liebe!“ Kinder, trinkt!
Die Freiheit will die Erde neu gebären,
Ob meinem Grab ein schöner Morgen blinkt.
Ihr Frühlingsschwalben sollt mir noch verschönen,
Drum ward ich aufgespart, den letzten Gang.
Hört, Kinder, hold dem Wein, dem Ruhm, den Schönen,
Huldlächelnd eines alten Mannes Sang.

Judas.

Judas schwört, der Schelm, er wolle
Nichts als was gerecht und wahr,
Immer spiel er Eine Rolle,
Bleibe treu sich immerdar.
Aber flucht ihr dem Geschmeiß,
Heute schwarz und morgen weiß,
Redet leis,
Redet leis,
Judas schleicht um uns im Kreis,
Pst, Judas schleicht um uns im Kreis.

Plauderhaft wie alte Weiber,
Und im Punkte der Moral
Kitzlich ist er, Zeitungsschreiber,
Auch pro fama liberal.
Aber tadelt ihr es scharf,
Daß man frei nicht drucken darf,
Redet leis,
Redet leis,
Judas schleicht um uns im Kreis,
Pst, Judas schleicht um uns im Kreis.

Ohne Achtung vor dem Stande
Trägt er sich als Militär,
Und stolzirt oft mit dem Bande
Und dem Ehrenkreuz daher.

Aber rühmt ihr frei und wahr
Unsre tapfre Kriegerschaar,
Redet leis,
Redet leis,
Judas schleicht um uns im Kreis,
Pst, Judas schleicht um uns im Kreis.

Spricht er von dem Vaterlande,
Klingt es gar in hohem Ton,
Elend, Jammer, Noth und Schande —
Seufzend spricht er nur davon.
Aber wenn ihr euch erfrecht,
Und von schlechten Bürgern sprecht,
Redet leis,
Redet leis,
Judas schleicht um uns im Kreis,
Pst, Judas schleicht um uns im Kreis.

Laut mit hochgezognen Brauen
Sagt euch Judas, glaubet mir,
Hier zu Land ist nicht zu trauen,
Von Spionen wimmelt's hier.
Aber, wenn ihr, wie gewohnt,
Selbst den Spürhund nicht verschont,
Redet leis,
Redet leis,
Judas schleicht um uns im Kreis,
Pst, Judas schleicht um uns im Kreis.

Wie wunderhübsch sie ist!

Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Die ich auf ewig mir erkor.
Wie träumt sich's hold im Dämmerscheine,
Der diese Augen hüllt in Flor!
Frisch aus des Himmels klarster Reine
Sog ihre Brust den Athem ein.
Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Und ich muß, ach! so häßlich sein!

Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Im schönsten Lenz, kaum zwanzig Jahr!
Wie Knospen quillt ihr Mund, der feine,
In goldnen Ringeln wallt ihr Haar.
Daß tausend Reize sie vereine,
Entgeht der Lieblichen allein.
Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Und ich muß, ach! so häßlich sein!

Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Und dennoch hat sie mich beglückt.
Lang hat die Holde, nun die Meine,
Mit Sehnsucht mir das Herz berückt.
Fern von der Liebe Zauberhaine
Stand ich, bis sie mich zog hinein.
Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Und ich muß, ach! so häßlich sein!

Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Und, treu wie Gold, mein süßes Licht,
Die ihren Frühlingskranz um meine,
Des Dreißigjährgen, Glatze flicht.
Weg mit des Schleiers trübem Scheine,
Schenk ein der Wonne klarsten Wein!
Wie wunderhübsch sie ist, die Kleine,
Und ich muß, ach! so häßlich sein!

Träumerei.

Dem falschen Mädchen ferne,
Das ein Baron mir stahl,
Gab ich dem Träumen gerne
Mich hin im Schattenthal.
Fahr wohl, du Ungetreue!
Träumend sah ich eine Neue,
Schön, wie die Feen sind.
Komm, o komm, o komm, mein süßes Kind!

Sie war so zart, die Schöne,
So zart und stolz zumal,
Mir schien es fast, sie stöhne
In ihres Herzens Qual.
Die Königstochter schmachtet
Einsam, vom Gehölz umnachtet,
So fern dem Hofgesind.
Komm, o komm, o komm, mein süßes Kind!

Ich hörte sie beklagen
Der Hoheit schwere Last;
Ich wagt es ihr zu sagen,
Welch Feuer mich erfaßt.
Mein Auge floß in Thränen,
Und mein Mund in heißem Sehnen
Berührt ihr Händchen lind.
Komm, o komm, o komm, mein süßes Kind!

So sah ich traumumfangen
Das schönste Zauberbild;
Zu meinem Ohre drangen
Jetzt Töne süß und mild.
Kommst du mit mir zu kosen?
Fürstin, deiner Liebe Rosen
Gib mir zum Angebind.
Komm, o komm, o komm, mein süßes Kind!

Doch nein, es ist die Lose,
Des Dorfes schönstes Kind;
Für solche frische Rose
Bin ich fürwahr nicht blind.
Prinzessin, müßt vergeben!
Ha, das ist ein Kind voll Leben,
Ihr Röckchen fliegt im Wind.
Komm, o komm, o komm, mein süßes Kind!

11

Brennus

oder

der erste Weinstock in Gallien.

Held Brennus sprach zu seinem Heer:
Ergebt euch heut der Lust des Festes,
Ich bringe Ruhm und Gold von Rom daher;
Doch dieser Zweig, er ist mein Bestes.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Fremd war uns diese leckre Kost,
Die wir nur unsern Siegen danken;
Auf unsern Hügeln reife nun der Most,
Den Sieger soll sein Laub umranken.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Um dieses edle Traubenblut
Wird manches Volk euch einst beneiden.
Entzünden wird an seiner Sonnenglut
Sich jede Kunst und prangen mit Geschmeiden.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Zahllose Schiffe, deren Mast
Und Segel laubumwunden ragen,
Ziehn hin, beladen mit des Weines Last,
Die Lust rund um die Welt zu tragen.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Euch Schönen fröhnt des Ritters Kraft,
Der sich zu eurem Dienst verbunden;
Aus eurer Hand sei dieser edle Saft
Ein Balsam mehr auf unsre Wunden.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Nur einig! und wir sind geschützt.
Laßt uns den Nachbarvölkern weisen,
Der schwache Stab, der unsre Reben stützt,
Sei mächtiger als Stahl und Eisen.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Erhalt uns, Bacchus, frei und froh!
Ungastlich sind wir nicht: gefunden,
Vergessen soll die Heimath, die er floh,
Der Fremdling hier in schönen Stunden.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Held Brennus ruft die Götter an,
Und furcht die Erde mit der Lanze,
Senkt ein den Weinstock, und die Gallier sahn
Von ferne Frankreich stehn im Glanze.
Wie dieser Weinstock für und für gedeihn
Soll unser Bund für Ehre, Lieb' und Wein!

Die Schlüssel zum Paradies.

Sankt Peter nickt' einst und verlor
Die Schlüssel zu dem Himmelsthor.
Gar wunderseltsam ist die Kunde.
Ein Dirnchen, das vorüberschnurrt,
Stibitzt sie flink ihm weg vom Gurt.
    Ei, ei, wer neckt
    Die Polizei? Respekt!
Her, mein Schätzchen, mit dem Schlüsselbunde!

Mein Dirnchen lacht zu dem Geschrei,
Reißt auf die Flügel alle zwei.
Gar wunderseltsam ist die Kunde.
Da schlüpft herein, zum Schabernack
Den Frommen, all das Sünderpack.
    Ei, ei, wer neckt
    Die Polizei? Respekt!
Her, mein Schätzchen, mit dem Schlüsselbunde!

Da kommen singend angerannt
Ein Türk, ein Jud, ein Protestant.
Gar wunderseltsam ist die Kunde.
Ein Papst, der lange draußen stund,
Kam jetzt herein zur guten Stund.
Ei, ei, wer neckt
Die Polizei? Respekt!
Her, mein Schätzchen, mit dem Schlüsselbunde!

Selbst Jesuiten schleichen ein,
So sehr das Dirnchen mochte schrein.
Gar wunderseltsam ist die Kunde.
Sie drängen, ohne Lärm und Zank,
Sich frech bis auf der Engel Bank.
Ei, ei, wer neckt
Die Polizei? Respekt!
Her, mein Schätzchen, mit dem Schlüsselbunde!

Da schreit ein Narr umsonst: nein! nein!
Gott sollt' intoleranter sein.
Gar wunderseltsam ist die Kunde.
Der Teufel ist willkommen gar:
Gehörnte Heilge sind hier rar.
Ei, ei, wer neckt
Die Polizei? Respekt!
Her, mein Schätzchen, mit dem Schlüsselbunde!

Man stellt sich auf den besten Fuß,
Fegt sauber aus den Höllenruß.
Gar wunderseltsam ist die Kunde.

Verschollen ist der Schreckensort,
Wo man die Seelen einst geschmort.
Ei, ei, wer neckt
Die Polizei? Respekt!
Her, mein Schätzchen, mit dem Schlüsselbunde!

Ein allgemeiner Jubelschrei,
Sankt Peter wär' auch gern dabei.
Gar wunderseltsam ist die Kunde.
Für's Ketzerriechen fährt im Nu
Die Thür ihm vor der Nase zu.
Ei, ei, wer neckt
Die Polizei? Respekt!
Her, mein Schätzchen, mit dem Schlüsselbunde!

Ach, wenn ich ein Vöglein wär!

1817.

Laßt mich kommen, laßt mich scheiden,
Flüchtig selbst im Lieben sein:
O wie muß ich euch beneiden,
Leichtbeschwingte Vögelein.
Diesem Erdengrund entstiegen
Lustig schwärmen, frei sich wiegen
In der Lüfte blauem Meer!
Fliegen wollt ich, fliegen, fliegen, fliegen,
Ach, wenn ich ein Vöglein wär!

Euch, ihr süßen Nachtigallen,
Lauscht ich ab den schönsten Klang,
Und, dem Hirten zu gefallen,
Stimmt ich ein in seinen Sang.
Säh ich wo am Stab sich biegen
Einen Klausner, der verschwiegen
Wohlthut, singend eilt ich her.
Fliegen wollt ich, fliegen, fliegen, fliegen,
Ach, wenn ich ein Vöglein wär!

Dann zu grünen Laubengängen,
Wo ein Tisch mit Gläsern blinkt,
Wo man lauschend meinen Klängen
Nur auf's Wohl der Schönen trinkt!
Kämpfern, müd von langen Kriegen,
Dürfte nie der Muth versiegen,
Wären auch die Taschen leer.
Fliegen wollt ich, fliegen, fliegen, fliegen,
Ach, wenn ich ein Vöglein wär!

Dem Gefangnen naht ich leise,
Der im Thurm mich gern vernimmt,
Tröstend säng ich meine Weise,
Die zu seinen Klagen stimmt.
Seinen Kummer zu betriegen,
Säng ich ihm der Kindheit Wiegen
Und der Freiheit frohe Mähr.
Fliegen wollt ich, fliegen, fliegen, fliegen,
Ach, wenn ich ein Vöglein wär!

Zu dem König flög ich nieder,
Den des Oelbaums Schatten kühlt,
Und ich säng ihm fromme Lieder,
Daß er menschlich wieder fühlt.
Keiner soll dem Gram erliegen,
Des Verbannten Recht muß siegen,
Hoffen darf er Wiederkehr.
Fliegen wollt ich, fliegen, fliegen, fliegen,
Ach, wenn ich ein Vöglein wär!

Fliehen würd ich niedre Seelen,
Fliehn zum fernsten Morgenroth.
Doch was bleibt mir dann zu wählen,
Wenn der Liebe Schlinge droht?
Mich an eine Brust zu schmiegen,
Und mich selig einzuwiegen,
Weiter hätt ich kein Begehr.
Dahin möcht ich fliegen, fliegen, fliegen,
Ach, wenn ich ein Vöglein wär!

Der Blinde von Bagnolet.

In Bagnolet sah ich den Alten,
Im Krieg erblindet; trotz der Noth
Hat er sich fröhlich stets erhalten,
Und bettelt singend um sein Brot.
Er schlägt die Leier, singt ohn' Ende:
Ihr frohen Leutchen, eine Spende!
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an.
Und Jeder schenkt ihm was behende.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an,
Almosen gebt dem blinden Mann.

Ein Mädchen leitet seine Schritte;
Und wo die Paare stehn im Kranz,
Da tritt er in der Tänzer Mitte,
Und spricht: wie ihr, flog ich im Tanz.
Wohl Jedem, wenn mit Händedrücken
Die schönen Kinder euch beglücken.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an!
Auch meine Jugend kannt' Entzücken.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an,
Almosen gebt dem blinden Mann!

Wenn Damen aus der Stadt im Grünen
Versammelt sind im schmucken Kreis,
Dann redet er von manchem kühnen
Beginnen, und sie lächeln leis.

Was hilft's dem Greis, dem abgeblühten,
Die frische Blume streng zu hüten?
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an!
Mag immer der Betrogne wüthen.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an,
Almosen gebt dem blinden Mann.

Den Mädchen, die er seine Lieben
Einst nannte, flüstert er in's Ohr:
Ihr seid noch immer schön geblieben,
Liebt nur und schäkert, wie zuvor.
Nur Spröde, Unbarmherz'ge heißen
Mich gehn und bleiben kalt wie Eisen.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an!
Unmöglich ist's euch, abzuweisen.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an,
Almosen gebt dem blinden Mann.

Den Zechern sagt er in den Schenken:
Der Herbst verspricht den besten Wein;
Dem Armen aber, wollt bedenken,
Ihm trägt er keine Trauben ein.
Euch kann die Freude nie erkalten,
Ihr trinkt den Wein, den guten, alten.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an!
Ich muß mich an den Krätzer halten.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an,
Almosen gebt dem blinden Mann.

Am andern Tische, wo Soldaten
Mit ihren Schätzchen fröhlich sind;
Wo sie erzählend ihre Thaten
Die Sorgen schlagen in den Wind:
Ja, spricht er und zerdrückt die Zähre,
Freut euch, als ob's so ewig wäre.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an!
Die Waffen trug auch ich mit Ehre.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an,
Almosen gebt dem blinden Mann.

Und wenn ich's reiflich überdenke,
Er hat das Klügste sich ersehn.
Viel öfter pflegt er an der Schenke,
Als an der Kirchenthür zu stehn.
Wo lebensfrohe Menschen weilen,
Dahin seht ihr ihn immer eilen.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an!
Die Freude liebt es, mitzutheilen.
O gebt, ich bitt euch, fleh euch an,
Almosen gebt dem blinden Mann.

Plötzlicher Tod.

Tischlied.

Da bin ich, Freunde! Denn ich wüßte,
Ihr würdet mir es nie verzeihn,
Wenn ich das Mahl versäumt, ich müßte
Denn plötzlich weggestorben sein.
Mag Amor wie gewohnt mich quälen,
Verachten muß ich sein Gebot.
Ich darf an eurem Tisch nicht fehlen,
Nein, Freunde, nein, ich bin nicht todt.

Schon Manchem ward der Spaß verdorben,
Kaum dacht er's, war's um ihn geschehn.
O Gott, bin ich vielleicht gestorben?
Die Probe mach ich gleich, laßt sehn:
Rundum befaß ich mich so eben,
Ich esse, trinke — keine Noth!
Gottlob, ich bin noch ganz am Leben,
Nein, Freunde, nein, ich bin nicht todt.

Doch schließt, vom Epheukranz umwoben,
Sich plötzlich einst mein Aug zur Ruh:
Dann drückt die Hand mir, füllt bis oben
Mein Glas, und singt und trinkt mir zu;
Färbt Bacchus' Gabe dann die theure,
Die bleiche Wange mir nicht roth,
Drückt meine Hand nicht mehr die eure,
Lebt, Freunde, wohl, dann bin ich todt!

Der Prinz von Navarra

oder

Mathurin Bruneau.

Wie, Frankreichs König willst du werden?
Freund Mathurin, bist du bei Trost?
O nicht um alles Gold der Erden
Vertausche deine Hausmannskost.
Gelüstet dich nach Krönungsbraten,
In dem schon längst die Fäulniß gohr?
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Kennst du das Elend der Gekrönten,
Die Schlangen um den Königsstab?
All ihre Leiden, sie gewöhnten
Die tollen Wünsche dir nicht ab?
Die Herrschsucht plagt nicht bloß Soldaten,
Der Held ist nicht der einz'ge Thor.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Den Titel: Landesvater — legen
Die Großen gern sich bei; allein
Sie lassen, deine Herrn Kollegen
In spe, die Kinder Waisen sein.

Pomp — große Worte — kleine Thaten
Umgaukeln des Pallastes Thor.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Willst du im Krieg dir Ruhm erraffen?
So denk an jenen kleinen Mann,
Der des Erobrers stolzen Waffen
Im Schlaf den Lorbeer abgewann.
Ein Lord und ein Tartar zertraten
Sein Banner, nun gehüllt in Flor.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Wie viel illegitime Räthe
Bezahlt die Legitimität!
Auf das Edikt von Nantes schmähte
Man dir, der Nichts davon versteht.
Der Hugenott in deinen Staaten
Verlöre, was man einst ihm schwor.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Und wird dein Titel einst verachtet,
Und fällt's den Alliirten ein,
Der Thron sei nur an dich verpachtet,
Von dem du glaubtest, er sei dein:
Dein Land, so reich an Wein und Saaten,
Verkehrten sie in Sumpf und Moor.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Du würdest gegen dein Gewissen
Zu einem Konkordat verlockt,
Gewonnen nur durch fette Bissen,
Dem heilgen Vater eingebrockt.
Rom schläng hinunter die Dukaten,
Und sänk auch deines Landes Flor.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Damits den Fremden wohl behage,
Bereiten wir das Huhn zum Schmaus.
Bleib bei dem Handwerk, nächster Tage
Zieht man uns Schuh und Stiefel aus.
Die Freunde treiben's, wie Piraten,
Und ziehn die Haut uns über's Ohr.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Arbeit am Pechstuhl, wie zuvor.

Anmerk. Man erinnert sich, daß Mathurin Bruneau, Sohn eines Schuhmachers, sich den Titel Prinz von Navarra anmaßte.

Fünfzig Thaler.

Ich hab geerbt, nun glänzt mein Stern!
Längst den Herrn
Spielt ich gern,
Werd als Rentier leben.
Arbeiten jetzt noch? Ha, schön Dank!
Fünfzig Thaler blank,
Fünfzig Thaler blank
Hab ich jährlich auszugeben.

Die ganze Welt ist jetzo mein!
Fällt mir's ein,
Fürst zu sein,
Leicht will ich's erstreben.
Breit sitz ich auf der Ehrenbank.
Fünfzig Thaler blank,
Fünfzig Thaler blank
Hab ich jährlich auszugeben.

Prächtig führ ich aus dem Schloß,
Dienertroß
Folgt zu Roß.
Gläub'ger, ihr sollt beben.

Schafft aus dem Weg mir den Gestank!
Fünfzig Thaler blank,
Fünfzig Thaler blank
Hab ich jährlich auszugeben.

Krätzer laß ich Krätzer sein,
Bordeauwein
Und vom Rhein
Süßes Blut der Reben,
Sei mir willkommen, edler Trank!
Fünfzig Thaler blank,
Fünfzig Thaler blank
Hab ich jährlich auszugeben.

Kauf Putz ein, Lischen, nett und glatt,
Was die Stadt
Hübsches hat,
Deinen Reiz zu heben.
Wirf deinen Flitter aus dem Schrank:
Fünfzig Thaler blank,
Fünfzig Thaler blank
Hab ich jährlich auszugeben.

Ihr Vettern, Basen allzumal,
Geht's euch schmal,
Kommt zum Mahl,
Führt ein herrlich Leben.
Zieht bei mir ein, habt Spaß und Zank.
Fünfzig Thaler blank,
Fünfzig Thaler blank
Hab ich jährlich auszugeben.

Vergnügen, Liebe, Wein und Schmaus,
Saus und Braus!
Geht hinaus
In acht Tagen eben
So Zins als Erbe — schöner Schwank!
Fünfzig Thaler blank,
Fünfzig Thaler blank
Hatt ich jährlich auszugeben.

Die Rückkehr ins Vaterland.

Wie träge zieht das Schiff die Gleise,
O wie die Zeit sich endlos dehnt!
Wann nah ich nach so langer Reise
Dem Strand, nach dem mein Herz sich sehnt?
Ihr heim'schen Auen,
Ich darf euch schauen,
Mein Auge glaubt' euch oft von fern zu sehn.
Bewegte Welle,
Entführ uns schnelle:
In meiner Heimath möcht ich schlafen gehn.
Was hör ich? Ha, den Ruf, den süßen,
Land, Land! Ich seh's, ich rufe mit!
Vergessen ist, was ich erlitt.
O Heimath, laß dich grüßen!

Seht ihr ins Meer die Ströme rinnen,
Seht ihr den Hafen stolz und weit,
Das Feld, die Hütte dort, darinnen
Verflossen meine Jugendzeit?
Ihr heim'schen Auen,
Ich darf euch schauen!
Schon zwanzig Jahre sehnt ich mich darnach.
Dort schwankt die Linde
Des Dorfs im Winde,
Es steigt der Rauch aus unsrer Hütten Dach.
O schwelg in seligen Ergüssen,
Mein Herz, dort steht der Liebsten Haus!
Dort lugt die Mutter nach mir aus.
O Heimath, laß dich grüßen!

Der Jugend war's zu eng, wir schifften
Einst unter wechselndem Geschick
In Länder, wo die reichsten Triften
Begrüßt der Morgenröthe Blick.
Ihr heim'schen Auen,
Ich darf euch schauen!
O Lust, die draußen ich umsonst gesucht!
Dort folgen immer
In goldnem Schimmer
Sich Herbst und Frühling, Blüthe stets und Frucht.
Ach, unter all den Hochgenüssen
Dacht ich an meine Heimathflur,
An unsern Winter dacht ich nur.
O Heimath, laß dich grüßen!

Dort konnt ich einen Herd mir gründen,
Und lachend bot sich Geld und Gut.
Ich konnte mir ein Weib verbünden,
Ein Weib von heißem, jungem Blut.
Ihr heim'schen Auen,
Ich darf euch schauen!
Und hab ich auch kein eitles Glück erloost,
Und komm, an Jahren
Nur reich, gefahren,
Und zähl umsonst wohl noch auf Liebestrost,
Erinnrung wird das Leid versüßen;
Die junge Lieb in diesem Thal
Bleibt meines Alters Sonnenstrahl.
O Heimath, laß dich grüßen!

Verschlagen ward ich zu den Wilden,
Der Tapfern Häuptling sollt ich sein,
Aus ihren üppigen Gefilden
Verjagt ich ihrer Feinde Reihn.
Ihr heim'schen Auen,
Ich darf euch schauen!
Ihr wart der Feinde Raub zu jener Zeit.
Im Lärm des Krieges,
Im Rausch des Sieges
Hab ich der Sehnsucht Thränen euch geweiht.
Hab ich gefehlt, ich mußt es büßen,
Arm komm ich in mein Vaterland,
Den Spaten nehm ich in die Hand.
O Heimath, laß dich grüßen!

Und unter freudigen Gesängen
Geht nun das Schiff zum Hafen ein.
Das ist ein Stoßen, ist ein Drängen,
Sie jubeln, weinen, lachen, schrein.
Ihr heim'schen Auen,
Ich darf euch schauen!
Wohl Allen, die wie ich zur Heimath ziehn!
Ich bin am Strande,
Und auf dem Sande
Inbrünstig dank ich Gott auf meinen Knien.
Trauter Boden, laß dich küssen!
All überstanden ist es nun;
Ach, endlich einmal darf ich ruhn.
O Heimath, laß dich grüßen!

Der Dickbauch

oder

Rechenschaftsbericht über die Sitzung vom Jahr 1818

an die Wähler des Departements ...

Hört, ihr Herrn, die mich erlesen,
Den Bericht, wie sich's gebührt,
Was ich für's gemeine Wesen
Und den König ausgeführt.
Unsrem Staate lacht das Glück,
Blühend komm ich, fett zurück.
Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.

Stets in der Getreuen Mitte
Ohne Hader, ohne Zank
Saß ich, höchstens fünfzehn Schritte
Ferne der Ministerbank.

Stolz, mit Trüffeln wohlgepflegt,
Hab ich mich hereinbewegt.
Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.

Sintemal die Herrn von Oben
Leuten gar gewogen sind,
Die nach Kräften schrein und toben,
Geht einmal ein schiefer Wind,
Hab ich frisch drauf los geschwatzt,
Bin vor Brüllen fast geplatzt.
Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.

Auf den Preßzwang einzulenken
Hatt ich vorher zugesagt.
Unsrer Tapfern zu gedenken
Hab ich mit Vergunst gewagt.
Zehnmal Ja und zehnmal Nein
Schrie ich in den Tag hinein.
Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.

Auf die Schwurgerichte fluchen
Mußt ich, da der Hof sie haßt;
Rief bei allen Bittgesuchen:
„Tagesordnung!“ schnell gefaßt.
Der Verbannten Sachen stehn,
Wie der Hof sie angesehn.
Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.

Was die Polizei gefordert,
Fand ich billig, wie's der Brauch.
Für die Schweizer, wie beordert,
Stimmt ich ohne Weitres auch.
Treulich dienen sie dem Haus,
Laßt sie nicht zum Land hinaus.
Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.

Nur vom Sparen kein Geflüster;
Zahle Volk, so lang du kannst,
Für die Fremden, die Minister,
Für die Fremden, für den Wanst.
Wenn man noch auf Mehr besteht,
Hält das Volk so mehr Diät.

Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.

Kurz, mir ist es wohlgelungen,
Nunmehr bin ich Staatsanwalt.
Stellen haben meine Jungen,
Meine Vettern Amtsgehalt.
Hab auch schon für's nächste Mal
Einladungen ohne Zahl.
Ueberaus,
Ueberaus
Fein war der Minister Schmaus,
Da ißt man einmal sich heraus.



Die Krone.

Gesungen von einem Bohnenkönig.

Die Bohne gibt die Krone mir.
Schenkt ein, gebiet ich euch zum Ersten.
Setzt mir auf's Haupt die Königszier,
Und wenn vor Neid die Andern bersten.
Träumt Jeder doch in kühnem Muth
Sich gern zu einem Königssohne;
Genügt denn Einem noch sein Hut?
Ein Jeder wünscht sich eine Krone.

Wohl ziert des Königs Haupt, umschwirrt
Von Sorgen, eine goldne Krone;
Doch Kronen trägt ja auch der Hirt
Von Blumen, fern dem Harm und Hohne.
Wenn jener Alles für sie gab,
Schenkt Liebe diesem sie zum Lohne.
Zum Schlafen nimmt der Fürst sie ab,
Der Hirt entschläft mit seiner Krone.

Der Jüngling weiß, Poet und Held,
Den Doppellorbeer zu erraffen,
Er dient der Muse, dient im Feld,
Er singt und schwingt des Sieges Waffen.

Und stürzt er von des Glückes Höhn
Herab, verrathen von Bellone,
Ein Scepter freilich wäre schön,
Allein er wahrt doch seine Krone.

Schmückt euch noch über's zwölfte Jahr,
Ihr Schönen, holder Unschuld Krone,
Hofft nicht, daß euch der Schmeichler Schaar
Mehr als uns Könige verschone.
Wie uns, berauscht auch euer Herz
Der Weihrauch tückisch, gleich dem Mohne;
Ihr horcht dem süßen Buhlerscherz —
Verloren habt ihr eure Krone.

Verlorne Kronen! Wohl am Platz
Ist's hier, zu denken an die seine.
Erhöht ich je den Steuersatz?
Half ich dem Adel auf die Beine?
So trink, mein Volk, in guter Ruh.
Es ist doch schön auf einem Throne.
Vorm Nachtisch muthet mir nicht zu,
Schon abzulegen meine Krone.

Die gute Haushaltung.

Meister Büttel,
Meister Büttel!
Hans gibt seiner Frau den Knüttel.
Meister Büttel,
Kein Gerüttel!
Das ist pur
Die Liebe nur!

Meister Büttel, in der That,
Legt Euch nicht in diese Sache:
Hier bedarf es keiner Wache,
Hans schlägt Hanne, zugegeben!
Jeden Montag gibt's ein Fest,
Amor wird zu neuem Leben
Aufgejagt aus seinem Nest.

Meister Büttel,
Meister Büttel!
Hans gibt seiner Frau den Knüttel!
Meister Büttel,
Kein Gerüttel!
Das ist pur
Die Liebe nur!

Hans, ein etwas derber Schatz,
Dem ein Glas zum Frühstück mundet,
Hanne, roth und wohlgerundet,
Allzeit lustig wie ein Spatz:
Schnell muß da der Zorn verrauchen;
Weislich haben, wie mich daucht,
Um der Scheidung nicht zu brauchen,
Sie den Pfarrer nicht gebraucht.

Meister Büttel,
Meister Büttel!
Hans gibt seiner Frau den Knüttel.
Meister Büttel,
Kein Gerüttel!
Das ist pur
Die Liebe nur!

Arm in Arm, in guter Ruh
Geht der Hans mit seiner Hanne
Jeden Abend zu der Kanne,
Trinkt's in Batzenwein ihr zu.
Ja, da schmeckt's den Ehegatten,
Wo sie unterm Schattendach
Ohne Zeugen Hochzeit hatten,
Eine Bank zum Brautgemach.

Meister Büttel,
Meister Büttel!
Hans gibt seiner Frau den Knüttel.

Meister Büttel,
Kein Gerüttel!
Das ist pur
Die Liebe nur!

Geht der Hans einmal abseits,
Sonst für Mädchen auszublechen,
Weiß sich Hanne schon zu rächen,
Und hat auch voraus bereits.
Daher wohl das Handgemenge,
Das ein Klatscher aufgestört:
Ueber kleine Nebengänge
Wird die Rechnung abgehört.

Meister Büttel,
Meister Büttel!
Hans gibt seiner Frau den Knüttel.
Meister Büttel,
Kein Gerüttel!
Das ist pur
Die Liebe nur.

Meister Büttel, in der That,
Legt Euch nicht in diese Sache!
Hier bedarf es keiner Wache;
Narr, wer sie gerufen hat.
Mein ich doch, ich höre küssen.
Schon zur Ruh ist Mann und Weib.
Stört sie nicht in ihrem süßen,
Minniglichen Zeitvertreib.

Meister Büttel,
Meister Büttel!
Hans gibt seiner Frau den Knüttel!
Meister Büttel,
Kein Gerüttel!
Das ist pur
Die Liebe nur!

Der Tod Karls des Grossen.

In dem Romane von der Rose
Les' ich vom Sohne des Pipin:
Aus Furcht vor der Apotheose
Sprach er zum Erzbischof Turpin:
Die Hände hast du stets im Schooße,
Du siehst mein Alter, hilf mir doch!
Ja, sprach Turpin, der König lebe hoch!

Das Lebehoch kannst du ersparen,
Ich hört es längst zum Ueberdruß!
Ein Mittel hab ich jüngst erfahren,
Versetzt Turpin, das helfen muß.
Ein keusches Kind von zwanzig Jahren,
Herr König, das verjüngt Euch noch.
Heil unsrem Land, der König lebe hoch!

Und eilig auf die Fahrt begaben
Sich tausend Späher, rings zerstreut.
Man sucht in Rom, man sucht in Schwaben,
In Frankreich sucht man noch bis heut.
Der Klerus spricht: Nur fromme Gaben!
Wir sehn, wo sich der Schatz verkroch,
Wir finden ihn; der König lebe hoch!

Turpin ist keine faule Drohne,
Er selbst erspäht den theuren Hort.
Den nimmt ihm recht als wie zum Hohne
Ein Mönchlein vor der Nase fort.
Wie, ohne Achtung vor der Krone?
Die Kirche will's, ich trag ihr Joch.
Sie erst, und dann: der König lebe hoch!

Ein Amtmann hofft sein Glück zu bauen,
Sucht ferne von Paris im Land,
Er geht umher in allen Gauen,
Bis er den seltnen Vogel fand.
Den nimmt sein Gutsherr in die Klauen:
Weiß Er, wer Keller ist, wer Koch?
Der Adel erst, dann König, lebe hoch!

Ein Page träumt vom Herzogthume,
Der hat sie endlich ausgespürt,
Die zwanzigjährge, keusche Blume
Wird im Triumph zu Hof geführt.
Das Land erscholl von seinem Ruhme,
Das Volk, das bald den Braten roch,
Sang: Lobet Gott! Der König lebe hoch!

Kaum hat der König sie gesehen,
So ruft er: Böser Geist, fahr aus!
So häßlich, pfui, ich muß gestehen,
Viel lieber todt, als solcher Graus.
Er stirbt und Trauerfahnen wehen;
Ihm folgt sein Sohn. Turpin jedoch
Ruft: Scharrt ihn ein! Der König lebe hoch!

Die Natur.

Natur, welch eine reiche Quelle
Von Schmerz und Lust, von Schlimm und Gut!
Quälgeister sä'n auf jede Stelle
Der Erde Trümmer, Thränen, Blut.
Doch sehn wir nicht der Schönheit Blumen sprießen?
Die Traube reift, vom Sonnenstrahl erhellt;
So lang noch Frauen lächeln, Weine fließen,
Gebricht es nicht an Trost der Welt.

Die Sündfluth hat die Welt durchzogen:
Vielleicht, daß in der Jahre Flucht
Der Mensch noch einmal vor den Wogen
In einer Arche Rettung sucht.
Wenn sich des Friedens Bogen ihm gewiesen,
Ein Täubchen ihm den Zweig entgegenhält;
So lang noch Frauen lächeln, Weine fließen,
Gebricht es nicht an Trost der Welt.

Ach, Leiden häufen sich auf Leiden.
Es raucht, es flammt des Aetna's Schlund,
Und möcht aus seinen Eingeweiden
Zum Himmel spein der Hölle Grund.
Doch ewig kann er Flammen nicht ergießen,
Auch seinem Toben ist ein Ziel gestellt.
So lang noch Frauen lächeln, Weine fließen,
Gebricht es nicht an Trost der Welt.

Die Pest, der schwarze Geier, breitet
Im Osten seine Schwingen aus;
Der Mensch will ihr entfliehn, er gleitet
Im Fliehn, er fällt, oft fern von Haus.
Die Luft wird rein, und die die Heimath ließen,
Man nimmt sie gastlich auf in Haus und Zelt.
So lang noch Frauen lächeln, Weine fließen,
Gebricht es nicht an Trost der Welt.

Wir leiden als die Uebelthäter
Für der Gekrönten Fehdewuth.
Die Erde, von dem Blut der Väter
Noch triefend, trinkt der Söhne Blut.
Wen müßte nicht zuletzt der Streit verdrießen,
Wenn höher stets des Elends Fluth sich schwellt?
So lang noch Frauen lächeln, Weine fließen,
Gebricht es nicht an Trost der Welt.

Verklagt nicht Feuer, Meer und Lüfte,
Dem Frühling öffnet eure Brust,
Und seiner Locken Kranz durchdüfte
Des Liebenden, des Zechers Lust!
Und ob auch Ketten rings uns all umschließen,
Und Reich um Reich in Staub und Trümmer fällt,
So lang noch Frauen lächeln, Weine fließen,
Gebricht es nicht an Trost der Welt.

Die Karten.

Die Mutter ist am Abendsegen
Im Ofenwinkel eingenickt;
Will mir einmal die Karten legen,
Ich habe lang genug gestrickt.
Mama, die spräche: Laß dich nicht umgarnen:
Das ist des Teufels Werk, Marie!
Die Karten kommen schön: wozu das Warnen?
Nein, nein, die Karten lügen nie,
Die Karten, nein, sie lügen nie.

Verlobung — Heirath — Kinder — leise
Jetzt nachgesehn: was wartet mein?
Ein Bräutigam ist auf der Reise;
Herzbube? Schön, er stellt sich ein.
'ne reiche Wittwe, leider, wie ich sehe!
Beim Himmel, er heirathet sie.
Was thun? Ich geh ins Kloster, wehe, wehe!
Nein, nein, die Karten lügen nie,
Die Karten, nein, sie lügen nie.

Am Gitter, wo ich wein und bebe,
Läßt oft sich Carreaukönig sehn.
Es ist ein Prinz, so wahr ich lebe,
Er liebt — entführt mich: soll ich gehn?

Ein artig Schloß! Hier ist es, wo ich wohne?
Mein König sinkt vor mir auf's Knie.
Nacht ist's, beinahe hätt ich schon die Krone.
Nein, nein, die Karten lügen nie,
Die Karten, nein, sie lügen nie.

Man sucht beim Prinzen mir zu schaden;
Ein Blondkopf kommt zu mir versteckt,
Das melden sie bei Seiner Gnaden,
O weh, mein Prinz! Ich bin entdeckt.
Ein Dutzend kommt für Einen. Ha, vom Lande
Der graue Junker — eben kein Genie:
Ich thue spröd, das hilft zum Ehebande.
Nein, nein, die Karten lügen nie,
Die Karten, nein, sie lügen nie.

Nach einer Ehe von acht Tagen
Bered ich ihn, zur Stadt zu ziehn.
Kreuzkönig fährt mich — welch ein Wagen!
Mein Männchen brummt: was nützt es ihn?
Ein altes Weib? — Will mir die Lieb entwischen?
Ich bin doch so bejahrt nicht, wie?
Ach nein, Mama, sie ist erwacht inzwischen?
Nein, nein, die Karten lügen nie,
Die Karten, nein, sie lügen nie.

Der heilige Völkerbund.

Gesungen zu Liancourt bei dem Feste, das der Herzog von Rochefaucoult zur Feier der Räumung des französischen Gebiets gab.

Oktober 1818.

Den Frieden sah ich auf die Erde steigen,
Lenzblumen, Gold und Aehren streut' er aus.
Die Luft war still; nun endlich war zum Schweigen
Gebracht des Krieges wildes Sturmgebraus.
Franzosen, Britten, sprach er, diese Stunde,
Ihr Russen, Deutsche, bring' uns Heil ins Land.
Vereint, ihr Völker, euch zum heil'gen Bunde,
Und gebt euch all die Hand.

Was macht ihr Sterblichen euch zur Beschwerde
Mit Haß das Leben und den Schlaf zur Pein?
Vertheilt euch klüger in die kleine Erde,
Und Jedem bleibt noch Raum im Sonnenschein.
Entgegen geht ihr einem offnen Schlunde,
Ihr, die die Macht vor ihren Wagen band.
Vereint, ihr Völker, euch zum heil'gen Bunde,
Und gebt euch all die Hand.

Zu euren Nachbarn tragt ihr Feuerbrände,
Der Sturmwind weht — verbrannt ist euer Dach.
Und ist der Boden abgekühlt am Ende,
Geht unter wundem Arm der Pflug gemach.
Um jeden Markstein auf dem Erdengrunde
Ist rein von Menschenblut kein Körnlein Sand.
Vereint, ihr Völker, euch zum heil'gen Bunde,
Und gebt euch all die Hand.

Die Mächtigen erfrechen sich, die Seelen
Im Rauch der Städte mit dem Herrscherstab
Sich zu bezeichnen, auf und ab zu zählen,
Die ihnen blut'ger Sieg zur Beute gab.
Aus schwerem Joche sehn mit stummem Munde
Die Heerden unter schwerstes sich gesandt.
Vereint, ihr Völker, euch zum heil'gen Bunde,
Und gebt euch all die Hand.

Mars soll jetzt nicht vergebens Ruhe halten,
Jetzt stellt euch unter des Gesetzes Hut!
Nicht für Erobrer, nicht für der Gewalten
Undank verströmt in Zukunft euer Blut.
Straft Lügen falscher Sterne Unglückskunde;
Wer heut euch schreckt, ist morgen bleiche Wand.
Vereint, ihr Völker, euch zum heil'gen Bunde,
Und gebt euch all die Hand.

Frei athmen soll die Welt nun einmal wieder,
Ein Schleier decke die Vergangenheit.
Streut eure Saat beim Klange meiner Lieder,
Dem Frieden sei der Künste Duft geweiht.
Die Hoffnung lacht, vernarbt ist jede Wunde,
Es reift die Frucht, es reift der Ehe Pfand.
Vereint, ihr Völker, euch zum heil'gen Bunde,
Und gebt euch all die Hand.

So sprach der hehre Jüngling. Wiedertönen
Hört' er's in manchem fürstlichen Gemüth.
Und, wie im Lenz die Fluren sich verschönen,
Sind Liebesblumen jetzt im Herbst erblüht.
Fleuß, edler Franzwein, heut zur Tafelrunde
Der Fremden auf den Zug ins Heimathland.
Vereint, ihr Völker, euch zum heil'gen Bunde,
Und gebt euch all die Hand.

Die hochwürdigen Väter.

„Sagt, woher ihr schwarzen Herrn?“
Kommen aus dem Erdenschlunde,
Sehn, halb Fuchs, halb Wolf, es gern
Dunkel über unsrem Bunde;
Die Söhne Loyola's genannt —
Ihr wißt, warum man uns verbannt.
Da sind wir wieder, schweigt vom Grunde.
Wir stächen euren Kindern gern den Staar.
  Wie's vor Zeiten war,
  Bringt sie uns nur dar
Die liebe, gute, kleine Kinderschaar.

Der uns abgeschätzt, der Papst,
Starb an Unterleibsbeschwerden,
Der uns eingesetzt, der Papst,
Soll durch uns ein Heilger werden.
Erst Beicht, dann Absolution:
Der vierte Heinrich starb — Nichts mehr davon.
Heil gut kathol'schen Herrn auf Erden!
Der siebte Ferdinand ist unser Zar.
  Wie's vor Zeiten war,
  Bringt sie uns nur dar
Die liebe, gute, kleine Kinderschaar.

Uns beschützt der Held des Tags;
Seht in uns, den Vielgeschmähten,
Reste eines Hofgelags,
Ueberbliebne Taufpasteten *).
Als geistlichen Spionen gibt
Uns freie Hand der Günstling hochbeliebt.
Ein Paar Gesetze noch zertreten,
Dann weg mit ihm, sonst droht ihm selbst Gefahr!
Wie's vor Zeiten war,
Bringt sie uns nur dar
Die liebe, gute, kleine Kinderschaar.

Geht es in die Länge so,
Zupft der Pöbel uns am Barte,
Wird der Fürst ein Bündel Stroh
Und zum Feuer wird die Charte.
Von Oben aber heißt es so:
Wir brauchen eine Charte nur von Stroh,
Darauf der Pfaff des Leibes warte.
Ihm Zehnten, uns die Ernten ganz und gar!
Wie's vor Zeiten war,
Bringt sie uns nur dar
Die liebe, gute, kleine Kinderschaar.

Tief im wohlbekannten Schloß
Laden wir die Karabiner.
Neu montirt ist unser Troß,
Feiste Mönche, treue Diener.

*) Der Herzog von Decazes hatte damals ein Söhnchen taufen lassen.

Wir senden Missionäre aus
Als Reisende für unser Handelshaus.
Paris ist unser, eh vergeht ein Jahr.
Wie's vor Zeiten war,
Bringt sie uns nur dar
Die liebe, gute, kleine Kinderschaar.

Kennt ihr endlich uns? Wir stehn
Stolz in der Bethörten Mitten.
Escobard wird stürzen sehn
Eure Schulen, hilft kein Bitten.
Begebt euch in des Papstes Hut.
Tragt unser Kreuz, vermacht uns Hab und Gut;
Jesuiten sind wir, Jesuiten!
Ihr Leute bebt, wir segnen Wieg und Bahr.
Wie's vor Zeiten war,
Bringt sie uns nur dar
Dir liebe, gute, kleine Kinderschaar.

Die Mirmidonen

oder

Achills Leichenfeier.

December 1819.

Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Stürzt Achilles aus dem Bügel,
Schreit der Mirmidonentroß:
Springt und tanzt auf seinem Hügel!
Zwerge werden riesengroß.

Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Kochten wir für ihn die Brocken,
Krochen wir des Abfalls froh:
Hui, da liegt er! Zieht die Glocken;
Brennt, ihr Lampen, lichterloh.

Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Wollen schon Respekt einflößen
Den Soldaten. Marsch, voran!
Hudelt sie mit Rippenstößen,
Wie er uns so oft gethan.
Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Du Großmeister Firlefare!
Häng ein Schwert um deinen Talg,
Und erschrecke, wie der wahre
Wauwau, jeden kleinen Balg.
Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Seht, da liegt sein Rock, der weite,
Den die Kugeln respektirt,
Draus ein Dutzend unsrer Breite
Fürstlich wird herausmontirt.

Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Allzulang, zu schwer — wir spüren
Seine Last — ist uns sein Stab;
Seine Peitsche laßt uns führen;
Zieht, ihr Völker, Trott und Trab.
Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Schwatzt ein Nestor da von Schande
Und des Feindes Uebermacht?
Schweigt doch nur vom Vaterlande,
Der Kongreß nimmt uns in Acht.
Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Weg mit des Gesetzes Strenge,
Jedem Zaume, der uns hält:
Und nach unsres Armes Länge
Messen wir die ganze Welt.

Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Von Achill, dem großen Helden,
Singt ein epscher Verseschmied;
Aber unsern Ruhm vermelden
Wird ein stattlich Gassenlied.

Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Nur so eine dumme, platte
Angst befällt uns oft geschwind:
Gott, das ist Achilles' Schatte!
Nein, es ist ja nur ein Kind!

Mirmidonen, Mirmidonen,
Drohnenschwarm,
Wie ist uns wohl und warm.
Uns gehören Thronen, Kronen,
Dem Mirmidonen-, Drohnenschwarm.

Die Nachtigallen.

Die Stunden schleichen nächtlich leise,
Die weite Königsstadt, sie ruht.
So laßt ertönen eure Weise,
Erwacht, ihr Sänger wohlgemuth.
In seiner Seele Grund zu steigen,
Wohl Jedem, dem es jetzt gelingt.
Wie lieb ich dieser Nächte Schweigen.
Mir, Nachtigallen, singt, o singt!

Ihr holden Sänger treuer Minne,
Entflieht, wo eine falsche wacht,
Die wechselnd neue Lieb im Sinne
Entweiht die heil'ge, keusche Nacht.
Herzlose Küsse, ewig neue
Meineide, die der Wind verschlingt:
Noch glaub ich fest an Liebestreue.
Mir, Nachtigallen, singt, o singt!

Wer wollt' euch schelten, ihr Begabten?
Doch singet nicht, vom Wahn beseelt,
Als ob den Geiz'gen Töne labten,
Der gierig seine Schätze zählt.
Wenn Nachts sein ausgedorrter Busen
Mit Angst vor schlauen Dieben ringt,
Kost meine Armuth mit den Musen.
Mir, Nachtigallen, singt, o singt!

Ihr liebt in Lüften frei zu wandern;
Schweigt dort, wo Ahnenstolz sich regt,
Der nur um Ketten für die Andern
Zu schmieden seine eignen trägt.
Wenn starr und steif der Großen Wache
Lautlos des Königs Bett umringt,
Sing ich der Freiheit heil'ge Sache.
Mir, Nachtigallen, singt, o singt!

Und stärker klingt es, euer Grüßen,
In stolzern Weisen singet ihr.
Des Frühlings Duft und eure süßen
Gesänge wogen her zu mir.
Natur, mir bist du nicht verborgen;
Still deinem Ruf, der in mir klingt,
Wach ich heran den goldnen Morgen.
Mir, Nachtigallen, singt, o singt!

Halt!

oder

das System der Auslegung.

Zum Namensfeste für Marie ......

1820.

Wie ein Kompliment dir drehen,
Daß es unverfänglich sei?
Gar Nichts wörtlich zu verstehen
Schwur ja unsre Polizei.
Möcht erwähnen ich Maria's,
Donnert Batismenil: Nein,
Sie ist Mutter des Messias,
Der der Zweite sollte sein.
Halt! Dafür
Marsch hinein zur Kerkerthür.

Sag ich, wie mit schönen Gaben
Die Natur dich überhäuft,
Wie sich Götter dran erlaben,
Wenn dein Pinsel Farben träuft,

Wie dein Herz noch um die Halle,
Die die Fürsten leerten, weint;
Ha, spricht Marchangy, der Galle:
Das Museum ist gemeint.
Halt! Dafür
Marsch hinein zur Kerkerthür.

Sag ich, wie die Kunst der Töne
Dich auf ihren Flügeln trägt,
Der Gesang der Heldensöhne
Dein französisch Herz bewegt:
Bringt mir keine Rednerblume,
Schreit Hua im Staatstalar;
Frankreich huld'gen und dem Ruhme,
Ist rebellisch offenbar.
Halt! Dafür
Marsch hinein zur Kerkerthür.

Rühm ich deine milden Spenden,
Wo nur Leidende sich nahn,
Rede von gefüllten Händen,
Allen Armen aufgethan;
Jacquinot von Pampeluna
Spricht: Ich weiß, was drunter steckt;
Aufzurichten, wen Fortuna
Schlug, ist gegen den Respekt.
Halt! Dafür
Marsch hinein zur Kerkerthür.

So erstickt die Furcht mir jeden
Ton aus liebewarmer Brust.
Kaum erkühn ich mich zu reden
Vom Fünfzehnten des August.
„Vom Fünfzehnten!“ tobt der Schreier
Bellart in ergrimmter Gier.
Nicht Marien gilt die Feier,
Nein, den Kaiser feiert ihr.
    Halt! Dafür
Marsch hinein zur Kerkerthür.

So verstumm ich also klüglich,
Biete Nichts als Blumen aus:
Gott im Himmel, wie bezüglich!
Die drei Farben hat mein Strauß.
Geht's uns Beiden ungerade,
Ach, so ist's nur meine Schuld.
Doch die königliche Gnade
Hat ja wohl mit uns Geduld.
    Halt! Dafür
Marsch hinein zur Kerkerthür.

Ein Herr aus gutem Hause.

Aufs Neue soll mein Haus sich heben:
Mein sel'ger Vater war Baron.
Ich bin sein Bastard und bin eben
Als solcher meines Vaters Sohn.
Führ ich euch durch der Vorzeit Bahnen,
Soll Niemand mich der Lüge zeihn.
Ich stamm direkt von meinen Ahnen,
Gott laß die Edlen selig sein.

Die Mutter, die ich nie vergesse,
War Sängerin zuerst, darnach
Erhob sie sich zur Baronesse,
Und ward zur Gräfin allgemach,
Zuletzt Marquisin; denn zu täuschen
Und groß zu thun verstand sie fein.
Gott lasse sie bei meinen keuschen
Großmüttern allen selig sein.

Mein edler Vater — billig tritt er
Vor allen Andern auf im Reihn —
Trieb Industrie, der edle Ritter,
Und Niemand durft ihn drum verschrein;

Ließ Kreuz und Ordensbänder schauen,
Und wahrte stets den guten Schein.
Er lebt' auf Kosten schöner Frauen,
Gott laß den Edlen selig sein!

Mein Großpapa hat, tief versunken
In Schulden, sich aufs Land gemacht;
Dort saß der Edelmann betrunken
Bei seinem Pfarrer manche Nacht.
Die leeren Krüge schlug in Scherben
Er auf dem Kopf dem Bäuerlein.
Uns hinterließ er Nichts zu erben,
Gott laß den Edlen selig sein!

Der Graf, mein Urahn, war versessen
Aufs Jagen und er traf sein Ziel.
Ließ später sein Gewehr zerfressen
Vom Rost und legte sich aufs Spiel.
Das Glück war ihm nicht stets gewogen,
Die Münzen flogen, groß und klein.
Sie haben nackt ihn ausgezogen,
Gott laß den Edlen selig sein!

Mein Ururahn, Fürst von Geblüte,
Regierte trefflich, wie es heißt,
Und war zuweilen voller Güte,
Besonders wenn er gut gespeist.
Die Bauren kamen kaum zu Oden,
Die Steuern drückten ungemein;
Zuletzt verkauft' er Grund und Boden.
Gott laß den Edlen selig sein!

Jedoch wozu der alte Kutter?
Ich selber, seh ich recht mich an,
Ich gelte wohl, was Vater, Mutter,
Was Ahn, Urahn und Ururahn;
So muß mein Recht doch endlich siegen.
Von Adel bin ich, mein Gebein
Soll einst im Chor der Kirche liegen.
Gott laß dereinst mich selig sein!

Die Sterne.

Januar 1820.

Mein Vater, ist es wahr, die Sterne
Bestimmen Jedem sein Geschick?
— Mein Sohn, so ist es, doch die Ferne,
Die Nacht verhüllt sie unsrem Blick.
— Sie sagen, dir sei aufgeschlossen,
Was in dem Buch der Sterne steht.
Was will der Stern, der jetzt geschossen,
Der leuchtet, sinkt und untergeht?

Mein Sohn, es ist ein Mensch verschieden,
Sein Stern erlosch; der heitre Greis
Saß eben noch in Ruh und Frieden
In seiner Lieben frohem Kreis.
Er hat sein Leben schön genossen,
Bis es im letzten Hauch verweht.
— Schon wiederum ein Stern geschossen,
Der leuchtet, sinkt und untergeht.

Mein Sohn, o sieh, wie rein, wie helle!
Ein Kind, dem Himmel nun getraut,
So eben noch an heil'ger Stelle
Des treusten Mannes zarte Braut.

Sie stand am Traualtar, es flossen
Die Seelen über im Gebet.
— Schon wiederum ein Stern geschossen,
Der leuchtet, sinkt und untergeht.

Mein Sohn, ein Kindlein muß erblassen,
Ein Königssohn, geboren kaum.
Die Wiege, die er leer gelassen,
Deckt Purpur, Gold und weicher Flaum.
Der Schmeichler Heer hat sich ergossen
Schon um die junge Majestät.
— Schon wiederum ein Stern geschossen,
Der leuchtet, sinkt und untergeht.

Mein Sohn, der Nächste bei dem Throne!
Unheimlich blitzt es durch die Nacht;
Allmächtig glaubt' er sich im Hohne,
Mit dem er unsrer Noth gelacht;
Sie haben schon sein Bild verschlossen,
Die kriechend sonst ihn angefleht.
— Schon wiederum ein Stern geschossen,
Der leuchtet, sinkt und untergeht.

Mein Sohn, ein Edler ist's gewesen,
Ein reicher Mann, der Gutes that.
Nun mag die Armuth Aehren lesen,
Die sonst bei ihm geerntet hat.
Den Dürft'gen hat er nie verstoßen,
Nie war er stolz und aufgebläht.
— Schon wiederum ein Stern geschossen,
Der leuchtet, sinkt und untergeht.

Gestorben ist ein Herr der Erde!
Bewahre dein Gewissen rein,
Mein lieber Sohn, und niemals werde
Dein Stern getrübt von eitlem Schein.
Bleib fromm und laß den Glanz den Großen.
Wenn du hier Gutes ausgesät,
Nie heißt es dann: ein Stern geschossen,
Der leuchtet, sinkt und untergeht.

Der Husten.

Auf die neuen Ausnahmsgesetze.

März 1820.

Ist denn versiegt dein Liederborn,
Was kann dich doch als wie mit Horn
Held Siegfried überkrusten? —
— Gesetze, Freund, Gesetze schneit's,
Katarrhluft — ja ich spür's bereits;
O Freund, das macht,
Ja wohl, das macht,
Das macht den schlimmen Husten.

Durchrauscht die Welt des Frühlings Hauch,
Da will's den ringsten Vogel auch
Nach neuem Sang gelusten.
— Schon gut! Allein ich bin gewarnt,
Ich sehe, wie man sie umgarnt.
O Freund, das macht,
Ja wohl, das macht,
Das macht den schlimmen Husten.

Sieh in der Kammer Wanst an Wanst,
Schmarotzer g'nug; ich weiß, du kannst
Uns zeichnen die Bewußten.
— O nein, die Brut, gespickt und roth *),
Setzt uns auf Wasser und auf Brot.
O Freund, das macht,
Ja wohl, das macht,
Das macht den schlimmen Husten.

So streue Weihrauch — ei wie wär's,
Wenn deine Lieder unsern Pairs
Die Nase schwarz berußten.
— O nein! Die bringen überaus
Viel Kinder in das Findelhaus.
O Freund, das macht,
Ja wohl, das macht,
Das macht den schlimmen Husten.

Mal uns den Schröpfkopf Simeon,
Herrn Pasquier laß im Dandinton
Beim Resumiren pusten.
— Nein, Cicero steckt mir im Sinn;
Ein: Vixit! wärfe Pasquier hin **).
O Freund, das macht,
Ja wohl, das macht,
Das macht den schlimmen Husten.

---

*) Die Herren vom Centrum wollten es den Ministern überlassen, die Verköstigung der als verdächtig eingezogenen Personen zu bestimmen.

**) Ein glückliches, aber trostloses Citat, das sich ein Minister erlaubt hat.

Ei, dafür ist die Charte da,
Des Königs Kind, unsterblich ja,
Wie wir von jeher wußten.
— Doch wenn Papa die Gift salvirt,
Sein Töchterchen wie Loth traktirt?
    O Freund, das macht,
    Ja wohl, das macht,
Das macht den schlimmen Husten.

Weh, Dandin spitzt die Feder schon:
Ach, daß dem Fremdenfreund zum Hohn
Wir uns vergessen mußten!
— „In Hast! Kein Wort! Volkslieder gar,
Französisch ganz mit Haut und Haar?“
    O Freund, das macht,
    Ja wohl, das macht,
Das macht den schlimmen Husten.

Der liebe Gott.

Der liebe Gott erwacht' einmal,
Und dacht' an uns und unsre Qual;
Er ließ den Kopf durch's Fenster hangen:
„Die Erd' ist wohl verloren gangen."
Zuletzt hat er sie doch erspäht,
Wie sie sich fern im Winkel dreht.
Ob sie mir dort verderben — sich erholen?
Weiß ich das, so soll mich gleich der Teufel holen,
Ja, so soll mich gleich der Teufel holen!

Ihr kleinen Menschen, schwarz und weiß,
Vor Kälte steif, vor Hitz im Schweiß.
Man sagt mir nach, ich selber lenke
Da unten eure Ränk' und Schwänke.
Gott Lob, ich habe, wie's der Brauch,
Hofschranzen und Minister auch.
Werf ich nicht zwei bis drei, die mich bestohlen,
Vor die Thüre, soll mich gleich der Teufel holen,
Ja, so soll mich gleich der Teufel holen!

Gab ich euch Mädchen nicht und Wein,
Ihr solltet froh und friedlich sein?
Bei meinem Bart, wer sagt, ich wäre
Der Gott der Schlachten, der Gewehre?

Mein guter Name wird mißbraucht,
Wenn die Kanone blitzt und raucht;
Hab ich mich je mit Säbeln und Pistolen
Abgegeben, soll mich gleich der Teufel holen,
Ja, so soll mich gleich der Teufel holen!

Ihr aufgeblas'nen Schläuche macht
Euch breit auf goldner Sessel Pracht,
Die Stirn gesalbt — nicht gnug am Taufen —
Die Helden in dem Aemsenhaufen;
Durch meine Gnade, sagen sie,
Sein sie allein die Herrn allhie.
Hab ich zu herrschen ihnen anbefohlen,
So zu herrschen, soll mich gleich der Teufel holen,
Ja, so soll mich gleich der Teufel holen!

Da füttr' ich schwarze Männlein auch,
Mir graut vor ihrem Opferrauch;
Die sind es, die euch allzusammen
Zum Fasten lebenslang verdammen.
Da predigen sie mir ins Ohr,
Mein Seel, hebräisch kommt mir's vor.
Glaub ich ein Wort von dem, was diese Dohlen
Krächzen, nun so soll mich gleich der Teufel holen,
Ja, so soll mich gleich der Teufel holen!

Drum, Kinder, laßt das Klagen sein,
Wer recht und schlecht, den laß ich ein.
Liebt euch und trinkt, ihr habt vor neuen
Gewässern euch nicht mehr zu scheuen.

Und wer euch drückt, den neckt ihr schon;
Adieu! — Es horcht doch kein Spion?
Werf ich das Pack nicht einst in heiße Kohlen,
Kinderchen, so soll mich gleich der Teufel holen,
Ja, so soll mich gleich der Teufel holen!

Die alte Fahne.

1820.

Mitkämpfern aus den alten Tagen
Des Ruhmes war ich heut gesellt.
Erinnrung hat das Herz geschwellt,
Ihr Buch lag vor uns aufgeschlagen.
In meiner Hütte hingestreckt —
Die Fahne weiß, was wir vollbringen.
Wann werd' ich aus dem Staub sie schwingen,
Der ihre edlen Farben deckt?

Auf Stroh, verborgen muß sie liegen,
Ein armer Krüppel schläft darauf;
Die Fahne, sonst im Siegeslauf
Gewohnt von Schlacht zu Schlacht zu fliegen,
Durch ganz Europa unbefleckt
Ging sie, behängt mit Lorbeerschlingen.
Wann werd' ich aus dem Staub sie schwingen,
Der ihre edlen Farben deckt?

Sie hat bezahlt mit stolzem Glanze
Das Blut, das Frankreich ihr vergoß;
Und unsre Kinder, auf dem Schooß
Der Freiheit, spielten mit der Lanze.
Als Zeichen war sie aufgesteckt,
Daß Bürger auch sich Ruhm erringen.
Wann werd' ich aus dem Staub sie schwingen,
Der ihre edlen Farben deckt?

Der Adler liegt im Staub versunken,
Müd von der langen Schlachtenbahn.
Setzt auf die Fahne unsern Hahn,
Er blitzt wohl auch in hellen Funken.
Frankreich, zu neuem Muth erweckt,
Wird stolz und frei den Gruß ihm bringen.
Wann werd' ich aus dem Staub sie schwingen,
Der ihre edlen Farben deckt?

Und kehrt ihr heim vom Siegeszuge,
Stellt das Gesetz in ihre Hut.
Der Krieger, wenn das Eisen ruht,
Wird freier Bürger hinterm Pfluge.
Das Elend hat uns wund geleckt,
Sie soll uns als Verband umschlingen.
Wann werd' ich aus dem Staub sie schwingen,
Der ihre edlen Farben deckt?

Da liegt sie neben meinem Schwerte!
O laß dich sehn, noch einmal sehn!
Komm, meine Fahne, sollst mir wehn;
Wisch mir das Auge, mein Gefährte.

Weint ein Soldat, den Nichts geschreckt,
Sein Beten muß zum Himmel dringen.
Wann werd' ich aus dem Staub sie schwingen,
Der ihre edlen Farben deckt?

So alt wie ich?

Einer Dame ins Album.

Du seist so alt wie ich? Wir laden
Freund Amor dieß zu schlichten ein.
Vielleicht daß unsern Lebensfaden
Die Parzen spannen im Verein.
Doch steckt wohl ein Versehn dahinter:
Ein Faden dir, der andre mir;
Mir wurden lauter Herbst und Winter,
Und lauter Lenz und Sommer dir.

König Christophs Tod

oder

Bittschrift des Adels von Haiti an die drei großen Alliirten.

December 1820.

Der König Christoph todt! Verzeihet,
Der Fall kommt uns bedenklich vor.
Franz, Alexander, Wilhelm, leihet
Des Adels Bitten euer Ohr.
Laßt unser Reich sich nicht verbluten,
So fern es auch von euren sei.

Kongreß, herbei,
Noch besser zwei,
Drei, vier herbei,
Fünf herbei, zehn herbei.
Rächt König Christoph doch, den Guten,
Ihr Christenkön'ge, steht uns bei.

Er fiel, der kräftig stets im Leben
Dem dummen Volk die Stirne bot,
Das, um dem Throne Halt zu geben,
Sein Recht noch zu beschränken droht.
Der die Gedanken schlug mit Ruthen,
In Ketten sie zermalmt zu Brei.

Kongreß, herbei,
Noch besser zwei,
Drei, vier herbei,
Fünf herbei, zehn herbei.
Rächt König Christoph doch, den Guten,
Ihr Christenkön'ge, steht uns bei.

Hört, ihr dreiein'gen Alliirten:
Der heiligen Dreieinigkeit
Zum Trotz — die Freiheit proklamirten
Die Frechen! helft, noch ist es Zeit!
Dem heil'gen Geist zum Hohne fluthen
Des Zeitgeists Wogen hoch und frei.

Kongreß, herbei,
Noch besser zwei,
Drei, vier herbei,
Fünf herbei, zehn herbei.
Rächt König Christoph doch, den Guten,
Ihr Christenkön'ge, steht uns bei.

An Spanien mögen wir nicht mahnen;
Vergessen ist, was einst bestand.
Auch hütet euch vor den Vulkanen
In Napel, dem Schlaraffenland.
Kommt her zu uns und dämpft die Gluthen;
Hier schnitzt aus ganzem Holz, ihr drei!

Kongreß, herbei,
Noch besser zwei,
Drei, vier herbei,
Fünf herbei, zehn herbei.
Rächt König Christoph doch, den Guten,
Ihr Christenkön'ge, steht uns bei.

Ihr Helden, nun wohlauf, ans Ruder!
Zum Henker, zeigt doch einmal Muth.
Ihr nennt doch Christoph wohl auch Bruder,
Tragt Eine Farbe, Einen Hut.
Wenn Eure Hände jetzo ruhten,
Man dächt', es wär' Euch einerlei.

Kongreß, herbei,
Noch besser zwei,
Drei, vier herbei,
Fünf herbei, zehn herbei.
Rächt König Christoph doch, den Guten,
Ihr Christenkön'ge, steht uns bei.

Ludwig XI *).

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischenein
Schalmeien —
Melodein!

Der alte König Ludwig — nennt ihn leise —
Im Thurm, von Mauern schwarz umringt,
Will sehn, ob ihm zu unsrer frohen Weise
Im Mai ein Lächeln noch gelingt.

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischenein
Schalmeien —
Melodein!

*) Man weiß, daß Ludwig XI. auf seinem Schlosse Plessis-les-Tour, mit Tristan, dem Vertrauten und Vollstrecker seiner Grausamkeiten manchmal die Bauern vor seinem Fenster tanzen sehen wollte.

Gehn wir mit Lust und Sang auf unsern Auen,
Schleicht er im Thurme, wie ein Geist,
Und denkt an Adel, Volk und Gott mit Grauen,
Und seinen Erben allermeist.

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischenein
Schalmeien —
Melodein!

Dort seht ihr blitzen hundert Hellebarden
Im hellen, lieben Sonnenschein,
Ihr hört das laute: Wer da? seiner Garden
In das Geklirr der Riegel schrein.

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischenein
Schalmeien —
Melodein!

Er kommt, er kommt! Der ärmste Mann im Reiche,
In finstern Sorgen ausgedorrt;
Ihr seht ihn, hu, so bleich wie eine Leiche
Am linken Gitterfenster dort.

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischenein
Schalmeien —
Melodein!

Wie träumten wir den Herrscher auf dem Throne
So herrlich uns hier auf dem Land!
Und nun die Faltenstirne zu der Krone,
Zum Scepter diese welke Hand!

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischendrein
Schalmeien —
Melodein!

Taub unsern Liedern bebt er, lauscht erschrocken:
Was war's? Es schlägt die Uhr im Thurm.
So meint er jedesmal beim Schall der Glocken,
Der Zinnenwächter läute Sturm.

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischendrein
Schalmeien —
Melodein!

Ach, unsre Lust wird ihm zum Schreckensbilde,
Er und sein Günstling werden unsichtbar:
Er grollt. O sagt: er hat mit Vatermilde
Gelächelt seiner Kinderschaar.

Buben, Mädchen, groß und klein,
Schwingt euch im Freien,
Dreht den Reihn;
Singt und spielet zwischenein
Schalmeien —
Melodein!

Die beiden Vettern

oder

Epistel eines kleinen Königs an einen kleinen Herzog.

Mein kleiner Vetter, Gott zum Gruß!
Ich muß dir aus dem Elend schreiben.
Kaum setzst du auf die Welt den Fuß,
Schwört auch das Glück, dir treu zu bleiben.
So warf es auch, wie Jedermann
Bekannt, auf meine Wiege Strahlen;
Die Kön'ge beteten mich an,
Und doch bin ich zu Wien dermalen.

Von Dichtern ward ich eingewiegt
Mit Oden, Hymnen und Gedichten:
Denn, wie die Zuckerbäcker, fliegt
Das Volk zu allen Taufgeschichten.
Bei deiner Weihe fließt wohl sehr
Profanes Wasser aus den Schaalen.
Mir brachte man's vom Jordan her,
Und doch bin ich zu Wien dermalen.

Die Richter, Pärs und Räthe, die
Dir tausend Wunder prophezeien —
Zu meiner Zeit da schwuren sie,
Daß Lilien Fraß für Bienen seien.
Von diesen Herrn, auf's Volk erbost,
Die nur mit altem Adel prahlen,
Ward meine Amme sonst gekost,
Und doch bin ich zu Wien dermalen.

Auf frischen Lorbeern schlief ich ein,
Der Purpur gnügt dem Königssohne,
Als Spielzeug war ein Scepter mein,
Als Fallhut eine güldne Krone.
Verwünschter Hut! Dem Papste fuhr
Der seine weg, doch statt des Kahlen
Hielt's nun mit mir die Prälatur,
Und doch bin ich zu Wien dermalen.

Auch wirst du wohl von Marschallshand
Nicht eingeführt in deine Sphäre;
Denn höher als das blaue Band
Galt ihnen doch der Stern der Ehre.
Mein Vater wußte, daß sie mir
Und ihm mit edler Treue zahlen;
Die hielten Wort, so hoffen wir,
Und doch bin ich zu Wien dermalen.

Und wächst du nun herauf am Thron,
Derweil ich sieche wohlverborgen,
Sprich deiner Höflingsschaar zum Hohn
Von meinem frühsten Lebensmorgen:

„Mein armer Vetter! — muß aufs Neu
Ich, was von euch ich hoffe, malen?
Verspracht ihr ihm nicht Lieb und Treu?
Und doch ist er zu Wien dermalen.“

Der fünfte Mai.

1821.

Mich haben Spanier auf ihr Schiff genommen
Am Gangesstrand, wohin ich mich verbannt
Dem Schiffbruch eines Heldenreichs entkommen;
Dort irrt' ich freundlos um und unbekannt:
Fünf Jahr! Und überm Kap hier zu erspähen
Die Linie! O ihr Freudenthränen, fließt!
Ich armer Kriegsmann werde Frankreich sehen,
Wo eines Sohnes Hand mein Auge schließt.

Sankt Helena! erschallt der Ruf vom Maste:
O Gott, mein Kaiser — auf dem Felsenbruch!
Der Spanier selbst vergißt, daß er ihn haßte:
„Fluch seinen Ketten, seinen Henkern Fluch!“
Was kann ich thun, was soll für ihn geschehen,
Jetzt, wo man schön nicht mehr sein Blut vergießt.
Ich armer Kriegsmann werde Frankreich sehen,
Wo eines Sohnes Hand mein Auge schließt.

Vielleicht er schläft, der unbesiegte Ritter,
Dem zwanzig Fürsten nicht vermocht zu stehn;
Und kann er nicht im drohenden Gewitter
Noch sterbend über Königshäuptern gehn?
An diesem Felsen scheitern Wunsch und Flehen;
Weh, daß ihr vom Olymp den Adler stießt!
Ich armer Kriegsmann werde Frankreich sehen,
Wo eines Sohnes Hand mein Auge schließt.

Die Siegesgöttin war ihm nachzujagen
Dem Eilenden zu müd: er harrte nicht.
Zweimal verrathen wußt' er groß zu tragen;
Nun seht, wie ihn der Schlangen Schweif umflicht!
Sie sind's, die Gift auf seinen Lorbeer säen,
Daß um die Siegerstirn er tödtlich sprießt.
Ich armer Kriegsmann werde Frankreich sehen,
Wo eines Sohnes Hand mein Auge schließt.

Ein irres Schiff erscheint — gleich fliegen Ordern;
Wär' Er's? — Die Fürsten zagen todtenbleich.
Kommt Er die Welt von uns zurückzufordern?
Zwei Millionen gegen ihn sogleich!
Indeß er krank, vielleicht in Abschiedswehen
Frankreichs gedenkend flücht'gen Trost genießt,
Darf ich, der arme Kriegsmann, Frankreich sehen,
Wo eines Sohnes Hand mein Auge schließt.

Der göttergleiche Held voll Geist und Gaben,
Warum er doch nach einem Scepter griff?
Hoch über jeden Erdenthron erhaben
Steht er im Glanz auf diesem Felsenriff.

Sein Ruhm wird hier, ein Riesenleuchtthurm, stehen,
Deß Flammenschrift der Ost und Westen liest.
Ich armer Kriegsmann werde Frankreich sehen,
Wo eines Sohnes Hand mein Auge schließt.

Sagt, Spanier, dort, was ist der trübe Schimmer?
Ein schwarz Panier! O großer Gott, mir graut!
Er sterben? Er! O Ruhm, verwaist für immer!
Rund um mich weinen seine Feinde laut.
Laßt still uns an dem Riff vorübergehen!
Seht, wie des Tages Stern hinunterschießt.
Ich armer Kriegsmann werde Frankreich sehen,
Wo eines Sohnes Hand mein Auge schließt.

Lebewohl

an

Wald und Feld *).

Dich Sonnenlicht so schön im letzten Prangen,
Euch herbstlich kahlen Bäume seh ich noch.
Ach, unerbittlich wird sie eingefangen
Die Lerche, sie verstieg sich allzuhoch.
In diesen einsam kühlen Schattenhallen
Was träumt' ich nicht — selbst Nachruhm wohl einmal.
Leb wohl, o Wald, und laß es wiederhallen,
Leb wohl, o Himmelsluft, leb wohl, mein Thal!

O meine Lieder, wäret ihr im Laube
Wie andrer Vögel Sang verklungen doch!
Doch Frankreich war bedrängt, der Schmach zum Raube,
Und bog die Stirne unter schnödem Joch.
Für Frankreich taucht' ich meinen Pfeil in Gallen;
Mir füllte doch die Liebe den Pokal.
Leb wohl, o Wald, und laß es wiederhallen,
Leb wohl, o Himmelsluft, leb wohl, mein Thal!

---

*) Dieses Lied, im November 1821 entstanden, wurde in Abschriften am Tage meiner Verurtheilung vor dem Gerichtshof ausgetheilt.

Sie nehmen mir des Lebens letzte Stütze *),
Sie schleppen meinen Frohsinn vor Gericht;
Nimmt ihre Rachgier wohl die Priestermütze
Aus Schaam vor meinem ehrlichen Gesicht?
An ihren Flüchen hat kein Gott Gefallen,
Unduldsam sind die Pfaffen nur des Baal.
Leb wohl, o Wald, und laß es wiederhallen,
Leb wohl, o Himmelsluft, leb wohl, mein Thal!

Wenn ich den Ruhm heraufbeschwor vom Grabe,
Wenn ich für das Verdienst das Wort geführt,
Hab ich denn je, für eine goldne Gabe,
Den Mann des Siegs zum Morden aufgeschürt?
Saht ihr mich vor der Sonne niederfallen
Des Kaiserreichs in ihrem hellsten Strahl?
Leb wohl, o Wald, und laß es wiederhallen,
Leb wohl, o Himmelsluft, leb wohl, mein Thal!

Ihr denkt im Kerkerdunst mich zu ersticken,
Ihr messet meine Ketten Glied für Glied;
Selbst vor des unterjochten Frankreichs Blicken
Strahlt heller nur aus Kerkernacht mein Lied.
Am Gitter hängend soll im Wind erschallen
Mein Saitenspiel von mein' und eurer Qual.
Leb wohl, o Wald, und laß es wiederhallen,
Leb wohl, o Himmelsluft, leb wohl, mein Thal!

---

*) Als meine Liedersammlung erschien, zwang, wie man mich versicherte, das Ministerium den Universitätssenat, mir das dürftige Ausfertigungsämtchen zu nehmen, das ich zwölf Jahre lang versehen hatte.

Bleib du mir treu, o Nachtigall, besuche
Mich schwesterlich in meines Kerkers Graun.
Wohlan! der Schließer ruft mit einem Fluche;
Lebt wohl, ihr Haine, Quellen, Blumenaun!
Die Kette klirrt, ich singe, fern euch allen,
In Banden Freiheitslieder ohne Zahl.
Leb wohl, o Wald, und laß es wiederhallen,
Leb wohl, o Himmelsluft, leb wohl, mein Thal!

Mein Carneval.

Gefängniſs Sainte-Pelagie.

Die tolle Woch' iſt da und tolles Jagen,
Da fehlt' ich, Freunde, nie in eurem Kranz.
Der Narrenkönig Momus führt den Wagen
Voll Thoren und voll Weiſen fort zum Tanz.
Es dringt herein in meines Kerkers Schweigen
Der Ruf der Liebe, der die Welt ſich weiht;
Von ferne hör ich Jubelſang und Geigen:
Erfreut euch wohlgemuth der ſchönen Zeit!

Ich höre das Gewühl auf allen Gaſſen,
Ich ſeh den Saal, wo Horn und Geige klingt,
Wo ſie ſich faſſen, laſſen, wieder faſſen,
Wo ſich im Arm der Kraft die Schönheit ſchwingt.
Vergeßt mich, Freunde, nur im luſt'gen Reigen,
Ein düſtres Wort verſcheucht die Fröhlichkeit.
Von ferne hör ich Jubelſang und Geigen:
Erfreut euch wohlgemuth der ſchönen Zeit!

Wie oft in meines Liebchens Arm geſunken,
O Freunde, ſaß ich obenan beim Mahl.
Da ſprühte meine Liebe helle Funken,
Auch euch durchzuckte meiner Wonne Strahl.

Auf unsre Schönen leerten wir die Neigen,
Bis ich berauscht, ihr kaum noch halb gescheit.
Von ferne hör ich Jubelsang und Geigen:
Erfreut euch wohlgemuth der schönen Zeit!

Nur nicht die schönen Tage schnöd verloren!
Sie würdig feiern sei euch fromme Pflicht.
Ich altre; und dem Gott, den ich erkoren,
Erlöscht in mir der Opferflamme Licht.
O weh mir, wenn in artigem Erzeigen
Mein Kind die andern überträfe weit.
Von ferne hör ich Jubelsang und Geigen:
Erfreut euch wohlgemuth der schönen Zeit!

Dann erst, wenn euch der letzte Tag versunken
Des langen Rausches, fragt mir wieder nach.
Im Auge noch die letzten Freudefunken,
So tretet in mein nächtliches Gemach!
Laßt mich indeß zu eurer Lust mich neigen,
Und singend mit euch ziehen weit und breit.
Von ferne hör ich Jubelsang und Geigen:
Erfreut euch wohlgemuth der schönen Zeit!

Lischens Rath.

An Laffitte *).

Mir summt ein Stimmchen,
Leis wie Immchen;
Mein Lischen, mein Orakel, spricht:
Sing, lieber Freund, und schreibe nicht.

Ein Aemtchen könnte dir gefallen,
Meint Lischen, wenn's das Amt nur wär',
Doch selbst dem Edelsten von Allen
Verbunden sein, es wird dir schwer.
Bleib arm, und daß dich's nicht gereue,
Steht dir die treuste Liebe bei,
Bespannt dein Saitenspiel aufs Neue,
Das die Justiz dir schlug entzwei.

Mir summt ein Stimmchen,
Leis wie Immchen;
Mein Lischen, mein Orakel, spricht:
Sing, lieber Freund, und schreibe nicht.

*) Jacques Laffitte, der nach dem Verlust meiner Stelle an der Universität mir einen Platz in seinen Bureau's angeboten hatte.

Wie soll dein Witz sein Leben fristen,
Der für des Volkes Rechte spricht,
Bei deines Freundes vollen Kisten,
Obwohl auch er für jene ficht.
Wie könntest du in Liedern sprechen?
Verläumder schmähten deine Kunst,
Ihm machten sie sie zum Verbrechen,
Dir zum Verbrechen seine Gunst.

Mir summt ein Stimmchen,
Leis wie Immchen;
Mein Lischen, mein Orakel, spricht:
Sing, lieber Freund, und schreibe nicht.

Dir schlösse das Geklirr der Bude
Den Spöttermund in Bälde zu,
Und der Baron, der stolze Jude
Der Könige, er hätte Ruh.
Ach ja, der Kurs und die Papiere!
O Griechenland, du wirst zum Spott.
Daß Israel was profitire,
Macht mân das Christenthum bankrott.

Mir summt ein Stimmchen,
Leis wie Immchen;
Mein Lischen, mein Orakel, spricht:
Sing, lieber Freund, und schreibe nicht.

Und säh' es einem Schmeichlergruße
Nicht ähnlich, sagtest du fortan,
Wie Alle dem Pactolusflusse
Von rechts und links zu schöpfen nahn:

Zur Rechten Habsucht, schlau, verwegen,
Doch links der Fleiß, durch dessen Hand
Die goldnen Fluten ihren Segen
Ergießen auf das durst'ge Land.

Mir summt ein Stimmchen,
Leis wie Immchen;
Mein Lischen, mein Orakel, spricht:
Sing, lieber Freund, und schreibe nicht.

Die Liebe läßt sich nicht erschrecken,
Ob Rang und Stand zurück sie ruft;
Die Freundschaft darf sich nicht erkecken,
Zu überspringen jede Kluft.
Reich in der Freiheit geh zum Mahle
In Laffitt's festerhelltes Haus,
Und füllt der Reichthum dir die Schaale,
Leer sie aufs Wohl der Gleichheit aus.

Mir summt ein Stimmchen,
Leis wie Immchen;
Mein Lischen, mein Orakel, spricht:
Sing, lieber Freund, und schreibe nicht.

Die Brieftaube.

1822.

Champagner schäumt', und meiner Schönen kamen
Die Götter Griechenlands nicht aus dem Sinn;
Wir nannten Hellas', ach! und Frankreichs Namen,
Da flog ein Täubchen ihr zu Füßen hin.
Ein Briefchen unterm Flügel? — Komm, ich zahle
Den Botenlohn, für wen es auch mag sein.
Komm, treue Taube, trink aus meiner Schaale,
Und schlafe sanft an Nöris' Busen ein.

Sie sank dir matt vom langen Flug zu Füßen,
O gib ihr Freiheit, gib ihr Kraft zurück;
Sollst du wohl einen Freund zu Hause grüßen,
Vertraut die Liebe dir ihr Weh und Glück?
Den Seinen schrieb vielleicht zum letzten Male
Ach, ein Verbannter — jetzt im Todtenschrein.
Komm, treue Taube, trink aus meiner Schaale,
Und schlafe sanft an Nöris' Busen ein.

Du siehst, noch ehe wir den Brief erbrechen:
An Griechen in Paris, aus Griechenland.
Ha, aus Athen! Vom Ruhme muß er sprechen.
Wir öffnen: wir auch sind dem Ruhm verwandt!
Athen ist frei! Laßt schäumen die Pokale!
Der alte Lorbeer prangt im Frühlingsschein.
Komm, treue Taube, trink aus meiner Schaale,
Und schlafe sanft an Nöris' Busen ein.

Athen ist frei! Heroen stehn zur Rache
Vom Boden auf, den einst ihr Blut gefärbt,
Ob auch Europa schnöd, die Altersschwache,
Ihr erstgebornes, stolzes Kind enterbt.
Sie siegen, und Athen, die wüste, kahle,
Wird nicht Ruinen mehr ihr Opfer weihn.
Komm, treue Taube, trink aus meiner Schaale,
Und schlafe sanft an Nöris' Busen ein.

Athen ist frei! O laß nach so viel Jahren
Erklingen, Pindar, deinen Siegeston!
Athen ist frei, zum Trotze den Barbaren,
Athen ist frei, den Königen zum Hohn.
Die Welt bewundre deine Siegesmahle,
Von jeher führtest du der Künste Reihn.
Komm, treue Taube, trink aus meiner Schaale,
Und schlafe sanft an Nöris' Busen ein.

Erquicke dich, und ruhe, treuer Bote,
Dann flieg ins Land der Freiheit und des Lichts,
Zieh nach Athen, und was dich auch bedrohte,
Tyrannen oder Geier, fürchte Nichts;
Verkünde laut im goldnen Fürstensaale
Den Jubelruf, daß Völker sich befrein.
Komm, treue Taube, trink aus meiner Schaale,
Und schlafe sanft an Nöris' Busen ein.

Schlechter Wein,

aber

gute Gründe.

Sei mir gesegnet, edler Krätzer,
Unschuldig fader Zungennetzer!
Dein Bouquet riech ich freilich nicht,
Von dem da unten Einer spricht.
Begieße mir die Malerblumen
Hier auf dem Teller voller Krumen.
Hoch lebe, miserabler Wein!
Magst der Gesundheit dienlich sein.

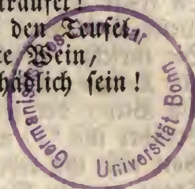
Denn lüdest du mich ein zum Trinken,
Würd ich in alte Sünden sinken;
Doch sagt der Arzt mir und mit Fug:
Ist dir die Liebe nicht genug?
Sing immerhin von Bacchus, ist er
Dir fremd auch, wie sein Gott dem Priester.
Hoch lebe, miserabler Wein!
Das Liebchen wird's zufrieden sein.

Denn säh ich, deinen Geist im Hirne,
Die Noth der schönen span'schen Dirne,
Vielleicht, ich würde sehr gerührt,
Und Sinn und Börse mir entführt.

Und mein Lisettchen, das die Kasse
Verwaltet, litte bei dem Spasse.
Hoch lebe, miserabler Wein!
Bei dir ist's gut vernünftig sein.

Denn machtest du mir plötzlich Flügel,
Ich stürmte, rennte ohne Zügel
Mit Gassenhauermelodein
In einen Fürstensaal hinein.
Für demagog'sches Deklamiren
Dürft' ich ins Hundeloch spazieren.
Hoch lebe, miserabler Wein!
Mein Leichtsinn kann's zufrieden sein.

Denn im Gefängniß lacht man selten. —
Doch, Krätzer, unter meinem Schelten
Verschwandest du und hell und frisch
Steht ächter Nektar auf dem Tisch.
Weg mit dem schaalen Mostgeträufel!
Schenkt ein, ich fürchte nicht den Teufel,
Schenkt ein, nur zu, der gute Wein,
Mein Seel, der kann nicht schädlich sein!



Der Schneider und die Fee.

Meinen Freunden

an meinem Geburtstage, 19. August 1822.

Hier in Paris, der Stadt voll Gold und Jammer,
Im Jahre siebzehnhundert achtzig lag
Ich bei dem armen Schneider in der Kammer,
Beim Großpapa, am ersten Lebenstag.
Zu meiner schlechten, unbekränzten Wiege
Tritt Großpapa, der mein Geschrei vernahm,
Dem keine Ahnung meines Ruhmes kam,
Und sieht, wie ich in Feenarmen liege.
Denn eben schweigte eine gute Fee
Mit frohem Lied des Kindes erstes Weh.

Da fragt der arme Greis sie: Dieser Knabe,
Welch Loos wird er dereinst auf Erden ziehn?
Sie spricht: Sieh unter meinem Zauberstabe
Als Kellner, Drucker und als Schreiber ihn.
Ein Blitz, der seinen Vater wird zerschmettern,
Berührt ihn *), und bezeugt, was ich erzählt.
Gott läßt ihn leben, singend, froh beseelt
Trotzt er, ein Vogel, allen künft'gen Wettern.
Nach solchen Worten schweigt die gute Fee
Mit frohem Lied des Kindes erstes Weh.

*) Der Dichter wurde in seiner Jugend vom Blitz getroffen.

Im Schooß der Nacht erwacht der Geist der Lieder,
Und jung und fröhlich singt er, wie er muß.
Erheiternd läßt er sich beim Armen nieder,
Und wehrt vom Reichen ab den Ueberdruß.
Was mag ihn plötzlich doch so tief bekümmern?
Daß Ruhm und Freiheit sinken, ist sein Gram.
Ein Seemann, der dem Schiffbruch kaum entkam,
Singt er im Hafen nun von ihren Trümmern.
Nach solchen Worten schweigt die gute Fee
Mit frohem Lied des Kindes erstes Weh.

Der alte Schneider rief: Ein schön Geschicke!
Gebiert mein Kind mir da 'nen Verseschmied?
Nein, lieber will ich, daß er Kleider flicke,
Als selbst verhalle, wie sein Gassenlied.
Sei ruhig, sprach die Fee, um seinetwillen:
Hell glänzt, wie manchem Bessern nicht, sein Stern.
Sein flüchtig Lied man singt und hört es gern,
Und selbst des Elends Thränen wird es stillen.
Nach solchen Worten schweigt die gute Fee
Mit frohem Lied des Kindes erstes Weh.

Die holde Fee erschien mir gestern wieder,
Zerpflückt' ein Röschen sinnend Blatt für Blatt,
Ich war verstimmt, sie ließ sich zu mir nieder,
Und sprach: Ich seh, du fühlst dich alt und matt.

So wie der Wüste luft'ge Spiegelungen
Das Aug' ergötzen, labt der Jugendwahn
Das Alter: sieh die Freunde grüßend nahn;
Sei froh und jung und bleib es mit den jungen!
So schweigte mir die holde, gute Fee,
Mit frohem Lied, wie einst, des Herzens Weh.

Die Wissenschaften.

Wollt ihr noch länger mich bethören,
Verworrne Träume? Laßt mich doch!
Ja, Lieb und Lied will ich verschwören,
Was Rechtes lernen will ich noch.
Doch ach dem ruhelosen Geiste
Schmeckt Wissenschaft wie dürres Heu.
Ein Jeder bleib bei seinem Leiste,
O Lied und Liebe, bleibt mir treu!

Natur war mein Armidasgarten,
In dem ich staunend mich verlor;
Ein Chemikus nimmt alle Arten
Zerstörter Wunder ruhig vor;
Im Tiegel läßt er Alles schmoren,
Und trennt der Stoffe bunt Gebräu.
Mir ging mein Feenstab verloren,
O Lied und Liebe, bleibt mir treu!

Ich denk an meiner Amme Mähren,
Beschwört mir eines Arztes Mund:
Die Todten müssen ihm erklären,
Was an dem Leben sei im Grund.
An meiner Lampe das Reelle
Entwickelt er — mir leere Spreu!
Ich sehe Nichts als Licht und Helle.
O Lied und Liebe, bleibt mir treu!

Berechnet nur des Himmels Bahnen,
Seht euch die blöden Augen blind.
Wer kann den Irrthum allen ahnen,
Von dem wir rings umfangen sind?
Physik durchbricht noch alle Wände,
Und neu wird alt und alt wird neu.
Abdanken muß die Sonn' am Ende.
O Lied und Liebe, bleibt mir treu!

Wir wandeln gern im Morgenrothe
Vom Thau der Poesie getränkt,
Wir essen gern vom Himmelsbrote,
Das uns der Götter Huld geschenkt.
Vor Alter fröstelt mich: ich habe
Gelebt! Ich sterb auch ohne Scheu,
Schenkt ihr mir einen Traum im Grabe,
O Lied und Liebe, bleibt mir treu!

Die Freiheitsgöttin.

An eine Person, die der Dichter bei einem Revolutionsfeste die Freiheit hatte vorstellen sehen.

Bist du es, die ich einst im Kinderwahne
So schön gesehn, die auf dem Wagen stand,
Begrüßt als jene Göttin, deren Fahne
Du schwangst vor allem Volk in kühner Hand?
Stolz war auf deinem Angesicht zu lesen,
Der Jubel schwoll, du hobst dich schön und wild;
Ich seh dich wieder, ja du bist's gewesen,
Die Freiheitsgöttin, holdes Bild!

Dicht hinterm Wagen blinken bloße Degen,
Fort über Schutt und Trümmer führt dein Gang,
Und Jungfraun wandeln unterm Blüthenregen,
Und singen mit den wilden Kriegsgesang.
Ich kleiner Knabe an des Elends Quelle
Gesäugt, ich rief: Erweise dich mir mild,
Vertritt an mir, der Waise, Mutterstelle,
O Freiheitsgöttin, holdes Bild!

Die Schreckensnamen wußt' ich nicht zu schätzen,
Die jene Zeit befleckt mit Mord und Brand,
Der Name „Feind" nur machte mir Entsetzen,
Mit Freuden buchstabirt' ich: Vaterland!

Ein Feuermuth, Ein Stolz, Ein kühnes Wagen!
Der Bettler schwang, ein König, Wehr und Schild.
Gib Einen mir zurück von jenen Tagen,
O Freiheitsgöttin, holdes Bild!

Die Asche liegt an des Vulkanes Wänden
Erloschen, der wohl zwanzig Jahr gegrollt.
Der Feind kam her, die Wage in den Händen,
Und zweimal sprach er: Gallier, gib dein Gold.
Ach, als wir trunken die Altäre bauten,
Und du dich niederbogst so schön, so wild!
Es war ein schöner Traum, da wir dich schauten,
O Freiheitsgöttin, holdes Bild!

Ich seh dich wieder, und du kehrst befangen
Dich ab, erwähn ich deiner Lieblichkeit;
Die matten Augen, diese welken Wangen —
Sie ist für dich dahin, die Maienzeit.
Sei ruhig; Wagen, Altar, Glanz und Schimmer
Und Hoffnung hin, verödet das Gefild!
Wach auf aus deinem Traum, du bist sie nimmer,
Die Freiheitsgöttin, holdes Bild!

Das Schwert des Damocles.

Die Sage von Damocles und dem Degen
Erlebt' ich träumend jüngst bei Tisch einmal.
Ich war verdammt von Dionys, weßwegen
Weiß Gott, zu sitzen unter jenem Stahl.
Du magst mich holen, Tod, rief ich verwegen,
Vom Saitenspiel hinweg, vom goldnen Wein.
Was frag ich, Dionys, nach deinem Degen,
Ich trink und lache deiner Reimerein.

Vorschneider, rief ich, flink, mir aufgetragen,
Nur voll gegossen, Mundschenk, hörst du nicht?
Was kümmern dich des Andern Weheklagen,
Schnell, Dionys, auf mich mach' ein Gedicht.
Wer lachte nicht bei deinen Leierschlägen,
Schnitt' auch der Gram ihm tief ins Herz hinein.
Was frag ich, Dionys, nach deinem Degen,
Ich trink und lache deiner Reimerein.

Schweigst du vielleicht mit Reimen dein Gewissen?
So hör des Vaterlandes Ruf einmal:
Ich kenne keinen höhern, doch vermissen
Ihn gern die Könige beim üpp'gen Mahl.
Des heil'gen Baumes Saft und Blüthensegen
Durchdüftet weit die Luft und macht sie rein.
Was frag ich, Dionys, nach deinem Degen,
Ich trink und lache deiner Reimerein.

Der Lorbeer, meinst du, wird vom Haupt dir nicken,
Um Gold zu kaufen sei vielleicht sein Schutz,
Er berge dich vor der Geschichte Blicken
Und feg als Besen deiner Kerker Schmutz?
Du Thor! Um unsre Kettenlast zu wägen,
Steht Clio einst auf deinem Leichenstein.
Was frag ich, Dionys, nach deinem Degen,
Ich trink und lache deiner Reimerein.

Verachtung strafen meines Hasses Blitze,
Spricht der Tyrann, und haut das Haar entzwei.
Auf meine Stirne fällt die Degenspitze;
So rächt sich Dionys, hör ich dabei.
Noch träum ich weiter seinem Schwert erlegen,
Und noch der Hades hört mich trunken schrein:
Was frag ich, Dionys, nach deinem Degen,
Ich trink und lache deiner Reimerein.

An eine dreissigjährige Dame, die der Dichter seine Grossmutter nannte.

Ein altes Sprichwort glaubt es nicht,
Daß Freundschaft je sich rückwärts wende:
Großmütterchen, da widerspricht
Dein Enkel, küßt' er deine Hände.
Ich hoffe nicht, daß dich erbost
Der Name, den wir heilig halten;
Großmütterchen, sei nur getrost,
Dein Antlitz zeigt noch keine Falten.

Hast du genug gescherzt, gelacht?
Nennst du die schönsten Träume Lügen?
Auf das Vergnügen schmähen macht
Großmüttern sonst allein Vergnügen.
Das Alter kennt nur Schnee und Frost,
Leiht Allem den Geruch der Bahre.
Großmütterchen, sei nur getrost,
Du hast noch keine weißen Haare.

Die Liebe und ein altes Weib!
Wie will sich das zusammenreimen?
Doch wohnt auch im verwelkten Leib
Noch manchmal Sehnsucht im Geheimen.

Ein Liebesbriefchen wär ein Trost,
Wär's groß gedruckt, wie die Postille.
Großmütterchen, sei nur getrost,
Du lies'st noch herrlich ohne Brille.

Wie? Ohne Falten, weißes Haar,
Und ohne Brill' in deinen Jahren?
Gehst du wohl fest auch ganz und gar,
Und ist kein Zittern zu gewahren?
O doch, du bebst ja, sanft gekost
Von Amor — dennoch Eine Plage:
Großmütterchen, sei nur getrost,
Nimm einen Stab für alte Tage.

Die zerschlagene Geige.

Komm, armer Hund — ich will nicht fluchen,
Da friß, was schiert dich meine Noth?
Es ist das letzte Stückchen Kuchen,
Wir betteln morgen schwarzes Brot.

Die Söldner da aus fremden Landen
Im Wirthshaus machten sie Geschrei:
„Spiel auf!“ — Ich will nicht. — Aufgestanden
Schlägt Einer mir die Geig' entzwei.

Die Einz'ge, die im Dorf zu finden,
Und strich ich sie, es klang für drei.
Wer spielt euch auf nun bei den Linden?
Mit Tanz und Jubel ist's vorbei.

Früh, wenn ich sie zur Hand genommen,
Das klang so frisch im Sonnenschein,
Und freudig rief die Braut: sie kommen,
Der Bräutigam, der Hochzeitreihn!

Der Pfarrer war nicht ungehalten,
Er schalt auf unsre Tänze nicht.
Gestrichen hätt ich alle Falten
Selbst einem König vom Gesicht.

Mit unsrem Ruhm ist's auf der Neige,
Einst spielt' ich auf zur Siegeslust,
Wie konnt' ich denken, arme Geige,
Daß du's dem Feinde büßen mußt.

Komm, armer Hund — ich will nicht fluchen,
Da friß, was schiert dich meine Noth,
Es ist das letzte Stückchen Kuchen,
Wir betteln morgen schwarzes Brot.

Nun stehn sie Sonntags mit verlegnen
Gesichtern um die Tenne her;
Wird Gott im Herbst die Lese segnen,
Begrüßt die Geige sie nicht mehr?

Nach saurem Schweiß in Feld und Scheuren
Erholte sich der Bauersmann,
Vergessen hatt' er Druck und Steuren
Und Hagelschlag, wenn ich begann.

Im Nu war aller Haß verflogen,
Der Kummer machte Feiertag;
Ja, Wunder that mein schlechter Bogen,
Wie sie kein Königsstab vermag.

Kein Tropfen soll mein Auge netzen,
Gottlob, noch fühl ich Kraft genug,
Und die Muskete soll ersetzen
Die Geige, die der Feind zerschlug.

Lebt wohl, ihr Freunde, liegt zerschlagen
Auch mein Gebein, früh oder spat,
Dann sprecht: Er hat es nicht ertragen,
Daß man auf uns mit Füßen trat.

Komm, armer Hund, ich will nicht fluchen,
Da friß, was schiert dich meine Noth?
Es ist das letzte Stückchen Kuchen,
Wir betteln morgen schwarzes Brot.

Der Ehecontract.

Mein König, hört mich! — Eben war
Er auf dem Weg zu seiner Dame —
Herr König, rächt mich: denn fürwahr
Geschändet ist auch Euer Name.
„Der Kerl ist wohl im Kopf verdreht,
Wollt ihr ihn gleich zur Seite schieben?“ —
Ihr habt den Ehcontract, da seht,
  Mir selbst doch unterschrieben.

Der König lächelt: „Laßt ihn gehn,
Was hat der Narr Uns wohl zu klagen?
Kanaille, sprich, was ist geschehn?“
Mein Fürst, ich kaufte Roß und Wagen,
Schloß, Adel — nun, so gut es geht,
Ich hab's als Edelmann getrieben,
Und meinen Ehcontract, da seht,
  Habt Ihr mir unterschrieben.

Ich freit' ein Edelfräulein zart,
Schneeweiß, blauaugig, hübsch und munter.
Ihr Vater sprach: Bei meinem Bart,
Des Königs Name muß darunter!
Ihr machtet damals, Majestät,
'nen großen Klex zum Worte „lieben“
Auf meinem Ehcontract, da seht,
  Den Ihr mir unterschrieben.

In Galla kam ich, meinem Stand
Gemäß gekleidet — doch ich ende:
Ein schöner Page gab gewandt
Euch Dint' und Feder in die Hände.
Gleich hat mein Weibchen ihn erspäht,
Zu hold nur ist sie ihm geblieben,
Sie brach den Ehcontract, da seht,
  Den Ihr doch unterschrieben.

Darauf der König: „Kröpfe heißt
Das Fach, worin ich Wunder thue;
Euch Lumpen plagt der böse Geist,
Läßt euren Weibern keine Ruhe.
Was hilft's, daß da mein Name steht,
Er drückt sein Siegel nach Belieben
Auf Ehcontracte, wie ihr seht,
  Die ich doch unterschrieben.

So steht's in einem alten Lied,
Dem ich die schöne Mähr' entnommen;
Der Schmerz, woran der Mann verschied,
Ist, daß das Sprüchwort aufgekommen,
Womit man einen Ehmann schmäht,
Dem's seine Frau zu bunt getrieben:
„Sein Ehcontract ist, wie ihr seht,
  Vom König unterschrieben.“

Lied des Kosacken.

Frisch auf, mein Roß, mein edler Kampfgeselle,
Kosackenroß, die Kriegstrommete klingt.
Zum Angriff kühn, zur Beute blitzesschnelle,
Trag unter mir den Tod dahin beschwingt.
Kein Gold gibt deinem Zaum und Zeug noch Helle,
Trau meinem Arm und hoffe reichen Fund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund.

Der Friede stirbt, ich tummle dich behende,
Europa's altes Bollwerk ist gestürzt;
Mit Schätzen füllen sollst du meine Hände,
In Sälen ruhn vom Duft der Kunst durchwürzt.
Sollst trinken aus der Saine frecher Welle,
Wo zweimal du gebadet müd und wund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund.

Sie hörten der gedrückten Völker Toben,
Fürst, Adel, Kirche hob die Hände auf;
Sie riefen uns: sie blieben gerne oben,
Und kostet' ihre Freiheit auch der Kauf.
Ich schwang den Speer, ha wie gebeugt zur Stelle
Sich Kreuz und Scepter zum Tribut verstund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund.

Ein Riesenbild sah ich zum Himmel ragen,
Auf unser Zelt schoß seines Blickes Pfeil.
Er rief: Mein Thron wird wieder aufgeschlagen,
Und reckte gegen Abend aus sein Beil.
Der Hunne rollt der Augen Feuerbälle,
Sohn Attila's gehorch ich seinem Mund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund.

Die Pracht, womit Europa gern sich brüstet,
Die Weisheit, zitternd bei dem Schlachtenruf,
Verschlungen sei sie all, im Staub verwüstet,
Den um mich aufgejagt dein wilder Huf.
Zermalme, Roß, auf diesem Zug, zerschelle
Schloß, Tempel, Sitte, Recht, Vertrag und Bund.
Aufwiehre stolz, mein Roß, mein Kampfgeselle,
Und Völker tritt und Fürsten in den Grund.

Die Schwalben.

Ein Kriegersmann im Mohrenlande
Gefangen und gefesselt keucht:
Schon wieder seh ich hier am Strande
Euch Vögel, die der Winter scheucht.
Hieher geführt vom Hoffnungsoden
An diese Küste glutverdorrt,
Ich weiß, ihr kommt von Frankreichs Boden,
Wißt ihr von meiner Heimath mir kein Wort?

Ein Liebeszeichen mir zu geben,
Lieg ich drei Jahre schon euch an,
Vom Thale, wo sich still mein Leben
Geschaukelt in der Hoffnung Kahn,
Wo klare Bacheswellen gehen
Still unter den Syringen fort,
Ihr durftet meine Hütte sehen,
Wißt ihr von unsrem Thale mir kein Wort?

Vielleicht geboren nah der Kammer
Ist Eine, wo zur Welt ich kam,
Vielleicht, daß sie der Mutter Jammer,
Der zitternden, mit Leid vernahm.
Noch sterbend glaubt sie jede Stunde,
Mein Fußtritt schall am nahen Ort,
Sie horcht, und weint aus Herzensgrunde;
Wißt ihr von ihrer Liebe mir kein Wort?

Von meiner Schwester Hochzeitfeste
Vernahmt ihr wohl, wie Groß und Klein
Zu Ehren ihr die frohen Gäste
Sich drehten mit Gesang im Reihn.
Und die mit mir das Schwert genommen,
Saht ihr die Kameraden dort?
Sind all ins Dorf zurückgekommen?
Wißt ihr von so viel Freunden mir kein Wort?

Vielleicht, daß über ihre Leichen
Der Feind nun zieht durch's Thal zurück,
Daß aus der Hütte mußt' entweichen,
Wo er gebeut, der Schwester Glück.
Und mir — ach dort und hier nur Bande,
Die Mutter todt, mein letzter Hort,
Ihr Schwalben aus dem Vaterlande,
Von all dem Jammer wißt ihr mir kein Wort?

Der alte Sergent.

1815.

Die Tochter sitzt am Spinnrad, und der greise
Sergent vertieft in seinen Träumen wiegt
Mit dem zerschossnen Arm — er lächelt leise —
Das Enkelpaar, das ruhig schlafend liegt.
Er hat gelernt den Kummer zu verbeißen,
Er murmelt vor sich hin in seiner Noth:
Geboren werden will so viel nicht heißen,
Gott geb euch, Kinder, einen schönen Tod!

Horch, Trommelwirbel dringt zu seinen Ohren,
Fern zieht vorüber eine Kriegerschaar.
Noch einmal spürt das edle Roß die Sporen,
Roth glüht die Stirn ihm unter grauem Haar.
Mein Auge, sieht es recht, das alterschwache?
Die Fahne kenn ich nicht. Gerechter Gott,
Sparst du sie auf zum großen Tag der Rache?
Gib meinen Kindern einen schönen Tod!

Wo sind sie, ruft er aus mit bittrem Trauern,
Die bei Fleurus, Jemappe, am Rheinesstrand
So wacker einst gekämpft, die schlichten Bauern,
Voll Muth für Republik und Vaterland,
Die barfuß, ohne Brot, wie Heldenseelen
Sich schlugen, wenn der Ehre Ruf gebot?
Am Rhein muß unser Schwert sich wieder stählen.
Gott geb euch, Kinder, einen schönen Tod!

Wie prangten einst in schwarzen Kampfgewittern
Die blauen Röcke, löcherig und wund;
Die Freiheit füllte dort mit Kronensplittern
Und Kettentrümmern der Kanonen Schlund.
Die Völker ließen Siegeslieder schallen,
Und kränzten unsre Stirnen rosenroth.
Wohl Jedem, der zur Zeit des Ruhms gefallen.
Gott geb euch, Kinder, einen schönen Tod!

Der Heldensinn erlag dem feigen Hohne,
Die Offiziere traten aus den Reihn,
Geadelt, sprach ihr Mund, den die Patrone
Noch eben schwärzte, fade Schmeichelein.
Die Freiheit floh mit unterdrücktem Weinen,
Und ließ sich werben, wer am meisten bot.
Der Ruhm, die Thränen blieben den Gemeinen.
Gott geb euch, Kinder, einen schönen Tod!

Die Tochter unterbricht des Alten Klage,
Und unterm Spinnen singt sie hörbar kaum
Die streng verpönten Lieder jener Tage,
Die einst die Fürsten weckten aus dem Traum.
Und leise spricht er: Hörst du diese Lieder?
Wach auf, mein Volk, es ist die höchste Noth!
Und murmelnd wiegt er seine Enkel wieder:
Gott geb euch, Kinder, einen schönen Tod!

Lisettchens Tugend.

Hofdamen, schmäht ihr mir Lisette,
Sprecht ihr von ihrer Tugend schief?
Sie ist viel mehr nicht als Grisette,
Das ist der Liebe Adelsbrief.
Ein Hundert Schönheitskenner geizen
Nach ihrer schwarzen Augen Licht.
Sie spricht ja nicht von euren Reizen,
Sprecht auch von ihrer Tugend nicht!

Daß selbst die Reichsten, selbst die Besten
Ihr hold sind, wird ihr nicht verziehn.
Doch sah man euch an Judenfesten
Gerührt vor goldnen Kälbern knien.
Wenn euch des Kaisers Thaler flossen,
Galt's eurem heimlichen Gericht:
Sie spielt der Polizei nur Possen;
Sprecht mir von ihrer Tugend nicht!

Oft in der Asche glühn noch Funken:
Vielleicht bei Hof ein frommer Mann
Sieht sie, in seinen Gott versunken,
Und bringt sie gar beim Fürsten an.
Ihm blüht vielleicht noch Glück auf Erden,
Wenn sie dem Herrn ins Auge sticht,
Sie könnte Favorite werden.
Von Lischens Tugend sprecht mir nicht!

Wie dann, ihr holden Lästerzungen?
Da wärt ihr Basen allzumal,
Da würd' ihr Lob von euch gesungen,
Nie fehltet ihr in ihrem Saal.
Doch, schiene sie und ihre Suite
Der Kirche selber von Gewicht,
Und wär ihr Beicht'ger Jesuite,
Sprecht mir von ihrer Tugend nicht!

Gesteht nur, hochgeborne Damen,
Die Tugend ist euch Wind und Duft,
Ist mehr nicht als die stolzen Namen,
Die vor euch her der Diener ruft.
Auf Stelzen hoher Etikette
Ein niedrig Herz, geschminkt Gesicht —
Gott wahre mir vorm Hof Lisette,
Sprecht mir von ihrer Tugend nicht!

Mein Begräbniss.

Den Morgen wimmelt wundersam
Von kleinen Amors meine Stube.
Ich lag an allen Gliedern lahm.
„Potz, der ist todt!“ rief ohne Gram
Das Völkchen. „Fort mit ihm zur Grube!“
Ich flucht' ins Kissen: Schelmen ihr!
Den Lohn soll meine Treu erwerben?
Ja, Freunde, selber glaub ich's schier,
Ach weint, es geht mit mir zum Sterben.

Zum Leichenschmaus behagt mein Wein,
Mein Stubenmädchen auch zum Schäckern,
Der will der Leichenkutscher sein,
Der Zweite näselt Litanein,
Dazu im Chor die Andern meckern.
Und der Gesetzteste im Rath
Will noch Schalmein, mich zu beklagen;
Schon steht der Zug vorm Haus parat,
Ach weint, da fährt mein Leichenwagen.

Und plaudernd, kichernd, Paar und Paar
Hinzogen sie gleich Trauerleuten.
Auf schwarz und weiß behängter Bahr
Lag Laute, Kranz, ein Gläschen gar,
Um meine Orden anzudeuten.

Den Hut zog wer vorbeiging ab,
Und seufzt' an seinem Pilgerstabe;
Die Amors sputen sich im Trab,
Ach weint, sie stehn an meinem Grabe.

Statt Betens singt der Leichenschwarm
Mir meine Reim' im Schelmentone,
Mit stolzen Träumen macht im Arm
Des Todes noch den Kopf mir warm
Von Marmor eine Lorbeerkrone.
Mein Ruhm erschallt aus jedem Mund,
Bald wird es still und einsam werden;
Ein Gott noch dünk ich mich jetzund:
Ach weint, man scharrt mich in die Erden.

Da kommt wie aus der Luft herab
Mein trautes Kind zur rechten Stunde,
Lisettchen reißt mich aus dem Grab,
Und, weiß ich selbst, wie sich's begab?
Neu leb ich auf an ihrem Munde.
Ihr siechen Krittler, die so gern
Uns machten Lieb' und Kuß zu Schanden,
Ihr alten, salbungsreichen Herrn,
Ach weint, denn ich bin auferstanden!

Der Hofpoet.

Für Marie ...... zum Namensfeste.

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein versteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Ein Lied für Dich, ich darf's nicht wagen,
Marie, es wäre gar zu kühn.
Ich bin nun endlich breit geschlagen,
Am Hofe soll mein Glück erblühn.
Käm Voltaire heut, er würde Page,
Am Hof gefiel er jetzt sich sehr.
Das Ministerium zahlt mir Gage,
Für Dich hab ich kein Liedchen mehr.

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein versteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Säng' ich ein Lied dir zu Gefallen,
Mitleidig lachten sie mich aus,
Die Lieb' entweicht aus goldnen Hallen,
Die Freundschaft jagt man aus dem Haus.

Verspottet wird der Patriotismus,
Berechnung gilt als erste Lehr',
Nur Oden auf den Egoismus,
Für Dich hab' ich kein Liedchen mehr.

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein versteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Ich fürcht', es würd' ein Lied geboren
Für Hellas, wenn du mich erregt;
Europa hat ihr Haß geschworen,
Wofür es sich der Scham entschlägt.
Wenn je dich Hellas' Leiden drückten,
Laß nur den Lauf dem Ungefähr,
Von Spanien sing ich, dem beglückten,
Für Dich hab ich kein Liedchen mehr.

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein versteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Weh, anzufrischen Sein Gedächtniß,
Du siehst, es wäre schlimm gethan.
Er ließ uns Seines Ruhms Vermächtniß,
Wer aber tritt die Erbschaft an?

Willst du mit Lorbeern Ihm umschlingen
Das Denkmal — wer verdient's wie Er?
Ich werde hohen Gönnern singen,
Für Dich hab ich kein Liedchen mehr.

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein versteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Und zweifelst du vielleicht, ich wäre
Nicht fähig der Bekehrung mehr?
Ruhm, Freiheit, Vaterland und Ehre
Sind Worte, klanglos, hohl und leer.
Ein Lied für Dich wär' ein Verbrechen,
Der Großen Gunst ist mein Begehr;
Nein, mag mein Herz auch widersprechen,
Für Dich hab ich kein Liedchen mehr.

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein versteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Octavia.

O komm zu uns, du junge, schöne Blume,
Wo dir der Liebe Born in Strömen fließt.
Verweil in unsrem Schattenheiligthume,
Wo Thränen nur die höchste Lust vergießt.

So riefen Römer Ihr, dem holden Raube,
Den frech Tiber's Begierde an sich reißt;
Ach, sprachen sie, es seufzt die arme Taube
Im Neste, das der Geier wild umkreist.

Octavia, sag uns, war dir je verliehen
Nur Eine Freude bei der Feste Glanz?
Dein Wagen, den vier stolze Rosse ziehen,
Umflog ihn je der Liebesgötter Tanz?

All deine Macht, all deiner Größe Strahlen,
Der eitle Pomp verletzt des Römers Geist.
Verbirgt der Purpur deiner Knechtschaft Qualen?
Und häßlich macht die Knechtschaft, wie du weißt.

Die Speichellecker stehn an allen Enden
Und harren deiner Winke mit Begier.
Den Göttern stehlen sie des Weihrauchs Spenden
Und streun ihn heuchlerisch zu Füßen dir.

Sieh an der Männer Antlitz, die dich stützen,
Verrath und Mord nur ist darauf geprägt.
Die Stürme haben angeschwellt die Pfützen
Voll Unrath, die Tarquin uns angelegt.

Octavia, laß dich reine Liebe kosen,
Nur sie belohnt mit himmlischem Genuß.
Verkaufe länger nicht des Mundes Rosen
Des scheußlichen Gespenstes todtem Kuß.

O komm zu uns, du junge, schöne Blume,
Wo dir der Liebe Born in Strömen fließt;
Verweil in unsrem Schattenheiligthume,
Wo Thränen nur die höchste Lust vergießt.

O komm, sei wieder rein, wie du erschaffen,
Verräther lassen hier uns ungestört.
Sie sagen dem Tyrannen, unsre Waffen
Verrosten hier, wo uns die Lust bethört.

Du sprichst im Stillen weinend in dein Kissen:
„Was hat der große König euch gethan?“
Bis er uns Recht, Gesetz und Ruhm entrissen,
Legt er dem Haß die schönste Maske an.

Nur seine Ahnen, die hinübergingen,
Sonst Keinen liebt er, der von seinem Blut.
Die Musen scheucht er, die von Rache singen,
Sein viehisch Leben löscht der Andacht Gluth.

Dir könnte seine falsche Gluth gefallen,
Wenn er in Liebe schmilzt — o nein, ergrimmt?
Sein wüstes Feuer lodernd in den Hallen,
Wo Cäsar's Adler noch im Blute schwimmt?

Muß dich nicht Alles an Verbrechen mahnen
In diesen Mauren, wo der Schrecken wacht,
Vernimmst du nicht, wie der Erschlagnen Manen
Dein Seufzen überschrein um Mitternacht?

Die Götter zürnen dir, wie dem Tyrannen.
Laß ab von seinem Leben wild und wüst,
Daß nicht, wenn sich die Freiheit wird ermannen,
Des Hasses Frevel mit die Liebe büßt.

O komm zu uns, du junge, schöne Blume,
Wo dir der Liebe Born in Strömen fließt;
Verweil in unsrem Schattenheiligthume,
Wo Thränen nur die höchste Lust vergießt.

Die Troubadours.

Dithyrambe.

Euch, Troubadours, erhöht mein Sang,
Wild dithyrambisch tönend,
Geschmack und Logik höhnend,
Strömt hin, ihr Verse, lang, kurz, lang!
Schläft Momus? Wecken
Wir auf den Kecken,
Den Schalk, den Kobold mit dem Narrenstecken.
Was hilft uns all das Wehgeschrei?
Vergeßt die Noth und macht euch frei;
Komm, Lischen, bring den Flaschenkorb herbei!
Die Troubadours im Grase,
Gelagert bei dem Glase
Betranken sich den Fürsten vor der Nase.

Du Minnesinger, den die Hand
Der Liebe führt im Lenze,
Komm, schling uns Epheukränze
Und Rosenblust zum schönen Band.
Laß schöne Frauen
Auf grünen Auen
Uns schmachtend, weinend, liebeselig schauen.

Die Taube des Anacreon,
Füllt' er den Kelch, sie trank davon,
Und girrt' ihm vor der Liebe schönsten Ton.
Die Troubadours im Grase
Gelagert bei dem Glase
Betranken sich den Fürsten vor der Nase.

Du frommes, geistliches Gemüth,
Das in der Nächte Schweigen
Belauscht den Engelreigen,
Und lauter Himmelsfunken sprüht.
Laß dein Geflüster,
Langweil'ger Küster;
Ein schöner Engel zupft dich — noch so düster?
Nein, nein, du lächelst; auch der Wein
Wird nicht umsonst gewachsen sein.
Gottsel'ger Orgelspieler, nur herein!
Die Troubadours im Grase
Gelagert bei dem Glase
Betranken sich den Fürsten vor der Nase.

Du glaubst ans Evangelium
Von Boileau? Alter Käse!
Dem Regnard fiel zur Chaise
Hinaus der Mantel, nimm ihn um.
Wie viel Geschlechter
Ernährt Ein Rechter!
Auch Moliere stahl, und war darum nicht schlechter.

Berausche dich im alten Most,
Schütt jungen zu, der braust und tost,
Und gib statt trocknem Brot uns Götterkost!
Die Troubadours im Grase
Gelagert bei dem Glase
Betranken sich den Fürsten vor der Nase.

Von deiner Wolke steig herab,
Romantisch junger Schwärmer,
Du brausend wilder Lärmer,
Du siehst ja finster, wie das Grab.
Kamrad, die Schwüle
Des Hirns bespüle
Mit Wein, du brauchst wahrhaftig etwas Kühle.
Liegt zwischen Tod und Leben mehr
Nicht als Ein Schritt, nun dann, komm her,
So gehn wir eben mittendurch die Quer.
Die Troubadours im Grase
Gelagert bei dem Glase
Betranken sich den Fürsten vor der Nase.

Ja, Minnesinger, Troubadour,
Der Wein, der Wein soll leben!
Was sind wir ohne Reben?
Elende, schnöde Kreatur!
Gott laß uns Narren
Nur unsern Sparren,
Bis sie dereinst uns in die Grube scharren!

Ha, glühend steigt der Sonnenball,
Der Götter Spielzeug, wie wir all;
Glück auf, begrüßt sie mit Champagnerknall!
Die Troubadours im Grase
Gelagert bei dem Glase
Betranken sich den Fürsten vor der Nase.

Dreizehn am Tische.

Dreizehn am Tisch! Das Salz vor mir vergossen!
Fatales Zeichen, unglücksel'ge Zahl!
Wer kann es sein von uns als ich, Genossen?
Sein Opfer holt der Tod sich weg vom Mahl.
Er kommt — ein Geist mit glänzendem Gefieder,
In ew'ger Jugend blühend weiß und roth.
Er lächelt sanft. Stimmt an die alten Lieder.
Nein, Freunde, nein, ich fürchte nicht den Tod.

Ein Jüngling, wie zum Feste hergebeten,
Mit frischen Kränzen Haar und Stirn umlaubt,
Seht ihr den Göttlichen mir näher treten,
Die Regenbogenkrone überm Haupt?
Was zeigt er mir? Zerbrochne Kettenglieder,
Ein Kind, dem er die Brust zum Kissen bot.
Ich konnte zittern? Füllt die Becher wieder.
Nein, Freunde, nein, ich fürchte nicht den Tod.

„Bin ich's, so sprach er sanft, vor dem sie zagen?
Der Hoffnung Bruder bin ich, fromm und still.
Wird über den ein Sklave sich beklagen,
Der seinen Fesseln ihn entreißen will?
Gefallner Engel, nimm verjüngt die Schwingen
Zurück, die dir erlahmt im Erdenkoth."
Komm her, mein Liebchen, laß dich warm umschlingen.
Nein, Freunde, nein, ich fürchte nicht den Tod.

„Wenn ich einst wiederkehre, wandert gerne
Dein Geist mit mir von hinnen ungescheut.
Vorüberfliegend siehst du Welten, Sterne,
Mit denen Gott der Zeiten Bahn bestreut.
So lang du hier noch trägst der Erde Plage,
Genieß auch ihre Freuden unbedroht."
Weiht dem Genuß des Lebens kurze Tage.
Nein, Freunde, nein, ich fürchte nicht den Tod.

Die Glorie bleicht, der Jüngling ist verschwunden,
Verscheucht vom Hund, der an der Schwelle bellt.
Was soll es, daß der Mensch zu allen Stunden
Den Sarg verwünscht, so spät sein Deckel fällt?
Laßt singend uns in ew'ger Jugendfrische
Zum Hafen ziehn, dem Ende aller Noth.
Zählt Gott uns, sind wir dreizehn wohl am Tische.
Nein, Freunde, nein, ich fürchte nicht den Tod.

Lafayette in Amerika.

„Sagt, Bürger, welch Gewühl dort an dem Boote?“
Ein alter Krieger steigt bei uns ans Land.
„Kommt er um Friedensbund, ein Königsbote?“
Der Kön'ge Zorn hat er sich zugewandt.
„Ein Mächtiger?“ Er kommt allein vom Meere.
„Was that er?“ Ketten hat der Mann zerschellt.
Dem Helden beider Welten Ruhm und Ehre!
Ihr Siegesfackeln, strahlt der ganzen Welt!

Hier, Europäer, wo von Jubellauten
Der Strand erschallt und gastlichem Geschrei,
Wo Recht und Friede sich den Thron erbauten,
Gewerb' und Sitte blühn, der Fesseln frei,
Verfolgter Zufluchtsort sind diese Küsten,
Wo Gott der Menschenrechte Wage hält.
Die Tyrannei bevölkert unsre Wüsten.
Ihr Siegesfackeln, strahlt der ganzen Welt!

Doch wie viel Blut ist diesem Glück geflossen;
Wir unterlagen, Lafayette erschien,
Schlägt als Franzos, als Schüler sich des großen
Washington, siegt, die Engelländer fliehn.
Sein Vaterland, der Freiheit Gut zu retten,
Stand er im Kampf, der Tausende gefällt.
Verwischt ist Ollmütz und die Schmach der Ketten.
Ihr Siegesfackeln, strahlt der ganzen Welt!

Der alte Freund, mit Jubel aufgenommen,
Von einem Helden als ein Held erkannt,
Hat in der ersten Knospe Grün willkommen
Schon unsrer Freiheit jungen Baum genannt;
Heut, wo er jedem Sturm, so grimm er wühle,
Gelassen Stamm und Ast entgegenstellt,
Kommt er zu ruhn in seiner Schattenkühle.
Ihr Siegesfackeln, strahlt der ganzen Welt!

Und um Ihn unsre Häupter, Weise, Dichter,
Ergraute Krieger, seht, sie kennen Ihn;
Seht all dieß Volk, die farbigen Gesichter,
Die aus dem Urwald Ihn zu schauen ziehn.
Hoch wölbt ob Millionen, die da kamen,
Der heil'ge Baum sein immergrünes Zelt.
Fernhin verstreun die Winde seinen Samen.
Ihr Siegesfackeln, strahlt der ganzen Welt!

Ihr Europäer, hört das Wort mit Staunen,
Der Fürsten Knechte, der Erobrer Troß:
Beugt sich ein Sklavenvolk vor Götzenlaunen,
Kennt höhern Ruhm ein Volk, durch Freiheit groß.
Ach, seufzt Er, und sein Auge schweift zum Meere,
Von Liebe für sein Vaterland erhellt:
Zwei Welten einen soll das Band der Ehre.
Ihr Siegesfackeln, strahlt der ganzen Welt!

Frühlingsverwünschung.

Vom Fenster aus sah ich den Winter
An Ihrem stets das schöne Kind.
Wir fragten nicht, wer wohl dahinter,
Die Küsse kreuzten sich im Wind.
Durch kahle Linden flogen Träume
Und Blicke stündlich hin und her.
Du hüllst in neues Laub die Bäume,
Verwünschter Lenz mit deiner Wiederkehr.

Verschwunden hinter grüner Wolke
Ist mir der Engel, der, so scharf
Der Morgen blies, dem Federvolke,
Dem hungrigen, sein Futter warf.
Und wie die Tauben auf ihr Locken,
Kam ich auch nicht von ungefähr.
Ach, schön ist Nichts wie Winterflocken!
Verwünschter Lenz mit deiner Wiederkehr.

Wärst du nicht, säh ich Sie noch immer,
Wenn Sie sich aus dem Schlafe regt,
Frisch wie Aurora, die dem Schimmer
Den Vorhang auseinanderschlägt.
Noch seufzt' ich Nachts in süßem Kummer:
Mein schöner Stern erglänzt nicht mehr.
Die Lamp' erlischt, Sie sinkt in Schlummer!
Verwünschter Lenz mit deiner Wiederkehr.

Ach, daß für mich es Winter bliebe,
Und wie er luftig tobt' und sprang,
Der Sturm mir an die Scheiben triebe
Schneekörner noch mit hellem Klang!
Nicht Sonnenschein, nicht Zephyrs Fächeln,
Nicht Blumenduft ist mein Begehr.
Gestohlen hast du mir Ihr Lächeln,
Verwünschter Lenz mit deiner Wiederkehr!

P s a r a

oder

Siegeslied der Ottomanen.

Heil dem Propheten! Allah hat gerichtet!
Triumph! Vom Felsen wehe sein Panier!
Die stolze Mauer Psara's ist vernichtet,
Und die Vertheid'ger liegen unter ihr.
Dieß Völkchen, unbesiegt, doch überwunden,
Sein Untergang verklärt des Halbmonds Licht.
Triumph, für immer ist sein Stamm verschwunden;
Die Christenkön'ge rächen doch ihn nicht.

Ist Keiner denn entronnen, der die Kunde
Von Chios Fall nach Psara hergebracht?
Sie hätten zitternd noch zur rechten Stunde
Das Knie gebeugt vor ihres Herrschers Macht.
Als wir der Pest entgegensahn beklommen,
Weil Leichen hier sich häuften, Schicht auf Schicht,
Da riefen deine Söhne: Sei willkommen!
Die Christenkön'ge rächen doch uns nicht.

In Psara, wie in Chios, Siegsgesänge!
Erkennt ihr nun, auf wen ihr euch verließt?
Ihr christlichen Gesandten, zählt die Menge
Der Häupter, am Serailthor aufgespießt!
Gold, Wein und Frauen! Plündre, wilde Horde!
Gewalt verschönt der Weiber Angesicht.
Wir waschen ihre Seelen rein im Morde;
Die Christenkön'ge rächen doch sie nicht.

Europa sprach, die schwache, kummervolle:
Ein freies Volk ersteht aus seinem Grab!
Still, riefen die Gekrönten, die im Grolle
Der Herr der Herren ihren Ländern gab.
Der edle Byron ist ein schlimm Exempel,
Sie lachen heimlich, da sein Auge bricht.
Wohlan, wir schänden frei die Christentempel;
Die Christenkön'ge rächen doch sie nicht.

Geöffnet sind nun unsrem Grimm die Schranken,
Und königlich auf Psara's Trümmern ruht
Der Sieger, und mit gierigen Gedanken
Träumt er von neuem Raube, neuem Blut.
Bis Stambul einst gehenkt an unsern Masten
Den letzten Griechen sieht, frohlockt und spricht:
Dahin ist Hellas! dürfen wir nicht rasten;
Die Christenkön'ge rächen doch sie nicht.

So jauchzten sie, die siegestrunknen Banden,
Da dämpft ein Angstruf schnell den Uebermuth.
Die Griechen! Ihre Flotte! Ha, sie landen!
Gerochen, Psara, ist nun all dein Blut!
Sei einig, Hellas, daß Verrath in seinen
Geweben nicht am Ziel dich noch umflicht.
Vielleicht die Völker würden um dich weinen,
Die Christenkön'ge rächten doch dich nicht.

Die Phantasiereise.

Auf feuchten Schwingen kommt der Herbst gegangen,
Und träuft mir neue Schmerzen ins Gemüth;
Von jeher arm, verschüchtert, gramumfangen,
Sind meines Frohsinns Blumen abgeblüht.
Laßt von Lutetia's wüstem Strand mich fahren,
Und schönern Himmel meine Augen sehn.
Von Hellas träumt' ich schon in frühsten Jahren;
Dahin, dahin möcht' ich zu sterben gehn.

Homer's Gesang verstand ich, als Hellene
Geboren, wie Pythagoras mich lehrt,
War mit Perikles Diener der Athene,
Ich sah im Kerker Sokrates verklärt,
Des Phidias Wunder durft' ich staunend schauen,
Ilyssus' Strand, wo duft'ge Blumen stehn,
Mit Bienen schwärmt' ich auf Hymettus' Auen;
Dahin, dahin möcht' ich zu sterben gehn.

O gönnt mir, Götter, daß mit Strahlengüssen
Um Aug' und Sinn sich Hellas' Sonne schmiegt!
O Freiheit, wolltest du von fern mein Grüßen
Erwiedern: Thrasybulos hat gesiegt!
Wohlauf, wohlauf! Die Barke stößt vom Strande,
Ihr Nymphen, laßt mich euren Schutz erflehn,
Auf daß der Sänger im Piräus lande.
Dahin, dahin möcht' ich zu sterben gehn.

Schön ist Italiens Himmel, doch vom trüben
Gewölk der Knechtschaft düster angehaucht.
Nur weiter, Fährmann, weiter, sieh dort drüben,
Was fern herauf in lichtem Glanze taucht.
Kennst du dieß Meer? Die Küste wild und wüste?
Auf jenen Sonnenhöhn, was ist geschehn?
Die Tyrannei verröchelt an der Küste.
Dahin, dahin möcht' ich zu sterben gehn.

Empfangt im Port den fremden Gast, ihr theuren
Jungfraun Athens, stärkt meines Liedes Ton.
Den kargen Himmel tauscht' ich um den euren,
Wo freien Geistern keine Ketten drohn.
Helft meine Leier, die verfehmte, retten,
Und kann mein Lied ins Herz euch Mitleid wehn,
Laßt zu Tyrtäus' Staub sich meinen betten,
Im schönen Hellas mich zu Grabe gehn.

Neuer Tagsbefehl.

Sergent, was gibt's im Spanierlande?
Sohn, die Geduld ist dort versiegt,
Weil Ferdinand belohnt mit Schande
Und Kerker, die für ihn gekriegt.
    Wir helfen dort den Nonnen
    Und Mönchen, schwarz und weiß,
    Und Samen wird gewonnen
    Für hier, so viel ich weiß.

Sergent, und wird der Krieg gelingen?
Mein Sohn, das geht gewiß nicht gut.
Der Prinz versteht Nichts von den Dingen,
Das ist ein christlich frommes Blut.
    Der gibt, du wirst es sehen,
    Befehl, daß kein Soldat
    Ins Feuer dürfe gehen,
    Der nicht gebeichtet hat.

Sergent, was ist's mit den Trappisten?
Den Chouans, lumpig und beschmiert?
Mein Sohn, die stehn all auf den Listen
Der Leute, die man neu montirt.
    Die laden mit gespannten
    Gewehren uns zum Tanz,
    Mit unsren Emigranten
    In heil'ger Allianz.

Sergent, was haben wir zu hoffen?
Mein Sohn, der Stock kommt wieder auf;
Dem Adel stehn die Thüren offen,
Und Alles geht den alten Lauf.
Es fällt, wie wir's verdienen,
Sein Theil für Jeden ab.
Für uns der Stock, und ihnen?
Je nun, der Marschallsstab.

Sergent, wie wird's, wenn nun das Raufen
Vorbei, daheim in Frankreich gehn? —
Die Fremden führt man ein zu Haufen,
Derweil wir hier im Felde stehn.
Und ist der Zug zu Ende,
Sehen wir, vor Schrecken bleich:
Gebeugt durch unsre Hände
Ist Spanien — wir zugleich.

Dich hob der Kaiser aus der Mitte
Der Tapfern, dem Verdienst zum Lohn;
Sergent, wir folgen deinem Schritte.
— Du sprichst, wie ein Franzos, mein Sohn!
Wenn wir das Volk mit nassen,
Ergrimmten Augen sehn:
Dann helf uns Gott! Wir lassen
Die alte Fahne wehn.

Das Dachstübchen.

So seh ich dich, mein armes Stübchen, wieder,
Wo sorgenleer die Jugend mir verstrich.
Ich hatte zwanzig Jahre, Lust und Lieder,
Ein tolles Liebchen, Freunde, frei wie ich.
Der Welt zum Trotz und mein' und ihrem Jammer
Und meiner Zukunft, die mir Nichts versprach,
Sechs Stock hoch stieg ich froh in meine Kammer.
Schön ist's mit zwanzig Jahren unterm Dach.

Ja, unterm Dach! Ich sag es unverhohlen!
Dort war es, wo mein hartes Lager stand,
Und hier mein Tisch; da seh ich noch mit Kohlen
Geschrieben halbe Verschen an der Wand.
Ihr Wonnen all, zerstäubt bis auf die letzte,
O kehrt zurück, ihr Freuden, werdet wach,
Für die ich meine Uhr so oft versetzte!
Schön ist's mit zwanzig Jahren unterm Dach.

Wo mag mein Liebchen, mein Lisettchen bleiben?
Sie kommt, im neuen Hut, da seht einmal;
Schon hängt sie vor die schmalen Fensterscheiben
Mit flinker Hand als Vorhang ihren Shawl.
Das seidne Kleidchen legt sie auf mein Bette,
Nur langsam, nichts zerknüllt! — Jetzt weiß ich, ach,
Wer ihr bezahlt die hübsche Toilette.
Schön ist's mit zwanzig Jahren unterm Dach.

Bei Tisch einmal — wir hatten Geld die Fülle —
Wir sangen; wie die Lust im Arm uns wiegt,
Dringt bis herauf zu uns des Volks Gebrülle:
Marengo! Bonaparte! Er hat gesiegt!
Kanonen donnern! Neue, stolze Lieder
Erschallen in dem ärmlichen Gemach.
Nach Frankreich kehren nie die Kön'ge wieder!
Schön ist's mit zwanzig Jahren unterm Dach.

Fort aus dem Stübchen, wo ich mich berausche!
Wo bist du hin, du schöne, goldne Zeit?
Um Einen jener Monate vertausche
Ich Jahre gern, die Gott mir noch verleiht.
Von Ruhm zu träumen, Liebe, Lust und Freuden,
Mit leichtem Sinn, nie hoffnungsleer und brach,
In kurzem Rausch ein Leben zu vergeuden,
Schön ist's mit zwanzig Jahren unterm Dach.

Waterloo.

Soldaten sprachen: Deine Lieder nennen
Wir unser, ja die haben guten Klang!
Was kümmert's dich, wenn Andre dich verkennen,
Laß unsre Thaten leben im Gesang.
Ja, sing einmal den Tag, du Mann der Lieder,
Den Tag, wo Ruhm und Glück für uns verschied!
Ich sprach und schlug die feuchten Augen nieder:
Entweihen soll sein Name nie mein Lied.

Ward Chäronea in Athen besungen,
Der Tag, der seine Freiheit trat in Staub?
Das Volk vom Thron gestürzt, mit tausend Zungen
Verflucht' es Philipp, schalt die Götter taub.
Der Tag, wo schwarze Wolken die besonnten
Gefilde deckten, unsrer Ketten Schmied,
Der Tag, zu dem Franzosen lächeln konnten,
Entweihen soll sein Name nie mein Lied.

Die Fürsten winkten gnädig mit dem Stabe
Den Völkern, sich zu wappnen. Riese, fleuch!
Sie nahn, die Freiheit läutet dir zu Grabe!
„Durch euch gerettet herrschen wir durch euch!"
Der Riese fiel; ihr aber seid belogen,
Ihr tretet neu gefesselt aus dem Glied.
Ja, Freund' und Feinde hat der Tag betrogen,
Entweihen soll sein Name nie mein Lied.

Die Jüngern möchten gerne, daß ich schwiege.
Wozu der Kummer, dem wir uns geweiht?
Was wissen sie vom Schiffbruch? Ihre Wiege
Schwamm auf dem wilden Strome jener Zeit.
Wohl euch! Mag euer Stern die Schmach bedecken
Des Tages, wo der Sonne Glanz uns mied.
O wär er nur ein Traum, der Tag der Schrecken!
Entweihen soll sein Name nie mein Lied.

Kommt, Kinder, laßt auf eurer Stirn mich lesen!
Vor euch geöffnet liegt der Ehre Bahn.
Ihr werdet wieder, was wir einst gewesen,
Ihr werdet siegen, wachst zum Ruhm heran.
Bis wir den Tag, wo bei des Donners Brüllen
Der Himmel Schmach und Jammer uns beschied,
Bis wir den Tag in lichte Wolken hüllen,
Soll auch sein Name nie entweihn mein Lied.

Volkserinnerungen.

Lange Seinen Ruhm bewahren
Wird der Hütten niedres Dach;
Keiner andern Mähre nach
Fragt Jemand mehr in fünfzig Jahren.
Abends um die Ahne her
Setzt sich Alt und Jung beim Lichte.
— Mutter, sag uns doch noch mehr
Von der neulichen Geschichte!
— Glaubt ihr, sagt sie, daß gequält
Je das Volk für Ihn erkalte,
Für Ihn erkalte? —
— Ja erzählt uns, gute Alte,
Ja, von Ihm erzählt!

Kinder, durch das Dorf gekommen
Ist Er, Fürsten im Geleit.
Ach, das war vor langer Zeit,
Kaum hatt' ich meinen Mann genommen.
Dort hinauf am letzten Gut,
Wo ich Ihn zu sehen hocke,
Ging er mit dem kleinen Hut,
In dem grauen Ueberrocke.

„Guten Tag, mein Kind!“ — Versüßt
War die Angst — wie das mir schallte,
Sein Gruß mir schallte!
— Wie Er grüßt' Euch, gute Alte,
Er hat Euch gegrüßt?

In Paris, da durft' ich schauen
Ihn im Glanz das nächste Jahr,
Wie er auf dem Zuge war
Zum Münster Unsrer lieben Frauen.
Alle Herzen wurden weit,
Jauchzten dieser Pracht entgegen;
Alles rief: O schöne Zeit,
Ueber Ihm ist Gottes Segen!
Helle Vaterfreude lag
Auf dem Antlitz ohne Falte,
Ja, ohne Falte!
— Welch ein Tag für Euch, o Alte,
Welch ein schöner Tag!

Aber als dem Feind erlegen
Seufzte das Champagnerland,
Wie Er da allein noch stand
Und focht im dichten Kugelregen! —
Einmal hör ich an mein Thor
Klopfen Abends, grad wie eben,
Oeffne, Gott! Er steht davor,
Nur von Wenigen umgeben.

Hier die Bank, da saß Er her;
Ha, wie Er die Fäuste ballte,
Laut seufzend ballte!
— Hier ist Er gesessen, Alte,
Grade hier saß Er?

Sprach: Mich hungert! und in Eile
Bring ich schwarzes Brot und Most.
Und Er trocknet sich; getrost
Entschläft Er dann nach einer Weile.
Thränen kamen mir. Erwacht
Sieht Er mich: „Nur nicht verzagen!
Büßen soll des Feindes Macht
Vor Paris für Frankreichs Klagen!“
Und Er ging. Ihr wißt, wie hoch
Ich Sein Glas in Ehren halte,
In Ehren halte.
— Und Ihr habt es, gute Alte,
Habt es immer noch?

Ja, da ist es! — Ins Verderben
Zog's den Helden sieggewöhnt;
Er, vom Papste selbst gekrönt,
Auf wüster Insel mußt' er sterben.
Lange hat's kein Mensch geglaubt,
Und es hieß: Er landet wieder,
Schlägt der Feinde freches Haupt,
Eh sie sich's versehn, darnieder.

Leere Hoffnung! Meint' ich doch,
Daß es mir das Herz zerspalte,
Das Herz zerspalte!
— Gott vergilt's Euch, gute Alte,
Gott vergilt's Euch noch!

Die Sklaven.

An Manuel.

Mai 1824.

Durchbrochen hatten sie die Schranken
In stiller Nacht, wo Alles schlief.
Im Keller ihres Herrn betranken
Die Knechte sich und Einer rief:
Lustig, lustig, Sklaven!
Juhei! — Ist auch die Thüre zugeklinkt? —
Der Sklav ist Herr, so lang die Herren schlafen.
Betrinkt euch, trinkt!

Herbei, die Fässer anzubohren,
Die Er einst den Verbannten stahl,
Als unsre Freiheit ging verloren,
Für uns begann die lange Qual.

Alt, wie unsre Ketten,
Ist dieser Wein! Mit Hefen roth geschminkt
Verschlemmen wir, was sie nicht konnten retten.
Betrinkt euch, trinkt!

Wißt ihr wohl noch, wo sie begraben,
Den Stein, wo unsre Helden ruhn?
Verboten sind des Frühlings Gaben,
Die Frauen selbst verjagt man nun.
Wollen wir bewerben
Uns um die Ehre? Ruhm und Rauch, das stinkt!
Ein Narr, wer Lust hat, für sein Land zu sterben.
Betrinkt euch, trinkt!

Die Freiheit hofft in tiefsten Nöthen
Noch auf der Jugend kleinen Rest.
Sie ruft: ihr seht den Tag sich röthen,
Mein Volk, wach auf, du schläfst so fest!
Ruhig, laßt uns harren!
Du, Freiheit, selbst bist feil, wenn Gold dir blinkt.
Such anderswo dir Märtyrer und Narren!
Betrinkt euch, trinkt!

Die letzte Hoffnung ist verdämmert,
Wir dulden's wohl noch manches Jahr.
Die Tyrannei, geschäftig, hämmert
Die Fesseln uns auf dem Altar.
Könnet ihr's ertragen,
Ihr Götter, thun auch wir, wie man uns winkt.
Der Priester spannt euch vor den Königswagen.
Betrinkt euch, trinkt!

Die Götter und die Weisen höhne,
Dem Zwingherrn schmeichle ins Gesicht,
Gib ihm als Geisel deine Söhne.
Die Schande nährt, sie zehrt ja nicht.
    Wie auf Flaumen betten
Wir uns, wenn uns vor Rausch das Auge zwinkt.
Wir schleifen lustig durch den Koth die Ketten.
    Betrinkt euch, trinkt!

Der Herr vernahm in goldnen Hallen
Das Schrein und rief dem Diener zu:
Geh hin und laß die Peitsche knallen,
Dann gibt das Pack sich gleich zur Ruh!
    Ha, wie nun der Haufen
Sich bückt, gegeißelt hin und wieder hinkt.
Verfluchte Rotte, nun wie schmeckt das Saufen?
    Betrinkt euch, trinkt!

Nachschrift.

Mein Manuel, du hast verstanden,
Ich weiß, den alten, bittern Schwank.
Dein Muth, dein freies Wort, sie fanden
Nur taubes Ohr und wenig Dank.
    Dennoch willst du weihen
Die Kraft dem Vaterlande, bis sie sinkt.
Ja, du beklagst die Tollen selbst, die schreien:
    Betrinkt euch, trinkt!

Satans Tod.

Ein Wunder, das ich euch erzähle,
Wie ich's vernommen, treu und wahr,
Vollbracht' Ignatii heil'ge Seele,
Patron der kleinen heilgen Schaar.
Durch einen Kniff, man könnt' ihn schmähen,
Gäb's für die Heil'gen ein Verbot,
Ließ er den Teufel auferstehen.
Satan ist todt.

Der Teufel trifft ihn einst bei Tische:
„Wer nicht mit anstößt, ist ein Schuft!"
— „Es gilt!" Er denkt geheim, ich mische
Ihm Gift darein, indem er's ruft.
Der trinkt auch den geweihten Krätzer,
Und wird vor Kolik blau und roth;
Er krümmt sich, flucht als wie ein Ketzer,
Satan ist todt.

Todt ist er, schrien die Mönche, kaufen
Wird nun kein Mensch ein Agnus mehr;
Todt ist er, rief der Priesterhaufen,
Wer gibt noch Geld für Messen her?
Der beste Spaß ist uns verdorben,
Verschossen ist uns Korn und Schrot,
Ach, unser Vater ist gestorben,
Satan ist todt.

Was war es, was uns stets die Hände
Gefüllt? Die Furcht! Die Liebe nicht.
Mit der Verketz'rung ist's zu Ende,
Brandfackeln brauchen wir, kein Licht.
Sind wir nicht mehr des Volks Berather,
Kommt es zum Licht und wir um's Brot.
Gott steht dann überm heil'gen Vater.
Satan ist todt.

Ignatius springt herbei so eben:
„Sein Amt und Recht ist jetzo mein!
Wem fiel's noch ein, vor ihm zu beben?
Ich schüchtre Volk und Fürsten ein.
Wir steuren nun, so gut wir können,
Und Raub und Mord füllt unser Boot.
Gott lebt von dem, was wir ihm gönnen.
Satan ist todt.

Von Allen wird er laut gepriesen,
Ihm wird des Teufels Amt vertraut.
In Rom bestätigt wächst zum Riesen
Sein Orden, daß dem Himmel graut.
Und traurig seufzt der Engelreigen,
Beweint der Menschen große Noth:
Ignaz, die Höll' ist nun dein eigen!
Satan ist todt.

Der Doctor und der Kranke.

An Marie ...... zum Namensfeste.

Mein Arzt legt seine Stirn in Falten,
Und sagt mir zwanzigmal und mehr:
„Willst du dich nur vernünftig halten,
Stell ich dich sicher wieder her.“
Der Freundschaft, hoff ich, wird verziehen,
Was Liebe thut, ist nicht verwehrt.
Mitfeiern sollt' ich nicht Marien?
Daß nur mein Arzt es nicht erfährt,
Kein Wort erfährt, kein Wort erfährt!

„Bleib weg, wo man Toaste spendet,
Denn stets vergißt du dich beim Wein!“
Er spricht beredt, wie abgesendet
Von einem Mäßigkeitsverein.
Der Freundschaft, hoff ich, wird verziehen,
Ein Bißchen Lust ist nicht verwehrt.
Hoch leben laß auch ich Marien.
Daß nur mein Arzt es nicht erfährt,
Kein Wort erfährt, kein Wort erfährt!

Fast zähl ich ihn zu den Philistern:
Das Singen soll ich lassen gar?
Hat er's vielleicht mit den Ministern,
Sein Spruch klingt richterlich fürwahr.

Der Freundschaft, hoff ich, wird verziehen;
Sein Herz zu zeigen, wär's verwehrt?
Wie ihr sing ich auch von Marien.
Daß nur mein Arzt es nicht erfährt,
Kein Wort erfährt, kein Wort erfährt!

„Ich weiß, du bist von heißem Blute,
Drum bleibe ja den Frauen fern!“
Ein Jesuit, wie ich vermuthe,
Sie schleichen überall, die Herrn.
Der Freundschaft, hoff ich, wird verziehen.
Ein Küßchen ist wohl nicht verwehrt;
So geh und küß ich denn Marien.
Daß nur mein Arzt es nicht erfährt,
Kein Wort erfährt, kein Wort erfährt!

Die Schaafe.

Es gab ein Land, ihr kennt es wohl, auf Erden,
An Weiden und an Schaafen überreich.
Doch thaten's in der Schur der armen Heerden
Die Schäfer ihren Herrn von jeher gleich.
Da wagt das Vieh einmal, sich dreist zu wehren,
Aus Angst allein vor größerer Gefahr.
Macht, Schaafe, was ihr wollt, man wird euch scheeren,
Euch scheeren immerdar.

Das war ein Lärm! Nun ließ man los die Hunde,
Die Schaafe folgten willig ihrer Spur.
Die aber trieben's noch in selber Stunde
Ganz angemessen ihrer Wolfsnatur.
O Schreckenszeit, mit Blut und bittern Zähren
Ward nun das Land getränkt so manches Jahr.
Macht, Schaafe, was ihr wollt, man wird euch scheeren,
Euch scheeren immerdar.

Da nahm in dieser Zeit der tiefsten Trauer
Der König Leu den Zügel, ward Regent;
Mit Ruhm gekrönt, doch ohne Glück und Dauer,
War des Gewalt'gen stürmisch Regiment.
Die Leoparden bebten und die Bären,
Doch Millionen fraß sein Siegesaar.
Macht, Schaafe, was ihr wollt, man wird euch scheeren,
Euch scheeren immerdar.

Von Mitternacht erschienen wilde Horden
Und überschwemmten die verheerte Flur,
Man theilt sich in die Triften nach dem Morden,
„Den Brüdern in der Noth zum Besten nur.“
Den Rest erhält ein Pächter, und mit Ehren
Macht er in Wolle sich der Schulden baar.
Macht, Schaafe, was ihr wollt, man wird euch scheeren,
Euch scheeren immerdar.

Ein Fuchs im Schaafspelz, bei dem Oberpächter
In Gunst, bekam das Vieh in seine Hut.
Der Galgendieb verkauft an fremde Schlächter
Die Schäferei im Ganzen, kurz und gut.
Man lohnt' ihn nach Verdiensten: sein Begehren
Zu grasen wies man ab als sonderbar.
Macht, Schaafe, was ihr wollt, man wird euch scheeren,
Euch scheeren immerdar.

O säh ich einst im schönen Frankenlande
Die Heerden weidend, friedlich hingestreckt,
Und Lämmer hüpfend an dem Seinestrande,
Von Wölfen und von Räubern ungeschreckt!
Was jeder neue Herr euch zu gewähren
Verspricht, dieß Glück, wann wird es endlich wahr?
Macht, Schaafe, was ihr wollt, man wird euch scheeren,
Euch scheeren immerdar.

Davids Leichenbegängniss *).

Zurück, ihr kommt hier nicht herein!
Rief Einer von den Grenzsoldaten,
Als sich mit Davids Todtenschrein
Die Trauernden dem Zollamt nahten.
— Soldat, ihr ächtet, sprachen sie,
Auch noch im Tode sein Gedächtniß,
Weist seinen Sarg zurücke, wie,
Bleibt euch sein Ruhm nicht als Vermächtniß?

Chor.

War noch so jammervoll sein Loos,
War Gut und Freiheit ihm verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren!

Zurück, ihr kommt hier nicht herein!
Rief der Soldat jetzt aus im Grimme.
— Soldat, vom Vaterland allein
Noch sprach er mit gebrochner Stimme.

---

*) Die Angehörigen dieses Malers (verbannt 1816, † 1826) hatten vergeblich die Erlaubniß nachgesucht, ihn in Frankreich bestatten zu dürfen, und mußten ihn auf dem allgemeinen Gottesacker in Brüssel beerdigen, wo ihm seine Freunde einen Obelisk von schwarzem Marmor errichtet haben.

Verbannt und ausgestoßen strebt'
Er zu verew'gen unsre Waffen,
Und unsre Heldengröße lebt
In Werken, die sein Geist erschaffen.

Chor.

War noch so jammervoll sein Loos,
War Gut und Freiheit ihm verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren!

Zurück, ihr kommt hier nicht herein!
Sprach ruhig der Soldat, gemessen.
— Freiheit war ihm kein leerer Schein;
Ist sein Leonidas vergessen?
Er leuchtete, ein heller Stern
In jenen hoffnungsvollen Zeiten,
Als neu erwacht die Künste gern
Sich dem erwachten Frankreich weihten.

Chor.

War noch so jammervoll sein Loos,
War Gut und Freiheit ihm verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren!

Zurück, ihr kommt hier nicht herein!
Sprach der Soldat, es ist verboten!
— Der Held, vor dem die Größten klein,
Er lebt im Bild des edlen Todten.

Er sah zum stolzen Aar empor,
Ihm war die Welt Homers entsiegelt,
Zeus schwebte seinem Geiste vor,
Prometheus war's, den er gespiegelt.

Chor.

War noch so jammervoll sein Loos,
War Gut und Freiheit ihm verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren!

Zurück, ihr kommt hier nicht herein!
Er sprach's, doch sauer ward's dem Manne.
— Erlegen ist der Held und sein
Geschlecht, der Künstler noch im Banne?
Wie schmeckt des Todes Kelch, geleert
Im fremden Land, so herb dem Armen!
O Heimath, du, die er verklärt,
O nimm ihn auf mit Mutterarmen!

Chor.

War noch so jammervoll sein Loos,
War Gut und Freiheit ihm verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren!

Zurück, ihr kommt hier nicht herein!
Man sah, sein Auge wischt' er gerne.
— Nun denn, wir führen sein Gebein
Hinweg, der theuren Heimath ferne.

Gebrochen ist sein Zauberstab,
Allmächtig in dem Farbenreiche.
Wir gehn und betteln um ein Grab
Im fremden Land für Davids Leiche.

Chor.

War noch so jammervoll sein Loos,
War Gut und Freiheit ihm verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren!

Das Rothmännchen.

Vierzig Jahre schon
Ausfegerin, jedwedem Stoße
Glücklich stets entflohn,
Wohn ich beim Uhrwerk in dem Schlosse.
Nun hört: zu dieser Frist
Für meine Sünden ist
Im Winkel mit verstörten Mienen
Das rothe Männchen mir erschienen.
Gott, erbarme doch
Dich Karls des Zehnten noch!

Denkt euch, wie er lief,
Im Scharlachkleid, die kleine Ratte.
Bucklig, scheel und schief,
'ne Schlange trug er als Cravatte;
Krummnasig und, o Graun,
Mit zwiegespaltnen Klaun.
Sein heisres Krächzen hat den Leuten
Im Schloß nichts Gutes zu bedeuten.
Gott, erbarme doch
Dich Karls des Zehnten noch!

Zwei und neunzig sah
Ich ihn erscheinen mit Erblassen;
Priester hatten da
Und Adel ihren Herrn verlassen.

Mit Lumpen angethan
Erschien der rothe Mann.
Ich sitze da und nick und lese,
Da singt er laut die Marseillaise.
Gott, erbarme doch
Dich Karls des Zehnten noch!

Einmal fegt' ich aus
Da seh ich unterm Dach ihn wedeln.
Dießmal war der Graus
Von wegen Robespierre, dem Edlen.
Gepudert, wie er war,
Sprach er wie am Altar,
Und sang, als wollt' er Messe lesen,
Die „Hymne an das höchste Wesen“.
Gott, erbarme doch
Dich Karls des Zehnten noch!

Lange war der Schreck
Vergessen, als er einst mich weckte,
Und mir im Versteck
Des Kaisers jähen Fall entdeckte;
Die Federn auf dem Hut
Bespritzt mit Feindesblut,
Hoch lebe, rief er durch die Säle,
Der vierte Heinz und Gabriele.
Gott, erbarme doch
Dich Karls des Zehnten noch!

Kinder, höret nun,
Obwohl ich sonst es gern verbärge:
Nimmer kann ich ruhn
Drei Nächte schon vorm rothen Zwerge.
Er reckt sein spitzes Ohr,
Und singt als wie im Chor,
Und küßt die Erd', in einen großen
Jesuitenhut den Kopf gestoßen.
Gott, erbarme doch
Dich Karls des Zehnten noch!

Die Zigeuner.

Wahrsager, Gauner, Diebsgeschlecht,
Ihr Zerschellten
Aus fremden Welten,
Wahrsager, Gauner, Diebsgeschlecht,
Wo kommt ihr her, Zigeuner, sprecht!

Woher wir kommen? fragt uns nicht.
Sind die Schwalben
Nicht allenthalben?
Woher wir kommen? fragt uns nicht.
Wohin wir gehn? das plagt uns nicht.

Wild, ohne Land, Gesetz und Recht,
Kann es geben
Ein schönres Leben?
Wild, ohne Land, Gesetz und Recht —
Heut geht's uns gut und morgen schlecht.

Frei kommen wir in diese Welt;
Für die Pfaffen
Gibt's Nichts zu schaffen;
Frei kommen wir in diese Welt
Beim Pfeifenklang im Lumpenzelt.

Wir ziehn, wohin die Nas uns führt,
Frei die Arme
Im Menschenschwarme;
Wir ziehn, wohin die Nas uns führt,
Von Vorurtheilen nicht geschnürt.

Von uns bestohlen und geprellt
Ziehn die Narren
An unsrem Karren;
Von uns bestohlen und geprellt,
Schwarzkünstler — Heil'ge braucht die Welt.

Die Reichen suchen wir im Land.
Wollt ihr Zähen
Uns nicht verstehen?
Die Reichen suchen wir im Land
Und strecken singend aus die Hand.

Und wenn uns Gott und Welt verläßt,
Wir versauren
Doch nicht in Mauren;
Und wenn uns Gott und Welt verläßt,
Im Walde baun wir unser Nest.

Uns paart die Liebe, Weib und Mann,
Wie sich's eben
Gerad mag geben;
Uns paart die Liebe, Weib und Mann,
Und labt uns, kommt die Nacht heran.

Dein blödes Auge starrt hinan,
Nun, zum Henker,
Was siehst du, Denker?
Dein blödes Auge starrt hinan,
Und sieht? — des Kirchthurms Wetterhahn.

Wer sieht, der hat! So ist's der Brauch;
Lust'ges Schlendern
In allen Ländern!
Wer sieht, der hat! So ist's der Brauch;
Wer Alles sieht, hat Alles auch.

Dem Menschen ruft's ins Ohr so hohl:
Ob er brause,
Behaglich hause,
Dem Menschen ruft's ins Ohr so hohl:
Du kommst: Glück zu! Du gehst: Leb wohl!

Wir haben Nichts, die Welt ist karg,
Doch wir betten
Uns frei von Ketten;
Wir haben Nichts, die Welt ist karg,
Wozu auch Wiege, Dach und Sarg?

Glaubt ihr, wir tauschten eure Lust,
Pfaffen, Grafen,
Erlauchte Sklaven,
Glaubt ihr, wir tauschten eure Lust?
Das Glück wohnt nur in freier Brust.

Gott nimmt die Seele, scheidet sie,
Kinder, Greise,
Glück auf die Reise!
Gott nimmt die Seele, scheidet sie,
Den Leichnam die Anatomie.

Die Jakobsleiter.

Als einst der Patriarch im Traum
Die Leiter sah zum Himmel ragen,
Wo, statt mit Fliegen sich zu plagen,
Die Engel flink, auftretend kaum,
Sich schwangen auf und ab im Raum,
Da sah er klettern im Gewimmel
Auch seine Söhne ohne Graus,
Ob's Nichts zu schachern gibt im Himmel.
Barmherz'ger Gott, sie gleiten aus.

Er ruft und schreit, das Judenpack
Nimmt seine Warnung nicht zu Herzen.
Sie steigen frech hinan und schwärzen
In Himmel Branntwein, Rauchtaback,
Beschnittne Thaler ein im Sack.
Sie bringen, jeden Wunsch zu stillen,
Hier Perlen, dort 'nen alten Flaus;
Vorerst verkaufen sie nur Brillen.
Barmherz'ger Gott, sie gleiten aus.

Zwei oder drei sieht Jakob gern,
Durch fremdes Mißgeschick bereichert,
Die haben einmal aufgespeichert,
Sie haben Pagen, Kammerherrn,
Und Titel, Adel, Kreuz und Stern.
Ein Goldmeer ist's, wornach sie dürsten.
Als Firma prangt an ihrem Haus
Die Inschrift: „Leihhaus für die Fürsten!“
Barmherz'ger Gott, sie gleiten aus.

Da seht, wie Gott sein Wort uns hält,
Ruft Jakob aus mit Freudenthränen,
Wer Geld braucht, muß es hier entlehnen;
Nach ihrem Willen steigt und fällt
Der Curs: mein Volk regiert die Welt!
Für sie muß es Dukaten regnen,
Sie sitzen stolz beim Königsschmaus
Und lassen sich vom Papste segnen.
Barmherz'ger Gott, sie gleiten aus.

Indessen sie mit großem Schritt
Empor sich schwingen, ruft von unten
Der Teufel: Riecht ihr nicht den Lunten?
Zur Börse lauft, macht euren Schnitt!
Sie sehn hinab, dort winkt Profit.
Nur keinen Schwindel, weiter, weiter!
Vorsichtig, sonst stirbt Mann und Maus —
Der Teufel rüttelt an der Leiter,
Barmherz'ger Gott, sie gleiten aus.

Nebukadnezar.

Vernehmt ein Lied im höhern Stile
Und lauschet unsrem Saitenspiele!
Ein Fürst wird Ochs, frißt Gras und Heu;
Den Alten schien der Spaß noch neu!
Der Hof war außer sich vor Wonne
Und hob das Rindvieh bis zur Sonne.
Goldharfen, rauscht, wir schrein dazu:
Nebukadnezar, groß bist du!

Der König brüllt — wie schön! Sie schauen
Und küssen die gewalt'gen Klauen.
Ha, wärst du an des Niles Strand,
Du wärst der höchste Gott im Land.
Ochs oder Mensch, ist Eins im Grunde,
Zertritt das Volk, die schnöden Hunde.
Goldharfen, rauscht, wir schrein dazu:
Nebukadnezar, groß bist du!

Im Stall, wohin Sie sich verfügen,
Frißt Seine Hoheit mit Vergnügen;
Gras fressen heißt wohl auch regiert?
Ja wohl, versetzt der ihn servirt.
Nun macht man ein erschrecklich Wesen,
Wie munter heut der Herr gewesen.
Goldharfen, rauscht, wir schrein dazu:
Nebukadnezar, groß bist du!

Die Zeitung meldet: Majestät
Hat Nachts die Arbeit noch bis spät
Mit den Ministern ausgedehnt,
Und kaum ein einzig Mal gegähnt.
Mit Staunen ruft die ganze Heerde:
Er ist der größte Fürst der Erde.
Goldharfen, rauscht, wir schrein dazu:
Nebukadnezar, groß bist du!

Die Magier nahen ihm und schmeicheln
Das Regiment ihm ab mit Streicheln.
Das Volk als Zugvieh brauchten gern
Die frommen und die edlen Herrn.
Sie spannten, glaubt man alten Sagen,
Den König selbst vor ihren Wagen.
Goldharfen rauscht, wir schrein dazu:
Nebukadnezar, groß bist du!

Dem Volke überläuft die Galle,
Es jagt den König aus dem Stalle;
Nun ward von seiner Höflingsschaar
Der gute Ochs gemästet gar.
Die Pfaffen haben unbeschwert
Ihn in der Fastenzeit verzehrt.
Goldharfen, rauscht, wir schrein dazu:
Nebukadnezar, groß bist du!

Der Sanitätscordon.

Auf dem Gebirg, der Grenze beider Staaten,
Stehn Spanier und Franzosen auf der Wacht.
Der Spanier fragt die fränkischen Soldaten:
Mit eurer Freiheit sagt was ihr gemacht?
„Des Ruhmes Gipfel, den wir kühn erstiegen“ —
Leis, meint der Spanier, der sie unterbricht,
Franzosen, sprecht mir nicht von euren Siegen,
Frei sein heißt Sieger sein, ihr seid es nicht.

Der Catalane naht sich den Soldaten,
Und sie, vertraulich, lassen es geschehn.
„Was halfen eure ruhmgekrönten Thaten,
Sie kamen hoch genug das Land zu stehn.
Was nützt es, daß von euren blutigen Kriegen
Auf tausend Blättern die Geschichte spricht?
Franzosen, sprecht mir nicht von euren Siegen,
Frei sein heißt Sieger sein, ihr seid es nicht.

Ein König, dem der Vorzeit graues Dunkel
Die rost'gen Waffen euch zu bänd'gen schickt,
Ihr bebt vor seinem Scepter — einer Kunkel,
Die ohne Müh' ein kleines Kind zerknickt.
Nein, Helden sind es nicht, die so sich schmiegen,
Es ist die Furcht, die euch den Arm umflicht.
Franzosen, sprecht mir nicht von euren Siegen,
Frei sein heißt Sieger sein, ihr seid es nicht.

Beim Worte Furcht erwacht zu grimmem Muthe
Der Krieger Geist, sie spannen ihr Gewehr.
Der Catalanier ruft mit kaltem Blute:
Nur zu, verspricht mein Tod euch Heil und Ehr.
Doch andre Opfer müssen erst erliegen,
Die Freiheit sitze dräuend zu Gericht.
Franzosen, sprecht mir nicht von euren Siegen,
Frei sein heißt Sieger sein, ihr seid es nicht.

Und plötzlich ist der schnelle Zorn verflossen,
Dem Wölkchen gleich in sturmbewegter Luft,
Die bärt'gen Männer halten sich umschlossen,
Franzos und Spanier, und der Erste ruft:
„Nie soll der Freiheit Strom bei uns versiegen,
Alt oder jung, wir kennen unsre Pflicht.
Wir schwören laut bei unsern Heldensiegen:
Frei laßt uns leben oder lieber nicht!“

Dreifarb'ge Fahne, schlichte du den Hader!
Der Oberst gibt den Mantel himmelblau,
Der Grenadier dort öffnet sich die Ader,
Die Lilie überströmt der rothe Thau.
Ha, seht die heil'ge Fahne wieder fliegen,
Sie schimmert wie des Leuchtthurms Flammenlicht.
Franzosen, schwört bei euren Heldensiegen:
Frei laßt uns leben oder lieber nicht!

Manuels Grabmal.

Es ist vorbei, sie gehen ihrer Wege;
Ein Lebewohl, und das Geleit verschwand.
O Freundschaft, weine nur dich aus, und lege
Nun unser Loos allein in Gottes Hand.
Schon hör ich auf den Sarg die Schollen rollen;
Ob Frankreich wohl auch ihn vergessen kann?
Damit sein Grab dereinst nicht ganz verschollen,
O steuret bei dem armen Liedermann!

Ich stehe hier und bitte für den großen,
Den edlen Bürger, ehret meinen Schmerz!
All sein bescheidner Werth war mir erschlossen,
An ihm war Alles Volk, Arm, Kopf und Herz.
Ein Denkmal Ihm ist wohlverdiente Gabe,
Ihm, der für euch nur litt und sprach und sann;
Hier kniet ein Freund an seinem frischen Grabe,
O steuret bei dem armen Liedermann!

Zwölf Jahre sind es, seit wir uns bekümmern
Um alle Leiden, die das Volk umfahn:
Als unser Vaterland in Staub und Trümmern
Darniederlag, da war's, wo wir uns sahn.

Ich sang, Er lächelte zu den Gewinden,
Die durch mein Lied manch edles Haupt gewann.
An seinem Grabmal könnt' ich Tröstung finden,
O steuret bei dem armen Liedermann!

Der Ehrgeiz hat sein Auge nie verblendet,
Doch lauscht' er immer, fern der Stadt, ob nicht
Das Vaterland, durch Knechtschaft lang geschändet,
Den todesgleichen Schlummer endlich bricht.
Ach, hätt' ich ihn noch, den wir Alle hatten,
Nichts, selbst der Tod nicht, schreckte mich alsdann;
Ich will ja nur für Ihn ein wenig Schatten,
O steuret bei dem armen Liedermann!

Er sprach beredten Mundes, freiheitstrunken,
Und schalt die Macht, die uns zu Boden drückt.
Sein Wort war Blitz, nicht flücht'ge Irrwischfunken,
Es war ein Schwert, das Mannestugend zückt.
Man trieb von der Tribün' ihn auf die Gasse,
Mit offnen Armen nahm das Volk ihn an;
Beschirmt sein Grab vor ihrem blinden Hasse,
O steuret bei dem armen Liedermann!

Gar bald vergaßt ihr seines Wortes Thaten,
Als er im Dunkel suchte Ruh und Glück;
Doch war sein Boot auch auf den Sand gerathen,
Er hoffte fest: die Fluth kömmt schon zurück.
Er war so einsam, wenn, ihn froh zu wecken,
Ich nicht des Liedes goldne Fäden spann.
Vier Jahre Undanks! — tilgt den schnöden Flecken,
O steuret bei dem armen Liedermann!

Ein Denkmal unsrer Thränen laßt uns schaffen,
Erhört mich, euch nur sang ich stets zu gut
Von Ruh und Eintracht unterm Lärm der Waffen,
Und unterm Joch von Freiheit, Hoffnung, Muth.
O legt des Sängers Lohn in seine Hände,
Bei dessen Lied der Gram euch oft zerrann;
Für Manuels Ruhm nur eine kleine Spende,
O steuret bei dem armen Liedermann!

In-8 und in-32.

Vorwort zur Pariser Octavausgabe.

Wie, meine Verse, wieder tolle Streiche,
Ihr wagt euch in Octav ans Licht der Welt?
Wozu, als daß nun Klein und Groß im Reiche
Mit neuem, bitterm Haß euch überfällt?
Im Zweiunddreißigstelsformat, da brachtet
Ihr minder Tadel noch dem Dichter ein,
Jetzt seid ihr Milben unterm Glas betrachtet;
Viel besser wär's für euch, ihr bliebet klein,
Ja, winzig, winzig klein, unendlich klein.

„Wie stolz! so schrein sie laut und im Geheimen,
Thut man für einen Klassiker denn mehr?
Der Bänkelsänger strebt mit seinen Reimen
Nach Ruhm und Rang und akadem'scher Ehr."
Nein, edle Herrn, ich bleib im niedern Stande,
Und menge nie mich in den stolzen Reihn.
Bescheiden, im plebejischen Gewande,
Viel besser wär's für euch, ihr bliebet klein,
Ja, winzig, winzig klein, unendlich klein.

Zwei Narren kommen heim aufs Land und schmählen:
„Ihr Herrn, um unsern Sänger thut's uns leid;
Er möcht' ein Kreuz, und um sich zu empfehlen
Bei Hof, erscheint sein Lied im Gallakleid.

Ja, meint der Andre, gnädig hat gerichtet
Der König selbst, und fand die Lieder fein.“
Seht zu, was ihr dem König angedichtet!
Viel besser wär's für euch, ihr bliebet klein,
Ja, winzig, winzig klein, unendlich klein.

Das Volk ergötzte sich an jenen Zwergen,
Dem, ach, die Kunst nur selten Blüthen streut.
Ihr ließt euch leicht im Bettelsack verbergen,
Und habt dem Armen oft das Herz erfreut.
Rekruten wußtet ihr den Muth zu wecken,
Ihr instruirtet sie beim Glase Wein,
Vom Ruhm zu singen an den Straßenecken.
Viel besser wär's für euch, ihr bliebet klein,
Ja, winzig, winzig klein, unendlich klein.

Ich fürcht', ich fürcht', es wird euch überfallen
Das Dunkel der Vergessenheit behend.
Von so viel Stimmen, die euch wiederhallen,
Stirbt eine, zwei, dann hundert, all' am End.
Ich fühle, meine Krone geht in Scherben,
Und euch, wie mir, erlöscht der Frühlingsschein;
Um mit dem ersten Winterhauch zu sterben,
Viel besser wär's für euch, ihr bliebet klein,
Ja, winzig, winzig klein, unendlich klein.

Der Schutzgeist.

Ein lahmer Bettler im Spital
Sieht seinen Schutzgeist niederschweben,
Und spricht mit Lachen: Noch einmal
Willst du dir Mühe mit mir geben?
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Im Loch auf Stroh kam ich ans Licht,
Heißt das für Menschenkinder sorgen?
Ja, sprach der Engel, schafft' ich nicht
Die frische Streu mit jedem Morgen?
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Mein Erbe war der Bettelstab,
Ich focht, mein Brot mir zu erhaschen.
Ja, sprach der Engel, doch ich gab
Dir eines Mönches weite Taschen.
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh,
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Im Feuer stand ich als Soldat,
Bis mir ein Schuß das Bein genommen.
Der Engel sprach: Früh oder spat
Wär doch die Gicht hineingekommen.
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Zur Fastnacht trank ich Schmuggelwein;
Ich ward ertappt, das schmeckte bitter.
— Ich aber gab's den Richtern ein,
Du saßst Ein Jahr nur hinterm Gitter.
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Und ach, der Liebe Trank bekam
Mir übel, wie ich schmerzlich spüre.
Ja, sprach der Engel, doch vor Scham
Blieb ich auch stehen vor der Thüre.
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Ich nahm von wegen meines Beins
Ein häßlich Weib, 'nen wahren Drachen.
Ja, sprach der Engel, Unsereins
Befaßt sich nicht mit Ehesachen.
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Wer hilft mir nun ins bessere Land
Hinüber durch des Todes Bresche?
Ja, sprach der Engel, schon zur Hand
Ist Priester, Oel und alte Wäsche.
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Und muß ich in die Höllenpein?
Wird mir im Himmel Platz verliehen?
Ja, sprach der Engel, ja und nein;
Komm her und laß uns Hälmchen ziehen.
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Der arme Teufel war im Zug,
Die Spittler lachten unverhohlen.
Er niest. Der Engel ruft im Flug
Ihm noch herunter: Gott befohlen!
Wir sind jetzt quitt, so viel ich seh;
Mein Schutzgeist, fahre wohl, ade!

Die Seelenwanderung.

An Seelenwandrung glaub ich. Um zu wissen,
Was diesen, jenen Trieb in mir entfacht,
Hab ich des Nachts auf meinem Schlummerkissen
Zum Plaudern meine Seele jüngst gebracht.
Sie sprach: Ich habe dich dem Nichts entnommen,
Durch meinen Hauch bist du zum Sein erwacht,
Obwohl ich rein nicht bis zu dir gekommen.
    Aha, das hab ich mir gedacht,
    Das hab ich, Seele, mir gedacht.

Noch weiß ich, wie ich vor viel hundert Jahren
Als Epheu manche frohe Stirn umschlang;
Wie ich sodann in feinern Stoff gefahren,
Und als ein Vogel in die Luft mich schwang.
Da durft' im Hain ich hüpfen, flattern, singen,
Und Hirt und Hirtin hat mir zugelacht;
Da wuchsen in der Freiheit mir die Schwingen.
    Aha, das hab ich mir gedacht,
    Das hab ich, Seele, mir gedacht.

Als Medor dann der treuste aller Hunde
Geleitet' ich den blinden Bettelmann,
Ich trug ein hölzern Tröglein an dem Munde,
Und sah die Leute flehend für ihn an.

Des Reichen Herz erweicht' ich, nie verspürte
Der Arme Noth, so lang ich ihn bewacht.
So that ich wohl, weil ich zum Wohlthun rührte.
Aha, das hab' ich mir gedacht,
Das hab ich, Seele, mir gedacht.

Dann bin ich in ein Mädchenherz gekommen,
Da flossen mir so schön die Tage hin.
Doch plötzlich ward mein Haus mit Sturm genommen,
Und alle Liebesgötter hausten drin.
Das war ein Lärmen, Rennen, Toben, Jagen;
Ich saß geduckt und hatt' auf Alles Acht,
Und sah zum Dach hinaus die Flammen schlagen.
Aha, das hab ich mir gedacht,
Das hab ich, Seele, mir gedacht.

Ist dir nun klar dein Dichten und Verlangen?
Doch nun vernimm von mir dieß Eine noch:
Weil ich mich einmal schwer an Gott vergangen,
Steckt er zur Strafe mich bei dir ins Loch.
Ja, wenn es nur nicht ewig überquölle
Von Schmerz, Verzweiflung, Liebe, Tag und Nacht —
Ein Dichterherz ist einer Seele Hölle.
Aha, das hab ich mir gedacht,
Das hab ich, Seele, mir gedacht.

An Gohier,

den letzten Präsidenten des Directoriums, der mir ein Lied gewidmet hatte mit dem Refrain:

Schwing die Geissel!
Ja, singe fort und schlafe nicht.

Auf einem kleinen Bändchen eingeschlafen,
Für das vielleicht die Geißel mir gehört,
So lag ich, als mich deine Töne trafen,
Mich kitzelnd deine Feder aufgestört.
Ha, dacht' ich, kommen doch noch bessre Stunden,
Da ist noch Einer, der die Geißel führt;
Denn alle Geißeln glaubt' ich längst verschwunden,
Bis auf die Eine, die wir selbst gespürt.

Der Spötter setzt bei uns sich in die Patsche,
Sie schlagen ihm die Geig' entzwei beim Tanz.
Der Kaiser führt' 'ne lange Hundskarbatsche,
Dann kam der königliche Farrenschwanz,
Die Knute dann, jetzt haben gar wir Armen
Den Jesuitenriemen uns erkürt.
Gott sei gelobt — nur schenk er auch Erbarmen
Dem armen Sänger, der die Geißel spürt.

Wie lang ist's, daß ich wieder Athem schöpfe?
Drei Monat tanzt' auf meiner Haut ihr Strick;
Dort macht an seine Treibschnur Einer Knöpfe,
Und sieht mir nach mit mörderischem Blick.
Hört ihr den Tartüff' nicht die Messe lesen,
Und habt ihr nicht den Weihrauch brav geschürt,
Weh euch! die Herren vom Erziehungswesen,
Die sorgen, daß das Volk die Geißel spürt.

Drum laß dir, alter Freund, den Spott vergehen,
Und habe Achtung vor der höchsten Macht.
Wo Alles süß, willst du nur sauer sehen;
Tritt leiser auf und nimm dich wohl in Acht.
Denn glaube mir, die Hölle wartet deiner;
Die Teufel werden durch kein Flehn gerührt.
Du, Collé, selbst Horaz vielleicht, nicht Einer,
Der nicht dort unten noch die Geißel spürt.

Zeilen

auf eine handschriftliche Liedersammlung von Vaylière geschrieben.

Wär ich ein König, König des Gesanges,
Ein Titel, den man schmeichelnd oft mir bot,
Bei deinem Lied befiele mich ein banges
Gefühl, daß mir ein Usurpator droht.
Ja, hört' ich deine Laute wundertönig
Das Volk begeistern, heben mehr und mehr,
Mir wankte Kron' und Scepter, wenn ich König
Der Lieder wär.

Der Jäger und das Milchmädchen.

Schon wird's im Waldesdunkel reger,
Die Lerche grüßt den jungen Tag.
O Mädchen, fliehe nicht den Jäger,
Der singend streift durch Busch und Hag.
Ich weiß ein Blümchen wunderselten,
Wir suchen's, gib mir das Geleit.
— Nein, nein, die Mutter könnte schelten;
Verlieren darf ich keine Zeit.

Wie sollte dich die Mutter lästern?
Die Zieg' und sie sind weit entfernt.
Ich weiß ein Lied, das ich erst gestern
Von Damen in dem Schloß gelernt,
Das kann den Ungetreusten zwingen,
Daß er dir treue Liebe weiht.
— Ein hübsches weiß ich selbst zu singen.
Verlieren darf ich keine Zeit.

Ei, hat man dir auch schon gesprochen
Vom eifersüchtigen Baron,
Der seine schöne Frau erstochen
Der treusten Zärtlichkeit zum Lohn?
Erzählt man das des Nachts beim Lichte,
Da weinen all vor Traurigkeit.
— O Jäger, alt ist die Geschichte.
Verlieren darf ich keine Zeit.

Den Zaubersegen mußt du hören,
Der scheucht der Wölf' und Bären Wuth.
Die Hexen weiß ich zu beschwören,
Daß dir der böse Blick nichts thut.
Dich könnt' ein altes Weib, o Grauen!
Verzaubern, daß dich Keiner freit.
— Mein Rosenkranz ist mein Vertrauen.
Verlieren darf ich keine Zeit.

Sich, wie das goldne Kreuzchen flimmert,
Gefiele das dir allenfalls?
Der Tausend, wie das blitzt und schimmert
An einem schönen Mädchenhals!
Da nimm und höre, was ich flehe;
Vergilt, was Liebe dir verleiht.
— Ha, schöner Jäger, ich verstehe.
Nein, da verlier ich keine Zeit.

Die Krönung Karls des Einfältigen.

Es war zu Rheims, der Stadt, da schrie
Das Volk: Montjoie und Saint Denis!
Das heil'ge Salböl *) fand sich wieder!
Und wie vor Alters fliegt auch heut
Im Schiff des Domes auf und nieder
Ein Schwarm von Spatzen ungescheut.
Von Freiheit zwitschern ihre Schaaren,
Der König selber hört's und lacht.
Vögel, Vögel, rief das Volk, seid klüger als wir waren,
Eure Freiheit nehmt, o nehmt sie wohl in Acht!

Wer sich an altem Kram erfreut —
Von Karl dem Dritten sing ich heut.
Er war aus Karls des Großen Samen,
Doch darum nicht von gleichem Geist.
Karl der Einfält'ge war sein Namen;
Aus Deutschland kam er hergereist.

*) Das heilige Oelfläschchen, das in der Revolution 1793 auf offenem Markte zu Rheims zerbrochen worden war (es soll ein unterschobenes gewesen sein), wurde vor der Krönung Karls X. wieder entdeckt.

Die Schmeichler konnten's kaum erharren,
Die Spatzen schrien. Nur sacht, nur sacht!
Schweigt, ihr Vögel, rief das Volk, und jauchzt
nicht wie die Narren,
Eure Freiheit nehmt, o nehmt sie wohl in Acht!

Der König, hohen Steuren hold,
Behängt mit altem Flittergold,
Ist von den Treuen all umgeben,
Die in der jüngsten, bösen Zeit
Sich dem Rebellenhaupt auf Leben
Und Tod so gut wie ihm geweiht.
Ja freilich, hundert Millionen!
Man hat sie nicht zu hoch bedacht.
Vögel, rief das Volk, ihr seht, wie wir die Zwing-
herrn lohnen,
Eure Freiheit nehmt, o nehmt sie wohl in Acht!

Dem stolzen Erzbischof ins Ohr
Spricht knieend Karl: Confiteor!
Er wird geschmückt, geküßt, begossen,
Er legt die Hand aufs Buch zum Schwur;
In Rührung steht der Hof zerflossen.
Sein Beicht'ger flüstert: „Schwöre nur!
Und sollte dich der Eid geniren,
In Rom wird das schon abgemacht.“
Vögel, rief das Volk, ihr hört, so treibt man das
Regieren,
Eure Freiheit nehmt, o nehmt sie wohl in Acht!

Mit Karls des Großen Schwert geschmückt
Berührt der König tief gebückt
Die Erde — o du frommer Beter!
Steh auf, rief ein Soldat sogleich.
Nein, sprach der Bischof, bei Sankt Peter!
Ich kröne dich, du machst uns reich.
Willst du den Weg des Heils dir sperren?
Vivat die legitime Macht!
Vögel, seht ihr, rief das Volk, der Herr hat auch noch Herren.
Eure Freiheit nehmt, o nehmt sie wohl in Acht!

Hoch lebe der gesalbte Mann,
Der fortan Kröpfe heilen kann!
Ihr Vögel, laßt das laute Schnattern;
Die einzig Freien in der Schaar,
Entheiligt im Vorüberflattern
Ihr frech am Ende den Altar.
Seht euch nur um, an heil'ger Stätte
Stehn Henkersknechte auf der Wacht.
Vögel, rief das Volk, o wer doch eure Flügel hätte!
Eure Freiheit nehmt, o nehmt sie wohl in Acht!

Anmerk. Karl III., genannt der Einfältige, Einer der Nachfolger Karls des Großen, wurde durch Eudes, Grafen von Paris, vom Throne gestürzt. Er floh nach England, später nach Deutschland. Nach dem Tode des Grafen, im Jahre 890, schlossen sich der Adel und die Bischöfe wieder an Karl an, und gaben ihm die Krone zurück, die er am Ende durch den Verrath Heberts, des Grafen von Vermandois, wieder verlor. Er starb im Gefängnisse zu Peronne, 924.

Vergnügten Abend!

An Laisney, Buchdrucker in Peronne.

Stoß an, mein Laisney, auf die schönen Stunden,
Die wir verlebt, wie ferne sind sie schon,
Wie lang ist unser Morgenroth verschwunden,
Wie viele Freuden sind mit ihm entflohn!
Und ist er hin, der frohe Jugendreigen,
Räumt Hoffnung nur nicht das Quartier.
Mein alter Freund, will uns der Tag sich neigen,
Vergnügten Abend, sagen wir.

Mit fünfzig Wintern ist dein Haupt belastet,
Und weit bin ich nicht hinter dir zurück.
Wir haben doch nicht immerdar gefastet,
Und mancher Tag war lauter Lust und Glück.
Wir lebten, wie die Vögel in den Zweigen,
Niemals geplagt von schnöder Geldbegier.
Mein alter Freund, will uns der Tag sich neigen,
Vergnügten Abend, sagen wir.

Du warst es, der mich einst das Reimen lehrte,
Du sahst dich überflügelt ohne Neid.
Das Lied war Alles, was uns Gott bescheerte,
Es war genug für uns in Lust und Leid.

Was nun vergangen, unsre Lieder zeigen
Es uns im Spiegel noch in frischer Zier.
Mein alter Freund, will uns der Tag sich neigen,
Vergnügten Abend, sagen wir.

Zur Ruhe denn! Die Liebesgötter wenden
Sich weg, die uns so oft gesetzt in Trab;
Sie lachten, wenn sie unterwegs uns fänden.
Nun schlafe wohl, die Sonne sinkt hinab.
Die Freundschaft hält in dunkler Nächte Schweigen
Ihr Lämpchen wach und leuchtet dir und mir.
Mein alter Freund, will uns der Tag sich neigen,
Vergnügten Abend, sagen wir.

Anmerk. Ich war Lehrling in Laisney's Buchdruckerei. Da er mir die Orthographie nicht beizubringen vermochte, versuchte er es mit der Poesie, gab mir Anweisung zur Versification, und corrigirte meine ersten Versuche.

Die beiden Grenadiere.

April 1814.

Erster Grenadier.

Wie lang noch gehn wir auf und nieder?
In Fontainebleau schlägt's Mitternacht.

Zweiter Grenadier.

Bald sehen wir Italien wieder,
Wir stehn zum letzten Mal hier Wacht.

Erster Grenadier.

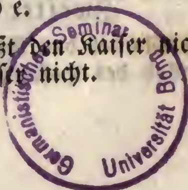
Nach Elba geht es, meinetwegen!
Der Himmel ist dort blau und licht.

Zweiter Grenadier.

Und wär's in Rußland tief gelegen,
Ein Grenadier verläßt den Kaiser nicht.

Beide.

Ein Grenadier verläßt den Kaiser nicht,
Verläßt den Kaiser nicht.



Zweiter Grenadier.

Welch fürchterliche Unglückskette!
Moskau und Wilna und Berlin!
Weißt du, wie unsre Bajonette
Des Kremels rother Brand beschien?
Verkauft, verrathen! Zu verlohnen
Schien kaum Paris, daß man drum ficht.
Wir hatten noch genug Patronen.
Ein Grenadier verläßt den Kaiser nicht.

Erster Grenadier.

Es heißt, Er legt die Krone nieder.
Was ist denn das? Abdanken, Er?
Die Republik am Ende wieder?

Zweiter Grenadier.

Sie schaffen einen König her.
Mit Sceptern spielt' Er, wie mit Bohnen.
Er hat es satt, Er thut Verzicht,
Er wirft den Bettel hin, die Kronen!
Ein Grenadier verläßt den Kaiser nicht.

Erster Grenadier.

Ein einzig Licht dort gegen Morgen,
Kein Fenster mehr erhellt im Schloß.

Zweiter Grenadier.

Im Mantel das Gesicht verborgen,
Entfloh des Hofes feiger Troß.

Des todten Adlers Federn raufen
Sie aus, und flink ist jeder Wicht,
Dem neuen Herrn sie zu verkaufen.
Ein Grenadier verläßt den Kaiser nicht.

Erster Grenadier.

Marschälle, unsre Kameraden,
Sind desertirt mit Gut und Geld.

Zweiter Grenadier.

Nun, unser Blut war nicht ihr Schaden! —
Den letzten Tropfen dir, du Held!
Du trugst sie wie ein Kind im Kissen,
Du zogst sie aus dem Staub ans Licht,
Die aber haben kein Gewissen.
Ein Grenadier verläßt den Kaiser nicht.

Erster Grenadier.

Schon zwanzig Jahr im Dienste ferne,
Sehn ich mich jetzt der Heimath zu.

Zweiter Grenadier.

Bedeckt mit Narben hätt' ich gerne
Von langer Arbeit einmal Ruh.
Doch wird der Wein im Kruge minder,
Ein Schelm, wer das Gefäß zerbricht.
Lebt wohl, o Heimath, Weib und Kinder!
Ein Grenadier verläßt den Kaiser nicht!

Die unendlich Kleinen.

Eröffnet war das mag'sche Siegel,
Ein Zaub'rer lohnte mein Vertraun,
Und ließ die jüngste Nacht im Spiegel
Mich Frankreichs ganze Zukunft schaun.
Weitum nur Stoppeln, Moos und Reißig;
Ich sah Paris — den Schein davon.
Wir zählen Neunzehnhundertdreißig.
Die Grauen *) sitzen auf dem Thron.

Ein winzig Volk erfüllt die Mauern,
Wie groß sind wir, die Großpapa's!
Ich sah sie sich zusammenkauern,
Verschwinden fast im Spiegelglas.
Frankreich, das große, ruhmgezierte,
Bewohnt 'ne Zwergennation,
Ein Reich, drei Meilen ins Gevierte.
Die Grauen sitzen auf dem Thron.

Dort rührt sich's flink mit Arm und Beinen —
Jesuiten, klein, wie Körnchen Sand,
Ein Schock von Priesterchen mit kleinen
Herrgötterchen in kleiner Hand.

---

*) Les barbons.

Der ält'ste Hof, dem tausend Jährchen
Und mehr, nicht ohne Glanz, entflohn,
Ist nun ein Priesterseminärchen.
Die Grauen sitzen auf dem Thron.

Klein Alles, Kirchen sammt Altären,
Palläste, Schulen, Börsen, Quai's,
Und kleine Hungersnöthchen leeren
Die Städtchen aus voll Ach und Weh's.
Der Mark zum Schirm, mit kleinem Witze,
Marschirt die kleine Legion,
Den kleinen Tambour an der Spitze.
Die Grauen sitzen auf dem Thron.

Da seh ich noch nach allen diesen
Zukünft'gen Gräueln ein Fantom,
'nen ungeheuren Ketzerriesen,
Der reicht bis an des Himmels Dom.
Schon flieht das Zwergenvolk, das rasche,
Und kreischt: Er steckt mit kaltem Hohn
Das Königreich in seine Tasche.
Die Grauen sitzen auf dem Thron.

Der Kriegsgefangene.

Willst du dich nicht mit Ruhe laben,
Marie, sieh dort den Abendstern.
— O Mutter, weh um meinen Knaben:
Er ist gefangen, ach, so fern.
Der letzte war er auf der Zinne,
Als dort der Feind das Schloß gewann.
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Für den gefangnen, armen Mann;
Ja, Marie, liebe Marie, spinne,
Spinne, spinne für den armen Mann!

Du willst's, die Ampel brennt. Schon wieder
Weinst du dir, Kind, die Augen roth?
— Der Gram, o Mutter, drückt ihn nieder,
Der Feind verspottet seine Noth.
Er sprach mir einst so süß von Minne,
Ich hörte zu und sann und spann.
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Für den gefangnen, armen Mann;
Ja, Marie, liebe Marie, spinne,
Spinne, spinne für den armen Mann!

Ich spänne gern mit eignen Händen
Für ihn, ich kann nicht mehr wie du.
— Ach, liebe Mutter, gelt, wir senden
Recht bald, was wir gelöst, ihm zu?

Sie geigen drüben — ich besinne
Mich: Röschens Hochzeit, — er im Bann! —
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Für den gefangnen, armen Mann;
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Spinne, spinne für den armen Mann!

Die Nacht ist kalt, mein Kindchen, rücke
Der Gluth die Kunkel näher doch.
— Ach, Mütterchen, der Feinde Tücke
Verschloß ihn wohl in finstrem Loch.
Er hungert — o mein Auge, rinne,
Bis endlich seine Noth zerrann.
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Für den gefangnen, armen Mann;
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Spinne, spinne für den armen Mann!

Ich hab euch, Kind, im Traum gesehen;
Er war dein Gatte, du warst sein.
Und eh vier Wochen ganz vergehen,
Trifft stets, was mir geträumt hat, ein.
— O Gott, wie wird mir denn zu Sinne!
Im Mai? — und er ist mein alsdann?
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Für den gefangnen, armen Mann;
Ja, Marie, liebe Marie, spinne
Spinne, spinne für den armen Mann!

Noch immer Liebe!

Ich sprach: Der Jugend frohe Genien ließen
Mich all im Stich, alt bin ich und allein.
Sie würden mir dereinst das Auge schließen,
Versprachen mir die Falschen. Mag es sein!
Ein schönes Kind mit zauberischen Zügen
Nimmt mir im Flug mein trunknes Herz davon;
Noch eine Falsche kommt mich zu betrügen,
Die Liebesgötter sind nicht all entflohn.

Noch einmal soll ich diese Pein erfahren?
Und doch, ich hab es satt das Einerlei!
Als ich einst Ketten trug mit dreißig Jahren,
Unglücklich war ich, aber froh dabei.
Noch eine Herzenskön'ginn will mich grüßen,
Wie viel Erinnrung weckt ihr Blick und Ton!
Herbstrosen, streut ihr euren Flor zu Füßen.
Die Liebesgötter sind nicht all entflohn.

Noch ist mein Auge nicht entleert von Zähren,
Noch ist der Quell der Lieder nicht versiegt.
Ich liebe, singe, Schönheit soll mich lehren,
Wie man des Winters strengen Frost besiegt.
Die Fluren lachen, Blumen stehn und lauschen,
Mit neuen Sternen schmückt die Nacht den Thron;
In Lüften hör ich ihre Flügel rauschen,
Die Liebesgötter sind nicht all entflohn.

Der Dauphin.

Mährchen.

Von Richard hab ich jüngst einmal gelesen,
Dem Troubadour, berühmt, wie's wen'ge gibt.
Karl, Johann, Ludwig, Philipp — wer's gewesen,
Kurzum, beim König war er sehr beliebt.
Ein derber Dauphin war zur Welt gekommen;
Es war in Blois, wo Richard erst erfuhr,
Welch neuer Stern für Frankreich angeglommen.
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja, singe, schöner, junger Troubadour!

Richard tritt auf den Markt mit seiner Leier.
„Besing den Prinzen!“ rief ihm Jedermann.
Er dankt der heil'gen Jungfrau und zur Feier
Des Tages stimmt er seine Lieder an.
Man klatscht: der Sänger war im Zug gerade,
Die Schönen lispeln: „Wüßte der die Spur,
Er fände selber vor der Kön'ginn Gnade.“
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja, singe, schöner, junger Troubadour!

Kaum ist er fertig, geht er in ein Kloster.
Wozu? Ein Beicht'ger ist es, den er sucht.
Da kommt ein fetter Mönch, ein fromm erboster,
Der weidlich auf die Weltlust schimpft und flucht.

„Mönch, rette mich vor Höll' und Teufelsklauen,
Ich fürchte mich vor'm Feuer von Natur!“
Was thatst du denn? „Ich liebte schöne Frauen.“
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja, singe, schöner, junger Troubadour!

„Das Schlimmste war, man theilte meine Schwächen.“
So sprich, mein Sohn, nur deutlicher, geschwind!
„Weh, ich beging ein Majestätsverbrechen,
Die Königinn — der Dauphin — ist mein Kind.“
Der Mönch erschrickt ob solcher schweren Sünde,
Doch spricht er schnell gefaßt: Verschaff mir nur
Durch deinen Einfluß eine fette Pfründe.
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja, singe, schöner, junger Troubadour!

Dann fährt er fort: Ein Prinz, auch zwei, die bringen
Noch nicht dahin, wo man die Seelen schmort.
Fünf Paternoster! und vor allen Dingen
Sprich mit der Königinn von mir ein Wort. —
Er kam ins Schloß, sah Königinn und Amme,
Wie just der Hof dem Säugling Treue schwur.
Heil unsrem edlen, königlichen Stamme!
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja, singe, schöner, junger Troubadour!

Die Neger und die Marionetten.

Ein Schiff voll Sklaven zum Verkaufen
Führt auf den Markt der Kapitän;
Sie starben weg zu ganzen Haufen:
„Der Teufel auch, so kann's nicht gehn!
Wie mag ich meine Ladung retten? —
He, lustig, Kinder, guten Muth!
Seht her, da habt ihr Marionetten,
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!“

Den tödtlichen Verdruß zu stillen,
Ein Puppenkasten steht bereit.
Policinell vertreibt die Grillen —
Den Schwarzen eine Neuigkeit.
Was die für große Augen machen,
Und Keiner weiß mehr, was er thut;
Sie sehn sich an, sie weinen, lachen.
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

Amtleut' und Magistratspersonen! —
O weh, er ist verdammt zum Strick.
Der Henker nimmt ihn ohne Schonen
Beim Hals und bläst ihm ins Genick.
Sie toben, lachen recht von Herzen,
Und schrein, als packte sie die Wuth. —
Der Mensch ist treulos seinen Schmerzen.
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

Der Teufel kommt, der muß gefallen,
Die Farbe schon erfreut ihr Herz;
Er hat Bajazzo in den Krallen —
Ein Schlaftrunk mehr für ihren Schmerz.
Der Schluß ist ganz nach Wunsch gerathen,
Ein Schwarzer siegt, nur wohlgemuth!
Den Armen träumt von Heldenthaten.
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

Amerika im Angesichte,
Wo sie noch größre Noth ereilt,
Durch Puppen sind die armen Wichte
Von Heimweh und von Gram geheilt.
So machen's Könige: sie geben
Euch Spielzeug, daß die Klage ruht;
Nur keinen Ueberdruß am Leben,
Ihr Sklaven, amüsirt euch gut!

Die Fliege.

Bei unsrer Freude tollem Brausen,
Beim Gläserklirren und Gesang,
Was für 'ne Fliege hör ich sausen
Und summen unsern Tisch entlang?
Ein Kobold, der uns armen Thoren
Das Bißchen Spaß mißgönnt beim Wirth.
Wir dulden's nicht, daß uns die Ohren
Das leidige Geschmeiß umschwirrt.

Das ist Vernunft, die böse Grille,
Sie ist es, Freunde, glaubt mir nur.
Daß einmal unser Gram sich stille,
Verdrießt die schnöde Kreatur.
Und wär die Welt mit ihr verschworen,
Der Lust Gespann ist angeschirrt.
Wir dulden's nicht, daß uns die Ohren
Das leidige Geschmeiß umschwirrt.

Das ist Vernunft, sie räth, versunken
In Einsamkeit zu leben mir:
„Du hast genug gelacht, getrunken,
Geliebt, gesungen, sag ich dir!“
Sie läutet Sturm, als wär verloren,
Wer trinkt und singt und zärtlich girrt.
Wir dulden's nicht, daß uns die Ohren
Das leidige Geschmeiß umschwirrt.

Das ist Vernunft! Was hat verbrochen
Mein Liebchen? Laß sie doch in Ruh!
Mein Gott, Lisettchen ist gestochen,
Sie blutet, Amor, lauf herzu!
Dein Pfeil soll ihr den Kopf durchbohren;
Ich höre dich, dein Köcher klirrt.
Wir dulden's nicht, daß uns die Ohren
Das leidige Geschmeiß umschwirrt.

Victoria! ruft mit mir, ihr Zecher,
Die Freudenmörderin ist ertränkt;
Victoria, sie schwimmt im Becher,
Den Lischen eben eingeschenkt.
Die Freude winkt uns neu geboren,
Ein Mückchen hat uns all verwirrt;
Habt nicht mehr bang, daß uns die Ohren
Das leidige Geschmeiß umschwirrt.

Die Geister von Montlhery.

Jüngst nach Montlhery alleine
Macht' ich Nachts den Weg zu Fuß,
Und ich stand in einer Scheune
Sicher vor dem Regenguß.
Fröhlich trotz des Wetters Grimme
Sang ich, keck im schlimmsten Fall.
Da hör ich eine Stimme:
Mit unsrem Reich ist's all!

Lichter seh ich glühn im Dunkeln,
Alle Geister sind erwacht,
Raunen, heulen, schwirren, funkeln
Durch die schwarze Wetternacht.
Sabbath ist herangebrochen
Unter heisrem Zinkenschall.
Und lauter ward gesprochen:
Mit unsrem Reich ist's all!

Wandern müssen wir, zerstieben,
Fortgescheucht aus unsrem Sitz;
Aus den Thürmen hat vertrieben
Uns der Mensch mit seinem Witz;
Wirft uns weg wie alten Plunder,
Unsre Warnung — leerer Hall!
Der Mensch thut selbst jetzt Wunder,
Mit unsrem Reich ist's all!

Eure Götter, Hellas' Söhne!
Schufen wir aus Frühlingsluft,
Die in ew'ger Jugendschöne
Weihrauch nährt und Blumenduft.
Gallien jagt in alle Weiten
Aus der Hütt' uns, aus dem Stall;
Es opfert' uns vor Zeiten:
Mit unsrem Reich ist's all!

Troubadoure, Paladine,
Fürsten schenkten uns Vertraun,
Feen mit wunderholder Miene
Schirmten Rittersleut' und Fraun.
Eingestürzt mit lautem Krachen
Unsre Mauern, unser Wall! —
Der Zaubrer hör ich lachen:
Mit unsrem Reich ist's all!

Die Vernunft ist ins Gehege
Uns gekommen; Geister, flieht!
Stille wird's, und seiner Wege,
Seh ich, wie der Haufen zieht.
Schwärmend, rauschend fort auf schnellen
Flügeln eilt der ganze Schwall.
Von ferne hör ich's gellen:
Mit unsrem Reich ist's all!

Der Komet von 1832.

Im Zorne sendet Gott uns den Kometen;
Wir sind verloren, naht er unsrem Ball.
Zusammenkrachen hör ich den Planeten;
Sternseher, wißt ihr Rath für solchen Fall?
Der Tisch wird sammt den Gästen weggenommen,
Wie wenig' ihrer waren recht im Zug!
Rennt nach dem Beichtstuhl, ihr verzagten Frommen:
Das End ist da, die Welt ist alt genug,
Die Welt ist alt genug.

Fahr hin, du armer Ball, auf irren Pfaden,
Und menge Tag und Nacht in Einen Schwall,
Ein Kinderdrache mit zerrißnem Faden,
So fall und dreh dich, drehe dich im Fall.
Ja, renne nach dem unbekannten Ziele,
Zerschmettre dich an einer Welt im Flug.
Ein Stern erlischt — noch gibt's unendlich viele.
Das End ist da, die Welt ist alt genug.
Die Welt ist alt genug.

Hast du nicht satt die Unruh, dieses Jagen,
Dieß Possenspiel, den Pomp und Flitterschein;
Sahst du nicht gnug Verheerung, Krieg und Plagen,
Lakain als Fürsten, Völker von Lakain?

Nicht gnug Vergöttrung, Kriecherei und kühne
Begier, Bestechung, Fälschung, Lug und Trug —
Zu viel des Unsinns auf so kleiner Bühne!
Das End ist da, die Welt ist alt genug,
Die Welt ist alt genug.

Wir schreiten fort, hör ich die Jugend sagen,
Die Freiheit rührt sich, jede Fessel fällt;
Durch Gas und Presse muß es heller tagen,
Der Dampf verbindet alt' und neue Welt.
Noch zwanzig Jahr' Geduld, es muß gelingen;
Der Zeitgeist reift die Knospe, die er trug.
Schon dreißig Jahre wart ich, sie soll springen.
Das End ist da, die Welt ist alt genug,
Die Welt ist alt genug.

Ich sprach, wie ihr, als noch die Lebensreise
Mir Lieb' und Jugend kürzten im Verein:
O Erde, weiche nie aus deinem Gleise,
Und tanze fröhlich mit den Sternenreihn.
Mein Blut ist kalt, der Odem schwer, die Stimme
So matt, zur Neige geht der Wein im Krug:
Fall über uns, Komet, in deinem Grimme.
Das End ist da, die Welt ist alt genug,
Die Welt ist alt genug.

Die Hochzeit des Papstes.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt.
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

So sang ein Narr, man kann ihm just nicht fluchen,
Hätt' er als Papst nur nicht so laut geschrien:
Im Ehstand will ich's auch einmal versuchen,
Die Liebe, Pfaff, ist dir fortan verziehn.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt.
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

Ja, Papst bin ich, mein Weib mir treu ergeben;
Spielleut' und Wein! Seid lustig! Dudeldum!
Den Erstling soll mir aus der Taufe heben
Calvin, bevor der neunte Monat um.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt,
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

Man hat die Schrift verdreht und viel gelogen;
Ihr Priester, schüttelt ab den alten Wahn.
Hat Gott für uns die Menschheit angezogen,
Zieht sein Vikar hiemit die Gottheit an.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt,
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

Karthäuser, Kapuziner und Prälaten,
Fort mit dem leid'gen Cölibatgebot.
Ihr Herren im Conclave, laßt euch rathen,
Der Glaube wankt, macht Heil'ge, es thut Noth.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt.
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

Man durft' intolerant uns billig nennen,
Im Joch der Eh wird sanfter das Gemüth;
Man wird sich hüten, Menschen zu verbrennen,
Wenn man mit ihrer Zeugung sich bemüht.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt.
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

Durch Klugheit wollen wir ins Trockne bringen
Das Kirchengut und was uns sonst gebührt;
Es heißt noch gar nicht in extremis singen,
Wird als Reform die Ehe eingeführt.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt.
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

Komm, meine Päpstinn, laß uns Hochzeit machen,
'ne Musterehʼ sei unser Lebenslauf.
Bedenk, der Teufel platzte ja vor Lachen,
Vernähm' er je: der Papst hat Hörner auf.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt.
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

So sang der Narr in seinem Unverstande,
Da kommt ein Ketzer schadenfroh und sagt:
Schon wieder sei ein Pfarrer auf dem Lande
Von seiner Magd der Schwängrung angeklagt.

Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Kommt, Juden, Türken, Christen, ungenirt.
Zur Hochzeit laden
Wir euch in Gnaden,
Hallelujah, der Papst wird kopulirt.

De Profundis

für zwei oder drei Ehemänner.

Hei, de profundis, hei, juhei,
Im Frieden
Ist sie geschieden!
Mein liebes Weib, ich bet, juhei,
Daß deine Seele selig sei.

Ja, dir gebührt's, der Frommen,
Geh ein zum Himmelsglück.
Denn aus der Hölle kommen
Die Geister gern zurück.

Hei, de profundis, hei, juhei,
Im Frieden
Ist sie geschieden!
Mein liebes Weib, ich bet, juhei,
Daß deine Seele selig sei.

Wie könnt' ich's je vergessen,
Gott selbst schloß unsern Bund,
Mein Glück war unermessen
An vierundzwanzig Stund.

Hei, de profundis, hei, juhei,
Im Frieden
Ist sie geschieden!
Mein liebes Weib, ich bet, juhei,
Daß deine Seele selig sei.

Und wenn sie Flammen sprühte
Und tobt' und schrie vor Wuth,
Sie war voll Lieb und Güte,
Mein Nachbar kennt das gut.
Hei, de profundis, hei, juhei,
Im Frieden
Ist sie geschieden!
Mein liebes Weib, ich bet, juhei,
Daß deine Seele selig sei.

Das war ein Eheleben,
So liebt kein Taubenpaar:
O wie sie treu ergeben
Dem letzten Buhlen war!
Hei, de profundis, hei, juhei,
Im Frieden
Ist sie geschieden!
Mein liebes Weib, ich bet, juhei,
Daß deine Seele selig sei.

Daß ich sie nicht mehr habe,
Der Schmerz ist gar zu hart.
Ihr nach, ihr nach zum Grabe!
Dort seh ich sie — verscharrt!

Hei, de profundis, hei, juhei,
Im Frieden
Ist sie geschieden!
Mein liebes Weib, ich bet, juhei,
Daß deine Seele selig sei.

Der Papst bei Laune.

Im Vatican war großes Essen;
Nun hört, ihr Brüder, was geschah:
Da hat sich, weh, der Papst vergessen,
Weil er zu tief ins Gläschen sah.
Die Augen rollten ihm im Kopfe,
Der Kardinäle Ruf erscholl:
Weihwasser, daß man ihn betropfe,
Der Papst ist voll, der Papst ist voll,
Ja, meiner Treu, der Papst ist voll!

Silentium! bin ich eine Nulle?
Er ruft's und schlägt das Glas entzwei.
Heut geb ich eine neue Bulle
In coena domini! Juhei!
Die alte mag ein Hund verschlingen,
Sie schuf nur Zwietracht, Haß und Groll.
Die soll viel liberaler klingen!
Der Papst ist voll, der Papst ist voll,
Ja, meiner Treu, der Papst ist voll!

In Rom noch Zehnten einzutreiben?!
Schmach! Fort damit! Verkündet's, lauft!
Dem König Spaniens werd ich schreiben,
Daß er das Kirchengut verkauft.
Ich will nicht, daß man länger prelle
Die armen Seelen, 's ist zu toll.
Die Beichte schaff ich ab zur Stelle.
Der Papst ist voll, der Papst ist voll,
Ja, meiner Treu, der Papst ist voll!

Das Fegfeur ist 'ne Mäusefalle;
Ihr Leutchen, bildet euch Nichts ein.
Wir brauchten eure Kerzen alle,
Weiß Gott, bei unsern Schlemmerein.
Ihr schmiert uns, meint wohl gar, ihr müsset?
Ich selber lache meiner Roll',
Wenn ihr mir den Pantoffel küsset.
Der Papst ist voll, der Papst ist voll,
Ja, meiner Treu, der Papst ist voll!

Den Ganganelli muß ich loben,
Ein Bursch, wie ich, von frischem Blut.
Aus Rom verjagt und aufgehoben
Wird jetzt durch mich Loyola's Brut.
Ich wetze aus die alte Scharte,
Ein Forum will ich, ja mich soll —
Gleich morgen geb ich eine Charte!
Der Papst ist voll, der Papst ist voll,
Ja, meiner Treu, der Papst ist voll!

Die Krone will ich gern verlieren,
Die Schlüssel sind nicht mehr am Ort;
In Frankreich will ich räsonniren,
Ich werde Deputirter dort.
Ich reiße weg die alten Fetzen,
Abschaff ich Steuern, Mauth und Zoll;
Ich werde mich zur Linken setzen.
Der Papst ist voll, der Papst ist voll,
Ja, meiner Treu, der Papst ist voll!

So sprechend holt er mühsam Oden,
Und wollte gehn, nur sacht, nur sacht!
Er wankt, fällt ärschlings auf den Boden,
Und wird sofort zu Bett gebracht.
Des andern Tags von Staatsvisiten
Sieht er nur Einen ohne Groll —
Den General der Jesuiten.
Der Papst, der Papst ist nicht mehr voll,
Nein, meiner Treu, ist nicht mehr voll!

Der Gassenkehrer.

Hof und Haus
Kehr ich aus,
Kehr in allen Gassen,
Kehr und fege, mit Verlaub,
Aus allen Ecken weg den Staub.
Küch' und Schrank,
Tisch und Bank
Müßt ihr fegen lassen.
Und ich hoff, ihr laßt
Mich wohl auch fegen im Pallast.

Hört, ihr Leut', den Besen führen
Will ich, wenn ihr's haben wollt,
Auf und ab vor allen Thüren,
Daß ihr euch verwundern sollt.
Ehre mach ich meinem Stande,
Der vor allen mir beliebt.
Bedenkt, im ganzen Lande
Wie viel's zu fegen gibt.

Hof und Haus rc.

Pünktlich führ ich meine Listen,
Wo mein Besen helfen kann,
Sechs bis sieben Journalisten
Stehen gleich hier obenan.
Reicher Kauz, gemeine Seele,
Intrikant im Staatsornat,
  Bestochne Generäle: —
  Mein Besen ist parat.

Hof und Haus ꝛc.

Edle Kammer, mein Bestreben
Soll für dich ins Große gehn,
Will mir alle Mühe geben,
Jeden Winkel auszuspähn.
Nach dem ersten Platz der Halle
Säubr' ich Bank für Bank geschwind;
  Und dann den Sitz, wo alle
  Die weißen Herren sind.

Hof und Haus ꝛc.

Dort im Amthaus, in den Gängen,
Gibt's geheimer Bureau's viel;
Allen Unrath wird verdrängen
Radical mein Besenstiel.
Welch verpestete Gerüche,
Alter Wust und frischer Koth!
  Je schmutziger die Küche,
  Je mehr thut's Fegen Noth.

Hof und Haus ꝛc.

Wüßtet ihr, wie euch zu nützen
Meine ganze Seele brennt,
Ihr des Landes feste Stützen,
Edles Schweizerregiment.
Die ihr ums gemeine Wesen
Euch so hoch verdient gemacht,
Mit Schaufel und mit Besen
Komm ich, eh ihr's gedacht.

Hof und Haus rc.

Ihr geweihten Emissäre
Mit Soldaten an der Seit',
Traun, ich rechne mir's zur Ehre,
Euch zu geben das Geleit.
Für die frommen Gaukelspiele
Fahr ich jetzt die Kreuz und Quer
Mit meinem Besenstiele
Dicht hinter euch daher.

Hof und Haus rc.

Ihr Minister, die dem Volke
So viel Sand ins Auge streun,
Euch von dieser staub'gen Wolke
Zu erlösen wird mich freun.
Ist die Stadt durch meinen Zauber
Aufgeräumt, zieh ich durch's Land,
Mach allerorten sauber,
Den Besen in der Hand.

Hof und Haus
Kehr ich aus,
Kehr in allen Gassen,
Kehr und fege, mit Verlaub,
Aus allen Ecken weg den Staub.
Küch' und Schrank,
Tisch und Bank
Müßt ihr fegen lassen.
Und ich hoff, ihr laßt
Mich wohl auch fegen im Pallast.

Der galante Fischer.

Auf Poesie und Liebelei,
Doch mehr noch leg ich mich aufs Fischen;
Nur leider mußten alle drei,
Fisch, Weib und Muse, mir entwischen.
Ihr Fischlein, keines Angels Zahn
Soll euch durch mich Verderben bringen.
Heran, ihr Fischlein, kommt heran,
Horcht auf, ich will ein Liedchen singen.

Sonst war ich auch ein Jägersmann,
Doch Finken, Amseln, Drosseln pfiffen
Mich aus vor Neid, wenn ich begann;
Ihr seid schon etwas mehr geschliffen,
Ihr hört mich ruhig an, euch kann,
Ich seh's, mein Lied zu Herzen dringen.
Heran, ihr Fischlein, kommt heran,
Horcht auf, ich will ein Liedchen singen.

Im Grunde fisch ich ganz allein,
Damit ich mich im Bach bespiegle.
Nicht wahr, mein Antlitz hold und fein
Gefällt euch, wenn ich so mich schniegle?
Euch hält mein Zauberreiz im Bann,
In dem sich hundert Schöne fingen.
Heran, ihr Fischlein, kommt heran,
Horcht auf, ich will ein Liedchen singen.

Die Damen werden roth und bleich,
Wenn meine süßen Lieder schallen.
Ich schwör es euch, ihr seht sogleich
Die Karpfen selbst in Ohnmacht fallen.
Bei manchem Mädchen wohlgethan
Gelang mir's, soll mir's hier mißlingen?
Heran, ihr Fischlein, kommt heran,
Horcht auf, ich will ein Liedchen singen.

Ihr gähnt bei meinem Lied, ich schau's;
Ihr Schelmen, will denn keiner packen?
Vernehmt denn, ist mein Liedel aus,
Laß ich euch in der Pfanne backen.
Ist das mein Lohn? Ihr denkt im Wahn
Wohl gar zum Fasten mich zu zwingen?
Heran, ihr Fischlein, kommt heran,
Horcht auf, ich will ein Liedchen singen.

Hirtenbrief

der Generalvikare von Paris.

März 1817.

Höret diesen Hirtenbrief,
Brüder, in der Zeit der Fasten,
Nehmt zu Herzen ernst und tief,
Was wir hier für euch verfaßten.
Wird das edle Werk verlacht,
Rousseau hat's dahin gebracht;
  Pfeift ihr, wenn wir euch warnen,
Voltaire sucht euch zu umgarnen.

Ja, Jean Jacques und Arouet
Sind es, die die Welt vergiften;
Satans tägliches Gebet
Sind und bleiben ihre Schriften.
Mutter Eva's Apfelbiß
Kommt von Rousseau ganz gewiß,
  Daß Kain Blut vergossen,
Kommt von Voltaire's schlimmen Possen.

Um den Unfug in der Welt,
Den die Presse trieb, zu hemmen,
Ließ der Herr vom Himmelszelt
Berg und Thäler überschwemmen.
Ward des Wassers allzuviel,
Rousseau hat die Hand im Spiel.
Und kehrt die Sündfluth wieder,
Voltaire macht's und seine Lieder.

Sprecht ihr mir von Ablaßkram,
Wie man Gottes Wort verstümmelt?
Borgia hätte ohne Scham
Den Pantoffel selbst verkümmelt.
Bot er rothe Strümpfe feil,
Rousseau hatt' am Handel Theil;
Und flucht' er statt zu beten,
Das hat Voltaire zu vertreten.

König Franz, der große Held,
Stark im Lieben, wie im Fechten,
Wenn er oft, in Bett und Feld
Nicht gekommen an die Rechten,
Und ein Wehweh trug davon,
Das war ganz in Rousseau's Ton;
Und war er auf dem Hunde,
Das war Voltaire's Schuld im Grunde.

Wenn der fromme Karl sein Blei
Durch das Fenster hat verschossen,
Ei, die Hugenotterei
Hat ihn eben auch verdrossen.
Wenn er toll wie Nero war,
Rousseau's Fehler offenbar,
  Und schlecht wie seine Mutter,
Nun, er stand in Voltaire's Futter.

Wenn der Jesuitentrug
Einen Narren fand gerade,
Der den theuren Mann erschlug,
Den besingt die Henriade,
Wenn der Mörderstoß gerieth —
Rousseau ist's, der so erzieht;
  Glaubt' er zu dienen Gotte,
Hielt' er es mit Voltaire's Rotte.

Louis Quatorze — ihr kennt den Fall,
Wer will's ihm verwehren?
Seine Bastard' ließ er all
Legitim erklären.
Wenn Louvois sein Henker war,
Rousseau's Einfluß, das ist klar;
  Verdammt er La Valliere,
Voltaire that er's nur zur Ehre.

Sein Neveu, der Prinz Regent,
War ein Mädchenjäger,
Einen Kirchenfürsten nennt
Man als Zwischenträger.
War Dubois sein Wachtelhund,
Rousseau war mit ihm im Bund;
Wenn Blutschand' er getrieben,
Voltaire hat's so vorgeschrieben.

Daß die Kinder gleich verstehn,
Sklaven sei'n wir all am Ende,
Legt man ihnen, eh sie gehn,
Ketten schon an Füß' und Hände.
Kinder in der Wiege frei!
Das ist Rousseau's Litanei;
Aufklärung, freie Presse,
All das kommt aus Voltaire's Esse.

Leute von der Bühne sehn
Wir geehrt; ob sie's verdienen?
In der That, nicht wen'ge gehn
In die Kirch' mit frommen Mienen.
Wenn man ehrlich sie begräbt,
Das hat Rousseau angestrebt,
Wenn Pfarrer sie begleiten,
Voltaire's Werk, wer kann's bestreiten?

Wird die Klerisei zum Spott,
Dient, der Sinneslust ergeben,
Mancher Pfarrer seinem Gott,
Doch der Köchin auch daneben:
Pfui der fleischlichen Begier!
Rousseau ist wohl sein Brevier.
Und kommt die Magd zu Falle,
Auch ein Schaaf aus Voltaire's Stalle.

Seinem schmucken Marschallshut
Macht der Herzog wenig Ehre,
Mit dem Hofe meint er's gut,
Desto schlimmer mit dem Heere.
Füllt er sich den Beutel an,
Nun, er geht auf Rousseau's Bahn;
Und hält er's mit den Britten,
Voltaire hat ihn zugeritten.

Zahlt die Schweizergarden nur
Mit dem Geld, was wir erwarben,
Unsre Krieger sind nicht pur,
Sind entstellt von zu viel Narben.
Kämpften sie bei Waterloo,
Rousseau wollt' es leider so;
Und wenn sie Hunger sterben,
Voltaire blos ist ihr Verderben.

Laffitte schreit umsonst, in Noth
Werd uns noch das Budget stürzen;
Zahlt nur, wir sind fett und roth,
Und ihr mögt den Schmaus uns würzen.
Füllt der Kropf sich nie der Gans,
Rousseau heißt das Stimulans;
  Der Durst, das wüste Zechen,
Voltaire, das ist dein Verbrechen.

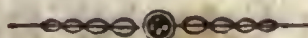
Unsre Deputirten sind
Ultra bis zum Sansculotten,
Schwatzen sämmtlich in den Wind,
Die vermessnen Freiheitsrotten.
Wer die neue Maske trägt,
Den hat Rousseau aufgeregt;
  Und schrein sie all vergebens,
Leid'ges Ziel Voltaire'schen Strebens.

Bonald, auf dem Quai Voltair',
Der Gesetze schmiert zu Haufen,
Lebt, des Adels Stütz' und Ehr',
Von den Dirnen, die zu kaufen.
Schneid't er drob ein Amtsgesicht,
Rousseau gibt ihm das Gewicht;
  Lebt er vom Lohn der Huren,
Dran erkennt ihr Voltaire's Spuren.

Neu erstehn soll unser Glück,
Trotz den Räubern und den Sündern;
Gebt, was ihr uns nahmt, zurück,
Denn jetzt kommt an uns das Plündern.
Unser Holz gilt wenig mehr,
Nur von Rousseau rührt das her;
  Wenn Scheiterhaufen flammen,
Kann das nur von Voltaire stammen.

Beichtet denn zu dieser Frist,
Oder fürchtet unsre Rache,
Denn die Toleranz, ihr wißt,
Ist nicht eben unsre Sache.
Liebt man Gott nach eignem Sinn,
Rousseau's Schuld von Anbeginn;
  Denkt man, anstatt zu glauben,
Voltaire kann das nur erlauben.

Deßhalb, liebe Brüder, hat
Gott vergönnt, euch zu vergönnen
Harte Eier zum Salat.
Seht, wir thun ja, was wir können.
Stünd' euch noch ein Brätchen an,
Rousseau hat's euch angethan;
  Wollt ihr kein Wasser trinken,
Folgt ihr Voltaire's frechen Winken.



Beranger's Lieder

in den

Versmaßen des Originals verdeutscht

durch

L. S. Rubens.

Dritter Band.



Bern. 1841.

Druck und Verlag von Chr. Fischer.

Inhaltsverzeichniſs.

An General Lafayette,

Präsidenten des polnischen Comite's und ersten Grenadier der polnischen Nationalgarde. *)

Mein lieber Präsident,

Wenige Tage nach der großen Woche hatte ich den Einfall: mit Karl X. habe man auch die Chanson entthront. Einige nahmen mich gleich beim Worte und der Witz wurde selbst auf der Tribune wiederholt. Indeß regte sich doch in mir die Lust, gegen diese Absetzung (ich meine die des Volksliedes) zu

*) Vorwort zu den vier ersten, abgesondert erschienenen Liedern.

protestiren. Was mich darauf brachte, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, Sie ahnen es. Nein, dachte ich, es ist doch möglich, daß wir satirisch-politischen Versifexe noch am Ruder bleiben. Ohne Zweifel Illusionen — die sind aber bei Abgesetzten zu Haus. Ja, ich vermaß mich auszurufen:

Chanson, meine traute Muse,
Denk, ich hab gesagt:
Mit dem Karl und seiner Sippschaft
Seist auch du verjagt.
Liebchen — wie's die Herren treiben,
Kommst du wieder her.
Chanson, nimm die Krone wieder.
— Danke, danke sehr!

Großes, Neues werd' erstehen,
Glaubt' ich allzu kühn,
Ja, der Keim von Neunundachtzig
Werde schön erblühn.
Aber, aber, aber u. s. w.

Der Schluß des Liedchens heißt so:

Nun, mein Lieb, mein Lied, so wärst du
Wieder eingesetzt:
Zeig dich stets dreifarbig — niemals
In Livree — wie jetzt.

Eingesperrt, du kannst mir glauben,
Wirst sobald nicht mehr.
Chanson, nimm die Krone wieder,
— Danke, danke sehr!

So versucht' ich denn auf meine alten lyrischen Gewohnheiten zurückzukommen. Aber ich muß bekennen, daß der Anblick unserer Parteizwiste nicht geeignet war, meinen Geist seiner vollen Freiheit froh werden zu lassen. Meine arme Muse, die zu altern anfängt, ist nie von sehr robuster Constitution gewesen. Und dann, mein lieber General, Sie wissen, wie fest ich von der Nothwendigkeit überzeugt bin, die Basis der gegenwärtigen Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten und zu befestigen. So machte oft eine tiefe Trauer, daß der Refrain mir auf den Lippen erstarb, indem meine Aufmerksamkeit von den Gegenständen, die ich feiern wollte, abgelenkt wurde. So ging mir's mit der Sache der Polen. Als Mitglied des Comites, das, unter Ihren Auspizien, unsere Beziehungen mit dem großen, unglücklichen Volke unterhält, hatte ich vor Allen es mir zur Ehrensache gemacht, Ihre ange-

strengten Versuche zu Gunsten einer so gerechten Sache zu unterstützen. Allein erst vor Kurzem kam ich dazu, meine Theilnahme für sie in meiner Weise auszusprechen.

Sie sehen hier zwei Lieder verschiedener Art, die ich, schlecht oder gut, wie sie sind, bekannt mache und Ihnen widme.

Glauben Sie nicht, daß ich mir anmaße, mit dieser Widmung Ihrem vieljährigen Heldenruhme huldigen zu wollen oder den unabänderlichen Principien unserer Revolution, deren würdigster Repräsentant Sie immer waren und sein werden. Meine Liederchen streben nicht nach so hoher Ehre. Sie sind Ihnen nicht gewidmet, weil Sie die Nationalgarde von Frankreich kommandirt haben oder weil Sie sie nicht mehr kommandiren; sie sind nicht einmal ein Zeichen meiner hohen Achtung und Zuneigung, obwohl ich hundertmal zu mir selbst sage:

Sein Leben, wenn ichs bis hieher begleite,
Ein Buch ist's, das die Tugend selber schrieb.
Den Ruhm, die Freiheit predigt jede Seite,
Kein Mackel, kein Errat, das stehen blieb.

Wenn nur erst spät den Glanzpunkt der Geschichten,
Das Schlußkapitel uns der Himmel gibt;
Und mag ein einzig Wort im Buch berichten:
Den Liederdichter hat der Held geliebt.

Des letzten Wunsches ungeachtet, der freilich nicht sehr bescheiden klingt, ist meine Dedikation nichts weiter als eine Spekulation. Ja, mein lieber General, ich setze Ihren großen Namen meinen kleinen Liedern vor, um deren Absatz zu sichern. Sie verstehen mich, und werden sich gerne dazu hergeben, ihren Verkauf zu befördern. Wiederum nur Spekulation ist es, daß ich ihnen noch zwei Kameraden zugeselle, bloß — um das Heft zu vergrößern, der gleiche Grund, warum ich auch diesen Brief über Gebühr ausdehne. Ich kann nur wünschen, daß in dem Ertrag dieser Lieder, der sich durch den Glanz, den Ihr Name über meine Verse verbreitet, nur steigern kann, unser Comite einige Unterstützung in seinem Bemühen finden möge, unsern polnischen Brüdern thatsächliche Beweise von der Sympathie zu geben, die ganz Frankreich für sie hegt.

So wären wir beide denn Associe's in einem

Handelsgeschäft, und ich erlaube mir, mein lieber General, erster Grenadier der polnischen Nationalgarde, unter nochmaliger Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, nur noch die Worte beizufügen:

Der Pole drückt sein Bürgertschako gerne
Aufs Haupt dem Helden, den Amerika,
Den Olmütz und Paris gleich einem Sterne,
Dem rothen Stern der Freiheit glänzen sah.
Sing' ich vom Ruhm, und wie sie ihn begraben,
So reiche Du, siehst Du gerührten Sinn,
Um zu empfangen Frankreichs Liebesgaben,
Den Polentschako hin!

10. Julius 1831.

Beranger.

Poniatowski.

Ihr Helden, Weltbesieger, kehrt den Rücken?
Vergriff vor Leipzig heute sich das Loos?
Ihr flieht? und sammt der Brücke Trümmerstücken
Rollt hin der Fluß mit zornigem Getos.
Soldaten, Freund und Feinde, Roß und Reiter,
Sie schwellen an die Elster bis zum Rand.
Sie wälzt dem Schrei'n und Beten taub sich weiter,
Franzosen, rettet mich! Nur Eine Hand!

Nur Eine Hand! O wehe deiner Bitte!
Halt an! — wer ruft? — vorüber jagt der Schwarm:
Wer ruft? — ein Krieger in des Stromes Mitte,
Held Poniatowski mit dem wunden Arm.
Was hilfts? Sie fliehn, gefühllos fortgezogen
Vom Schrecken, der das Mitleid überwand,
Schon reißen ihm sein Roß hinweg die Wogen,
Franzosen, rettet mich! Nur Eine Hand!

Er sinkt — doch nein — er schwimmt, er hält sich oben,
Des Rosses Mähnen faßt er wie im Krampf.
Ertrinken, ruft er, über mir das Toben
Der Feinde und den mörderischen Kampf?

Hört, Brüder! Spracht ihr nicht von meinem Muthe?
Ich liebt' euch — schaut auf dieser Wunden Brand.
Nur euch gehört, was bleibt von meinem Blute,
Franzosen, rettet mich! Nur Eine Hand!

Kein Retter! und die Hand sinkt in die Fluthen
Erschlafft hinunter! Polen, lebe wohl!
Und seinen Geist erfüllt mit Sehergluten
Ein Traum, der hoch bis zum Entzücken schwoll.
Was seh' ich, sprengt zu neuem Glanz geboren,
Der weiße Adler, blutgefärbt, sein Band? *)
Ein Siegesjubel dringt zu meinen Ohren;
Franzosen, rettet mich! Nur Eine Hand!

Kein Retter! und er ist dahin, im Schilfe
Des Ufers lagert sich der Feinde Bund.
Das ist schon lange her. Doch weint um Hilfe
Noch heut die Stimme aus des Wassers Grund.
Und jüngst, Herr hilf, wenn sie nicht glauben wollen,
Jüngst hub' der Schrei sich bis zur Sternenwand,
Was will der Ruf vom Himmel her erschollen?
Franzosen, rettet mich! Nur Eine Hand!

Das ist Polonia, ist das Volk der Brüder,
Das seine Kraft so oft für uns verhaucht,
Sie schwimmt im Blute, müd' und immer müder,
Im Blute, das von Heldenfeuer raucht.

---

*) Polens Adler ist weiß, die Czaren hatten ihn in ihrem Wappenschild mit dem russischen vereinigt.

Und wie der Fürst im Kampf für uns gefallen,
Den man zerstückt im Elstergrunde fand,
So ruft dem Abgrund nah sein Volk uns Allen:
Franzosen, rettet mich! Nur Eine Hand.

Ha, wär' ich jung!

Ha, wär' ich jung und stark zumal,
Wie ein Husar, die Welt durchschweifend,
Den blonden Schnurrbart höher steifend,
Hoch in der Faust den blanken Stahl,
Hinsausend wie ein Wetterstrahl!
Galopp, nach Polen hin, mein Renner,
Dort stirbt ein Volk. Sind nicht genug
Der Männer hier? Dort gibts noch Männer!
Dort winkt noch Ehre! Hin, im Flug!

Und wär' ich jung, mir wäre traun
Wohl auch ein Liebchen treu ergeben;
Schnell, hintenauf, mein süßes Leben,
Auf diese tapfern Polenfraun,
Auf ihre Liebe mußt du schaun!
Nimm Geld und Schmuck, getrosten Muthes,
Nimm Leinwand mit auf unsern Zug:
Rett' ein Paar Tropfen edlen Blutes,
Dort winkt noch Ehre! Hin im Flug!

Und wären Haufen Goldes mein,
Euch Polenhelden wär' zu rathen:
Wir kauften ein Paar Diplomaten,
Nicht wenig Pulver, neue Reihn
Auch würden bald bewaffnet sein.
Europa, wägend goldne Klumpen,
Podagrisch, hinkend, überklug,
Glaubt nicht an Mannheit unter Lumpen.
Dort winkt noch Ehre! Hin, im Flug!

Und wär' ich König, stark an Macht,
Wie wollt' ich meine Segel schwellen
Vom Sund bis zu den Dardanellen,
Bis neu der Halbmond wär' erwacht,
Und neu der Schweden Glut entfacht!
Für Polen rührt' ich tausend Hände:
Reicht doch ein Scepter, wer mit Fug
Es trägt, zum fernsten Weltenende.
Dort winkt noch Ehre! Hin, im Flug!

Wär' ich der Gott nur Einen Tag,
Den Polen anruft, wie erblaßte
Der Czar, wenn mein Gericht ihn faßte
Vorm Morgenroth beim Hofgelag!
Wenn meine Wunder sie erhöhten,
Da schwiege der Propheten Trug:
Ach, Wunder sind für sie vonnöthen.
Dort winkt noch Ehre! Hin, im Flug!

Im Flug? Doch ach, ich kann ja nichts,
O Weltenkönig, hör mein Beten,
Laß mich dieß Volk bei dir vertreten,
Sei wieder gnäd'gen Angesichts,
Du Herr der Freiheit, Herr des Lichts.
Gib an den Mund mir die Posaune,
Vom Schlaf zu wecken stark genug,
Daß ich der Welt in's Ohr es raune:
Dort winkt noch Ehre! Hin, im Flug!

Der vierzehnte Julius

1829. *)

Erinnrung, süßer Trost der Kerkerstille!
Ich war noch jung, als man zur Rache rief:
„Wohlauf, ergreift die Waffen! Zur Bastille!“
Arbeiter, Bürger, Kaufmann, Alles lief.
Da sah ich Weiber, Kinder, bleich, bekümmert,
Die Trommel wirbelt, die Kanone kracht,
Heil, die Bastille liegt vom Volk zertrümmert:
Den großen Tag bescheint der Sonne Pracht, **)
Bescheint die Sonn' in voller Pracht.

Jung, Alt und Reich und Arm hält sich umfangen,
Die Fraun erzählen Thaten, kühn und groß.
Ein blauer Kriegsmann ***) kommt des Wegs gegangen,
Der Held des Sturms. Da bricht der Jubel los;

*) Gedichtet im Gefängniß La Force, und im September 1829 im Globe abgedruckt.

**) Am 14. Juli 1789 war herrliches Wetter, auch der 14. Juli 1829 war schön, obwohl der Sommer sehr regnerisch war.

***) Ein französ. Gardist. Der größte Theil der Garde entlief aus den Casernen, wo sie consignirt war, und half den Parisern die alte Feudalfeste erstürmen.

Des Königs Name dringt zu meinen Ohren,
Mit Liebe wurde Lafayette's *) gedacht;
Frankreich ist frei, ich bin wie neugeboren,
Den großen Tag bescheint der Sonne Pracht,
Bescheint die Sonn' in voller Pracht.

Den andern Morgen hat zur Trümmerstätte
Ein weiser, ernster Greis mich hingeführt.
„Sohn, sprach er, sieh der Unterdrücker Kette
Hat hier dem Volk die Kehle zugeschnürt.
Sie gruben, die Gefangnen all zu hegen,
Hier unter jedem Thurm gar manchen Schacht:
So ist der Bau dem ersten Stoß erlegen.
Den großen Tag bescheint der Sonne Pracht,
Bescheint die Sonn' in voller Pracht.

Freiheit, mein Sohn, die heil'ge Erzrebellin,
Führt nun das Eisen, das die Väter band,
Und ruft auf dieses Schlachtfeld die Gesellin,
Die Gleichheit, die einst von der Erde schwand.
Laut spricht des Schwesterpaars vereinter Wille,
Und Mirabeau bestürmt den Hof mit Macht,
Er ruft: Noch steht die mächtigste Bastille!
Den großen Tag bescheint der Sonne Pracht,
Bescheint die Sonn' in voller Pracht.

---

*) Zur Zeit, wo dieses Lied entstand, wurde General Lafayette auf seiner Durchreise durch einen Theil von Frankreich mit einem Enthusiasmus aufgenommen, der an die ersten Zeiten der Revolution erinnerte.

Die Völker ernten, wenn wir sän. Schon greifen
Zwei Dutzend Könige beim lauten Drohn
Des Donners bleich nach ihren goldnen Reifen,
Leis flüstern Sclaven unsre Namen schon.
Aufgeht der Menschenrechte klare Sonne,
Hier geht sie auf, die aller Welt einst lacht,
Aus diesem Schutt blüht eine Welt voll Wonne,
Den großen Tag bescheint der Sonne Pracht,
  Bescheint die Sonn' in voller Pracht."

Lang schlief in meiner Seele wohl versiegelt
Des Greisen Wort, das er prophetisch sprach;
Nach vierzig Jahren denk' ich hier verriegelt
Heut am vierzehnten Julius ihm nach.
Freiheit, ob auch geächtet, ohne Zittern
Sing' ich dein Lob in meines Kerkers Nacht,
Die Morgensonne spielt an meinen Gittern,
Bescheint den großen Tag noch heut mit Pracht,
  Bescheint ihn noch in voller Pracht.

An meine Minister gewordenen Freunde.

Nein, meine Freunde, nein, ich will Nichts werden,
Mit Stellen, Titeln, Orden bleibt daheim!
Gott schickte mich als Hofmann nicht zur Erden,
Ein scheuer Vogel flieh' ich solchen Leim:
Kommt mir ein kußlich schlankes Kind entgegen,
Gibts Schmaus und tollen Spaß — woran gebrichts?
In meiner Wiege Stroh war lauter Segen,
Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde Nichts!

Ein glänzend Loos wie könnte mir's gefallen?
Zum Reimer, solchem Tagdieb, reimt' es sich?
Sind mir vom Glück Brosamen zugefallen,
So sprech' ich leis: Dieß Brot war nicht für mich.
Mehr wärs dem armen Handwerksmann vonnöthen,
Der schafft im Schweiße seines Angesichts,
Im Bettelsack, da kram' ich ohn' Erröthen,
Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde Nichts!

Ich ward einmal im Geist entführt zum Himmel,
Von wo die Erde mir vor's Auge trat,
Da unten durcheinander im Gewimmel
Ging Fürst und Bürger, Feldherr und Soldat.
Es schallt wie Siegsgeschrei von Weltenstürmern,
All unser Weh — der Lärmen unterbrichts;
Die Großen kriechen drunten 'rum gleich Würmern,
Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde Nichts!

Doch sollt ihr wissen, daß ich tief mich bücke,
Ihr Staatenlenker, vor dem Ehrenmann,
Der Pallast oder Hütte läßt zurücke,
Wenn er das Schiff vom Sturme retten kann.
Beglückte Fahrt! ruf ich euch zu von ferne,
Gott schirm euch vor dem Pfeil des Bösewichts!
Am sonnigen Gestade schlaf' ich gerne,
Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde Nichts!

Euch wird ein prunkend Grabmal; meine Truhe
Wird unterm Moos abseits im Eck verscharrt.
Ein weinend Volk geleitet euch zur Ruhe,
Wenn meiner Leich' ein Armenwagen harrt.
Sank euer Stern, ist euer Bett wie meines,
Ruht ihr wohl leichter um ein Gran Gewichts?
Grab oder Grube bleibt am End doch Eines.
Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde Nichts!

Entlasst aus dem Pallast mich denn in Gnaden,
Ich mußt' euch doch in eurer Größe sehn.
Lebt, Freunde, wohl! Fast ließ ich mir zum Schaden
Holzschuh' und Leier an der Pforte stehn.
Auch in die goldgetäfelten Gelasse
Folgt euch die Freiheit mit dem Schild des Lichts.
Von ihren Früchten sing' ich auf der Gasse,
Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde Nichts!



Neuste und letzte Lieder.

Das Feuer des Gefangenen.

Wie traulich dem Gefangnen am Kamine
Die langen Winterabende entfliehn!
Ein Genius sitzt bei mir mit heitrer Miene,
Er schwatzt und spielt mir alte Melodien.
Die Kohlen glühn, entfacht von seinem Hauche,
Darin er eine Welt voll Glanz mir weist,
All meine Trauer flieht dahin im Rauche,
O weiche nie von mir, du guter Geist!

Jung ließ er träumen, weinen mich und lachen,
Alt wiegt er ein mit Liedern all mein Weh,
Sein Finger deutet mir auf einen Nachen
Mit Mast und Segeln auf empörter See.
Das Schifflein schaukelt, das dem nahen Lande
Voll Duft und Frühling rasch entgegenreist,
Ich schau ihm nach, gefesselt hier am Strande,
O weiche nie von mir, du guter Geist!

Was seh' ich dort, zum Aether hoch gestiegen?
Ein Adler wohl, der mißt die Sonnenbahn?
Ha, ein Ballon! das Wimpel seh ich fliegen,
Den Schiffer seh' ich und den leichten Kahn.
Er schaut die Mauern wohl mit feuchten Augen,
Wo an der Kette der Gefang'ne reißt.
O Wonne, frei die reinste Luft zu saugen!
O weiche nie von mir, du guter Geist!

Ein Schweizergau, o sieh', mit himmelhohen
Gebirgen, Gletschern, Heerden, Bächen, Seen;
Die Freiheit bot mir ein Asyl [1], entflohen
Dem Sturme könnt' ich dort mich frei ergehn.
Im lichten Glanz seh' ich die Berge brennen,
Ist's unsrer Väter Fahne, die dort gleißt?
Von Frankreich konnte sich mein Herz nicht trennen,
O weiche nie von mir, du guter Geist!

Welch Zauberbild in meiner Wüstenöde!
Mein Genius, komm zum Hain so traut und licht!
Man hat mir leis ins Ohr gesagt: Nicht spröde [2],
Ein Knie gebeugt, und deine Kette bricht!
Der Scherge lauscht umsonst! der Jugend Gabe
Du schenkst sie mir, ob auch mein Haupt beeist.
Berühre mich mit deinem Zauberstabe,
O weiche nie von mir, du guter Geist!

Meine Fastnacht im Jahre 1829.

Mein König, Heil sei dir und Segen,
Obwohl ich leider im Verschluß
Schon wieder [3] deines Grolles wegen,
Den Carneval verbringen muß.
Hier sitzen in den heil'gen Tagen
Der Lust, zu grausam dünkt michs schier,
Trotz Fürsten weiß ich nachzutragen!
Gekröntes Haupt, das zahlst du mir!

Dein Thronsermon [4] — du liebst zu spassen —
Hat neulich stichelnd mich berührt.
Abkanzeln ließ ich mich gelassen,
Und schwieg dazu, wie sichs gebührt.
Doch traurig, einsam — während Alle
Sich freun — gefesselt, statt belaubt,
Regt mir aufs Neue sich die Galle.
Das zahlst du mir, gekröntes Haupt!

Du siehst jetzt, wie bei Trank und Essen
Selbst meine Freunde toll, vermummt,
So leicht, so plötzlich mich vergessen,
Eh noch mein Lied beim Schmaus verstummt;

Wär ich bei ihnen, keine Funken
Versprühte meine Rachegier.
Ich hätt' auf deine Huld getrunken.
Gekröntes Haupt, das zahlst du mir!

Du kennst sie doch, mein tolles Lischen,
Sie weint, daß ich im Kerker bin.
Heut Nacht zerstreut sie sich ein Bischen:
Sie tanzt und meint: „'s ist schlimm für ihn"!
Besingen wollt' ich stets aufs Neue,
Welch Glück uns blüht, von dir erlaubt;
Verdammt! Lisettchen bricht die Treue!
Das zahlst du mir, gekröntes Haupt.

In meinem Köcher, der der lieben
Justiz schon lang im Aug' ein Dorn,
Ist noch ein einz'ger Pfeil geblieben:
„Für Karl den Zehnten!" les't ihr vorn.
Trotz Mauren, Schlössern, Gittern, wähne
Mich nicht gebannt in Unmacht hier,
Der Pfeil erklingt, es schwirrt die Sehne,
Gekröntes Haupt, das zahlst du mir!

Vorbei, ihr Mädchen!

Gott, welch' ein Mädchenschwarm, wie zierlich
Er meinem Aug vorüber wallt!
Hübsch sind sie allesammt, manierlich,
Ja allesammt, doch ich — bin alt!
Wie oftmal sag ich mir: sie heißen
Dich albern, laß die Tändelei,
Hüll in den Mantel dich des Weisen,
Vorbei ihr Mädchen, nur vorbei!

Ha, Zoe hier, die aufgeräumte!
Die Mutter, Kind, wie schmählte die,
Wenn ich zur rechten Stunde säumte,
Ein Fehler, den sie nie verzieh.
„Wer nicht zu viel liebt, liebt zu wenig!"
Da war sie streng und sagt' es frei;
Sei ihren Lehren unterthänig!
Vorbei, ihr Mädchen, nur vorbei!

O Laura, Enkelin der Schönen,
Die mich geschult im Liebesspiel!
Noch kann sie deß sich nicht entwöhnen,
Zehn Jahre mehr als ich — gleich viel!

Drehst du im Tanz dich flink und flüchtig,
Laß ungeneckt mich — 's gäb Geschrei:
Großmütterchen ist eifersüchtig,
Vorbei, ihr Mädchen, nur vorbei!

Du lächelst, Röschen, kann dich plagen
Ein Ungemach, verbärgst du's gern?
Man hat heut Nacht, so hör' ich sagen,
Dich überrascht mit einem Herrn.
Das Dunkel scheucht der Tag, der klare;
Du gehst auf Männerjagd, ei, ei!
Für dich hab' ich zu wenig Jahre.
Vorbei, ihr Mädchen, nur vorbei!

Vorbei, ihr Schönen, die ihr trunken
Den Alten macht und sinnverwirrt;
Gebt Acht, daß nicht von euch ein Funken
Zu mir herüber sich verirrt.
Am Pulverthurm vorbei, dem alten,
Den bald die Zeit wohl bricht entzwei,
Geht sacht, die Hand vors Licht gehalten,
Vorbei, ihr Mädchen, nur vorbei!

Der Cardinal und der Dichter.

Gefängniſs La Force. 1829.

Ein schönes Hirtenbriefchen wieder! [5]
So hohe Ehre ward mir nie:
Prälat, Sie lesen meine Lieder,
Hochwürd'ger, so ertappt man Sie?
Im Rausch hat meine Muse freilich
Vergangen sich schon hundertmal.
Je lustiger der Spaß, je mehr verzeihlich:
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Was halten Sie doch von Lisette,
Der ich so hübsche Lieder sang?
Sie schlagen unter dem Barrette
Ein Kreuz? Sie altert, habt nicht bang!
Jesuitin wird sie, meine Buhle, [6]
Entstiehlt sich mir als wie ein Aal,
Und hält nun für den Orden Kinderschule,
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Um jeden Vers, den ich geschrieben [7]
Für Frankreich, ward ich schwer belangt;
Wers wagt, sein Vaterland zu lieben,
Ein Ketzer ists, vor dem euch bangt.

Ob ich vom Land auch nichts erbeute,
Ich liebt' und lieb' es nun einmal.
Was Rom euch ist, war Frankreich mir bis heute.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Sie trällern also meine Lieder,
Sie römischer Levit, wie's heißt,
Entdeckten Sie nicht hin und wieder
Darin des Samariters Geist?
Gewiß, mit Oel und Balsam hätte
Er gern geheilt des Armen Qual,
Und am Gefangnen nur gesehn die Kette.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Gestehn Sie, meine frohen Lieder
Sie spiegeln doch die Gottheit ab;
Ich glaub' es, Gott sieht auf mich nieder
Und segnet meinen Bettelstab.
Ihm übergeb' ich meine Sachen,
Durch Stein und Gitter dringt sein Strahl;
Er heißt der Götzen dieser Welt mich lachen,
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Im Grund sind Sie 'ne gute Seele:
Verzeihn Sie einem Ehrenmann,
Daß er auch Ihnen Ihre Fehle,
Den schnöden Brief, verzeihen kann.
Schon schließt man des Conclaves Thüren, [8]
Geschwind nach Rom zur neuen Wahl!
Mag Sie der heil'ge Geist zum Papst erküren:
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Strophe.

Hochzeiten, Taufen sucht' ich nie,
Bei Leichen war ich oft Gefährte,
Manch arme Seel' erquickt' ich, die
Ihr Liebesleid sich selbst vermehrte.
Mein Gott, wie Vieles dank' ich dir:
Statt Macht und Reichthum mir zu schenken,
Verliehst du einen Frohsinn mir,
Unfähig, Trauernde zu kränken.

Mein Grabmal.

Noch bin ich kerngesund und dennoch sinnet
Ihr auf ein Mal für mich, mit Pracht geschmückt?
Ei, Freunde, denkt, was ihr damit gewinnet,
Geht mit dem eitlen Prunk, seid nicht verrückt!
Statt Erz und Marmor kauft mir Wein voll Feuer,
Der auf das Leben spornt zu frischem Trab.
Für Bettler ist solch Leichenhemd zu theuer,
Vertrinken wir das Geld zu meinem Grab.

Ein Mausoleum kostet, wohl erwogen,
Euch zwanzigtausend Franken, mehr wohl gar,
Kommt, lebt mit mir vergnügt, zurückgezogen
Im grünen Thal die schönste Zeit im Jahr.
Musik und Tanz! die Schönen kommen willig
In unser Schloß, ich spende, was ich hab;
Und liebt' ich auch das Leben mehr als billig,
Verschmausen wir das Geld zu meinem Grab!

Mein Lieb' ist jung, ich geh' auf morschen Füßen,
Kauf' ich ihr Putz, so ist der Fehl ergänzt,
Das lange Fasten muß der Staat versüßen,
Das zeigt Longchamps, wo ganz Paris erglänzt.

Sorgt, daß es nie an Schmuck der Schönen fehle,
Ein Kaschmir wär 'ne hübsche Freundesgab,
Schafft eine Rente für die treue Seele,
Legt an für sie das Geld zu meinem Grab.

Nein, Freunde, im Komödienhaus der Schatten
Nach einer Ehrenloge tracht' ich nicht!
Seht dort den Greis, den bleichen, lebensmatten,
Erquickt ihn noch, bevor sein Auge bricht.
Er hört vor mir des Vorhangs Glöckchen schellen,
Sieht offen ihn, gelehnt am Bettelstab,
Er mag mir im Parterre 'nen Platz bestellen,
Gebt ihm hiefür das Geld zu meinem Grab.

Was nützt michs, wenn einst grundgelehrte Leute
Entziffern meinen Namen auf der Gruft?
Von Blumen, die man auf den Stein mir streute,
Genieß ich lieber lebend noch den Duft.
Nachwelt, die nie vielleicht zur Welt wird kommen,
O mühe meinethalb dich gar nicht ab.
Durchs Fenster werf' ich mir zu Nutz und Frommen
Als weiser Mann das Geld zu meinem Grab.

Die zehntausend Franken.

La Force, 1829.

Zehntausend Franken, ja, zehntausend Franken! [9]
Neun Monat Haft — der Miethzins ist enorm!
Das Brot ist theur, ich halte mich in Schranken,
Und eſſ' zu Haus, der Vorschrift ganz conform.
Herr Präsident, macht doch ein wenig minder!
„Nein! faste sammt den Deinen! In Gefahr
Und Schimpf bringst du des vierten Heinrich Kinder, [10]
Der König wills: zehntausend Franken baar!“

Ich zahle, gut! Doch halt, mit dem Gewinnste
Was fangt ihr an? Ich wüßte Rath dafür;
Bekommts ein Substitut für seine Dienste?
Ein Rath vielleicht, Ausfertigungsgebühr?
Welch lange, schmutz'ge Hand greift nach dem Lohne?
Die Polizei sammt ihrer Schergenschaar.
Rächt die Moral an meinem Lied [11] — Spione
Erfordern schon zweitausend Franken baar.

Ich selbst vertheile, was sie mir erpressen,
Für Hungerleider hier mein Büdget, sehts!
Am Thron lehnt eine Harfe rostzerfressen,
Ihr Krönungsbarden, seid ihr heiser stets? [12]
Singt doch ihr Herrn, und macht die Henne gackeln,
Es beut sich Gold und Kreuz und Amt euch dar:
Das Salböl läßt's nicht fehlen an Mirackeln;
Für Schmeichler noch zweitausend Franken baar.

Gott, was für Riesen seh' ich dort erscheinen, [13]
Besternt, alt adlig oder erst von heut:
Ihr Stolz ist, Knecht zu sein, sie lachen, weinen,
Sie beten, tanzen, wie der Herr gebeut.
Sie lassen keinen Brocken der Canaille:
Denn sie sind groß, unendlich groß, fürwahr!
Ein Frankreich schaffen sie von ihrer Taille;
Für die Lakain dreitausend Franken baar.

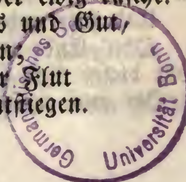
Ich sehe Bischofsmützen, Stolen, Kappen,
Krummstäbe, rothe Hüte, seh' Gefährt
Und Rosse, Diener, Hotels, Klöster, Wappen:
Sankt Ignaz hat den Staatsschatz ausgeleert.
Für meine Lieder sei ich längst verfallen
Der Hölle, predigt Einer vom Altar; [14]
Mein Schutzgeist wird gerupft von Teufels Krallen, [15]
Dem Clerus noch dreitausend Franken baar!

Summiren wir, die Müh ist nicht verschwendet:
Zwei, zwei — macht vier, drei — sieben, drei macht zehn.
Ganz richtig! — Lafontaine, er ward gesendet
Einst ins Exil, doch zahlt' er Nichts beim Gehn.[16]
So hätte Ludwigs Stolz mich nicht behandelt:
„Zum Bettler macht der Spruch ihn offenbar!"
Heil Karl dem Zehnten! Da, quittirt und sandelt,
Herr Loyal, seht:[17] zehntausend Franken baar![18]

Der ewige Jude.

Nichts als ein Becher Wassers ist
Des Wandrers Flehn an deiner Schwelle:
Ich bin der ew'ge Jude, Christ,
Mich jagt der Sturm von jeder Stelle.
Des Alters Rost verzehrt mich nicht,
Nichts träum' ich als vom jüngsten Tage:
Nachts hoff' ich — immer wieder bricht
Der Tag an über meiner Klage.
    Und fort und fort,
    Ohn' Ende fort
Rollt dieser Ball, wo ich von Ort
Zu Ort muß wandern ewig fort.

Zweitausend Jahre bald! Wie Laub
Hin über Rom's und Hellas' Asche,
Durch Staatentrümmer, Völkerstaub
Treibt mich der Sturm, der ewig rasche.
Stets kämpfen sah ich Bös und Gut,
Das Böse selten unterliegen;
Die alte Welt ist siech, der Flut
Sah ich zwei neue noch entstiegen.



Und fort und fort,
Ohn' Ende fort
Rollt dieser Ball, wo ich von Ort
Zu Ort muß wandern ewig fort.

Zur Strafe gab mir Gott Gefühl,
Was sterben kann, jetzt muß ich's lieben;
Doch winkt mir wo ein Ruhepfühl,
Schnell hat der Sturm mich fortgetrieben.
Dem Bettler an des Weges Rand
Geb' ich den Pfenning: weh' mir Armen!
Noch drücken will er meine Hand,
Sie darf in seiner nicht erwarmen.
Und fort und fort,
Ohn' Ende fort
Rollt dieser Ball, wo ich von Ort
Zu Ort muß wandern ewig fort.

Bin ich allein, im dunkeln Hain,
Auf Wiesen, wo die Bäche rollen,
Und wiege meine Schmerzen ein,
Hör' ich den Sturm dawider grollen.
O Gott, auch die Minute Ruh
Mißgönnst du unbarmherz'ger Weise?
Reicht eine Ewigkeit denn zu,
Um auszuruhn von solcher Reise?
Und fort und fort,
Ohn' Ende fort
Rollt dieser Ball, wo ich von Ort
Zu Ort muß wandern ewig fort.

Dort spielen Kleine kindisch wild,
Den Meinen ähnlich, auf dem Rasen,
Kaum weid' ich mich am trauten Bild,
Weht mich hinweg des Sturmes Rasen.
Nicht Neid, Erbarmen, Greise, müßt
Bei meiner Jahre Zahl ihr fühlen:
Die Kinder, die mein Lächeln grüßt,
Mein Fuß wird ihren Staub zerwühlen!
Und fort und fort,
Ohn' Ende fort
Rollt dieser Ball, wo ich von Ort
Zu Ort muß wandern ewig fort.

Die Mauern sah ich wüst und alt
Der heil'gen Stadt, die mich geboren,
Anstemm' ich mich und mache Halt,
Da schreit der Sturm mir in die Ohren:
„Hinweg! Sinkt Alles auch hinab,
„Geh' aufrecht durch die öden Gassen:
„Dir haben keinen Raum im Grab
„Die Väter deines Stamms gelassen."
Und fort und fort,
Ohn' Ende fort
Rollt dieser Ball, wo ich von Ort
Zu Ort muß wandern ewig fort.

Ein teuflisch Lachen war mein Gruß,
Als einst der Gottmensch sank darnieder . . .
Der Boden weicht mir unter'm Fuß,
Lebt wohl, der Sturm ergreift mich wieder!

So höret denn mein letztes Wort,
Und sei es nicht umsonst gesprochen:
Nicht seine Gottheit war es dort,
Die Menschheit war's, die Er gerochen!
Und fort und fort,
Ohn' Ende fort
Rollt dieser Ball, wo ich von Ort
Zu Ort muß wandern ewig fort.

Strophe.

Delille, der gute Alte, muß
Von dieser Zeit geschmäht sich sehen.
Gar Mancher lebt auf hohem Fuß,
Der auf kein Sockel kommt zu stehen.
Der Weise, Künstler, Dichter hofft
Umsonst, daß ihm sein Ruhm verbleibe.
Ruhm ist ein Leichenhemd, das oft
Die Nachwelt Einem reißt vom Leibe.

Das Mädchen aus dem Volke.

Mein Liebchen, Kind des Volks, dem Volkspoeten
Weih'st du, was dir an Reiz der Lenz beschied.
Als Morgenlüfte deine Wieg' umwehten,
Schweigt' einst dein erstes Schrei'n mein erstes Lied.
Ihr Edelfräulein lockt mich nicht, und trautet
Ihr jeden Sieg in eurem Putz euch zu;
Denn mein und meiner Muse Wahlspruch lautet:
Wir sind vom Volk, mein Liebchen, ich und du.

Als ich mich jung, noch ruhmlos umgetrieben,
Sah ich manch altes Schloß auf hohem Berg.
Doch bat ich, mir den Riegel wegzuschieben,
Am Eisenthor nie einen Wunderzwerg.
Nein, Lieb' und Poesie sind hier geschieden,
Den Bau umschwirrt nur Käutzchen und Uhu.
Wo anders leb' ich bürgerlich zufrieden,
Wir sind vom Volk, mein Liebchen, ich und du.

Pfui über Säle, wo die Langeweile
Sich streckt und gähnt, nur Eckel füllt die Brust!
Ein Feuerwerk, daß nur die Zeit enteile,
Vom Regen schnell gelöscht, ist hier die Lust.

Du wanderst all' acht Tag' im schmucken Hute
Auf's Land, im weißen Kleid, im feinen Schuh;
Sonntäglich wird mir nur bei dir zu Muthe,
Wir sind vom Volk, mein Liebchen, ich und du.

Wo ist die Schöne, die sich dir vergliche
An Reiz und Adel, selbst im Fürstensaal?
Wo Eine, die nicht deiner Anmuth wiche,
Wo glänzt ein Aug' wie dein's im Jugendstrahl?
Das Volk hat endlich sich sein Recht errungen,
Zwei Höfen ließ ich seinethalb nicht Ruh,
Ich habe dich vom Volke mir ersungen,
Wir sind vom Volk, mein Liebchen, ich und du.

Den Schlüssel, seid so gut!

Im Gefängniß La Force gedichtet, zu Mariens Namensfest.

Hinaus, Mariens Fest zu feiern,
Hinaus auf's Land, ich gab mein Wort.
Ein lustig Liedchen laßt mich leiern,
Bald, staub'gen Fußes, bin ich dort.
Die Hirtenflöte nehm' ich mit (die Narren,
Sie schelten sie mir: „Pfeife") — Gebt den Hut!
Heut Abend, Schließer, braucht Ihr nicht zu harren.
Ich will hinaus, den Schlüssel, seid so gut!

He, Schließer, schnell! schon wird mir bange,
Das Mahl versäum' ich sonst wohl gar.
Freund Jouy grollt mir so schon lange,
Der meiner Muse Mentor war. [19]
Welch froher Kreis von Freunden, holden Schönen!
Schon regt in seiner Haft das Rebenblut,
Das edle, sich mit ungeduld'gen Tönen.
Ich will hinaus, den Schlüssel, seid so gut!

Er kehr' uns oft, ihr treuen Kinder,
Der Tag, der Wonn' uns stets beschied.
Ein weißes Härchen mehr, eins minder,
Ist hier der einz'ge Unterschied.
Dich mögen die Erles'nen stets umringen,
Marie, dir treu, wie du dem Jugendmuth,
Laß von der Freiheit uns ein Lied dir singen.
Ich will hinaus, den Schlüssel, seid so gut!

Mein alter Schließer schläft im Schatten,
Mein Lied wird frostiger darob.
Ich preise einen würd'gen Gatten,
Wir nöthigen Marie zum Lob.
Wir rühmen, wie sie kleidet die Entblößten,
Und wie sie im Verborg'nen Gutes thut,
Wie sie den Freund in Ketten weiß zu trösten.
Ich will hinaus, den Schlüssel, seid so gut!

Und müde, länger stumm zu bleiben,
Erwiedert „Nein!" der Schließer mir,
Ich soll dem Eigenthümer schreiben,
Denn drei Termine schuld' ich hier. [20]
Ihr, denen nicht die Thür wird zugeschlagen,
Besingt Marie mit warmer Dichterglut;
Ich schämte mich im Louvre anzufragen:
Ich will hinaus, den Schlüssel, seid so gut!

Dionys, der Schulmeister.[24]

La Force 1829.

Schulmeister in Corinth, vertrieben
Aus Syrakus, ward der Tyrann.
Verwünscht das Volk ihn — nach Belieben!
Er brummt — ein Trost für Haß und Acht und Bann.
Er bleibt der Erst' in allen Stücken,
Als Pädagog hat er ja freies Spiel.
Er herrscht noch, denn er darf bedrücken;
Nie ward ein Fürst gebessert im Exil.

Die Knaben naschen — unerträglich!
Der syrakusische Tyrann
Zieht Nüsse, Brot und Trauben täglich
Als Steuer ein, und speist sie selber dann.
„Sie wollen nicht, je nun, sie müssen!
Ich brauche nur mein Recht, ist's euch zuviel?
Hier meine Hand, ihr dürft sie küssen!"
Nie ward ein Fürst gebessert im Exil.

Ein Schelm, der Letzte in der Klasse,
Am Schluß des schlechten Pensums, schreibt:
„Gott lohne dem mit seinem Hasse,
Der seinen hohen Herrn vom Thron vertreibt!“
Der hat den Preis, für's Speichellecken.
„Ach, jedes Scepter drückt, mein Sohn Emil,
Sei mein Gehülfe, nimm den Stecken!“
Nie ward ein Fürst gebessert im Exil.

Ein Andrer sagt ihm in der Stille:
„Seht doch, was der dort unten macht.
Ich glaube gar, der schreibt Pasquille,
Auf Euch vermuthlich, seht nur, wie er lacht.“
Er bläut den Schlingel durch, den rothen:
„Her mit Papier und Dint' und Federkiel!
Das Schreiben ist fortan verboten!“
Nie ward ein Fürst gebessert im Exil.

Aus bösen Träumen aufgesprungen,
Er träumt von schlimmer Feinde Wuth,
Sieht er einmal zwei fremde Jungen
Sich lustig machen über seine „Brut.“
„Kommt, rächt mich, schnell, ihr könnt mir dienen,
Fegt aus die Mördergrub', in die ich fiel,
Schlagt zu, ein Vater war ich ihnen!“
Nie ward ein Fürst gebessert im Exil.

Von Vätern, Müttern und Verwandten
Ward er am Ende schwer verklagt;
Weil er die Kinder schlug zu Schanden,
Ward aus Korinth der Schulfuchs fortgejagt.
Doch weiß er Recht sich zu verschaffen,
Weil ihm das Herrschen gar zu wohl gefiel,
Ward nun der Schultyrann zum Pfaffen.
Nie ward ein Fürst gebessert im Exil.

Häſslichkeit und Schönheit.

Sie iſt zu ſchön, ich muß vergehen,
Wenn ſie ſo hold, die Falſche ſchaut;
Ja, häßlich möcht' ich gern ſie ſehen,
Recht häßlich, ſo daß Jedem graut.
Wie viel hab' ich um ſie gelitten!
O Schönheit, Himmelsgab', entweich!
Die Hölle ſelber will ich bitten:
„Mach häßlich ſie, mein Herz liebt ſie noch gleich!“

Da ſteigt der Teufel aus der Erden,
Der Vater aller Häßlichkeit:
„Entſetzlich häßlich ſoll ſie werden,
Dann fliehn die Nebenbuhler weit.
Ich liebe die Metamorphoſen.
Da kommt dein Lieb, wie anmuthreich!
Verſchwindet, Perlen, welkt, ihr Roſen!
Nun iſt ſie häßlich, liebſt du ſie noch gleich?“

„Ich häßlich?“ hör' ich ſchnell ſie raunen,
Sie geht zum Spiegel, ſieht, will fliehn,
Und zum Entſetzen wird ihr Staunen,
Sie ſinkt verzweifelt, ſterbend hin;

„Mir schwurst du ja, nur mir zu leben!“
Rief auf den Knien ich schreckensbleich.
„Nun bist du einzig mir gegeben,
Noch häßlicher, ich liebe doch dich gleich!“

Und Thränen strömten ihr hernieder,
Da ward mein Mitleid doch entfacht.
„Ach, gib ihr ihre Schönheit wieder!“
„Es sei“, sprach Satanas und lacht.
Aufblüht sie gleich der Morgenröthe,
Aufsteigend aus dem Schattenreich.
Mich dünkt, daß sich ihr Reiz erhöhte;
Sei schöner noch, mein Herz liebt stets dich gleich.

Zum Spiegel eilt sie voll Verlangen,
Ob all ihr Reiz ihr aufgefrischt.
Noch stehn ihr Thränen auf den Wangen,
Die sie mit leisem Murren wischt.
Satan entflieht. Auch sie will gehen,
Und ruft erbost ob solchem Streich:
„Kein hübsches Mädchen wirst du sehen,
Das eine Lieb' erwiedert, deiner gleich.“

Der alte Korporal.

In Gottes Namen, Marsch, Kamraden,
Mein Pfeifchen brennt! Gewehr in Arm!
Gebt mir den Abschied! Gut geladen,
Und macht mir nicht das Herz noch warm!
So dacht' ich freilich nicht zu fallen,
Ihr wißt, was ich im Dienste litt;
Doch ehrlich meint' ich's mit euch allen.
Im Schritt, im Schritt,
Und greint mir nit,
Pfui, greint mir nit,
Im Schritt, im Schritt,
Kamraden, Marsch, im Schritt, im Schritt!

Ein Geck trat meine Ehr mit Füßen,
Ich traf des Lieutenants Milchgesicht;
Der alte Korporal soll's büßen,
So ist's der Brauch, er wird gericht't.
Den Großen ließ ich leben, Kleiner,
Und wenn ich dich ein wenig schnitt —
Vom Kaiserheere bin ich Einer!
Im Schritt, im Schritt,
Und greint mir nit,
Pfui, greint mir nit,
Im Schritt, im Schritt,
Kamraden, Marsch, im Schritt, im Schritt!

Wer kauft sich jetzt um Arm und Beine,
Kamraden, noch ein Kreuz so leicht?
Aus jenen Schlachten stammt das meine,
Wo wir die Fürsten durchgeweicht.
Erzählt' ich euch von den Affären,
Gern zahltet ihr und ich trank mit.
Was ist zuletzt an Ruhm und Ehren?
Im Schritt, im Schritt,
Und greint mir nit,
Pfui, greint mir nit,
Im Schritt, im Schritt,
Kamraden, Marsch, im Schritt, im Schritt!

Geh du nach Haus, mein guter Junge,
Und hüt' in unsrem Dorfe Vieh.
Dort setzt' ich oft mit kekem Sprunge
Den Mädchen nach, und keine schrie.
Sie dachten nicht an's Körbegeben,
Sie kannten Alle mich am Tritt. —
Gott, meine Mutter noch am Leben!
Im Schritt, im Schritt,
Und greint mir nit,
Pfui, greint mir nit,
Im Schritt, im Schritt,
Kamraden, Marsch, im Schritt, im Schritt!

Wer kommt mir heulend nachgegangen?
Die Tambourswittwe, ja, ich weiß.
Der trug ich ihren kleinen Rangen
Im Mantel fort durch Schnee und Eis

In Rußland ging's uns an die Kehle;
Nun, gute Frau, wir sind jetzt quitt.
Du betest Eins für meine Seele.
 Im Schritt, im Schritt,
 Und greint mir nit,
 Pfui, greint mir nit,
 Im Schritt, im Schritt,
Kamraden, Marsch, im Schritt, im Schritt!

Die Pfeif' ist aus, nein, brennt schon wieder;
Drei Schritte noch, und dann ist's Ruh;
Da ist der Platz, ich kniee nieder:
Die Augen bindet mir nicht zu.
Zielt nicht zu tief, seid nicht beklommen,
Verzeiht die Müh, nur kurz damit.
Gott laß euch gut nach Hause kommen.
 Im Schritt, im Schritt,
 Und greint mir nit,
 Pfui, greint mir nit,
 Im Schritt, im Schritt,
Kamraden, Marsch, im Schritt, im Schritt!

Strophe

für junge Leute.

Beklagt, wenn ihr euch einst am Strande
Des reinen, blauen Himmels freut,
Die Schiffer, die von Land zu Lande,
Von Meer zu Meer der Sturm verstreut.
Zollt Ehre doch den Unterlegnen,
Die, müd der Noth, die sie umringt,
Euch, auf den Hafen deutend, segnen,
Indeß sie selbst das Meer verschlingt.

Das Glück.

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Ja dort? So sprach die Hoffnung leise.
Handwerker, König, Bettler, Lord
Verneigen sich demüth'ger Weise.
Das Glück ist's, sagt die Hoffnung leise,
Lauf' hurtig, lauf' nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Am Rebenhügel dort, im Grünen?
Von Schönheit spricht's, die nie verdorrt,
Ja, ew'ge Liebe blüht dem Kühnen.
Wie wonnig träumt sich's doch im Grünen!
Lauf' hurtig, lauf' nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Im Schattenthal, dort auf dem Lande?
An Korn und Kind, welch reicher Hort,
Wie küßt sich's derb im Baurenstande!

Wie schön, wie schön ist's auf dem Lande!
Lauf' hurtig, lauf nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Sieh dort im schmucken Kaufmannsladen!
Vergnügen, sei's von welcher Sort,
Schick auf den Markt, laß Waaren laden!
Wie schön in einem Kaufmannsladen!
Lauf' hurtig, lauf' nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Sieh dort, beim Heer, im Feld der Ehre?
Dein Nam' erschallt von Ort zu Ort,
Laut wie das Krachen der Gewehre.
Wie schön, wie schön im Feld der Ehre!
Lauf' hurtig, lauf' nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Sieh dort auf jenem bunten Schiffe,
Den Regenbogen über'm Bord
Verlache Sturm und Felsenriffe.
Wie schön, wie schön auf einem Schiffe!
Lauf' hurtig, lauf' nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Dort in der Fern', in Asiens Landen.
Kein Scepter — nimm zu Raub und Mord
Den Damascenerstahl zu Handen.
Wie schön, wie schön in Asiens Landen!
Lauf' hurtig, lauf' nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Ja dort in den Vereinten Staaten?
Hemdärmlig stehn von Süd und Nord
Die Männer, frei sich zu berathen.
Wie schön in den Vereinten Staaten!
Lauf' hurtig, lauf' nur hurtig fort,
Es zu erhaschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Siehst du es wohl, sieh dort, ja dort,
Ja dort in jener lichten Wolke?
Du fragst nach einem Ruheport?
Kein Glück in keinem Land und Volke.
Lauft, Kinder, lauft ihr nach, der Wolke,
Lauft hurtig, lauft nur hurtig fort,
Das Glück zu haschen dort, ja dort,
Ja dort, ja dort!

Strophe.

Marsch, arme Narren, und vergessen
Wir unsre Schellen nicht, kling klang!
Maulthieren gleich in Spaniens Pässen,
So gehn wir unsern Pfad entlang.
Die Menschheit, elend und entkräftet,
Irrt toll und thöricht ihre Bahn,
Und selbst dem Weisheitsmantel heftet
Die Narrheit ihre Schellen an.

Die fünf Stockwerke.

Im Portierloch kam ich ans Licht,
Zu ebner Erde, höchst bescheiden.
Mit Fünfzehn schon was hatt' ich nicht
Von zärtlichen Lakain zu leiden!
Bald ward ein feiner Herr mir hold,
Nicht länger sollt' im Staub ich liegen,
Mein Kranz war dieser Ehre Sold,
Zum ersten Stock bin ich gestiegen.

Da lebt' ich wie im Himmelreich,
Bekam auch hübsche, weiße Hände;
Mein junger Herr war gut und reich,
Das war ein Sonntag ohne Ende.
Vor allzuvieler Liebe bricht
Sein Herz. Nur Muth zu neuen Siegen!
Die Thränen schonen mein Gesicht.
Zum zweiten Stock bin ich gestiegen.

Dann narrt' ich einen alten Pair,
Den Neffen mit: dem sanften Lamme,
Ich war ihm gut. Sie zahlten schwer,
Die Asche jener, der die Flamme.
Ein Tänzer kommt, recht wohl gethan;
Der Adel merkt, wie wir betriegen.
Mein Spiegel lächelt noch mich an,
Zum dritten Stock bin ich gestiegen.

Als Gräfin Wittwe trieb ich Spott
Mit einem Lord voll Donnerwetter;
Ein Bischof kam, verzeih mir's Gott,
Dann zwei Finanziers, alte Bretter.
Ein Gauner wußt' in Träume gar
Vom Ehestand mich einzuwiegen.
Nichts blieb mir als mein graues Haar,
Zum nächsten Stock bin ich gestiegen.

Im Vierten ist mir's sonst gediehn:
Zu Hülfe nahm ich junge Basen,
Das Haus ward im Quartier verschrien,
Die Polizei — der dreht' ich Nasen.
Mein Brot backt' ich mit Dampf mir dort,
Die Wollust liefert, was wir kriegen.
Mein Alter scheucht die Kunden fort,
Zum fünften Stock bin ich gestiegen.

Als Kehrfrau unter's Dach versetzt —
So ist mir Alles denn zerronnen,
Allein und frierend schließ' ich jetzt
Ein Leben, das so schön begonnen.
Die Nachbarn staunen, wie's geschah,
Daß so mein Glück mir ging versiegen.
Noch Scherben find' ich hie und da,
Feg' ich hinunter die fünf Stiegen.

Der Alchymist. [22]

Du armer, alter Mann, willst diese Schlacken
In Gold verwandeln, dieses schlechte Blei?
Aufrichten willst du meinen Greisennacken,
Erwecken durch Arkana meinen Mai.
Ich glaube dir trotz allen klugen Spöttern,
Hier meine Börse, mag das Werk gedeihn.
Wir Beide dienen jeder andern Göttern.
Das Gold sei alles dein, die Jugend mein!

Erbrich des alten Buches sieben Siegel, [23]
Dein Hauch belebe dieses Herdes Glut.
Durch deine Kunst vermähle sich im Tiegel
Des Jugendquells und des Paktolus' Flut.
Was ists, daß freudig deine Augen glänzen,
Du stierst voll Hoffnung in die Glut hinein?
Nur Rosen wünsch' ich, mir die Stirn zu kränzen,
Das Gold sei alles dein, die Jugend mein!

Du sprichst im Wahnsinn, sahst du schon sichs wenden?
„Ihr Könige, küßt meiner Füße Staub.
Pizarro, Cortes, ha, mit vollen Händen
Schöpf' ich das Gold, für mich, nicht Andrer Raub!"
Ein Bettler kaum noch denkst du schon zu thronen?
Ich laß im eitlen Uebermuth dich schrein;
Kauf dem Gewicht nach Scepter nur und Kronen!
Das Gold sei alles dein, die Jugend mein!

Ja, gib sie mir mit jeglicher Beschwerde,
Gib mir gesunden Leib und frischen Muth,
Laß mich vergessen alles Leid der Erde,
In meine Adern geuß mir reinres Blut!
Und wenn dein Wagen rollt, die Pferde schäumen,
Fährst du, der Marmorsäle müd, feldein,
Dann sieh mich schlummern unter grünen Bäumen.
Das Gold sei alles dein, die Jugend mein!

Nicht daß ich thöricht auf den Reichthum schmählte!
Jedoch ich liebe, zehnmal, ach! und mehr
Belauscht' ich schon mein Liebchen: weh, sie zählte
Mein' — ihre Jahre an den Fingern her.
Nur Sommer paßt zu ihren braunen Wangen,
Was unsre Liebe braucht, ist Sonnenschein,
Nach Glück und Reichthum hat sie kein Verlangen,
Das Gold sei alles dein, die Jugend mein!

Was siehst du nun, was hält der Topf verborgen?
Nichts! Deine Noth, mein Alter nimmt noch zu.
„Nein, nein, Geduld, am Neumond, morgen, morgen,
Da sind wir Götter, morgen, ich und du!"
O Greis, du lügst! Doch laß' ich gern dich walten,
Ich brauche Lügen, Träume, Schmeichelein!
Sieh hier auf meiner nackten Stirn die Falten,
Das Gold sei alles dein, die Jugend mein!

Grabgesang.

Auf den Tod meines Freundes Quenescourt.

Weh, weh, ein langes Miserere klingt!
Dieß schwarze Tuch, Weihwasser, dumpfe Klagen,
Der Sarg von bleicher Kerzen Licht umringt!
Weh, weh, mein Freund, aus meiner Kindheit Tagen.
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Laßt ohne viel Geschrei in's bessre Land
Ihn wandern, harmlos, wie er hergekommen.
Singt ihr von Gottes Zorn, vom Höllenbrand,
Wo Freunde weinen, sprecht, wem soll es frommen?
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Die edle Frucht, sie ward zu früh gepflückt,
Sein jugendwarmes Herz, es mußt' erkalten,
Ein Engel, goldbeschwingt, hat ihn entrückt,
Geborgen in des Lichtgewandes Falten.
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Bescheiden, bieder, herzensgut und weich,
Der Güter baar, womit die Reichen blenden,
So schien er arm dem Geizhals, stolz und reich,
Doch reich dem Dürftigen durch seine Spenden.
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Sein Hüttchen lachte mir vom Strand herein,
Ich naht' ihm, müd der Fahrt auf den Gewässern.
Tritt ein, sprach er, mag dieß dein Hafen sein,
Hier laß uns dein zerrißnes Segel bessern.
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Zum König dann beim frohen Schmaus erkiest
Ließ neu besaitet ich die Leier schallen.
Da fühlt' ich, daß die Noth sich endlich schließt,
Ich hört' im Volk mein Lied schon wiederhallen.
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Und sang ich, klang's in ihm mit Jubel nach,
Den Frühling sah er in der ersten Blume.
Im Duft der Kränze, die er mir versprach,
Berauscht' er sich, entzückt von meinem Ruhme.
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Dieß Bißchen Ruhm, das ich erkämpft im Sturm,
O theilt' er ihn! O könnt' in seinem Scheine,
Als funkelte ein lichter Frühlingswurm,
Sein Name leuchtend stehn auf seinem Steine. [24]
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

So endet denn die düstern Litanein!
Er ist geschieden: wann seh' ich ihn wieder?
Laßt hören, ob in diesem Todtenschrein
Kein Echo Antwort gibt auf meine Lieder.
Verstummt, ihr Priester! Mir war er geschenkt,
Laßt mich ihn segnen, eh' ihr ihn versenkt.

Die rothe Lene.

Eins schläft ihr an der Brust in Ruhe,
Eins liegt ihr auf dem Rücken schwer;
Das Größte schnatternd, ohne Schuhe
Und Strümpfe, zieht sie hinterher.
Dort führen sie ihn, ihrer Zehne,
Sie siehts, wie er vor Wuth erblaßt.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Ich sah sie einst in schönster Blüthe,
Sie nähte, las, sie sang und spann;
Ein frommes Kind, voll Herzensgüte,
Im Dorf geliebt von Jedermann.
Die Hand, so weiß wie Flaum der Schwäne,
Drückt' ich ihr einst beim Tanz in Hast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Ein Pächter, reich, von ihren Jahren,
Gab ihr sein Wort, und hielt es nicht,
Weil man von ihren rothen Haaren
Im Dorfe mit Verachtung spricht;
Dann kamen Andre, die und Jene;
Doch sie war arm, zum Betteln fast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Da sprach ein Lump: Komm, du dort hinten,
Roth oder blond, ich nehm dich doch.
Man streift nach mir: doch sieh, drei Flinten
Hab' ich und dort im Wald mein Loch.
Mein Bett ist Moos und Reis und Späne,
Der Schloßpfaff segne uns die Rast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Da hat sie sich ihm zugeschworen,
Ist ihm gefolgt zum Felsenhorst,
Und hat nun dreimal schon geboren
Allein und hülflos tief im Forst.
Drei Buben sind's voll Mark und Sehne,
Frisch, wie im Lenz ein Blüthenast.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Was kann des Weibes Herz noch laben?
O Mutterliebe wunderbar!
Sie lächelt, denn die Buben haben
Doch von dem Vater schwarzes Haar.
Sie lächelt und zerdrückt die Thräne:
Ihr Trost erleichtert ihm die Last.
Herr Gott, sei mit der rothen Lene:
Den Wilddieb haben sie gefaßt!

Die Reliquien.

Ich küßt', allein, zur Abendstund
Ein Heilgenbein, gar hoch gehalten:
— „Willst du, ich thu' ihm auf den Mund.“ —
Ich nickt', und staunt' ihn an, den Alten.
Ha, der versteht sich auf Magie;
Kaum war das Zauberwort gesprochen,
Rührt' auch der Heilge Arm und Knie
Auf dem Gestell und flucht' und schrie:
Ihr Gläubgen, küßt doch meine Knochen,
So küßt, so küßt doch meine Knochen!

Und laut auf lacht der Knochenmann,
Und ruft mir gellend in die Ohren:
Achthundert Jahre schon im Bann
Der Hölle muß ich Sünder schmoren.
Ein kupfernasger Pfaff hat fein
Den Heiligen in mir gerochen:
Er stahl vom Galgen mein Gebein,
Ich bracht' ihm auch was Schönes ein;
Ihr Gläubgen, küßt doch meine Knochen,
So küßt, so küßt doch meine Knochen!

Ein Gaukler war ich, Buhler, Dieb,
Sprach falsch Gezeugniß auf Begehren,
Dann als Baron im Großen trieb
Ich mein Gewerb in allen Ehren.
Von Gold und Silber macht' ich rein
Die Kirchen, wo ich eingebrochen,
Stahl selbst der Heiligen Gebein,
Und warfs ins Feuer frech hinein.
Ihr Gläubgen, küßt doch meine Knochen,
So küßt, so küßt doch meine Knochen!

Küßt unterm Altarhimmel dort
Die Heilge, sie war einst mein Bräutchen,
Die schönste Jüdin, auf mein Wort,
Mit schwarzem Aug' und weißem Häutchen.
An zehn Prälaten hat sie schwer
Die Schande ihres Stamms gerochen,
Als Ketzer starben sie, ein Heer
Von Mönchen kam durch sie vom Schmeer.
Ihr Gläubgen, küßt doch ihre Knochen,
So küßt, so küßt doch ihre Knochen!

Küßt auch den kleinen Schädel noch:
Ein Heilger nicht von unsrem Orden.
Zu dumm zum Stehlen ist er doch
Noch ein passabler Henker worden.
Dem König, Hof und Publikum
Zur Lust hat er sie abgestochen;

Ich selber dank' ihm, ohne Ruhm
Zu melden, ach, mein Martyrthum.
Ihr Gläubgen, küßt doch seine Knochen,
So küßt, so küßt doch seine Knochen!

Der Heilgen gibts ein ganzes Schock:
Stets fällt ein Regen schöner, runder
Geldstücke in den Opferstock —
Das ist das größte unsrer Wunder.
Der Teufel pfeift — du gläubge Schaar,
Ade, wir werden unterbrochen,
Sich niederlegend, wie er war,
Stiehlt er ein Goldkreuz vom Altar.
Ihr Gläubgen, küßt doch seine Knochen,
So küßt, so küßt doch seine Knochen!

Das Heimweh.

Ihr spracht: die Stadt mit ihren tausend Schätzen,
An Gold und Kunst die Erste weit und breit,
Wird reichlich, was du dort läßt, dir ersetzen,
Komm fort aus deiner Hirteneinsamkeit.
Ich kam — um mich im Gram hier zu verzehren,
Versengt von so viel Gluten welkt' ich hin.
O laßt, o laßt mich in mein Dörfchen kehren,
Nach meinen Bergen laßt mich ziehn.

In meinen Adern fühl' ich Flammen rinnen,
Ich weiß für euren Rath euch wenig Dank:
Auf euren Bällen — lauter Königinnen,
Ich sterbe dort, vor bittrem Heimweh krank.
Ihr suchtet mich der Städter Art zu lehren,
Kaum weiß ich selbst mehr, was ich war und bin.
O laßt, o laßt mich in mein Dörfchen kehren,
Nach meinen Bergen laßt mich ziehn.

Den Chor der Engel glaubt' ich zu vernehmen
Im Opernsaal voll Wundern und voll Fei'n.
Leicht ists euch, unsre Lieder zu beschämen,
Und unsre Abende beim Kerzenschein.
Verspottet immer unsre Ammenmähren,
Nennt mich ein thöricht Kind, es sei verziehn!
O laßt, o laßt mich in mein Dörfchen kehren,
Nach meinen Bergen laßt mich ziehn.

Die Kirch' im Dorfe, unsre schwarzen Dächer
Verachtet' ich in aufgeblähtem Wahn:
Hier die Palläste, diese Prunkgemächer,
Die Säulen, dieses Louvre staunt' ich an.
In diesen Zaubergärten weint' ich Zähren,
Wenn sie der Sonne letzter Strahl beschien.
O laßt, o laßt mich in mein Dörfchen kehren,
Nach meinen Bergen laßt mich ziehn.

Bekehrt den Wilden nur zu eurem Gotte,
Dem sein'gen wirft er sterbend sich in Arm.
Der Mutter denk' ich, denke der Gebote,
Des Lebewohls — ich macht' ihr schweren Harm.
Ich und mein Hund, wir scheuchten Wölf' und Bären;
Der Donner rollt', es krachte die Lawin —
O laßt, o laßt mich in mein Dörfchen kehren,
Nach meinen Bergen laßt mich ziehn.

Was hör' ich, euch erbarmt mein heißes Sehnen?
Geh, sprecht ihr, geh, sobald die Sonne kommt;
Die Heimathluft wird trocknen deine Thränen,
Kein andres Mittel gibt es, das dir frommt!
Leb wohl, o Stadt, bald heilen meine Schwären,
Aus meinem Kerker darf ich endlich fliehn.
O laßt, o laßt mich in mein Dörfchen kehren,
Nach meinen Bergen laßt mich ziehn.

Meine Amme.

Geschichtlich.

Aus meinem Leben, Stein auf Stein,
Erbaut Erinnrung ihr Gebäude.
Noch geb' ich die Geschichte drein
Von meiner Amme, macht's euch Freude.
Wie sanft dem Greisenohre schmiegt
Das Lied sich an, das uns gewiegt:
    Su su, mein Kind, su su,
    Schlaf ein in guter Ruh!

Im Mond August, wie lang mag's sein?
Schifft meine Amme, jung an Jahren,
An Geld und Windeln arm, mich ein,
Im Marktschiff nach Auxerre zu fahren.
Lach oder schrei, vor Lust, vor Weh,
Du armes Kind — Paris, ade!
    Su su, mein Kind, su su,
    Schlaf ein in guter Ruh!

Wir stiegen aus im Land Burgund,
Dort bei dem liederreichen Stamme,
Und trafen gleich, das Glas am Mund,
Den alten Ehmann meiner Amme.

Johann, der lust'ge Winzer, sang
Ein Lied von altem, gutem Klang.
Su su, mein Kind, su su,
Schlaf ein in guter Ruh!

Der Herbst begann, mir saust' im Kopf
Der Lärm und das Geknarr der Kelter.
Hans schnarcht des Nachts allein im Schopf,
Betrunken täglich mehr und — älter.
Sein Weibchen, dem das Herz noch wallt,
Seufzt: Bübchen, werde nur nicht alt!
Su su, mein Kind, su su,
Schlaf ein in guter Ruh!

Ein Mönchlein klopft als Nachbar an,
Tritt ein: der Hund verhält sich leise,
Der Hans geht aus. Der rothe Mann
Zerknüllt das Tischtuch, wo ich speise.
Ach, meine Milch! Der Pfaff verschlug
Sie mir neun Monat — schlimm genug!
Su su, mein Kind, su su,
Schlaf ein in guter Ruh!

Fünf Tage später oder sechs
Darf Hans für's Kloster Trauben sammeln.
Ich trank nun eigenes Gewächs,
Und fing schon selig an zu stammeln.
Sie machte, gab sie mir's, oft Luft
Dem Unmuth: „Wart, du Klosterschuft!“
Su su, mein Kind, su su,
Schlaf ein in guter Ruh! —

Mein Pathe thät mir prophezein,
Sobald er von dem Spaß vernommen:
„Ich werde wenig Lust am Wein,
An Pfaffen desto mehr bekommen.“
Singt mir, ich sag' es euch schon jetzt,
Ihr Pfaffen, einst zu guter Letzt:
Su su, mein Kind, su su,
Schlaf ein in guter Ruh!

Die Schmuggler.

An Joseph Bernard.[25]

Spürhund, Spürhund, räudger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

's ist Mitternacht. Mir nach, Gesellen;
Packt auf und treibt die Mäuler an.
Marsch! — Hört ihr nicht ein „Wer da“ gellen?
Nur scharf geladen, spannt den Hahn.
Laßt ihrer Hundert streifen,
Das Blei kommt uns nicht hoch,
Und unsre Kugeln schweifen
Im Dunkeln sehend noch.

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Das heißt gelebt noch ohne Schranken,
Kamraden, schön, und wärs auch kurz.
Die Dirne lacht, wenn ihr die blanken
Dukaten regnen in den Schurz.
Wir finden, wo wir pochen,
In Schloß und Hütten Schutz,
Vom Volke frei gesprochen,
Dem Herrenrecht zum Trutz.

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Bei Sturm und Kälte, Schnee und Regen,
Beim Lärm des Waldbachs schlafen wir.
Uns klopft das Herz in kühnern Schlägen
Im hohen, luftgen Bergrevier.
Laßt sie uns drunten ächten,
Wir stehn im Morgenroth,
Das Haupt in Wolkennächten,
Tief unterm Fuß den Tod.

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Vom Tausch und Handel muß man leben:
Der Zoll versperrt die Weg' im Land.
Im Gleichgewichte soll sie schweben
Die Handelswag' in unsrer Hand.
Wer will mit uns sich raufen?
Wir stehn in sichrer Hut:
Wir ebnen Goldeshaufen,
Verzetteln Geld und Gut.

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Auf unsres Herrgotts Gaben legen
Sie Zoll und Steuren mannigfalt.
So stirbt im Keim des Feldes Segen,
Und Eifer wird und Esse kalt.
Der offne Strom, der reiche,
Der Land und Leute tränkt,
Er wird zum faulen Teiche,
Von ihnen eingeschränkt.

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Der Sprache Band, des Bluts, der Sitten,
Zerrissen müssen wir es sehn;
Mann gegen Mann soll hier inmitten
Des Einen Volkes feindlich stehn.
Nein, drohe, was da wolle;
Soll stets verdammt es sein,
Zu spinnen Eine Wolle,
Zu trinken Einen Wein?

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Weg über'n Grenzstock fliegen Raben:
Die Freiheit ist ihr Element.
Der Sommer trocknet aus den Graben,
Der zweier Herren Länder trennt.
Erhebt nur euer blutig
Erkauftes Recht: da schaut,
Wir überspringen muthig
Die Schranken eurer Mauth.

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Daheim empfängt man uns mit Schalle,
Die Kecken, deren Feuerrohr,
Kracht's im Gebirg mit frischem Knalle,
Die Freiheit jagt vom Schlaf empor.
Wenn Feindesschwerter blinken
Ob unsrem Vaterland;
Dann ruft es noch im Sinken:
Ihr Schmuggler, seid zur Hand!

Spürhund, Spürhund, räud'ger Hund!
Schmugglerleben, goldnes Leben!
Alles Volk ist uns ergeben,
Und steht mit uns im Bund;
Das Volk steht weit und breit mit uns im Bund,
Juhei, das Volk steht weit und breit mit uns im Bund.

Kolibri.

Freunde, wißt,
Dienstbar ist
Die Hölle meinem Zauber.
Ein Kobold, klein und sauber,
Vollbringt, was mir nur träumt,
Ungesäumt.
Komm, auf mein Kissen liege,
Du kleine Vogelfliege.
Koboldchen, bist du hie?
Komm, küß mich, Kolibri,
Kolibri.

Allgemach
Wird es wach,
Wenn sonnbeglänzt die Scheibe.
In Purpur, Blau und Grün
Seh' ich's glühn.
Ein Blümchen ohne Mängel
Nachfliegt es seinem Stengel;
Ein Pünktchen seinem J.
Komm, küß mich, Kolibri,
Kolibri.

Flehst mich an,
Armer Mann:
Mein Vöglein wird dir's bringen.
Es trägt auf seinen Schwingen
Glück, Ehre, Minnesold,
Glanz und Gold.
Und hab' ich Durst zum Sterben,
Gleich reicht es mir den Scherben,
Und füllt ihn durch Magie.
Komm, küß mich, Kolibri,
Kolibri.

Weit von hier
Flög' es mir
Durch Land und Meereswüsten.
Und von Golkonda's Küsten,
Von Peru trüg's im Nu
Gold mir zu.
Doch Gold will ich nicht häufen,
Von dem noch Thränen träufen
Des Volks, geplagt wie Vieh.
Komm, küß mich, Kolibri,
Kolibri.

Stünde mir
An die Zier,
Zur Stelle hätt' ich Kronen,
Könnt' in Pallästen wohnen,
Und Hof und Leibwacht wär'
Um mich her.

Doch nein, kein Hofgepränge!
Oft hört' ich, wie die Menge
Bei all dem Glanze schrie.
Komm, küß mich, Kolibri,
Kolibri.

Mein Begehr,
Vöglein, wär'
Ein Häuschen, eng und nieder,
Darinnen Rosen, Lieder,
Wein und ein froh Gesicht,
Weiter nicht.
Mein Paradies da steht es,
Und mein Koboldchen, seht es
Als Houri, Gott weiß wie?
Komm, küß mich, Kolibri,
Kolibri.

Emil Debraux.

Ankündigung der Lieder dieses Dichters. [26]

Emil, der arme, schwand uns wie ein Schatten,
Ein heitrer Schatten, überall gekannt.
Der Winde Spiel, Akazienblüthen hatten
Uns seine frohen Lieder oft genannt.
Debraux, zehn Jahre König aller Schwänke,
Der Mann der Orgeln und der Vorstadt, trieb
Sich stolz herum, von der zu jener Schenke,
Und sang des armen Volkes Leid und Lieb.

Ein Kind sein Leben lang, der Freud' ergeben,
Gesellig, lustig bis zum tollsten Spaß;
Zum Bersten lacht' er, wie er so sein Leben
Hinströmen sah, wie Wein aus offnem Faß.
Verspottend die besternten Herrn, beklagend
Die Großen zitternd auf dem Sack voll Gold,
Und niemals nach dem Weg ins Louvre fragend,
War er und blieb dem armen Volke hold.

„Nun ja, mit Renten läßt sich's fröhlich leben!“ —
O nein, ihr Herrn, er wohnt' im fünften Stock.
Die Zeit, verträumt beim heißen Blut der Reben,
Rieb und zerrieb des armen Dichters Rock.
Der Winter kam — kein Holz, das wärmend zischte
Am Fenster Blüthen, die der Nord ihm gab;
Er schnatterte: doch seine Muse wischte
Dem armen Volke noch die Thränen ab.

Die Tropfen zählen sie in Königsaugen,
Das Volk vergoß wohl mehr des bittern Thaus.
Des Krieges Furien rasen wild und saugen
Frankreich trotz alles Heldenruhmes aus.
In Schenken sang er von vergangnen Tagen,
Zur Hymne ward des Trinkers Lied verklärt.
Der Ruhm fand ein Asyl bei Zechgelagen:
Das arme Volk hält seine Helden werth.

Zur Grube sank er, noch so jung und munter;
Ich Alter folg' ihm, selbst der Grube nah.
Von ferne hör' ich Stimmen, falsch mitunter;
Gehemmt in düstern Träumen steh' ich da.
Sein Lied ist's, wiederhallend in den Schenken,
Einst frischen späte Enkel noch es auf:
Ließ je ein König solch ein Angedenken
Dem armen Volk von seinem Erdenlauf?

Die Seinen freilich schlummern nicht auf Rosen;
O helft den Armen, kauft dieß Liederbuch.
Verzeiht dem reichen Geist, dem sorgenlosen,
Die Armuth ist ja des Talentes Fluch.
Bedenkt, wie ohne uns das Volk es trüge!
Ihr Reichen, Großen, gebt den Seinen Brot.
Daß ihm das Loos, das ihr ihm schafft, genüge,
Sind Lieder unsrem armen Volke Noth.

Die Irrlichter.

O Ruhe in des Dorfes Schatten,
Du Sommernacht, so duftig lind,
Erquickt, wie ihr einst um das Kind
Gespielt, nun auch den Altersmatten.
Hier ist mir wohl, der Welt entrückt,
Zum Kinde darf ich hier gesunden,
Wo selbst das Irrlicht mich entzückt!
Sah ich's in dunkeln Abendstunden
Einst flackern, floh ich schnell feldein;
Der schöne Wahn, er ist verschwunden,
Irrlichter, tanzt im Mondenschein.

Beim Rocken ward erzählt, sie schäckern
Oft schlimm und treiben arges Spiel:
Der Wunderschätze geb' es viel,
Die hüten sie auf unsern Aeckern.
Kobolde, Geister, Hexendruck,
Schwarzkunst, dem Vieh die Milch zu rauben —
Ich glaubt' an allen Teufelsspuck:
Um's Kirchendach mit grimmem Schnauben
Sah ich die Drachen Feuer spein.
Das Alter haucht' auf meinen Glauben,
Irrlichter, tanzt im Mondenschein.

Im zehnten Jahre war's, da wate
Ich Nachts einmal verirrt durch's Moor.
Ein Lichtlein sprang mir immer vor:
Die Lampe, denk' ich, meiner Pathe.
Ich lief mich athemlos: es gab
Bei meiner Pathe Kuchen eben.
Da schrie ein Schäfer: toller Knab,
Siehst du es nicht im Tanze schweben,
Der Todten klapperndes Gebein? —
Ach, so verlief ich all mein Leben.
Irrlichter, tanzt im Mondenschein!

Mit sechzehn Jahren sah betreten
Ich auf des Pfarrers Grab ein Licht.
„Herr Pfarrer," schrie ich, „zürnt mir nicht,
Ich will für eure Seele beten!"
Da hört' ich deutlich, wie er sprach:
„Verdammte Kinder! Lauft der schlimme
Geselle schon den Mädchen nach?"
Gott, glaubt' ich, spricht zu mir im Grimme.
Ich bat ihn heiß, mir zu verzeihn.
Sprecht noch zu mir mit solcher Stimme,
Irrlichter, tanzt im Mondenschein!

Schön Röschen liebt' ich recht von Herzen;
Ein wenig Gold, sonst fehlt' uns Nichts.
Im Feld gewahrt' ich eines Lichts:
„Wo Schätze liegen, brennen Kerzen."

Und muthig lauf ich nach dem Licht,
Dem großen Weiher grad entgegen;
Ich stürz hinein und — sterbe nicht.
„Hat's nicht gelacht, wie du gelegen?“
Schrie man im Dorf mir nach. O nein!
Doch Sie lebt ohne mich im Segen.
Irrlichter, tanzt im Mondenschein!

Zum Greise ward ich vor den Jahren,
Von Dunst und Wahn die Seele leer.
Ihr Lichter, flatternd hin und her,
Könnt ihr mein weißes Haupt gewahren?
Ach, röther schien der junge Tag,
Als noch der Glaube unsrer Ammen
Vor meinem Aug' als Binde lag:
Verschlungen von den lichten Flammen
Der Weisheit ist der Elfenreihn.
Ach, bebt' ich noch vor euch zusammen,
Irrlichter, tanzt im Mondenschein!

An Chateaubriand.

September 1831.

Chateaubriand, warum dem Vaterlande
Und unsrer Lieb' und Huldigung so fern?
Hörst du nicht Frankreichs Ruf am fremden Strande:
„Mein schöner Himmel weint, ihm fehlt ein Stern."

Wo ist er? seufzt der bangen Mutter Treue,
In Sturmesnoth, die Gott nur wenden kann?
Klopft er, verarmt zur Stunde wohl, der neue
Homer, ein Gast, an Fremdlingsthüren an?

Den Flüchtling hat Amerika uns wieder
Nach unsern Bürgerzwisten heimgesandt.
Und ruhmbereichert, ein Kolomb der Lieder,
Stieg er mit seinen Schätzen hier ans Land.

Von Griechenlands und Joniens Gestaden,
Vom Circus, vom Alhambra heimgekehrt,
Sieht uns der Pilger vor dem Geist der Gnaden
In Andacht knien, den uns sein Wort gelehrt.

Als er mit seiner Leier, die der andern
So viel geweckt, entfloh, das Herz voll Pein,
Da fragt' er auf der Reiche Schutt im Wandern,
Ob nicht Franzosen durchgezogen sei'n.

Das war die Zeit, die reichste der Geschichte,
Wo Cäsar's Schwert, zum Schreck der Völker scharf,
Erglänzend in des Ruhmes hellstem Lichte,
Auf uns zurück die rothen Strahlen warf.

Dein Lied, wie macht' es einst das Herz mir klopfen,
Wie haucht' es edle Scham dem Jüngling an! [28]
Für dieß Entzücken biet ich einen Tropfen
Quellwasser hier dem armen Wandersmann.

Die alten Kön'ge sind zurückgekommen;
Er hofft, den Thron zu stützen frommbedacht,
Als Tochter von den Bourbon's angenommen
Zu sehn die Freiheit, die der Ahnen lacht.

Er spendete sein Rednerwort, Almosen
Aus Feenhand, den Königen zum Trost.
Und Diamanten streut' er aus und Rosen
Auf ihren Thron, zernagt von altem Rost.

Doch unsre Rechte wahrt' er. Das vernahmen
Die Thoren ungern: „Ei, die Luft ist blau,
Fort mit dem Menschen, seinem Ruhm und Namen,
Am Mittag trägt man Fackeln nicht zur Schau!“

Und du — bist den Gestürzten treu geblieben!
So fasse doch der Blinden stolzen Wahn:
Als Glied in ihrer Unglückskette schrieben
Sie deine Treu, die Undankbaren, an.

Auf, tritt zum Volke, was ihr Hohn auch sage,
Zum Volk, begeistert für der Geister Flug,
Das im Triumph am Barrikadentage
Dich auf den wunden Siegerarmen trug.

Ihm diene nur, komm heim aus deinem Banne;
Komm froher, als du schiedst, ins Vaterland.
Sein Kampf ist ernst: Heil jedem großen Manne,
Steht er zum Volk, er ist von Gott gesandt.

Chateaubriand, warum dem Vaterlande
Und unsrer Lieb' und Huldigung so fern?
Hörst du nicht Frankreichs Ruf am fremden Strande:
„Mein schöner Himmel weint, ihm fehlt ein Stern.“

Rath an die Belgier.

Mai 1831.

Ihr belgschen Brüder, kann euch Nichts erwärmen?
Schwernoth, macht einen König, macht einmal.
Schon seit acht Monden macht ihr Freiheitslärmen,
Für jeden Hofmann eine Höllenqual.
Woher ihn kriegen, fragt ihr? Gott behüte!
Hinz, Kunz, mein Nachbar, ich — ihr habt die Wahl.
Ein Königsei braucht nicht, daß man es brüte.
Schwernoth, macht einen König, macht einmal.

Welch Glück verschafft ein Fürst euch, welche Ehre!
Erst kommt die Etikette stolz und steif;
Dann Orden zahllos, wie der Sand am Meere,
Barone, Grafen, Pairs, ein langer Schweif;
Ein Thron sodann mit Seide, Gold und Franzen,
Sammt reichen Polstern, im gewölbten Saal;
Wills Gott, ein Krönungsfest zum Schluß des Ganzen.
Schwernoth, macht einen König, macht einmal.

Dann habt ihr Levers auch und Wachtparaden,
Thronreden, Feuerwerk, Spektakel gnug,
Hofschranzen, stets den Mund voll „Euer Gnaden",
Die winseln, klagt der Fürst nur über Zug.

In Kronen wie in Bettelmützen graben
Sich böse Thierchen ein in großer Zahl;
Höflinge nennt man die die Fürsten haben.
Schwernoth, macht einen König, macht einmal.

Lakain wirds bei euch regnen und Spione,
Gendarmen, Richter, Räthe, Militär
Die schwere Meng, zum Anhalt für die Krone,
Illumination — was wollt ihr mehr?
Das Budget noch! „Athen und Sparta brauchten
In zwanzig Jahren nicht so viel!“ — Wie schaal!
Der Oger speist, ihr zahlt für den Erlauchten.
Schwernoth, macht einen König, macht einmal.

Das ist nur Spaß von mir; ihr könnt hier fragen,
Ich bin ein frommes Kind, des Thrones Schild.
Mag die Geschichte sonst was Anders sagen,
Bei uns sind alle Fürsten gut und mild.
Als Väter schaffen sie nur Wohlbehagen
Dem Volk, und fasten lieber, geht's ihm schmal.
Drum, Belgier, muß ich's euch noch zehnmal sagen?
Schwernoth, macht einen König, macht einmal.

Abschlägige Antwort
an General Sebastiani.

Ein Staatsminister machte reich
Mich gern, in Ehren, ohne gleich
Im Moniteur mich anzukleben.
Ich brauche wenig, aber fällt
Mir ein das Elend auf der Welt,
Dann fühl' ich: Reichthum käm mir eben.

Was nützt dem Freund mein Rang und Stand,
Setzt ihn das Schicksal in den Sand?
Vivat das Geld, das kann man theilen.
Ja, wär' ich Fürst, mit meiner Kron
Würd' ich gar oft, und löst' ich schon
Nicht eben viel, ins Leihhaus eilen.

Hab' ich ein Bischen Geld im Sack,
Weg ist's! Des Teufels Schabernack!
Es rollt mir weg vor meinen Blicken.
Und oft schon wünscht' ich, hätt' ich doch
Großvaters theures Erbstück noch,
Die Nadeln, ach! zum Taschenflicken.

Freund, legt nur Euer Geld beiseit!
Ich habe jung ein Weib gefreit,
Die Freiheit, keine von den Blöden.
Ich, der im frohen Jugenddrang
Von mancher leichten Schönen sang,
Ich sterb' als Sklave einer Spröden.

Die Freiheit, Herr, ein Weib gar schlicht,
Wie toll auf ihre Ehr' erpicht,
Voll Grillen, Launen, Grübeleien,
Die auf der Straße, im Salon,
Sich um ein Tressenendchen schon:
„Weg mit Livree'n!“ vermißt zu schreien.

Laßt ungeschoren denn mein Weib,
Und bleibt mit Pension vom Leib
Dem Sänger: nennt ihn keinen Prahler!
Ich bin ein ächtes Kupferstück,
Versilbert mich — ein rechtes Glück!
Was habt ihr? einen falschen Thaler.

Drum, Freund, behaltet Euer Gold,
Und wenn die Welt, weil Ihr mir hold,
Euch scheel ansieht nach altem Brauche,
Mein ist die Schuld, ich sprach zu viel:
Mein Herz ist wie ein Saitenspiel,
Es tönt, berührt vom leichtsten Hauche.

Die Wiedereinsetzung der Chanson.

Januar 1831.

Chanson, meine liebe Muse,
Denk, ich hab gesagt:
Mit dem Karl und seiner Sippschaft
Seist auch du verjagt.[29]
Liebchen, wie's die Herren treiben,
Kommst du wieder her.
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Großes, Neues werd erstehen,
Glaubt' ich allzukühn;
Ja, der Keim von Neunundachtzig
Werde schön erblühn.
Nein, man schmiert das alte Staatsschiff
Nur mit frischem Theer.
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Ach, seit den Dezembertagen [30]
Was wird da gequatscht!
Hört, die Kammer lobt die Kammer,
Und die Kammer klatscht.
Ja, sie taugt was! Dieß zu glauben,
Fällt ihr gar nicht schwer.
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Eurem Hühnerhof, Minister,
Gäb' ich gern den Rest.
Doch die erblichen Kapaunen [31]
Retten sich ihr Nest.
Ihre Küchlein stäuben ferner
Noch im Hof umher.
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Ehre unsrer Bürgergarde,
Die das Recht verficht;
Frieden und Gesetz zu schirmen,
Ist ihr heilge Pflicht.
Einem hohen Herrn vermuthlich
Macht sie viel Beschwer.
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Will der Mond von Gent *) nun treten
Auf die Ehrenbahn?
Denkt, er beut den Juliusmännern
Sich als Sonne an.
Brr, welch herbstlich kalte Sonne,
Dieser Doctrinär!
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Die Minister sammt und sonders
Unter Einem Hut
Wünschen, daß der Barometer
Endlich einmal ruht.
Daß das Bischen Donnerwetter
Doch vorüber wär!
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Hasenherzen! Um zu füllen
Ihren eignen Sack,
Dulden sie in Amt und Würden
Wurmzerfressnes Pack.
Thut nur Keinem was zu Leide,
Denn, wenn ungefähr — —
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

---

*) Guizot, das Haupt der Doctrinäre, begleitete während der hundert Tage Ludwig XVIII. nach Flandern, und redigirte in seinem Interesse den Genter Moniteur.

Nun, mein Lieb, mein Lied, so wärst du
Wieder eingesetzt;
Nie Livree, doch die drei Farben
Trage stets wie jetzt;
Eingekerkert, darfst mir glauben,
Wirst sobald nicht mehr.
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Aber sei so gut, und laß jetzt
Meinen Boden brach.
Meinen jungen Nebenbuhlern,
Liebchen, ziehe nach.
Ihnen lacht die Welt voll Rosen;
Mein Beet, ach! ist leer.
Chanson, nimm die Krone wieder!
— Danke, danke sehr.

Erinnerungen aus der Kindheit.

1831.

An meine Verwandten und Freunde in Peronne, wo ich einen Theil meiner Jugendjahre, 1790 — 96, zubrachte.

Du Wiege meiner Jugend, ich begrüße
Nach fünfzig Jahren dich — welch tiefe Kluft!
Erinnrung an die Kinderzeit, die süße,
Verjüngt uns, wie der Hauch der Frühlingsluft.

Gruß euch, Genossen meiner Kinderfeste,
Ihr Vettern, Basen, mir vor Allen lieb!
Ihr nahmt den kleinen Vogel auf im Neste,
Als im Gewitter ihm kein Obdach blieb.

Zeigt Alles, selbst den Kerker mir, den engen,
Wo um den alten Kantor sich — mit Lust
Denk' ich an seine Nichte — Buben drängen,
Die er gelehrt auch was er nicht gewußt.

Man schickte mich in die und jene Lehre,
Der Trägheit war ich niemals abgeneigt.
Doch meint' ich Wunder, wie gelehrt ich wäre,
Als man mir Franklin's Metier gezeigt.

Es war die Zeit, wo Sprossen treibt und Zweige
Der Freundschaft Baum in reicher Frühlingswelt,
Wo oft ein Stab uns für des Lebens Neige
Heranwächst, der uns treulich schützt und hält.

Du Wiege meiner Jugend, ich begrüße
Nach fünfzig Jahren dich — welch tiefe Kluft!
Erinnrung an die Kinderzeit, die süße,
Verjüngt uns, wie der Hauch der Frühlingsluft.

Um diese Mauern wogte das Gedränge
Der Feinde, hier hat ihr Geschütz geknallt.
Hier hab' ich unterm Jubelschrei der Menge
Zuerst den Namen: Vaterland! gelallt.

Das Herz beschwingt mit Taubenflügeln dachte
Ich träumend nicht an meines Holzschuhs Last.
Hier rührte mich des Himmels Blitz und machte
Mich auf den Blitz der Könige gefaßt. [32]

In dieser Hütte wappnet' ich mich klüglich
Mit Muth für jeden Sturm, so laut er brüllt.
Ruhm war mir Rauch, vergänglich und betrüglich,
Der beißend nur das Aug mit Thränen füllt.

Ja, theure Zeugen meiner frühsten Stunden,
Euch lieb ich, bis der Odem mir verfliegt.
Ich ehre meine Wieg', ist auch verschwunden,
Die Theure, die mich einst darin gewiegt.

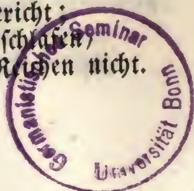
Du Wiege meiner Jugend, ich begrüße
Nach fünfzig Jahren dich — welch tiefe Kluft!
Erinnrung an die Kinderzeit, die süße,
Verjüngt uns, wie der Hauch der Frühlingsluft.

Der alte Bettler.

Im Graben, wo ich hingesunken,
Hier sterb' ich, müd und altersschwach.
Die Wandrer sprechen: er ist trunken!
Auch gut! Ihr weint mir doch nicht nach.
Die drehn zur Seite sich und jagen,
Die werfen mir ein Geldstück zu.
Lauft, lauft zu euren Festgelagen;
Der alte Bettler stirbt ohn' euch in Ruh.

Vor Alter sterb' ich, denn wer stürbe
Vor Hunger auch? Ich hofft' einmal,
Von langen Leiden siech und mürbe,
Noch sanft zu enden im Spital;
Voll sind sie all' im Uebermaße,
So übel ist's um's Volk bestellt.
Nun, meine Amme war die Straße:
Stirb, alter Bettler, wo du kamst zur Welt!

Jung sprach ich: Nehmt mich armen Knaben,
Ein Handwerk lernt' ich gern euch ab.
Die Meister sprachen: Wenig haben
Wir Arbeit, nimm den Bettelstab.
Arbeite! riefen Herrn und Grafen,
Und Knochen waren mein Gericht;
Auf ihrem Stroh hab' ich geschlafen,
Der alte Bettler flucht den Reichen nicht.



Nie stahl ich, war's auch noch so lockend;
Nein, lieber streckt' ich aus die Hand,
Und höchstens griff ich, aber stockend,
Zum Obstbaum, der am Wege stand.
Doch zehnmal, in des Königs Namen,
Warf man mich in das Hundeloch;
Mein Alles war's, was sie mir nahmen:
Hier, alter Bettler, scheint die Sonne doch.

Was ist das Vaterland dem Bettler,
Was hilft mich euer Korn und Wein,
Was eure Redner, Ränkezettler,
Erfinder, Helden, groß und klein?
Als eure Mauren fremden Heeren
Ich offen sah, und unbewehrt,
Da weint' ich Narr die hellen Zähren;
Den alten Bettler haben sie genährt.

Was habt ihr, Menschen, mich vernichtet,
Wie ein Insect, das Schaden thut!
O hättet ihr mich unterrichtet,
Mein Theil zu wirken euch zu gut!
Ameise, nicht mehr Wurm, getrieben
Hätt' ich mein Werk, mit euch vereint.
Dann konnt' ich euch als Bruder lieben:
Der alte Bettler stirbt als euer Feind.



An die Einwohner von Ile de France,

die nebst einem Beitrage zur Subscription für die Juliusverwundeten mir ein Gedicht und eine Balle Kaffee geschickt hatten.

Ihr singt mein Lied im indschen Ocean?
Auch dort noch Herzen, die für Frankreich schlagen?
Willkommne Grüße, die von Osten nahn,
Durch Sturm, Passatwind, Fluth mir zugetragen!
Kein Echo, das mir so zu Herzen dringt,
Als eures, das der ferne Ost mir bringt.

Mein Lied voll Jugendscherz und Liebesglück
Hat auch zu euch gewagt die weite Reise.
Von eurem Strande tönt's zu mir zurück,
Zu mir, dem abgelebten, kühlen Greise.
Kein Echo, das mir so zu Herzen dringt,
Als eures, das der ferne Ost mir bringt.

Ich hörte von Verbannten, die am Strand
Des Ganges Trost in meinen Liedern finden
Für das verlorne theure Heimathland:
O könnt' es euch die Wunden auch verbinden!
Kein Echo, das mir so zu Ohren dringt,
Als eures, das der ferne Ost mir bringt.

Dringt je zu euch noch meiner Lieder Ton,
Nehmt auf die flüchtgen Schwalben, hegt sie gerne
Empfangt sie wie den Boten, der dem Sohn
Von seiner Mutter Kunde bringt von ferne.
Kein Echo, das mir so zu Herzen dringt,
Als eures, das der ferne Ost mir bringt.

Ihr selbst besingt auch Liebe, Lust, Natur.
So eint das Lied zwei Länder, weit entlegne.
Doch, Brüder, singt in unsrer Sprache nur,
Damit sich traulich unser Gruß begegne.
Kein Echo, das mir so zu Herzen dringt,
Als eures, das der ferne Ost mir bringt.

Fünfzig Jahre.

Wozu die Sträuße? fragt verwundert
Mein Auge; ich errath' es schon.
Erfüllt ist heut ein halb Jahrhundert,
Das überm Haupt mir hingeflohn.
Ach, wie viel Tage sind verflogen,
Verloren, ach, ohn' Aufenthalt!
Von Falten Wang' und Stirn umzogen,
Ach, fünfzig Jahre bin ich alt.

Hinwelkt das Blümchen ungerochen
Mir in des Alters Winterhaus.
Wer mag an meine Thüre pochen?
Ich öffne nicht, das Spiel ist aus.
Der Arzt? — der mir am Schlag des Blutes
Das Leben abmißt ernst und kalt.
Sonst rief ich: Röschen! trunknen Muthes.
Ach, fünfzig Jahre bin ich alt.

O vielgeplagtes Greisenleben!
Erloschen ist der Augen Licht,
Das Ohr ist taub, die Hände beben,
Im Fuße wühlt die grimme Gicht.
Des Geistes Oel wird immer minder,
Die Lippe welkt, die Zunge lallt.
O ehrt das Alter, liebe Kinder!
Ach, fünfzig Jahre bin ich alt.

Wer kömmt? — Der Tod, in bester Laune;
Die Hände reibt er sich und lacht.
Der Todtengräber harrt am Zaune;
Ihr Menschenkinder, gute Nacht!
Krieg, Hungersnoth und Pest hienieden,
Dort Alles reine Lichtgestalt.
Ich thu' ihm auf und scheid' im Frieden.
Ach, fünfzig Jahre bin ich alt.

Doch nein, du bist's, barmherzge Schwester!
Du weckst mich, zarte Freundin, du.
Der Druck des Alters schnürte fester
Mir als der Alp die Kehle zu.
Mit deiner Jugend Rosen säume
Mein Haupt und übe Lenzgewalt;
Durchdüfte du des Greisen Träume.
Ach, fünfzig Jahre bin ich alt.

Johann.

Johann, laß sehn nach deinem Gelde,
Dort streift der Büttel eben keck
Mit unsrem Schulzen um das Eck.
Die Steuren! Weh, er kommt in Bälde!
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Sieh doch, wie schon die Sonne blendet.
Du schläfst so lang, das ist mir fremd.
Vor Tag schon hat er bis aufs Hemd
Den alten Nachbar ausgepfändet.
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Kein Heller! und ich höre Tritte;
Die Hunde knurren rings umher.
Bitt einen Monat Frist, nicht mehr!
Der König hört vielleicht die Bitte.
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Ja, komm nur, leidiger Bestürmer!
Du findest Nichts, so lang du harrst,
Als meine Kunkel, seinen Karst,
Den Aehni und sechs arme Würmer.
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Da ist nächst dieser Bretterbude
Ein Viertel Acker hoch im Pacht.
Das Elend düngt ihn, und die acht,
Neun Garben holt im Herbst der Jude.
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Noth und kein Brot! Wir armen Schlucker!
Wann sehn wir Schweinefleisch und Schmalz?
Das Mehl ist theuer und das Salz,
Das Salz, der armen Leute Zucker.
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Ein Gläschen wär' dir angemessen:
Die Taxe treibt den Wein hinauf;
Komm, gönn dir einen Schluck, verkauf
Hier meinen Ehring unterdessen.
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Was kommt dir vor im Schlaf? Bereichern
Dich Geister? Ach, ein leerer Traum!
Was sind dem Reichen Steuren? Kaum
Drei Ratten mehr auf seinen Speichern!
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Er kommt, Herr Jesus, ich verzage!
Du schweigst, bist bleich und kalt wie Erz?
Du klagtest gestern deinen Schmerz,
Sonst trugst du stumm jedwede Plage.
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Sie ruft umsonst! Des Todes Beute
Ruht nun der arbeitmüde Leib.
O betet für sein armes Weib
Und seine Kinder, gute Leute!
Steh auf, steh auf, mein lieber Mann,
Der Büttel kommt, steh auf, Johann!

Die Orangutangs.

Von den Orangutangs berichten
Die alten Sagen und Geschichten:
Sie waren Redner, sehr gewandt,
— Daher der Advokatenstand.
Ein Langarm steht in seiner Glorie
Und spricht: Ihr Herrn, fragt die Historie:
Der Mensch war all sein Leben lang
Ein Affe des Orangutang.

Erst aß er unsre Brocken, lernte
Von uns das Werk der Saat und Ernte.
Dann sah er uns den Vortheil ab,
Ging aufrecht, grad wie wir, am Stab.
Selbst mit den himmlischen Gewalten
Hat er es stets wie wir gehalten.
Der Mensch war all sein Leben lang
Ein Affe des Orangutang.

In Liebessachen, nun was wußt' er?
Da nahm er wieder uns zum Muster.
Doch unsre Weibchen sind uns treu,
Und gegen ihn sind wir noch scheu;
So hat, um ungenirt zu leben,
Diogenes sich uns ergeben.
Der Mensch war all sein Leben lang
Ein Affe des Orangutang.

Da sah er, wie wir exerciren
Und hübsch in Reih und Glied marschiren,
Vorhut und Garde, Plänkler auch,
Und Offiziere, wie's der Brauch.
Eh er gestritten am Mäander,
Gab's unter uns zehn Alexander.
Der Mensch war all sein Leben lang
Ein Affe des Orangutang.

Die Kunst par excellence, das Morden,
Die stock- und spießbewehrten Horden
Hat er von uns, und dennoch ist
Er unser Herr zu dieser Frist?
Eur Ebenbild uns nachzudrucken!
Ihr Götter, läßt sich das verschlucken?
Der Mensch war all sein Leben lang
Ein Affe des Orangutang.

Zeus spricht: Da schrein mir in die Ohren
Die Affen, Bienen und Kastoren:
„Ist doch ein Bär, recht ungewischt,
Der Mensch. Wo habt ihr den gefischt?“
Ei was, ich mag ihn; zu hofiren
Versteht er. Bestien, könnt marschiren! —
Der Mensch bleibt all sein Leben lang
Ein Affe des Orangutang.

Die Narren.

Steinalte, bleierne Soldaten
Sind wir, ein langer Faden voll.
Ist Einer aus dem Glied gerathen,
Schrein Alle: Fangt ihn, er ist toll.
Er wird verfolgt, er wird vernichtet;
Am End besieht man ihn sich recht,
Dann werden ihm Statü'n errichtet
Zum Ruhm dem menschlichen Geschlecht.

Lang sitzt oft die Idee im Stillen,
Die Jungfrau harrt des Mannes stumm.
Die Thoren meinen: die hat Grillen;
Die Klugen: nimm den Schleier um!
Ein Narr, der hat ein Herz wie Butter,
Er sieht sie, denkt: die ist nicht schlecht,
Heirathet sie und sie wird Mutter
Zum Heil dem menschlichen Geschlecht.

Ich kannte Saint Simon, den Seher,
Mit Glück und Armuth gleich vertraut;
Der hätte gern die Welt je eher
Je lieber gründlich umgebaut.
Jung voll Begeistrung, alt die Hände
Ausstreckend saß der treue Knecht,
Im festen Glauben, Segen spende
Sein Werk dem menschlichen Geschlecht.

Dann wollt' uns Fourier unterweisen:[33]
Volk, ringe nach dem reichsten Lohn!
Arbeitet in geschlossnen Kreisen,
Ein Ganzes durch Attraction.
Die Lieb ist's, die die Welt begeistert,
Um Alle zieht sie ihr Geflecht;
Die Ordnung, die die Sterne meistert,
Gibt Ruh dem menschlichen Geschlecht.

Enfantin will, die Frauen sollen
Gleich, wie die Männer, sein und frei.
Pfui, ruft man, und verhöhnt die Tollen,
Gefallen sind sie alle drei.
Nun wohl, umsonst ist alles Fahnden
Nach Glück, der Narr allein hat Recht,
Er läßt zum mindesten es ahnden
Im Traum das menschliche Geschlecht.

Wer hat die neue Welt gefunden?
Er, den man als verrückt belacht.
Der Größte starb ans Kreuz gebunden,
Und hat uns einen Gott vermacht.
Wenn aufzugehn die Sonne morgen
Vielleicht vergäße, morgen brächt'
Ein Narr, ihr brauchtet nicht zu sorgen,
Ein Licht dem menschlichen Geschlecht.

Der Selbstmord.

Auf den Tod zweier Jünglinge, Victor Escousse und August Lebras.[34]

Februar 1832.

Weh, beide todt! Hier im verschloßnen Zimmer,
In dem der Kohlendampf noch drückend schwebt;
Ihr Leben welk im ersten Morgenschimmer!
O grause That, der jedes Herz erbebt!
Sie sprachen wohl: das Weltschiff geht in Scheiter,
Die Mannschaft zittert, der Pilot erbleicht.
Das alte Schiff von Fluthen durchgeweicht,
Es sinkt, wir retten uns und schwimmen weiter.
Und Hand in Hand als Brüder treu gesellt
Flohn sie hinüber in die andre Welt.

Ihr armen Kinder! Ach, die Lüfte fächeln
Und rauschen noch, die früh euch eingewiegt.
Verbargen Wolken euch des Himmels Lächeln,
Rief eine Stimme: Harrt, die Sonne siegt.
Sie sprachen: Frommt es uns, daß reicher Segen
Das Feld beblümt, wenn sich der Frühling naht.
Kein Baum ist unser, Blüthe nicht, noch Saat.
Erhebt der Sonnenball sich unsertwegen?
Und Hand in Hand als Brüder treu gesellt
Flohn sie hinüber in die andre Welt.

Ihr armen Kinder! So das Leben schmähen!
Das thut im Unmuth nur des Greisen Mund.
Habt ihr mit trunknen Augen nie gesehen
Die Liebe lauschend in des Bechers Grund?
Sie sprachen: Liebe? — träumt ein Himmelsbote:
Was wir von ihr gesungen, ist nicht wahr.
Der Liebe blieb ein einziger Altar,
Wir sahn ihr Bild zertreten tief im Kothe.
Und Hand in Hand als Brüder treu gesellt
Flohn sie hinüber in die andre Welt.

Ihr armen Kinder! Mit gereiften Schwingen
Dem Nest entflohn, im freien Element,
Wie Adler konntet ihr durch Wolken dringen
Hinauf, wo hell des Ruhmes Sonne brennt.
Sie sprachen: Lorbeer? — wird zu Aschenfunken,
Vom Hauch des Neides durch die Luft gejagt:
Und hätten wir so hohen Flug gewagt,
Am Ziele wären wir zurückgesunken.
Und Hand in Hand als Brüder treu gesellt
Flohn sie hinüber in die andre Welt.

Ihr armen Kinder! Konnt' euch nicht versüßen
Den herben Schmerz der Kindestreue Lohn?
Das Vaterland ruft euch mit Liebesgrüßen,
Und deckt sein Banner auf den wackern Sohn.
Sie sprachen: Ja, dieß Banner, im Gemache
Des Feldherrn, deckt ihn, wenn die Ruhe winkt;
Indeß der narbenvolle Krieger sinkt,
Vor Hunger sinkt an seinem Thor als Wache.

Und Hand in Hand als Brüder treu gesellt
Flohn sie hinüber in die andre Welt.

Ihr armen Kinder! Welch unselge Amme
Hat euren Sinn mit Schemen so bethört?
Drang nicht in eure Nacht die Himmelsflamme,
Habt ihr das Wort der Gnade nie gehört?
Ja, sprachen sie, dem Lichte nachzuwandern
Wir wagen's! Gott, dein Name hoch und hehr,
Wir warten nicht, bis ihn das trübe Meer
Dem Geist verwischt, ein Zeichen nach dem andern.
Und Hand in Hand als Brüder treu gesellt
Flohn sie hinüber in die andre Welt.

Allmächtger, kannst du ihrem Wahn vergeben?
Die Saite tönt, wie sie berührt der Wind.
Sie wußten Nichts vom Ring, in dem wir schweben,
Daß wir fürs Ganze, nicht für uns nur sind.
O hätte sie mit seinem Himmelsscheine
Erhellt das Wort: Nur Liebe will Er, Sohn!
Nur Liebe, und dir selber frommt es schon,
Und Lieb erwerben, frommt dem Weltvereine! —
Und Hand in Hand als Brüder treu gesellt,
Flohn sie hinüber in die andre Welt.

Der Spielmann von Meudon.

Tanzt, der Spielmann von Meudon
Geigt euch auf den schönsten Ton.
Juhei, der Spielmann von Meudon
Spielt auf dem Weinfaß, seinem Thron.

Das waren andre Zeiten,
Die Rabelais gesehn:
Da strich Guilain die Saiten;
Juhei, wie sie sich drehn,
Die Bauren, Mägd' und Knechte!
Es hieß, beim Mondenglanz
Spielt er die langen Nächte
Den Wölfen auf zum Tanz.

Tanzt, der Spielmann von Meudon
Geigt euch auf den schönsten Ton.
Juhei, der Spielmann von Meudon
Spielt auf dem Weinfaß, seinem Thron.

Er führte seinen Bogen
Mit zaubrischer Gewalt;
Ha, wie die Röcke flogen,
Wie hüpfte Jung und Alt.
Weg strich er alle Sorgen;
Da tanzte — ja fürwahr,
Bis an den hellen Morgen
Ein neuvermähltes Paar.

Tanzt, der Spielmann von Meudon
Geigt euch auf den schönsten Ton.
Juhei, der Spielmann von Meudon
Spielt auf dem Weinfaß, seinem Thron.

Einst kam ein Grabgeleite
Vorbei an seinem Haus,
Er strich gerade die Saite,
Da rissen Alle aus;
Sie tanzten, schrien und sangen,
Der Pfaff voran der Schaar,
Und bis zum Kirchhof sprangen
Sie um die Todtenbahr.

Tanzt, der Spielmann von Meudon
Geigt euch auf den schönsten Ton.
Juhei, der Spielmann von Meudon
Spielt auf dem Weinfaß, seinem Thron.

Einst rief man ihn zu Hofe,
Er geht, der arme Schelm.
Prinzessin, Dam und Zofe,
Herrn im Barrett und Helm!
Er schürt die kalten Triebe,
Doch hatt' er's bald verflucht:
Gold sah er viel, doch Liebe
Hat er umsonst gesucht.

Tanzt, der Spielmann von Meudon
Geigt euch auf den schönsten Ton.
Juhei, der Spielmann von Meudon
Spielt auf dem Weinfaß, seinem Thron.

Daß er die Müh vergeude,
Bald kam er auf die Spur:
Der Ehrgeiz kennt die Freude
Vom Hörensagen nur.
Für steife Narren spielen,
Ist Narrheit offenbar:
Denn auf den glatten Dielen
Zu springen, hat Gefahr.

Tanzt, der Spielmann von Meudon
Geigt euch auf den schönsten Ton.
Juhei, der Spielmann von Meudon
Spielt auf dem Weinfaß, seinem Thron.

„Sie stehn, weiß Gott, und gähnen!
Entsetzlich, laßt mich fliehn!“
Er stirbt daheim, in Thränen
Schwimmt's ganze Dorf um ihn.
Hört ihr's vom Wald her klingen,
Beginnt die Nacht den Lauf?
Kobold' und Hexen springen,
Guilain spielt ihnen auf.

Tanzt, der Spielmann von Meudon
Geigt euch auf den schönsten Ton.
Juhei, der Spielmann von Meudon
Spielt auf dem Weinfaß, seinem Thron.

Johann von Paris.

Lach und sing und trink und iß,
Zieh die Handschuh an und reise,
Doch im Glück und Unglück weise,
Komm heim in dein Paris,
Komm nur fein wieder, Johann von Paris!

Die Chronik meldet, wie vom Leder
Er zog, lobt' Einer seine Stadt:
Und laut bekennen mußte Jeder,
Daß stets Paris den Vorzug hat.
Ihm gilt kein höhrer Name,
Er ruft es aus mit Schall:
Der Thurm von Notre-Dame
Sei Mittelpunkt des All.

Lach und sing und trink und iß
Zieh die Handschuh an und reise,
Doch im Glück und Unglück weise,
Komm heim in dein Paris,
Komm nur fein wieder, Johann von Paris!

Er überspringt die große Mauer,
Setzt Hörner auf dem Mandarin,
Nennt's Affenvolk, singt Gassenhauer,
Und freut sich nur, bald heimzuziehn.
Er stellt sich das Erstaunen
Der Nachbarsleute vor:
Der war in China! raunen
Sie sich verblüfft ins Ohr.

Lach und sing und trink und iß,
Zieh die Handschuh an und reise,
Doch im Glück und Unglück weise,
Komm heim in dein Paris,
Komm nur fein wieder, Johann von Paris!

Geld will er, schnell, und ganze Haufen:
Nach Peru schifft er frank und frei;
Man räth ihm dort sich anzukaufen:
Pfui, glaubt ihr, daß ich Krämer sei?
Fern meinen zehn Grisetten,
Das Gold, was macht mir dieß?
Ich will mir lieber betten
Im Spittel zu Paris.

Lach und sing und trink und iß,
Zieh die Handschuh an und reise,
Doch im Glück und Unglück weise,
Komm heim in dein Paris,
Komm nur fein wieder, Johann von Paris!

Für Halbmond oder Kreuz, er wendet
Die Hand nicht um, er zieht mit aus;
Er ficht und flucht und raubt und schändet,
In Kurzem schreibt er stolz nach Haus:
Mein Ruhm soll sich erstrecken
Vom Schloß zum Boulevard,
Verkauft an allen Ecken
Mein Bild für sechs Liard.

Lach und sing und trink und iß,
Zieh die Handschuh an und reise,
Doch im Glück und Unglück weise,
Komm heim in dein Paris,
Komm nur fein wieder, Johann von Paris!

In Persien, sagt er, will zum Throne
Mich heben einst des Königs Kind.
Gut, war die Antwort, doch zum Lohne
Komm zum Pont-neuf mit mir geschwind.
Acht Tage überstrahle
Mein Glanz die Welt von Ton;
Ich sitz' im Opernsaale,
Auf meinem Haupt die Kron.

Lach und sing und trink und iß,
Zieh die Handschuh an und reise,
Doch im Glück und Unglück weise,
Komm heim in dein Paris,
Komm nur fein wieder, Johann von Paris!

Was alte Bücher von dir sagen,
Jean de Paris, uns gilt das Wort.
Verlassen wir Paris, wir tragen
Es auf dem Rücken mit uns fort.
Ein Räthsel bleibt sie immer,
Die Liebe für Paris,
Die Stadt voll Trug und Schimmer,
Des Teufels Paradies.

Lach und sing und trink und iß,
Zieh die Handschuh an und reise,
Doch im Glück und Unglück weise,
Komm heim in dein Paris,
Komm nur fein wieder, Johann von Paris!

Weissagung des Nostradamus aufs Jahr MM.

Der große Astrolog und Zeitgenosse
Des vierten Heinrich, Nostradamus spricht:
Im Jahr zweitausend ist das Alles Posse,
Worüber man sich heut den Kopf zerbricht.
Da staunt Paris, die Stadt des Glücks, den Armen
Am Fuß des Louvre an, und hört den Ton:
Franzosen, Glückliche, o habt Erbarmen,
Und spendet eurem letzten Königssohn.

Es ist ein Greis in Lumpen, voller Schwären,
Er kommt von Rom, geächtet, ohne Schuh,
Um auf der Gaß ein Schauspiel zu gewähren
Den Jungen. Ein Senator kommt dazu:
„Mensch mit dem Schnappsack, Bettler duldet keine
Der Staat, entflieh, eh dir die Häscher drohn!“
Ach, Herr, von meinem Stamm bin ich der Eine;
O spendet eurem letzten Königssohn!

„Vom Königsstamme du?“ — Wer will's verneinen? —
Trotz alles Elends regt sein Stolz sich doch.
In Rom, noch päpstlich damals, sah ich meinen
Großvater Kron und Scepter tragen noch.
Agenten zwangen ihn, sie zu verpfänden;
Mit Zeitungsschreibern theilten sie den Lohn.
Als Scepter trag' ich diesen Stab in Händen;
O spendet eurem letzten Königssohn!

Mein alter Vater starb im Schuldgefängniß,
Ein Handwerk leider hab' ich nicht gelernt.
Ich bettle! Reiche, denkt an mein Verhängniß,
Glaubt nicht wie wir vom Sturm euch weit entfernt.
So soll ich endlich schaun, in dieser Blöße,
Das Land, das wir so oft verstoßen flohn.
O habt Erbarmen mit gefallner Größe,
Und spendet eurem letzten Königssohn.

Der Bürger sprach: Laß dir's bei mir belieben!
Komm in mein Haus, und, willst du, bleib allhie.
Wer haßt noch Könige? Die überblieben
Vom Königthum, umfassen unser Knie.
Vertraue dem Senat mit gutem Muthe!
Bis sein Beschluß gefaßt, vergönnst du schon,
Daß ich, aus altem Königsmörderblute,
Dir spende, unsrem letzten Königssohn.

Und Nostradamus setzt hinzu: Dem Greise
Gibt hundert Louis die Republik im Jahr.
Saint Cloud erwählt zum Maire ihn, seinem Fleiße
Und Bürgersinn zum Lohn; so wird es wahr:
Frankreich, im Jahr zweitausend hat's vollendet,
Die Wohlfahrt blüht um des Gesetzes Thron;
Im Schooß des Friedens reich und ruhmvoll spendet
Es milde seinem letzten Königssohn.

Passy.

Paris, leb wohl, ich flieh aus deinen Mauern,
In Passy find' ich Nachtquartier und Ruh.
Hier trink' ich meinen unverzollten Sauern,
Die Leichentaxe fällt dir auch nicht zu.
O könnt' ich hier, entronnen allen Wettern,
Indeß der Strom des Lebens mir versiegt,
Entschlummern, wie der Vogel unter Blättern,
Vom Nachhall meiner Lieder eingewiegt!

Der Cyprier.

Der Cyprier verjüngt mich und ich kehre
Zum alten Glauben, der mir längst zerrann.
Zeus, Ares, Pallas, Aphrodite, Here,
Das blinde Kind, sie kommen all heran.
Wenn Bücherschreiber, selbst die schlimmsten Heiden,
Ein geistreich Götterleben mir vergällt;
Sie durften nicht an diesem Wein sich weiden:
Der Cyprier erschuf die Götterwelt.

Der Griechen Glaub' erhebt den trunknen Busen,
Was einst die Schul', erklärt nun Bacchus mir.
Beginnt den Tanz, ihr Grazien und Musen;
Apollo, lächle, kose mich, Zephyr.
Bacchanten, Faunen, Satyrn und Dryaden,
Umringt mich tanzend, meine Pfeife gellt.
Nur aus dem Keller bleibt mir weg, Najaden!
Der Cyprier erschuf die Götterwelt.

Sein Theergeschmack erweckt mir Schifferträume,
Ich schwimme jenen alten Tempeln zu,
Wo unterm Schatten grüner Myrthenbäume
Der Sterbliche genoß des Himmels Ruh.
Denkt euch den Himmel ohne Wolkenhüllen,
Nordländer, dieses ätherblaue Zelt:
Mit Göttern mußte ja der Mensch ihn füllen.
Der Cyprier erschuf die Götterwelt.

Gen Himmel starrend fand einst Nichts als todte,
Pomphafte Götternamen Hesiod.
Weil Nichts ihm einfiel, macht' er eine Ode: —
Als ihm ein Cyprier den Weinschlauch bot.
Der Grieche trinkt, und himmelhoch zu fliegen
Beginnt sein Pegasus, den Nichts mehr hält.
Dem vollen Schlauch ist der Olymp entstiegen,
Der Cyprier erschuf die Götterwelt.

Die Alten hatten Götter, wir Unholde
Und Teufel, nicht verführerisch zu schaun,
Wehrwölfe, Vampyrn, Käuzchen und Kobolde,
Dran sich das Mittelalter mocht' erbaun.
Pfui über Gräberdunst und Geisterglauben,
Das Graun steckt an in Nächten monderhellt.
Fort mit den Fledermäusen, girrt, ihr Tauben.
Der Cyprier erschuf die Götterwelt.

Unsterblichkeit hat sich Homer ersungen
Bei diesem Wein, auch du, Anakreon!
Drum schenkt mir ein, dann schwebt noch unverklungen
Vielleicht zur Nachwelt meines Liedes Ton.
Sieh da, was schwebt herab zum Erdenthale?
Ein Schwarm von Amorn, der sich um mich stellt,
Holdlächelnd füllt mir Hebe selbst die Schaale:
Der Cyprier erschuf die Götterwelt.

Die vier Zeitalter.

Gesellschaft, alte, wankende Ruine,
Die überm Haupt uns bald zusammenfällt!
Kein Halt mehr, und kein Licht ist, das uns schiene
Auf unserm Gang durch diese Trümmerwelt.
Wohin wir wandern, fragen hundert Weise,
Den Finger an der Stirne: — Traum und Wahn!
Die Sonnen wandeln fort in sichrem Gleise,
Gott sprach zu ihnen: Hier ist eure Bahn.

Der Zeiten Räthsel lösen nur die Zeiten:
Die Menschheit hat ein Recht zum Glücklichsein.
Je mehr des Menschen Mühn die Welt erweiten,
Je weiter wird sein Kopf, der Welt zum Schrein.
Der Menschheit Arche schwankt auf hoher Welle,
Sie sät und baut auf dem Gestad der Zeit;
Sinkt Einer, füllt ein Andrer seine Stelle.
Gott spricht: Ihr Völker, haltet euch bereit.

Im Anfang trauliches Familienleben:
Natur gebeut dem Menschen, was er thut.
Zerstreute Gruppen — Mann und Männin geben
Die Kinder in des grünen Laubdachs Hut.
Die Söhne schaaren sich, in stetem Kriege
Mit Wölf und Tigern, auf den jungen Aun.
Es ist der Staat noch wimmernd in der Wiege.
Gott spricht: Ich will erbarmend auf euch schaun.

Im zweiten Zeitraum kämpft der wilde Krieger
Für's Vaterland, das Blut erst düngen muß.
Volk waffnet gegen Volk sich und der Sieger
Setzt dem Besiegten auf die Brust den Fuß.
Der Mensch muß an die Knechtschaft sich gewöhnen,
Den Zwingherrn hebt zum Gott des Schwertes Knauf.
Da strahlt ein himmlisch Licht den Erdensöhnen,
Gott spricht: Ihr Menschen, hebt die Augen auf.

Dann reibt der Mensch sich wach vom langen Schlafe:
Ein einzger Altar statt vielfältgem Brauch,
Die Menschen alle Brüder, frei der Sklave,
Unsterblich wie der Fürst der Bettler auch.
Gesetz und Kunst, Gewerb und Handel ranken
Empor, gebändigt wird der Wellen Reich.
Die Presse schleift des Vaterlandes Schranken;
Gott spricht: Ihr Völker, liebt euch, frei und gleich.

Humanität regiert! Wer will erneuen
Das Alte? Laßt den Tod in seiner Ruh.
Dieß Evangelium — die Winde streuen
Und tragen es den fernsten Wilden zu.
Arbeit und Frieden! Ja, es muß gelingen;
In Eintracht blüht uns köstlicher Gewinn.
Laßt uns die Welt dem Himmel näher bringen,
Und Gott spricht: Kinder, geht gesegnet hin.

Dir, menschliche Familie, Heil und Segen!
Doch wie? Ein Lied von Lieb' in dieser Zeit?
Noch blitzen durch die Länder blanke Degen,
Kaum graut der Tag, noch dunkelt's weit und breit.
Frankreich, willst du dein Licht der Welt verstecken?
Das Amt, dir auferlegt, erfüll es gern!
Um eine Welt vom Schlummer aufzuwecken,
Ruft Gott dir zu: Geh auf, du Morgenstern!

Die arme Frau.

Es schneit, es schneit! Da kommt ein Weib gegangen,
Wirft vor der Kirche sich aufs Knie,
Mit Lappen, drin der Wind sich fängt, behangen,
Ein Stückchen Brot erbettelt sie.
Sie naht allein jahraus jahrein den Thüren
Von Notre-Dame durch Schnee und Koth.
Das arme Weib ist blind, o laßt euch rühren,
Erbarmt, erbarmt euch ihrer Noth.

Kennt ihr die Alte mit den welken Wangen,
So bleich, so hager und gebückt?
Einst lauscht' ihr ganz Paris mit Lust und Bangen,
Und ihr Gesang hat uns entzückt.
Schmerz oder Heiterkeit durchflog die Räume,
Wie sie, die Zauberin, gebot.
Ihr Alle dankt ihr wonnereiche Träume.
Erbarmt, erbarmt euch ihrer Noth.

Wie manchmal, wenn sie in gestrecktem Laufe
Nach Hause trug der Rosse Huf,
Verfolgte sie ein wonnetrunkner Haufe
Mit seinem lauten Jubelruf.
Dann aus dem Wagen in den Arm der Liebe!
Beglückter, wem den Arm sie bot.
Wie Viele sahn ihr nach voll süßer Triebe!
Erbarmt, erbarmt euch ihrer Noth.

Als ihr noch alle Künste Sträuße flochten,
Denkt an die goldne Zeit zurück!
Juwelen, Perlen, Silber, Gold vermochten
Kaum zu erhöhn ihr junges Glück.
Wie schmeckt' ihr Mahl den schmeichlerischen Gästen,
So lang kein Unfall sie bedroht!
An Schwalbennestern fehlt's nicht den Pallästen.
Erbarmt, erbarmt euch ihrer Noth.

Und sie erkrankt', ihr Aug erlosch, die Stimme
Erstarb, die Aller Wonne war.
Ihr Alles raubt ihr das Geschick im Grimme,
Sie bettelt hier schon zwanzig Jahr.
Die Hand, gewöhnt dem Armen Gold zu geben,
Bat er sie um ein Stückchen Brot,
Sie zagt beschämt, zu uns sie zu erheben.
Erbarmt, erbarmt euch ihrer Noth.

O eilt, des Weibes Elend zu verringern,
Erstarrten Leibes steht sie da,
Und dreht den Rosenkranz mit steifen Fingern,
Auf den sie einst mit Lächeln sah.
Wenn unter all der Noth am frommen Werke
Sie sich erbaut und fleht zu Gott,
Damit ihr Glaub' an seine Huld sich stärke,
Erbarmt, erbarmt euch ihrer Noth.

Die Juliusgräber.

1832.

Bringt Blumen, Kinder, bringt am Tag der Klage
Palmzweige, Kerzen, übet frommen Brauch;
Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Grabmäler, Fürsten, hat das Volk nun auch!

Karl sprach: Der Julius soll mir Ruhe schaffen;
Die Lilien leben! Den Empörern Krieg!
Im Augenblick stand ganz Paris in Waffen,
Und rief: Der Freiheit, den drei Farben Sieg!

Zu solcher Sprache wer hat euch beschieden
Ein Recht? Steht euer Nam' im Heldenbuch?
Ihr äfft ihn nach, den Mann der Pyramiden? —
All eure Ahnen faßt sein Leichentuch.

Die Charte, unser Letztes, wird verkümmert,
Und ducken sollen wir uns fromm und still?
Wir wissen, wie man einen Thron zertrümmert —
Noch ein Gekrönter, der sich stürzen will?

Des Himmels Ruf ist: Gleichheit! Alle reden
Ihn nach, und beten drum zu jeder Frist.
Die Gleichheit? — Eine Straße, nicht für Jeden,
Die durch das Königthum verboten ist.

Voran, voran! Die Quais, die Straßen alle,
Das Rathhaus ist erstürmt, das Louvre schon!
Hinein, ihr Sieger in die Königshalle,
Und setzt euch auf den alten, morschen Thron.

Ein Volk ist groß, das arm, begnügt zu rasten
Vermag, als Herr und Meister nach der Schlacht,
Das Fürsten lachend fortjagt, die Verhaßten,
Und ruhig vor dem Staatsschatz steht als Wacht.

Bringt Blumen, Kinder, bringt am Tag der Klage
Palmzweige, Kerzen, übet frommen Brauch;
Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Grabmäler, Fürsten, hat das Volk nun auch!

Handwerker, Künstler, Schüler und Soldaten,
Sie stritten all' von Freiheitslust entbrannt,
Sie fielen nach vollbrachten Heldenthaten,
Und haben ihre Namen nicht genannt.

Ein Tempel soll den Helden sich erheben!
Ihr Ruhm erschallt und schreckt und mahnt die Welt.
Die Fürsten fragen sich mit dumpfem Beben:
Wie ist's um unsre Majestät bestellt?

Seht ihr die Tricolore wieder walten?
So rufen sie gedenk der alten Zeit.
Und überschattet ist von ihren Falten
Der Schimmer, den die Majestät verleiht.

Im Frieden zieht von Land zu Land die Fahne,
Sankt Helena erreicht ihr Siegeslauf;
Da steigt aus dem erloschenen Vulkane
Napoleons gigantscher Schatten auf.

Er ruft, erwacht mit Frankreichs neuem Glücke:
„Der Fahne harrt' ich lang am Grabesthor.
Sei mir gegrüßt!“ Er bricht sein Schwert in Stücke,
Er schleudert's in die Fluth und schwebt empor.

Vernehmt, was des Titanen Mund gesprochen!
Das Königthum des Schwerts erbt keiner mehr.
Er, der so viele Scepter hat zerbrochen,
Setzt auf den Thron die Freiheit hoch und hehr.

Bringt Blumen, Kinder, bringt am Tag der Klage
Palmzweige, Kerzen, übet frommen Brauch;
Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Grabmäler, Fürsten, hat das Volk nun auch!

Bleibt weg vom schlichten Grabmal unsrer Lieben,
Ihr Hochgebornen, stolzer Sklaventroß!
Was ihr Empörung scheltet, steht geschrieben
Im Buch der Zeit als Opfer kühn und groß.

Was euch die Engel Nachts im Traum erzählen,
Ihr Kinder, weht es euch der Morgen fort?
O sprecht zum Trost für diese Heldenseelen
Von unsrer Zukunft ein prophetisch Wort.

Sagt ihnen: Gott ist wach ob eurem Werke,
Auch wenn wir irren, fürchtet keine Schmach!
Vom Schlag, den ihr geführt mit Heldenstärke,
Bebt lange noch der weite Erdkreis nach.

Ja, stürz auf uns, Europa, morde, raube!
Wenn euch die Rach' aus unsern Mauern trieb,
Erwächst der Keim der Freiheit aus dem Staube,
Der an der Rosse Hufen kleben blieb.

Ein neues Reich ersteht um Frankreichs Fahne,
Steht auf dem Schutt, in den das Alte fällt.
Und frei und gleich, erlöst vom alten Wahne,
Jauchzt auf Europa, eine neue Welt.

Wenn goldne Zeiten sich für euch verjüngen,
Dankt's ihnen, Kinder, die dieß Mal umschließt.
Franzosenblut muß stets den Boden düngen,
Aus dem der Baum des Heils für Alle sprießt.

Bringt Blumen, Kinder, bringt am Tag der Klage
Palmzweige, Kerzen, übet frommen Brauch;
Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Grabmäler, Fürsten, hat das Volk nun auch!

Fahrt wohl, ihr Lieder!

Jüngst sann ich noch einmal auf neue Lieder,
Zu sehn, ob nicht die Ader mir versiegt.
Wie ich begann, erschien die Fee mir wieder,
Die mich beim alten Schneider einst gewiegt.
„Such eine Freistatt für die langen Nächte,
Der Winter hat die Haare dir bereift;
Du hast dich müd gesungen, müd gekeift,
Bist zwanzig Jahr gestanden im Gefechte!“
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit ist um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt sich stumm.

„Die Zeit ist hin, wo deine Seele glühte,
Und wie die Harf' in allen Tönen klang,
Wo unerschöpft dein Frohsinn Flammen sprühte,
Und blitzend durch die Nacht der Zeit sich schwang.
Auch deiner Freunde Lachlust will ermatten;
Dein Streifchen Himmel dunkelt allgemach.
So Mancher ging hinab, du seufzst ihm nach,
Lisette selbst ist ach! nur noch ein Schatten.“
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit ist um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt sich stumm.

„Doch sei getrost! Zum armen Volke nieder
Drang dein Gesang, und klingt schon überall;
Die Melodie ergriff das Ohr, die Lieder
Sie fanden auch im Herzen Wiederhall.

Wer lesen kann, wird eure Redner loben;
Was deine Kunst dem armen Volk verlieh,
Das klingt; du hast die Gassenmelodie,
Zum Tort den Königen, zum Lied erhoben."
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit ist um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt sich stumm.

„Die Pfeile, die zurückgeprallt vom Ziele,
Sie wurden niederfallend aufgerafft.
Im Volke fanden sich der Schützen viele,
Die warfen sie hinauf mit neuer Kraft.
Der Blitzstrahl, den der Thron herabgeschossen,
War sein Verderben, nach drei Tagen schon.
Von all den Kugeln, die zerschellt den Thron,
Wie viel hat deine Muse nicht gegossen!"
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit ist um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt sich stumm.

„Du hast dein schönes Theil an diesen Tagen,
Von deren Beute du dich abgekehrt.
Du wirst der Nachwelt diese Kunde sagen,
Dein Alter sei durch ihren Glanz verklärt.
Sei du der Jugend Führer und Berather,
Und schaut das Vaterland mit stolzem Blick
Dereinst auf sie, dann segne dein Geschick;
Am Ruhm des Sohns verjünge sich der Vater!"
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit ist um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt sich stumm.

Zum Rückzug bläst du, gute Fee; der Barde,
Der arme, folgt, wohl ist es Zeit dazu.
Bald wohnt Vergessenheit in der Mansarde
Bei mir, die Mutter und das Kind der Ruh.
Und wenn sie einst zu meinem Grabe kommen,
Spricht nassen Augs vielleicht ein Veteran:
Der Stern, den wir die Nacht erleuchten sahn,
Gott löscht' ihn lang bevor er ausgeglommen.
Fahrt wohl, ihr Lieder, meine Zeit ist um,
Der Nordwind pfeift, der Vogel duckt sich stumm.



A n h a n g.



[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

I.

Anmerkungen.

Das Feuer des Gefangenen.

[1] Die Freiheit bot mir ein Asyl.

Man hatte mir aus der Schweiz geschrieben und mir eine Zufluchtstätte angeboten, im Fall ich der Verhaftung, von der ich bedroht war, ausweichen wollte.

Nicht spröde,
[2] Ein Knie gebeugt und deine Kette bricht.

Man gab mir zu verstehen, es hänge nur von mir ab, Erleichterungen meiner Gefangenschaft zu erhalten.

Meine Fastnacht im Jahre 1829.

[3] Obwohl ich leider im Verschluß —

Ich kam nach Sainte-Pelagie während des Carnevals im Jahre 1822:

„Die tolle Woch' ist da und tolles Jagen“ u. s. w.

[4] Dein Thronsermon —

In der Thronrede dieses Jahres war eine Stelle, die Jedermann als Anspielung auf meine Angelegenheit deutete. Welche Ehre!

Der Cardinal und der Dichter.

[5] Ein schönes Hirtenbriefchen wieder.

Im März 1829 ließ Herr v. Clermont-Tonnere, Erzbischof von Toulouse, einen Hirtenbrief für die Fastenzeit ergehen, in dem er die bedeutendsten Köpfe des Jahrhunderts angriff, und unter Anderm auch einen langen Ausfall auf mich und meine Lieder machte, und die Richter wegen der Züchtigung bekomplimentirte, die sie mir angethan hatten. Es war in La Force, wo ich dieses Musterstück katholischer, wenn auch nicht christlicher Beredtsamkeit zu lesen bekam.

In meiner Antwort habe ich weder das Alter seiner Eminenz (seitdem verstorben), noch seine sociale Stellung unberücksichtigt gelassen.

[6] Jesuitin wird sie.

Man kennt Hrn. v. Clermont-Tonnere's Vorliebe für die Jesuiten und seine Protestationen gegen die den öffentlichen Unterricht betreffenden Ordonnanzen.

[7] Um jeden Vers, den ich geschrieben.

Der Titel „Nationaldichter", den man mir gab, hatte den römischen Kirchenfürsten ganz besonders geärgert.

[8] Schon schließt man des Conclave's Thüren.

Leo XII. war eben gestorben, das Conclave versammelt und der Erzbischof von Toulouse reiste nach Rom ab.

Die zehntausend Franken.

[9] Zehntausend Franken

Am 10. Dezember 1828 wurde ich zu neun Monat Gefangenschaft und 10,000 Franken Geldstrafe verurtheilt.

[10] Des vierten Heinrichs Kinder

Ich wurde verurtheilt wegen Beschimpfung des Königs und der königlichen Familie.

[11] Rächt die Moral an meinem Lied.

Ferner wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit.

[12] Ihr Krönungsbarden, seid ihr heiser stets?

Die „Krönung Karls des Einfältigen" war der erste Grund meiner Verurtheilung.

[13] Gott, was für Riesen seh ich dort erscheinen!

Anspielung auf die „Unendlich Kleinen", mein zweites Verbrechen.

[14] Für meine Lieder sei ich längst verfallen
Der Hölle, predigt Einer vom Altar.

Ein Prediger in einer der Hauptkirchen von Paris machte nach meiner Verurtheilung einen Ausfall gegen mich, und behauptete, die Strafe, die mich hier treffe, sei Nichts gegen die, die meiner in der Hölle warte.

[15] Mein Schutzgeist wird gerupft von Teufels Krallen.

Der „Schutzgeist", mein angeblicher Angriff auf die öffentliche Sittlichkeit. Man wollte das Urtheil nur auf die politischen Lieder gründen, und wagte es nicht, die Lieder gegen die Jesuiten in der Anklage zu berühren. So mußte nolens volens der Schutzgeist für alle andern büßen.

[16] Lafontaine, er ward gesendet
Einst ins Exil

Lafontaine's Ergebenheit für Fouquet zog ihm und seinem Vetter Jeannard die Verbannung nach der Touraine zu. Dieser Verbannung verdankt man Lafontaine's Briefe an seine Frau, aus denen man sieht, daß der Kriminalrichter ihnen Geld zur Reise gegeben hat. Die Zeiten ändern sich.

[17] Herr Loyal, der Gerichtsdiener im Tartüffe.

[18] Zehntausend Franken baar.

Eine kleine Ungenauigkeit. Man nahm mir 11,250 Franken ab, alle Kosten mitgerechnet.

Den Schlüssel, seid so gut!

[19] Freund Jouy grollt mir so schon lange,
Der meiner Muse Mentor war.

Jouy hat neben seinen größern, mit glänzendem Erfolg aufgenommenen Werken mehrere hübsche Chansons gedichtet, was ihn nicht gehindert hat, von meinem ersten Auftreten an den meinigen den Schutz seines Namens zu leihen. Nichts hat sie bekannter gemacht in ganz Frankreich, als die öftere ehrenvolle Erwähnung derselben im „Eremiten von der Chaussée d'Antin."

[20] Denn drei Termine schuld' ich hier.

Die neun Monate Gefangenschaft, wozu ich verurtheilt war.

Dionys, der Schulmeister.

[21] Dionys, Sohn des ältern Dionys, wurde, nachdem er Syrakus mehrere Jahre tyrannisirt, verjagt, zog sich nach Korinth zurück, wo er, wie man sagt, Schulmeister wurde. Eines Reaktionsversuchs verdächtig, mußte er Korinth verlassen, und verband sich nun mit den Priestern der Cybele, die ihn in ihren Cultus einweihten. Er betrank sich, tanzte und rannte mit ihnen im Feld herum.

Der Alchymist.

[22] Man darf nicht glauben, daß diese Art von Charlatans oder Narren aus Frankreich ganz verschwunden sei. Einer derselben hat mir die Idee zu diesem Gedichte gegeben. Man muß gestehen, daß er ganz das Ansehen der tiefsten Ueberzeugung hatte.

[23] Der Hermes der alten Aegyptier galt im Alterthum für den Entdecker aller Naturgeheimnisse, der sie dann den

dortigen Priestern mittheilte. Man schrieb ihm die Verwandlung der Metalle zu, daher „Hermetik“ (höhere Chemie), „hermetisch.“ Die Bücher, die seinen Namen tragen, sollen von Griechen zur Zeit des Verfalls des römischen Reiches verfaßt sein. Sie sind noch jetzt die Bibel der Alchymisten und Laboranten, die den Stein der Weisen suchen, an dessen Besitz Schätze, so viel man will, und ewige Jugend geknüpft sind. Nikolaus Flamel, der nach dem Glauben unserer Vorfahren ihn gefunden haben soll, galt für unsterblich; und ein älterer Reisender will ihn zwei oder drei Jahrhunderte nach der Zeit, wo er gelebt, in Asien begegnet haben.

Grablied für Hrn. von Quenescourt.

[24] Franz Quenescourt, geboren zu Peronne, wo ich sechs Jahre meiner Jugend zubrachte, starb zu Nanterre, in der Nähe von Paris. Er war mein treuester Freund. Dieses Lied drückt nur unvollkommen aus, wie viel ich ihm verdanke. Ich hab' ihm eine Grabschrift gesetzt. Wer diesen Mann von einfachem Aeußern und bescheidenem Benehmen, aber gesund an Kopf und Herz, nicht gekannt hat, vermag das wenige Verdienst nicht zu beurtheilen, was folgende Verse haben mögen, in denen ich ihn zu zeichnen versuchte:

Ihr, die ihr nicht geahnt, wenn ihr begegnet seid
Dem schlichten Mann, wie hier im seltensten Vereine
Gemüth und hoher Geist sich birgt im dürftgen Kleid,
Begrüßt ihn unter diesem Steine.

Die Schmuggler.

[25] Die „Einfälle eines Taugenichts“ (bon sens d'un homme de rien) sind ein Buch von vielem Verstand, verfaßt durch einen Mann von vielem Geist. In einem höchst

originellen Rahmen hat der Verfasser, ein gewissenhafter, wohlunterrichteter Menschenfreund, viele staatsökonomische Fragen erörtert, die er in eine pikante, populäre Form einkleidet. Auch die politischen Fragen werden darin mit ächt bretagnischer Freimüthigkeit besprochen. Der Stil des Buchs, ein Muster ungekünstelter Korrektheit und Naivetät, verräth ein seltenes Schriftstellertalent, ganz dazu geeignet, für die Vertheidigung der Volksinteressen nützliche Lehren zu geben. Zur Unterstützung dieser Ansicht mag die Rede Bernard's dienen, die er in der Kammer über die Reform des Strafgesetzbuches gehalten hat.

Emil Debraux.

26 Emil Debraux starb im Anfang des Jahres 1831, in einem Alter von dreiunddreißig Jahren. Wenige Liederdichter konnten sich einer Popularität rühmen, wie er sie besaß, und die wahrhaftig wohl verdient war. Die Lieder: „Die Säule;“ „Soldat, denkst du daran?“ „Fanfan, die Tulpe;“ „Mein kleines Mimili“ u. s. w. wurden mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen, nicht nur in den Schenken und Handwerksbuden, sondern auch in den liberalen Salons. Dennoch wußte man wenig von seiner Existenz; er wußte sich weder geltend zu machen noch zu empfehlen. Während der Restauration ließ er sich verfolgen, richten, verurtheilen, gefangen setzen, ohne sich zu beklagen; und ich weiß nicht, ob auch nur ein einziges öffentliches Blatt ihm ein Wort des Trostes gesagt hat. Oft mußte er abschreiben und Rollen schmieren, um seine Frau und seine drei Kinder zu ernähren.

Die Singgesellschaften, «Goguettes» genannt, suchten ihn alle auf, und ich glaube, daß er keine vernachlässigt hat. Wenn Debraux sich hier seinem Hang zum lustigen, sorglosen Leben überließ, so muß man auch sagen, daß seine Freunde ihm noch seine letzten Augenblicke versüßten, die durch eine langsame, schmerzhafte Krankheit ihm verbittert waren.

Seine arme Familie hat bei der Vertheilung des Comité's der öffentlichen Belohnungen nur unsichere und geringe Unterstützung erhalten. Und doch haben Debraux's Lieder, indem sie den Patriotismus des Volkes hoben, viel zu dem Triumphe der Julitage beigetragen, den er auf seinem Sterbebette mit erloschener Stimme noch begrüßt hat.

An Chateaubriand.

27 u. 28 In einer der vorhergehenden Strophen spreche ich von seiner „Leier, die so viele andere in Frankreich geweckt." Ich fürchte nicht, daß die neue Dichterschule diese Worte Lügen strafen werde: geboren unter den Fittigen des Adlers, hat sie sich dieses Ursprungs mit Grund gerühmt. Nicht weniger hat sich der Einfluß des Génie du christianisme im Auslande geltend gemacht, und die Gerechtigkeit fordert vielleicht die Anerkennung, daß der Sänger des Childe Harold von René's Familie ist.

Nachdem des großen Aufschwungs, den Chateaubriand der modernen Poesie gegeben, Erwähnung geschehen, kann es ihn selbst wenig interessiren, wenn ich an die Worte meiner Vorrede erinnere, wo ich von dem Einflusse seiner Werke auf die Studien meiner Jugend rede. Passender mag an den bittern Tadel erinnert werden, den Chateaubriand im Jahre 1820 durch die Organe der damals in Frankreich herrschenden Gewalt erfuhr. Ich erröthe, daß ich dem größten Schriftsteller des Jahrhunderts («sic!») meine Schuld so schlecht bezahlt, besonders wenn ich bedenke, daß er einige Seiten der Verherrlichung meiner Lieder gewidmet hat — eine Rede zu ihren Gunsten, die die Nachwelt ohne Zweifel lesen wird; allein der beredtste Advokat kann nicht alle Prozesse gewinnen. Möchte Hrn. Chateaubriands fast allzu großer Edelmuth ihm nie undankbarere Klienten geben, als der Chansonnier ist, den er unter den Schutz seines Genie's gestellt.

Die Wiedereinsetzung der Chanson.

29 verjagt.

Ende Juli 1830 sagte ich: „Da haben sie nun Karl X. und die Chanson vom Throne gestürzt." Der Witz wurde auf der Tribüne wiederholt.

30 seit den Dezembertagen

Die Verurtheilung der Minister Karls X. Die Kammer wollte damals Nichts von Auflösung hören.

31 retten sich ihr Nest.

Man glaubte noch an die Möglichkeit, die Erblichkeit der Pairs **nicht** abgeschafft zu sehen.

Erinnerungen aus der Kindheit.

32 und machte
Mich auf den Blitz der Könige gefaßt.

In dem Lied: „der Schneider und die Fee" hatte der Dichter bereits Gelegenheit, zu erwähnen, daß er in seinem zwölften Jahre vom Blitze getroffen wurde. Sein Leben war mehrere Tage in Gefahr, und beinahe hätte er das Gesicht verloren. (Dieß begegnete ihm im Hause seiner frommen Tante in Peronne, die ein Wirthshaus in der Vorstadt besaß, und bei Gewittern das Haus mit Weihwasser zu besprengen pflegte. „Was hilft dich nun dein Weihwasser?" war das erste Wort des zwölfjährigen Knaben, als er aus der Betäubung erwachte. D. U.)

Die Narren.

33 Dann wollt' uns Fourier unterweisen.

Fourier, Verfasser des Buchs: Nouveau monde industriel, Procédé d'industrie sociétaire.

Der Selbstmord.

34 Ich kannte die beiden Jünglinge, die so traurig geendet haben. Lebras hat mir einige patriotische Lieder zugesandt. Seine Konstitution war schwach und kränklich, aber Alles verrieth an ihm Gutherzigkeit. Trotz der Art, wie ich ihn im Gefängniß La Force, wo er mich besuchte, empfing, hat er mich doch nach meiner Loslassung nie wieder aufgesucht. Von ihm weiß ich also wenig zu sagen. Besser habe ich Escousse gekannt. Auch er besuchte mich in La Force, und brachte mir ein recht artiges Lied auf meine Verhaftung. Damals und seitdem ließ ich es weder an Zeichen der lebhaftesten Theilnahme, noch an Lehren und Erinnerungen fehlen, wie sie die Erfahrung an die Hand gibt. Wenig junge Schriftsteller haben mir eine höhere Vorstellung von ihrer Zukunft eingeflößt, als er, weniger durch seine Versuche, als durch seine Unbefangenheit im Urtheil über sich selbst. Des Erfolgs ungeachtet, den sein „Faruch der Maure“ hatte, schrieb er mir: „Ich erinnere mich an das, was Sie mir gesagt haben; fürchten Sie Nichts. Mein Triumph hat mich nicht berauscht. Ich war höchstens fünf Minuten davon betäubt.“

Sein Unglück war dasselbe, was heut zu Tage Viele seines Alters mehr oder weniger bedroht in der Treibhaustemperatur, in der wir leben. Escousse's Geist war zu schnell gereift. Ein solcher Kopf auf einem Kinderleib kann nur die Jugend welken machen, wenn nicht eine solche Frühreife die seltene Folge einer eigenthümlichen Organisation ist. Sie erweckt ein Verlangen nach Vollendung, welches, unwissend, woran es sich halten soll, das Leben in seiner schönsten Periode entzaubert. Nur einer Art Entmuthigung kann ich den unseligen Entschluß zuschreiben, den der junge Mann faßte; und ein Unglück war es für ihn, wie für Lebras, daß sie sich mit so verwandter Geistesstimmung begegnen mußten. Einander fern geblieben, hätten sich vielleicht Beide in ihr Schicksal

fügen gelernt, zu dessen gewaltsamer Entwickelung sie sich nun gegenseitig anspornten.

Ein öffentliches Blatt hat Escousse absoluten Unglaubens beschuldigt. Um diese Anklage zurückzuweisen, halte ich es für Pflicht, die letzten Worte des Briefes anzuführen, den er mir wenige Stunden vor der Ausführung seines Vorhabens geschrieben hat: „Sie haben mich gekannt, Beranger; wird Gott mir vergönnen, einen Seitenblick nach dem Orte hinzuwerfen, den er Ihnen dort oben aufspart?“ Außer den Dramen „Faruch“ und „Peter III.“ hat Escousse nur noch einige Lieder hinterlassen, in ziemlich vernachlässigtem Stil, aber voll der edelsten Empfindungen und Gedanken, zu denen ihn einige Erlebnisse seines kurzen Daseins begeisterten.

Man hat mir erzählt, er habe in dem Augenblicke, wo er bei einer Person, die durch seine Gegenwart kompromittirt worden wäre, überrascht zu werden fürchtete, sich aus dem zweiten Stockwerke in einen gepflasterten Hof hinabgestürzt. Seine Aufopferung brachte ihm Glück; weder Wunde noch Quetschung hatte sie zur Folge.

Im Jahre 1830, am 28. Julius, begab er sich früh Morgens auf den Greveplatz, schlug sich den ganzen Tag, die ganze Nacht, und war den folgenden Tag bei der Einnahme des Louvre's und der Tuilerien. Nach dem Siege des Volkes sprach Escousse kein Wort über die Gefahren, denen er sich ausgesetzt, und konnte sich, obwohl arm und ohne Unterstützung, nie und in keiner Form zu einem Gesuch an die Kommission für Nationalbelohnungen entschließen.

Im neunundzwanzigsten Jahre war es, wo er freiwillig einem Leben ein Ende machte, das so schön und fruchtbar zu werden versprach.

II.

Widmung *)

an

Lucian Bonaparte, Prinz von Canino.

Im Jahre 1803, wo ich aller Hülfsquellen beraubt, der getäuschten Hoffnungen müde, ohne Zweck, ohne Aufmunterung, ohne Rath und Unterricht Verse machte, kam mir der Gedanke (und wie viele ähnliche waren ohne Erfolg geblieben!), meine formlosen Dichtungen in einen Umschlag zu wickeln, und sie auf der Post dem Bruder des ersten Consuls, Lucian Bonaparte,

---

*) Der letzten Lieder.

zuzuschicken, der bereits durch sein großes Rednertalent und seine Liebe für Kunst und Wissenschaft einen berühmten Namen hatte. Der Brief, den ich der Sendung beilegte, trug, wie ich mich wohl erinnere, und wie von dem jungen, durch und durch republikanischen Kopfe zu erwarten war, das Gepräge beleidigten Stolzes, beleidigt durch die Nothwendigkeit, sich an einen Gönner wenden zu müssen. Arm, unbekannt und hundertmal getäuscht, wagte ich nicht auf den Erfolg eines Schrittes zu rechnen, der von Niemand unterstützt war. Aber drei Tage darauf, o unaussprechliche Freude! ruft mich Lucian zu sich, erkundigt sich nach meiner Lage, die er bald darauf erleichtert, spricht mit mir als Dichter, und gibt mir freundlichen Rath und Aufmunterung. Unglücklicher Weise mußte er sich aus Frankreich entfernen. Schon fing ich an mich vergessen zu glauben, als ich von Rom aus eine Vollmacht erhielt, seinen Gehalt beim Institut zu erheben, dessen Mitglied Lucian war,

und ein Schreiben, das ich sorgfältig aufbewahrt habe, und worin er mir sagt:

„Ich sende Ihnen hier eine Vollmacht zur Erhebung meines Gehaltes beim Institut.

Ich bitte Sie, diesen Gehalt anzunehmen, und zweifle nicht, daß Sie, wenn Sie fortfahren, Ihr Talent zu üben und auszubilden, einst eine Zierde unsres Parnasses sein werden. Sehen Sie vor Allem auf Reinheit des Rhythmus; hören Sie nicht auf, kühn zu sein, aber bestreben Sie sich größerer Eleganz u. s. w.“

Nie ward eine Wohlthat mit mehr Artigkeit und Aufmunterung erwiesen; nie ward ein Dichter, den man aus dem Elend riß, in seinen eigenen Augen höher gehoben. An den weisen Erinnerungen, welche die Wohlthat begleiten, fühlt man, daß es nicht die kalte Hand einer banalen Großmuth ist, die Einen aus dem Abgrunde zieht. Welches Herz wäre nicht tief davon ergriffen worden? Ich hätte gewünscht, meine

Dankbarkeit öffentlich auszusprechen: die Censur verbot es mir. Mein Gönner war proscribirt, wie er es noch ist.

Während der hundert Tage gab mir Lucian Bonaparte zu verstehen, daß ich in meiner Hingabe an die Chanson mein Talent von seiner anfänglich höheren Bestimmung abwende. Ich fühlte das; aber ich war geneigt zu glauben: in gewissen Perioden dürfen Künste und Wissenschaften nicht bloße Luxusartikel sein, und fing an zu ahnen, wie wichtig ein so durchaus nationales Genre der Poesie für die Sache der Freiheit werden könne. Ich weiß nicht, was Lucian jetzt von meinen Liedern hält; ich weiß nicht einmal, ob er sie nur kennt. Ich habe ihm in der Zeit der Restauration mehrere Mal geschrieben, ohne Antwort zu erhalten. Umsonst sagte ich mir, daß er ohne Zweifel durch eine Antwort mich zu compromittiren fürchtete, sein Stillschweigen betrübte mich. Nach der Julirevolution glaubte ich das Erscheinen meiner

letzten Sammlung abwarten zu müssen, um ihm Alles, was er für mich gethan, wieder ins Gedächtniß zu rufen.

In diesem Augenblicke, wo meine Blicke sich rückwärts wenden, ist es mir höchst erquickend, sie auf einem berühmten Mann ruhen zu lassen, der mich einst aus dem Unglücke gerettet hat, der, indem er mich an mein Talent glauben lehrte, meinem Geiste die Kraft wiedergab, die das Unglück mir am Ende vollends ganz genommen hätte. Seine Gunst, wenn anderwärts verschwendet, hätte vielleicht Frankreich einen großen Dichter verschafft; aber ein dankbareres Gemüth hätte sie nicht finden können.

Das Andenken an meinen Wohlthäter wird mich bis ins Grab begleiten. Zeuge dafür mögen die Thränen sein, die mir jetzt, nach dreißig Jahren, noch in die Augen kommen, wenn ich mir den Tag vergegenwärtige, den ich hundertmal gesegnet, den Tag, wo ich, seines Schutzes versichert, von der

Vorsehung selbst die Verheißung von Glück und Ruhm erhalten zu haben glaubte.

Möge die Huldigung dieser Empfindungen, eben so aufrichtig als wohlverdient, an Lucian Bonaparte gelangen, und ihm die Verbannung versüßen, wohin ihm meine Wünsche unaufhörlich folgen. Möge meine Stimme nicht ungehört verhallen, und Frankreich einmal sich beeilen, nach denjenigen seiner Kinder die Arme auszubreiten, die den großen Namen tragen, auf den es ewig stolz sein wird.

III.

Vorrede.

In dem Augenblicke, wo ich von dem Publikum Abschied nehme, fühle ich mit tiefer Rührung und Dankbarkeit, was ich ihm schuldig bin; ich erinnere mich aufs Lebhafteste an alle Beweise von Theilnahme, mit denen es mich seit zwanzig Jahren, wo mein Name ihm bekannt zu werden anfing, überhäuft hat.

So groß war dieses Wohlwollen, daß es nur an mir lag, mir die schönsten Illusionen über das Verdienst meiner Werke zu machen. Aber ich habe meine Popularität, auf die ich hohen Werth lege, immer lieber dem Patriotismus meiner Empfindungen, der Festigkeit meiner Ansichten, und, ich wage es zu behaupten, der uneigennützigen Aufopferung zugeschrieben, mit der ich sie vertheidigt und verbreitet habe.

So sei es mir denn erlaubt, ein Bischen zu plaudern, und dabei dem Publikum Aufklärung und Rechenschaft zu geben über die eigenthümlichen Umstände und Eindrücke, an welche sich die Publikation dieser so günstig aufgenommenen Lieder knüpft. Aus dieser vertraulichen Mittheilung mag das Publikum mindestens ersehen, wie hoch ich stets sein Urtheil angeschlagen.

Ich habe zuerst von diesem letzten Band zu reden. Jede meiner Sammlungen und deren Veröffentlichung ist für mich das Resultat mühsamer Kämpfe gewesen. Die vorliegende allein hat mir mehr Ungemach bereitet, als alle übrigen zusammen. Es ist die letzte; unglücklicher Weise kommt sie zu spät. Unmittelbar nach der Julirevolution hätte dieser Band erscheinen sollen: meine bescheidene Mission war damals beendigt. Meine Verleger wissen, warum es mir nicht erlaubt war, früher eine Rolle aufzugeben, die seitdem alles Interesse, was sie unter der Herrschaft der Legitimität haben konnte, verloren hatte. Viele Lieder in dieser neuen Sammlung gehören jener uns ferne liegenden Zeit an, und mehrere haben Anmerkungen nöthig.

Meine Lieder bin ich selbst. Auch hat das leidige Vorrücken in den Jahren sich in gleichem Maße fühlbar gemacht, wie die Bände sich mehrten; und dieß ist es, was mich fürchten läßt, der vorliegende möchte allzu ernsthaft aussehen. Wenn mich Viele darüber tadeln, so werden hoffentlich Andere damit zufrieden sein; sie werden erkennen, daß der Geist der neuesten Zeit nicht minder, als mein Alter, das Seinige dazu beigetragen hat, die Auswahl meiner Stoffe ernster, philosophischer zu machen.

Die seit 1830 entstandenen Lieder scheinen in der That sich mehr an Fragen von socialem Interesse, als an bloß politische Discussionen zu knüpfen. Soll man darüber erstaunen? Nimmt man einmal an, daß das Regierungsprinzip gewonnen ist, wofür man sich geschlagen hat, so ist es natürlich, daß der Geist das Bedürfniß fühlt, es zum Vortheil einer größern Menge auszubeuten. Das Glück der Menschheit war der Traum meines Lebens. Ich verdanke ihn ohne Zweifel dem Stande, in dem ich geboren bin, und der praktischen Erziehung, die ich erhalten habe. Aber es bedurfte vieler außerordentlicher Umstände, um es einem Chansonnier zu erlauben, sich

in die hohen Fragen von socialen Verbesserungen zu mischen. Zum Glück hat eine Reihe junger, muthvoller, aufgeklärter und begeisterter Männer seit Kurzem diese Fragen in ein helleres Licht gesetzt und volksthümlich gemacht. Ich wünschte, daß einige meiner Gedichte diesen geistvollen Männern meine Theilnahme an ihrem edlen Unternehmen bethätigten.

Ueber die Lieder, die der Restaurationsperiode angehören, habe ich Nichts zu sagen, als daß sie ganz fertig aus dem Gefängniß La Force hervorgegangen sind. Ich hätte sie wohl kaum drucken lassen, ergänzten sie nicht diese lyrischen Memoiren, die ich seit 1815 veröffentliche. Ich habe übrigens den Vorwurf nicht zu fürchten, daß ich meinen Muth erst nach dem Abtreten des Feindes zeige. Man wird sogar bemerken, daß meine Einkerkerung, obwohl von ziemlicher Dauer, mich keineswegs bitter gemacht hat; wahr ist es, daß ich damals die Zeit nahe glaubte, wo meine Prophezeiungen gegen die Bourbons in Erfüllung gingen. Hier ist der Ort, mich über den kleinen Krieg zu erklären, den ich den Prinzen der gestürzten Linie gemacht habe.

Meine enthusiastische, dauernde Bewunderung für

das Genie des Kaisers, dem Volk, das in ihm den Sieg der Gleichheit personifizirt sah, ein Gegenstand der Vergötterung, diese Bewunderung, diese Vergötterung, die Napoleon einst zum großartigsten Gegenstand meiner Lieder machte, konnte mich über den täglich gesteigerten Despotismus des Kaiserreichs nicht verblenden. Im Jahre 1814 sah ich in dem Sturz des Kolosses nur das Unglück des Vaterlands, das mich die Republik lieben gelehrt hatte. Bei der Rückkehr der Bourbons, die mir gleichgültig waren, hielt ich ihre Schwäche für geeignet, das Wiederaufleben unsrer nationalen Freiheiten zu erleichtern.

Man versicherte uns, sich mit diesen verbünden zu wollen; trotz der Charte hatte ich schlechten Glauben dran. Aber man konnte den Regierenden doch diese Freiheiten nahe legen. Das Volk, von dem ich mich nie getrennt, schien mir, nach der verhängnißvollen Beendigung so langer Kriege, den neuen Herren, die man für dasselbe wieder ausgegraben, nicht geradezu abhold zu sein. Da sang ich Frankreichs Ruhm, sang ihn in Gegenwart der Fremden, und tadelte bereits ohne Scheu gewisse Lächerlichkeiten dieser Periode, ohne noch gegen das restaurirte Königthum feindselig aufzutreten.

Man hat mir gehässige Opposition gegen die Bourbons vorgeworfen. Das eben Gesagte diene als Antwort auf diese Anklage, die heut zu Tage, ich bin davon überzeugt, nur Wenige zurückweisen würden, und die ich in früherer Zeit stillschweigend hingenommen hätte.

Die Illusionen dauerten nicht lange. Einige Monate reichten hin, um Jedem zur Besinnung zu verhelfen und auch den Kurzsichtigsten die Augen zu öffnen. Ich rede nur von den Regierten.

Die Rückkehr des Kaisers theilte bald darauf Frankreich in zwei Lager, und gebar die Opposition, die im Jahre 1830 gesiegt hat. Sie erhob wieder die nationale Fahne, und gab ihr eine Zukunft, trotz Waterloo und allem Unglück, was daher gekommen. In den hundert Tagen ließ ich mich durch den Enthusiasmus des Volks nicht täuschen; ich sah, daß es Napoleons Sache nicht war, constitutionell zu regieren; er war der Welt auch dazu nicht geschenkt worden. Ich drückte meine Besorgnisse in dem Liede aus: „Lischens Politik," bei dem Form und Inhalt noch so wenig Beziehung zu einander haben; dieß zeigt auch meine erste Sammlung. Ich hatte es noch

nicht gewagt, die Chanson einen höhern Schwung nehmen zu lassen: die Flügel wuchsen ihr. Nichts war mir leichter, als die Franzosen lächerlich zu machen, die schamlos und frech genug waren, den Triumph und die Rückkehr fremder Waffen zu wünschen. Ich habe bei ihrem ersten Einzug in Paris Thränen vergossen, ich weinte auch beim zweiten; es gibt vielleicht Leute, die sich an derlei Schauspiele gewöhnen.

Ich war damals vollkommen überzeugt, die Bourbons seien das, was damals ihre Anhänger noch zu behaupten wagten; es war für sie unmöglich, Frankreich zu regieren, und für Frankreich war es unmöglich, sie zur Annahme der liberalen Prinzipien zu bringen, die seit 1814 Alles wieder erobert hatten, was ihnen die Schreckensregierung, die Anarchie des Directoriums und der Ruhm des Kaiserreichs genommen hatten.

Diese Ueberzeugung, die mich nie verlassen hat, verdankte ich Anfangs nicht sowohl eigener Berechnung, als dem Instinkt des Volks. Bei jedem Ereigniß habe ich diesen mit gewissenhafter Sorgfalt studirt, und habe fast immer es abgewartet, seine Gefühle mit meinen Gedanken in Uebereinstimmung zu sehen, um darnach in der Stellung, die mir die damalige

Opposition angewiesen hatte, mein Benehmen einzurichten. Das Volk ist meine Muse.

Diese Muse half mir den sogenannten Weisen widerstehen, deren Rathschläge, auf chimärische Hoffnungen gegründet, mich manchmal verfolgt haben. Die beiden Sammlungen, die mir gerichtliche Verurtheilung zugezogen, setzten mich der Gefahr aus, mich von vielen meiner politischen Freunde verlassen zu sehen. Ich riskirte es. Der Beifall der Massen blieb mir treu, und die Freunde kamen wieder *).

In keiner Periode meines Dichterlebens räumte ich Jemanden das Recht ein, mir zu sagen: Thu oder laß das, gehe so weit oder nicht. Als ich das bescheidene Aemtchen opferte, das ich nur Hrn. Arnault verdankte, der damals meine einzige Stütze war, machten mir Männer, denen ich ewig dafür dankbar bin, vortheilhafte Anerbietungen, die ich, ohne zu

*) Durch ein eigenes Zusammentreffen lernte ich in Folge meiner beiden Verurtheilungen im Gefängniß Cauchois-Lemaire kennen, den Exproscribirten, einen Schriftsteller, noch ungestümer als ich, das heißt, muthiger, und daher auch mehr verlassen von den Einen, und mehr mißhandelt von den Andern.

erröthen, hätte annehmen können; aber sie hatten eine zu einflußreiche politische Stellung, als daß sie mir nicht manchmal störend hätte werden können. Meine unabhängige Laune widerstand der Verführung der Freundschaft. Es mußte mich daher eben so sehr überraschen als bekümmern, als man mir sagte, ich sei der Bezahlte von dem und dem, von Peter oder Paul, von Jakob oder Philipp. Wär' es so gewesen, ich hätte nie ein Geheimniß daraus gemacht. Eben weil ich weiß, welche Macht die Dankbarkeit über mich ausübt, darum hütete ich mich, derlei Verbindlichkeiten selbst gegen Männer, die ich am höchsten achte, einzugehen *).

*) Eine pecuniäre Unterstützung habe ich um diese Zeit erhalten. Während ich in La Force saß, im Jahre 1829, wurde eine Subscription zur Bezahlung meiner Geldstrafen und der Prozeßkosten eröffnet. Trotz aller Anstrengungen meiner jungen Freunde von der Gesellschaft: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen!“ war die Subscription, in Folge der Bemühungen derselben Leute, die im Jahre 1824 die Wiedererwählung Manuels verhindert hatten, noch nicht ganz zu Stande gekommen; ich habe nie erfahren, wie viel noch zu der Summe fehlte; aber

Die Julïusrevolution wollte mein Glück machen; ich behandelte sie als eine Macht, die ihre Launen haben kann, gegen die man auf seiner Hut sein muß. Alle oder beinahe alle meine Freunde kamen ins Ministerium; ich habe sogar jetzt noch einen oder zwei, die an dem Mast des Schlaraffenschiffs aufgehenkt sind. Ich will gerne glauben, daß sie mit den Rockschüssen vom Nagel nicht los werden können, so sehr sie sich auch bemühen, herunterzukommen. So hätte denn auch ich bei der Aemtervertheilung mich bedenken lassen können. Zum Unglück liebte ich aber Sinecuren nicht, und alle auferlegte Arbeit ist mir unerträglich, vielleicht das Aemtchen eines Expeditionärs *) allein ausgenommen. Verläumder haben das Tugend genannt. Warum nicht gar? Trägheit war's. Diese Untugend hat die Stelle vieler andern Qualitäten

---

das konnte mir nicht unbekannt bleiben, daß Hr. Bernard, bei dem die Subscription offen lag, meine Schuld an den Fiscus entrichtet hatte. Uebrigens kann dieser Dienst mir nur geringfügig erscheinen in Vergleich mit andern Gefälligkeiten jeder Art, die mir dieser Freund erwiesen.

*) Ausfertiger amtlicher Abschriften, etwa Kanzlist oder noch weniger. D. U.

bei mir vertreten müssen; ich empfehle sie andern ehrbaren Leuten. Man setzt sich aber dabei seltsamen Nachreden aus. Dieser für mich so behaglichen Trägheit haben strenge Sittenrichter meine Entfernung von denen meiner ehrenwerthen Freunde zugeschrieben, die das Unglück hatten, zur Gewalt zu kommen. Zu viel Ehre thaten diese Herren dem an, was sie meinen guten Kopf zu nennen beliebten; zu sehr vergaßen sie, welch ein Unterschied zwischen einfachem gesundem Menschenverstand und der Kenntniß wichtiger Geschäfte ist, wenn sie behaupteten, durch meinen Rath wäre manchem Minister vielleicht ein Licht aufgegangen. Ihrer Meinung zufolge hätte ich, zusammengekauert hinter dem sammtnen Lehnstuhl unsrer Staatsmänner, die Winde beschworen, die Stürme zerstreut, und Frankreich dahin gebracht, daß es in einem Ocean von Wonne geschwommen wäre. Wir hätten Freiheit im Ueberfluß gehabt zu verkaufen oder vielmehr zu verschenken, denn wir kennen ihren Preis noch nicht genau. Ei, ihr lieben Herrn und Freunde, die ihr einen Dichter für einen Zaubrer haltet, hat man euch noch nie gesagt, daß die Gewalt eine Glocke ist, die den, der sie zieht,

keinen Ton vernehmen läßt? Ohne Zweifel fragen die Minister manchmal ihre Untergebnen um Rath: um Rath fragen ist eine Gelegenheit, von sich selbst zu reden, und die versäumt man doch selten. Aber es reichte nicht hin, Leute ehrlich um Rath zu fragen, die eben so ehrlich ihn gegeben hätten. Man muß auch handeln, und dieß ist Sache des Charakters. Die reinsten Absichten, der geläutertste Patriotismus können ihn nicht immer geben. Wer hat noch nie Personen gesehen, die einen Rathgeber voll entschlossener Gedanken verlassen, und einen Augenblick darauf wieder zurückkommen, wer weiß aus welcher Hexenküche, mit der Verlegenheit eines Dementi, das man den vernünftigsten Entschließungen gibt? Oh, sagen sie, darauf wollen wir uns nicht mehr ertappen lassen! — Welche Galeerenarbeit! — Wer noch Schaam im Leib hat, setzt hinzu: Ich wollte, Sie ständen an meinem Platz! Wenn ein Minister so spricht, dann seid gewiß: er hat den Kopf verloren. Und doch gibt es Einen, aber nur Einen, der, ohne den Kopf verloren zu haben, dieses Wort hundertmal und ganz ehrlich gemeint wiederholt hat. Darum wandte er sich auch nie an einen Freund.

Ich habe nur Einen Mann gekannt, von dem ich mich unmöglich hätte trennen können, wenn er zur Gewalt gekommen wäre. Bei seinem unerschütterlich graden Verstande ließ ihn, der am tüchtigsten dazu gewesen wäre, Andern guten Rath zu geben, seine Bescheidenheit immer Leute aufsuchen, deren Einsicht er erprobt hatte. Hatte er einmal seinen Entschluß gefaßt, so verfolgte er ihn mit Festigkeit, ohne Prahlerei. Hatte er den Gedanken dazu von einem Andern erhalten, was selten geschah, so vergaß er nie, ihm die Ehre davon zu geben. Dieser Mann war Manuel, dem Frankreich noch ein Grabmal schuldig ist.

Unter dem honigsüßen Ministerium Martignac, als, des langen Kampfes gegen die Legitimität müde, mehrere unsrer politischen Führer an der berüchtigten Verschmelzung arbeiteten, rief Einer derselben: Gottlob, daß der todt ist! — die schönste Leichenrede, die Alles bezeichnet, was Manuel, wenn er lebte, nicht gethan hätte in jener Zeit heuchlerischer Versprechungen und verderblicher Zugeständnisse.

Aber was er gethan hätte während der drei Tage, das kann ich sagen. In der Straße d'Artois, beim Stadthaus, bei den Barrikaden hätte man ihn getroffen,

hier rathend, dort kämpfend; aber zuerst bei den Barrikaden, denn seinem alten Soldatenherzen wäre es dort in der Mitte des tapfern Pariservolkes am wohlsten gewesen. Ja, er wäre an der Wiege unsrer Revolution gestanden. Von ihm wäre sicherlich nicht behauptet worden, was man Dem und Jenem nachgesagt hat, sie seien wie die Schreiber auf der Mairie, die sich für die Väter der Kinder halten, deren Geburt sie eintragen.

Wahrscheinlich wäre Manuel gezwungen worden, an der Regierung Theil zu nehmen. Ich wäre ihm gefolgt, mit geschlossenen Augen, wohin er immer gegangen wäre, ohne Zweifel, um bald wieder in unser bescheidenes Asyl zurückzukehren, das wir theilten. Patriot vor Allem, wäre er ins Privatleben zurückgetreten ohne Mißmuth, ohne Gedankenrückhalt, und stände wahrscheinlich jetzt noch auf der Seite der Opposition, ohne persönlichen Haß: denn die Stärke macht nachsichtig; ohne am Heil des Vaterlandes zu verzweifeln: denn er glaubte an das Volk.

Frankreichs Wohl beschäftigte ihn unaufhörlich; hätte er dieses durch Andere, als sich, gedeihen sehen,

seine Freude wäre darum nicht minder herzlich gewesen. Ich habe nie einen Menschen getroffen so fern von allem Ehrgeiz, so gleichgültig selbst gegen Celebrität. Bei der Einfachheit seiner Sitten liebte er das Landleben. Sobald er versichert gewesen wäre, daß Frankreich seiner nicht mehr bedürfe, hätte er gerufen: Kommt, aufs Land!

Seine politischen Freunde haben seinen Werth nicht immer richtig angeschlagen. Aber gab's Verlegenheiten oder Gefahren, wandten sich Alle an seine immer ungetrübte Einsicht, an seinen unerschütterlichen Muth. Sein Talent glich seiner Freundschaft. In kritischen Momenten entwickelte es sich in seiner ganzen Fülle, und hundert Phrasendrechsler, die für Redner galten, mußten ihr Haupt vor ihm neigen.

Dieß war der Mann, den ich nie verlassen hätte, hätte er in einer hohen Stellung alt werden müssen. Nie wär' es ihm eingefallen, mich in Titel oder Würden zu stecken: er ehrte meine Neigungen. Als simplen Volontär hätte er mich auf dem Schlachtfeld der Macht an seiner Seite behalten. Und ich hätte, indem ich bei ihm blieb, ihm wenigstens so viel Zeit erspart, als er sich unfehlbar genommen hätte, um

mich zu besuchen, im Fall ich eigensinnig in unsrer friedlichen Verborgenheit geblieben wäre. Mit der erhabensten Denkungsart vereinigten sich bei ihm die wärmsten Neigungen; er war ein eben so zärtlicher Freund, als aufopfernder Bürger.

Die letzten Worte werden diese Abschweifung hinlänglich rechtfertigen, die auch sonst wahren Patrioten nicht wohl mißfallen kann. Diese haben Manuel nie mehr vermißt, als seit der Julirevolution, denen zum Trotz, die vielleicht im Stillen wiederholen: Gottlob, daß er todt ist!

Es ist Zeit, auf meine Lieder im Allgemeinen einen Blick zu werfen. Zum voraus muß ich bekennen, ich begreife die Vorwürfe, die mehrere derselben mir haben zuziehen müssen von strengen Leuten, die Niemanden zu vergeben geneigt sind, nicht einmal einem Buche, das doch keinen Anspruch darauf macht, sich zur Erziehung der Demoiselles zu qualifiziren. Ich will nur Eines sagen, wenn nicht als Vertheidigung, so doch als Entschuldigung: diese Lieder, tolle Einfälle der Jugend und Rückfälle in dieselbe, waren für die ernsten und die politischen Gedichte sehr nützliche Begleiter. Ohne sie zur Seite zu haben,

möcht' ich beinahe glauben, wären die letzteren nicht so weit durchgedrungen, weder so tief hinab, noch so hoch hinauf; über das letzte Wort mögen sich die Salonstugenden ärgern.

Einige meiner Lieder sind als gottlos verschrien und behandelt worden, die armen Dingerchen, durch die königlichen Procuratoren, Staatsanwälte und deren Stellvertreter, lauter Leute, die in der Sitzung äußerst fromm sind. Ich kann hier nur das hundertmal Gesagte wiederholen. Wenn die Religion, wie in unsern Tagen, sich als politisches Werkzeug brauchen läßt, so setzt sie sich der Gefahr aus, ihre Heiligkeit mißachtet zu sehen. Die Tolerantesten werden für sie intolerant; die Gläubigen, die manchmal etwas Andres glauben, als was sie lehrt, dringen oft, Repressalien übend, bis in ihr Allerheiligstes. Ich, der ich Einer dieser Gläubigen bin, habe dieß nie gewagt. Worüber ich mich lustig mache, das ist nur die Livree des Katholicismus. Ist das Gottlosigkeit?

Endlich kommt eine große Anzahl Lieder, die meine innersten Herzensgedanken, oder die Launen eines unstäten Geistes (esprit vagabond) wiedergeben: es sind meine Lieblingskinder. Das ist Alles, was ich

öffentlich zu ihren Gunsten sagen will. Nur das möchte ich noch bemerken, daß auch sie, zur Mannigfaltigkeit meiner Sammlungen beitragend, für den Erfolg meiner politischen Lieder nicht unnütz gewesen sind.

Die letztern anlangend, so haben sie, wenn man auch nur den entschiedensten Gegnern der Ansicht glauben will, die ich seit fünfzehn Jahren vertheidigt habe, einen mächtigen Einfluß auf die Massen ausgeübt, der einzige Hebel, der von nun an große Dinge möglich macht. Die Ehre dieses Einflusses habe ich mir zur Zeit des Triumphs nicht zugeeignet; mein Muth verschwand vor dem Siegsgeschrei. Ich glaube in der That, die Niederlage paßt besser zu meinem Naturell. Heute wage ich es denn, meinen Theil an dem Triumph von 1830 in Anspruch zu nehmen, den ich erst lange nach und vor dem Begräbniß der Helden, denen wir ihn verdanken, zu besingen vermochte. Mein Abschiedslied leidet an dieser Regung der politischen Eitelkeit, ohne Zweifel hervorgerufen durch die Schmeicheleien, mit denen eine enthusiastische Jugend mich überhäuft hat und noch überhäuft. In der Voraussicht, daß Gedicht und Dichter bald der

Vergessenheit anheimfallen, ist es eine Grabschrift, die ich für unser gemeinschaftliches Grab habe bereit halten wollen.

Trotz Allem, was die Freundschaft für mich gethan, trotz der glänzenden Billigung und Nachsicht der Organe der öffentlichen Meinung, hab' ich immer gedacht, daß mein Name mich nicht überleben, und daß mein Ruf eben so schnell sinken werde, als er durch das Interesse der Partei, die sich ihm anschloß, übermäßig gehoben werden mußte. Man hat seine Dauer nach seiner Verbreitung beurtheilt; ich habe mir eine andere Rechnung gemacht, und sie wird eintreffen, wenn ich auch nur ein wenig alt werde. Wozu uns das eröffnen? werden einige Verblendete sagen. Darum, daß mein Vaterland mir Dank wisse, besonders dafür, daß ich mich auf dasjenige poetische Genre gelegt, das ich der Sache der Freiheit am nützlichsten erachtete, während ich in den Fächern, die ich Anfangs cultivirte, einen solideren Erfolg zu gewinnen versuchen konnte.

Schon war ich auf dem Punkte, diese flüchtigen Productionen einer gewissenhaften Kritik zu unterwerfen; aber ich muß gestehen, mir fehlte der Muth

dazu. Ich fürchtete, man würde mich beim Wort nehmen, wenn ich ihre Fehler aufdeckte, dagegen die väterlichen Zärtlichkeiten überhören, die ich einigen meiner Lieder machen könnte: denn Alles kann doch unmöglich schlecht an ihnen sein. Und aller Artigkeit ungeachtet, die mir die Kritik erweist, hieße es doch vielleicht die Dankbarkeit zu weit treiben, wenn ich vollends ihr Geschäft übernähme. Ich wiederhole es, mir fehlte der Muth dazu. Man zündet doch nicht gerne sein Haus an, besonders, wenn es nicht versichert ist. Was ich den literarischen Scharfrichtern zu sagen habe, ist weiter Nichts, als das, daß ich völlig unschuldig bin an den übertriebenen Elogen, die man mir gemacht hat, daß ich nie den geringsten günstigen Artikel veranlaßt, dagegen meine Freunde unter den Journalisten oft gebeten habe, ihr Lob etwas zu mäßigen, daß ich, weit entfernt, Lärm zu schlagen, alle Ovationen vermied, die ihn vermehren, und den Coterien fremd blieb, die ihn fortpflanzen, daß ich meine Thüre den Commisvoyageurs des literarischen Rufes nie geöffnet, die es sich zum Geschäft machen, eure Reputation in die Provinz und ins Ausland zu colportiren, wo ihnen die Revüen und Magazine offen stehen.

Ich habe meine Ansprüche nie höher gestellt, als es der Titel eines Chansonnier mit sich bringt, wohl fühlend, daß, wenn ich all meinen Ruhm darein setze, diesen Titel zu behaupten, dem ich so viel verdanke, ich ihm auch noch das verdanken werde, mich in meiner bescheidenen Entfernung von den Celebritäten des Jahrhunderts um so nachsichtiger beurtheilt zu sehen. Das Bedürfniß dieser eigenthümlichen Stellung mußte mich immer dem Gedanken fern halten, den beneidetsten literarischen Dignitäten nachzustreben, so sehr auch einflußreiche, wohlmeinende Freunde in mich drangen, und so viel sie mir auch, im Fall ich diese Bahn einschlüge, Glück versprachen, ja, ich schäme mich, es zu sagen, mehr Glück versprachen, als B. Constant gemacht hat, der große Publicist, Redner und Schriftsteller. Armer Constant!

Wer an der Aufrichtigkeit meiner Worte zweifelt, dem antworte ich: die ehrgeizigsten Dichterträume haben meine Jugend gewiegt; es gibt beinahe kein Genre der höheren Poesie, in dem ich mich nicht insgeheim versucht hätte. Um eine tüchtige Carriere zu machen, suchte ich in meinem zwanzigsten Jahre, ohne Kenntnisse, selbst die des Lateins, in den Geist

unsrer Sprache und die Geheimnisse des Stils einzudringen. Ich fand die edelmüthigste Aufmunterung. Ich frage euch: glaubt ihr, daß mir von alle dem Nichts geblieben, und daß ich jetzt, wenn ich einen traurigen Blick auf das Wenige, was ich geleistet, werfe, eben nicht aufgelegt sein kann, dessen Werth zu überschätzen? Aber ich habe mein Leben als Dichter genützt: das ist mein Trost. Es bedurfte eines Mannes, der mit dem Volke die Sprache redet, die es versteht und liebt, und der sich Nachahmer zu schaffen wußte, um die Versionen desselben Textes zu variiren und zu vervielfältigen. Freiheit und Vaterland, hör' ich sagen, hätten deine Refrains entbehren können. Freiheit und Vaterland sind keine so hoffärtigen Wesen, wie man glaubt: sie verschmähen keinerlei Hülfleistung, wenn sie nur populär ist. Es wäre, dünkt mich, eine Ungerechtigkeit, meine Lieder ohne Rücksicht auf den Einfluß, den sie ausgeübt haben, zu beurtheilen.

Findet man jedoch, daß ich zu viel Gewicht auf meine Verse lege, so verzeihe man einem Veteran, der seinen Rückzug nimmt, wenn er sich mit seinen Dienstjahren ein wenig groß macht. Man könnte sogar bemerken, ich rede zum Lohn für meine Wunden.

Jedenfalls erfordert die Vergeltung, die ich verlange, keinen Centime Zusatz zum Büdget.

Als Chansonnier muß ich auf einen Tadel antworten, den ich mehrmals gehört habe. Die Chanson, hieß es, sei durch mich ihrem Wesen entfremdet worden, indem ich sie habe einen höhern Ton anstimmen lassen, als Collé, Panard, Desaugiers. Es stände mir schlecht an, dieß zu bestreiten; denn hier liegt, wie ich glaube, der Grund meiner Erfolge. Zuvörderst möcht' ich darauf aufmerksam machen, daß die Chanson (wie mehrere andre Genres) eigentlich eine ganze Sprache ist, und als solche fähig, die entgegengesetztesten Töne anzuschlagen. Ich setze hinzu, daß seit 1798, wo das Volk selbst sich mit den Angelegenheiten des Landes befaßte, seine patriotischen Ideen sich ungemein erweitert und entwickelt haben; unsre Geschichte beweist es. Die Chanson, die man dahin definirt hatte, sie sei der Ausdruck populärer Gefühle, mußte sich also von nun an erheben bis zur Höhe der traurigen oder freudigen Empfindungen, welche Glück oder Unglück bei der zahlreichsten Klasse im Staat hervorrufen. Wein und Liebe können nicht viel mehr, als die Rahmen liefern für das, was

das Volk, aufgeregt durch die Revolution, denkt und fühlt, und es ist unmöglich, mit betrogenen Ehemännern, geizigen Advocaten und „Charonsnachen“ hinfort die Ehre zu erringen, in den Schenken von Handwerksleuten und Soldaten gesungen zu werden; und dieser Erfolg reichte noch nicht einmal hin: der neue Ausdruck volksthümlicher Gefühle mußte sich Eintritt in die Salons zu verschaffen wissen, um dort im Interesse des Volks Eroberungen zu machen; daraus folgt die weitere Nothwendigkeit, den Stil und den poetischen Gehalt der Chansons zu vervollkommnen.

Ich bin nicht der Einzige, der seit fünfzehn oder achtzehn Jahren Chansons gemacht hat. Man blättre in den Liedersammlungen, und man wird finden: das Volk verlangt es, daß man im ernsten Tone mit ihm von seinen Bekümmernissen und Hoffnungen rede. Es hat diesen weiten Stimmumfang und diese Höhe ohne Zweifel der unsterblichen Marseillaise zu verdanken, die es nie vergessen hat, wie dieß auch in der großen Woche zu bemerken war.

Warum haben unsre jungen, großen Dichter den Erfolg verschmäht, den ihnen, ihren sonstigen Arbeiten

unbeschadet, die Chanson verschafft hätte? Unsre Sache hätte dabei gewonnen, und, ich sage es ihnen frei heraus, sie selbst hätten nur Vortheil davon gehabt, wenn sie hie und da von unsrem altem Pindus herabgestiegen wären, wo es etwas aristokratischer zugeht, als es der Geist der französischen Sprache verlangt. Sie hätten in ihrer Schreibart manchmal auf den Pomp der Worte verzichten müssen; aber zum Ersatz dafür hätten sie sich daran gewöhnt, ihre Ideen in mannigfaltige, kleine Compositionen zusammenzudrängen, die mehr oder minder dramatisch sind, und die der Instinct des Volks ergreift, wenn ihm auch vielleicht die gelungensten Details entgehen. Das nenne ich die Poesie nach unten zu erweitern, und dieß ist wohl, kurz gesagt, eine Pflicht, die uns die Einfachheit der französischen Sprache auferlegt, und die wir nur allzuoft übersehen. Lafontaine hat die Vortheile derselben hinlänglich erprobt.

Manchmal sagt' ich mir: wenn die Dichter unsrer Zeit bedacht hätten, daß in Zukunft das Feld der Literatur für das Volk angebaut werden muß, sie hätten mir die geringe Palme nicht mißgönnt, die mir, da sie nicht darum ringen wollten, zu erwerben

gelungen ist, und die ohne Zweifel länger gegrünt hätte, wenn sie sich unter glorreichere hätte mischen können. Wenn ich vom Volke rede, so meine ich die Menge, den Pöbel, wenn man will. Es hat keinen Sinn für scharfsinnige Untersuchungen, für Feinheiten des Geschmacks; gut! aber eben damit verpflichtet es auch die Schriftsteller zu energischern, gewaltigern Conceptionen, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Seiner starken Natur müßt ihr euren Stoff und seine Behandlung anpassen; es verlangt keine abstrakten Ideen, keine Figuren, zeigt ihm das Menschenherz nackt. Shakespeare hat, wie mir scheint, die glückliche Eigenschaft hiefür besessen. Aber was soll dann aus der Vollendung des Stils werden? Glaubt man, Racine's unnachahmliche Verse, in unsern besten Melodramen nachgebildet, hätten selbst auf den Boulevards den Erfolg eines Werks gehindert? Erfindet, concipirt für die, die nicht lesen können; schreibt für die, die schreiben können.

In Folge eingewurzelter Gewohnheiten beurtheilen wir das Volk immer noch nach vorgefaßten Ansichten. Wir sehen in ihm nur eine plumpe Masse, unfähig erhabner, edler, zarter Eindrücke. Und doch steht es

bei uns noch schlimmer, selbst auf dem Feld der literarischen Kritik, besonders in Betreff der Bühne. Ist noch Poesie in der Welt, so ist sie in dieser Klasse zu suchen. Versucht es, dichtet für sie. Aber um es zu können, müßt ihr das Volk studiren. Arbeiten wir, um uns applaudiren zu lassen, so behandeln wir es, wie die Könige, die ihm in den Tagen ihrer Municenz Cervelatwürste an den Kopf werfen und es in verfälschtem Wein ertränken. Nehmt unsre Maler: stellen sie Leute aus dem Volke dar, selbst in historischen Compositionen, so gefallen sie sich darin, sie recht scheußlich zu zeichnen. Könnte das Volk ihnen nicht zurufen: Ist es meine Schuld, wenn ich elendiglich zerlumpt daher komme? wenn mein Gesicht gebrandmarkt ist durch die Noth, manchmal selbst durch das Laster? Auf diesem hagern, abgearbeiteten Antlitz hat einst die Begeisterung des Muths und der Freiheit geflammt; unter diesen Lumpen fließt das Blut, das ich für das Vaterland verspritze. Wenn meine Seele sich erhebt, dann müßt ihr mich malen, dann bin ich schön! Und das Volk hätte Recht, wenn es so spräche.

Kunst und Wissenschaft sind aus den niedern Klassen

hervorgegangen. Aber wir gleichen alle den Parvenü's, die gern ihren Ursprung vergessen machten; oder wenn wir noch Familienporträts unter uns dulden, so müssen Carricaturen daraus gemacht sein. Wahrlich, ein saubres Mittel, sich zu adeln! Da sind die Chinesen gescheiter, die adeln ihre Ahnen.

Der größte Poet der modernen Zeit und vielleicht aller Zeiten ist Napoleon; als er sich der alten monarchischen Formen und ihrer Nachahmung entledigte, beurtheilte er das Volk, wie es unsre Dichter und Künstler beurtheilen sollten. Er wollte z. B. in Freitheatern nur Meisterwerke der französischen Bühnenpoesie aufgeführt wissen. Corneille und Moliere machten oft die Ehre des Hauses, und nie wurden ihre Stücke mit mehr kritischem Geschmack beklatscht. Der große Mann hatte zur guten Stunde, im Feld und unter dem Gewirr revolutionärer Bewegungen, begreifen gelernt, wie hoch der Instinkt der Massen, wenn man ihn geschickt aufzurühren weiß, sich zu erheben vermag. Man ist versucht, zu glauben, er habe nur, um diesen Instinct zu befriedigen, die Welt so lang in Athem gehalten. Die Liebe, mit der die neue Generation, die ihn nicht gekannt hat, sein

Andenken hegt, beweist, wie viel poetische Aufregung über das Volk vermag. So arbeite denn die Literatur alles Ernstes für die Menge, die so gut vorbereitet ist für den Unterricht, dessen sie bedarf. Sympathisirt sie mit dem Volk, so wird sie es am Ende auch sittlich vervollkommnen; je mehr sie die Intelligenz des Volkes befördert, desto mehr erweitert sie das Gebiet des Genie's und des Ruhms.

Die jungen Männer werden mir, hoff' ich, diese Reflexionen zu gute halten, die ich nur für sie mir erlaubt habe. Wenigen ist der Antheil unbekannt, den ich an ihnen allen nehme. Wie oft hab' ich mich müssen tadeln lassen wegen des Beifalls, mit dem ich ihre kühnsten Neuerungen aufgenommen. Konnte ich sie nicht loben, wenn ich sie auch ein wenig schalt? In meinem Dachstübchen, unter der Regierung des Abbé Delille, habe ich in ihrem Alter selbst auch Pläne genug gemacht, die Schranken und Wälle mit Sturmleitern zu übersteigen. Eine unbekannte Stimme rief mir zu: Nein, die Römer, die Griechen selbst, dürfen unsre Muster nicht sein; es sind Fackeln, lernt sie gebrauchen. Bereits hatten Chateaubriand's literarische und poetische Arbeiten mich aus dem Gängel-

band der Le Batteux' und La Harpe's befreit; ein Dienst, den ich ihm nie vergessen habe.

Ich gestehe übrigens, ich hätte nicht gewünscht, daß man auf die todte Sprache Ronsard's zurückkäme, der unter unsern Alten am meisten klassisch ist; ich hätte es nicht gern gesehen, wenn man unsrem Jahrhundert der Emancipation den Rücken wendete, nur um den Sarg des Mittelalters zu durchwühlen, es sei denn, damit man die Ketten messe und wäge, die die hohen Barone den armen Leibeigenen, unsern Ahnen, aufgebürdet. Indeß ich hatte vielleicht Unrecht. Während Kolumbus durch das atlantische Meer auf Asien, die Wiege der alten Welt, zuzusteuren glaubte, entdeckte er die neue. Muth also, junge Männer, ich finde Vernunft in eurer Kühnheit. Aber da ihr die Zukunft für euch habt, zeigt ein Bischen weniger Ungeduld gegenüber der Generation, die euch vorangegangen, und die durch das Vorrecht des Alters noch über euch steht. Auch sie war reich an großen Talenten, und alle haben sich mehr oder weniger den Fortschritten der Freiheit geweiht, deren Früchte wohl erst für euch reifen werden. Unter Kämpfen auf Leben und Tod auf der Tribüne, im Getümmel

vieljähriger, blutiger Schlachten, unter den Qualen der Verbannung, am Fuß der Schaffote, haben sie durch glänzende, zahlreiche Erfolge den Cultus der Musen aufrecht erhalten und der Barbarei zugerufen: bis hieher und nicht weiter! Und ihr wißt, sie hält nicht an, außer im Angesicht des Ruhmes.

Was mich betrifft, der ich bis auf den heutigen Tag nicht die geringste Ursache hatte, mich über die Jugend zu beklagen: ich befürchte nicht, daß sie mir zuruft: Zurück, guter Alter! Laß uns unsres Wegs ziehn! Das konnte nur der Undank. Ich verlasse den Kampfplatz, so lange ich noch die Kraft habe wegzugehen. Nur zu oft lassen wir am Lebensabend uns vom Schlaf im Lehnstuhl überraschen, an den wir angefesselt bleiben. Besser wär's, ihn im Bett zu erwarten, dessen das Alter so sehr bedarf. Ich mache, daß ich in mein Bett komme, obwohl es ein Bischen hart ist.

Wie? du willst keine Lieder mehr machen? Das versprech' ich nicht. Verständigen wir uns, möcht' ich bitten. Ich verspreche, keine mehr zu veröffentlichen. Auf die Freuden der Arbeit folgt der Ueberdruß daran, das Bedürfniß zu leben. Man muß,

wohl oder übel, mit den Musen handeln. Der Handel langweilt mich, ich ziehe mich zurück. Mein Streben erstreckte sich nie weiter, als auf ein Stückchen Brot für meine alten Tage. Es ist befriedigt, obgleich ich nicht einmal Wähler bin, und nie auf die Ehre hoffen darf, wählbar zu werden, trotz der Julirevolution, der ich aber deßhalb nicht grolle. Aber, sagt ihr, wenn du nur für dich Verse machst, wirst du es bald überdrüssig werden. Ei, kann ich denn Nichts mehr machen, als Verse auf mein Namensfest? Ich habe noch gar nicht darauf verzichtet, was Nützliches zu leisten. In der Zurückgezogenheit, in deren Schranken ich mich banne, werden mich Erinnerungen auf Erinnerungen besuchen. Sie sind das Glück des Greisen. Unsre Zeit, durch so viele excentrische Leidenschaften hin und her geworfen, wird nur wenige billige Urtheile über die Zeitgenossen hinterlassen, welche die Bühne beschäftigt haben oder noch beschäftigen, die den Schauspielern soufflirt oder die Coulissen versperrt haben. Ich habe eine große Anzahl Männer gekannt, die sich seit zwanzig Jahren bemerklich gemacht haben. Fast über alle die, welche ich nicht oder nur von weitem gesehen habe, hat mein Gedächtniß

eine Menge mehr oder weniger charakteristischer Züge gesammelt. Ich will eine Art historisches Dictionnaire machen, wo sich unter jedem Namen unsrer politischen und literarischen Notabilitäten, jungen oder alten, meine vielfältigen Erinnerungen und Urtheile einreihen werden, Urtheile, die ich mir selbst erlaube, oder die ich bei competenten Richtern borge. Diese eben nicht anstrengende Arbeit, die weder tiefe Kenntnisse, noch besondres Talent für prosaische Darstellung erfordert, wird den Rest meines Lebens ausfüllen. Freuen wird es mich, manche Irrthümer und Verläumdungen berücksichtigen zu können, die ein erbitterter Kampf immer gebiert; denn nicht Verkleinerungssucht ist es, was mich bei meinem Vorhaben leitet. Ich fürchte sehr, in fünfzig Jahren werden die, welche die Geschichte unsrer ereignißvollen Tage schreiben wollen, nur parteiische Quellen finden. Die Bemerkungen, die ich nach meinem Tode hinterlassen werde, können einiges Zutrauen erwecken, selbst da, wo sie ernsthaft werden; denn ich verspreche, nicht bloßer Panegyriker zu sein. Die Historiker wissen so viel, daß sie wohl auch wissen werden, daß ich mich über die Menschen, selbst die mächtigen, nicht

eben sonderlich zu beschweren gehabt habe; und, da ich Nichts gewesen bin, so wie Andre Etwas sind, d. h. da ich mir keine Mühe gegeben habe, Etwas zu sein, so werden sie mich auch nicht unter die Zahl der in ihren Hoffnungen Getäuschten, Verdrießlichen werfen können. Sie werden vielleicht auch wissen, daß ich in dem Rufe gestanden bin, ein ziemlich aufmerksamer, gewissenhafter und scharfsehender Beobachter zu sein, und endlich, daß ich der Schwäche der Menschen mehr als ihrem bösen Willen das Schlimme zuschrieb, was ich zu meiner Zeit geschehen sah. Der in diesem Geiste gesammelten Materialien sind zu wenige, als daß nicht künftige Geschichtschreiber reichlichen Nutzen aus meinem Nachlaß sollten ziehen können. Frankreich wird mir einst dafür Dank wissen. Wer weiß, ob ich es nicht diesem Werk meines Alters werde zu verdanken haben, wenn mein Name mich überlebt. Ergötzlich wird es sein, wenn die Nachwelt ausruft: der verständige, der tiefsinnige Beranger! Ei, warum denn nicht?

Aber da seh ich, die Vorrede hat schon eine schöne Reihe Seiten, immer eine auf die andre, ohne viel Logik, ohne Nothwendigkeit. Wird man Angesichts

dieser langen Explication mir glauben, daß ich mich von jeher gescheut habe, mich mit dem Publikum von mir anders als in Liedern zu unterhalten? Ich fürchte, die Freiheit, die der Augenblick des Abschieds gibt, nur zu auffallend mißbraucht zu haben, und doch habe ich noch eine Schuld des Herzens abzutragen.

Auch auf die Gefahr des Verdachts hin, als wolle ich für meine neuesten Lieder die Nachsicht der öffentlichen Blätter gewinnen, die ich so oft erprobt, muß ich ihren Redaktoren meinen Dank für die Unterstützung bezeugen, die sie mir in meinem kleinen Krieg mit der Gewalt gewährt haben. Diejenigen, die meines Glaubens sind, haben mehr als einmal der Scheere der Censur und den Klauen der Justiz getrotzt, um mir in gefahrvollen Augenblicken zu Hülfe zu kommen. Kein Zweifel, daß man ohne sie die Kühnheit meiner Angriffe mich hätte theurer bezahlen lassen. Ich bin Keiner von denen, die die Verbindlichkeiten vergessen, die sie der periodischen Presse schuldig sind.

Ich halte es für Pflicht, beizufügen, daß selbst die Journale der entgegengesetztesten Ansicht, indem sie die Feindseligkeit meiner Prinzipien zurückwiesen, mir jederzeit das Maß beobachtet zu haben scheinen,

das ein Mann von Ueberzeugung von seinen Gegnern erwarten darf, besonders wenn er sich nur an diejenigen wagt, die in der Lage sind, sich an ihm rächen zu können.

Ich schreibe dieses allgemeine Wohlwollen der wichtigen Stellung zu, welche das poetische Genre, dem ich mich ausschließlich gewidmet habe, in Frankreich einnimmt. Dieß allein reichte schon hin, mich gegen jeden andern Titel gleichgültig zu machen, als gegen den eines Chansonnier, der mir die Liebe meiner Mitbürger erworben hat.

Beranger.

